~~C.V. 1149~~
~~Sch. W. Inhaber. p. 459.~~
P. o. germ. 1588 n (2
Westphal

<36611438710011

<36611438710011

Bayer. Staatsbibliothek

[Jg. Chr. L. Westphal]

Portraits.

Zweiter Theil.

— — Ego ſi riſi, quod ineptus
Paſtillos Rufillus olet, Gorgonius hircum
Lividus et mordax videor tibi?

HORAT. L. I. Sat. IV.

Leipzig
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich bin zur Bekanntmachung dieſer wenigen Bogen, als einer Fortſezung der ſchon erſchienenen ähnlichen Inhalts, weder ſo laut und dringend aufgefordert, noch von meinen Freunden (wie man das oft hört) ſo beſchämend gebeten worden, daß, wenn ſie nicht gefallen ſollten, man keinem die Schuld zu geben hat, als mir ſelbſt. Es gieng mir nach der Autorweiſe, da das Büchelchen fertig war, fand ich, daß noch vieles hätte darin ſtehen können und ſollen und, das wiſſen die Herrn vom Handwerke, iſt mehrentheils die Diſpoſition zu einem zweiten Theilchen in allen Adern und Nerven des Verfaſſers.

Es trägt dieſer Theil das Kleid ſeines ältern Bruders, das heiſt, man iſt auch in ihm Theophraſts Manier treu geblieben, und hat nach einer kurzen Ueberſchrift die Züge, die zu einem Charakter gehören, zuſammgetragen. Das einzige Unbequeme, was dieſe Art zu ſchildern hat, iſt, daß der Sprachgebrauch, nach welchem man ſich auf die Art richtet, nicht immer genau beſtimmt, und man die gebrauchte Ueberſchrift bald enger bald weiter zu nehmen gewohnt iſt, und daß über das für manche Thorheit, Unſittlichkeit und Schwachheit noch gar kein beſtimmter anſchauender Name erfunden iſt, welchem kleinen Zwange man entgeht, wenn man nach einer andern Klaſſification und unter mehr faſſendern Titeln, etwan wie Brüyere, die Gemählde aufſtellt. — Allein was thut's? — Wenn die Züge wahr ſind

und ihre Originale finden, ſo mag man ſich über ihre Benennung leicht vereinigen.

Es kann übrigens kein Vorwurf für dieſe kleine Arbeit ſein, daß die Züge oft mehr, oft weniger nur iſolirt daſtehn. Mehr Handlung und Bekleidung als man ihnen bey der Menge geben konnte und wollte, gehört für das Schauſpiel oder den Roman. Indeſſen, dächt ich, man verachtete keinen Verkäufer deswegen, weil er ſeine Sachen nur in einem compreß gepackten Koffer oder Kaſten bey ſich führt und nicht in einer ordinairen großen Bude ausfeilt. Oft ſteckt doch in der leztern nur ein Wurzelmann oder Quackſalberer, deſſen ganzer Vorrath in einer Puderwolke aufgehen würde, wenn man daran ſtoßen wollte und der von dem Manne mit dem Kaſten oder Querſacke kaufen kann, um aus einem Pfunde drey zu machen.

Wenn man dieſe Gleichniß deutet, wie ſie gedeutet werden muß und ſie von einer Menge neuerer Romanen- und Schauſpieldichter verſteht, ſo glaubt der Verfaſſer keinesweges den Vorwurf des Stolzes zu verdienen. Bekanntermaaßen iſt's an treuen Menſchenzeichnungen in ihnen ſo leer, als in manchem prächtigen Saale an guten brauchbaren Möbeln. Ich beziehe mich auf einen recht braven Mann, der in dieſen Tagen die Sache ruchbarer gemacht hat, als ſie noch hie und da war und zugleich dieſen Kindern ein Amos Comenius redivivus zu werden und ihnen in einem orbis pictus ein Bischen Welt- und Menſchenkenntniß beizubringen verſprochen hat *). Könnten die

*) Göttingiſches Magazin der Wiſſenſchaften und Litteratur. Erſten Jahrgangs drittes Stück. VI. Abhandlung.

gegenwärtigen Charaktere, ſo lange wir we⸗nigſtens jenes Mannes Arbeit noch nicht vollſtändig haben, zu ähnlichem Nuz und Frommen dienen, ſo wäre des Verfaſſers Wunſch erreicht.

Dieſe Sammlung von Charakteren macht indeſſen nur ein Krankenhaus aus, wo man gleichſam vom Bette zu Bette geht und einen jeden über ein beſonderes Uebel klagen hört. Es würde thöricht ſein, wenn man ſagen wollte, daß es leichter ſey, einen ſchönen als einen häßlichen Charakter zu mahlen; wenn man indeſſen fragen ſollte, welche von beiden Sammlungen allgemein nüzlicher werden könnte, ſo würde ich bei⸗nahe für die leztere behaupten, wenn man anders mit wahrem Abſcheu für Laſter und Thorheiten ſchildert und da lieber gar ſchweigt,

wo man eher verführeriſch als warnend und unterrichtend werden kann. Denn nur die edlen Seelen, die mit Selbſterkenntniß und Selbſtbeſſerung umgehen, ſind im Stande das wahrhaftig Große und Erhabene und zugleich die reinen Quellen, Bewegungsgründe und Mittel zu vortreflichen Handlungen zu bemerken und, weil ſie beſtändig mit ſich beſchäftigt ſind, anzuwenden; über die andern alle geht der Schall gleichſam weg, ſie begnügen ſich nur mit einer Scheintugend und man richtet nichts über ſie aus, als daß man da, wo man gerade ſo redet oder handeln läßt, wie ſie reden und handeln, ihnen einige Gewiſſensſchläge verurſacht und daß ſie gerade dieſe Manieren, weil ſie doch ſo gar häßlich ausſehen, oder ſo ſehr belacht werden, künftig unterlaſſen. Glück genug für den Arzt, wenn er von einem mit mancherley

Zufällen und Uebeln beladenen Kranken, nur eins oder das andere zurück treibt.

Wir wollen auch nicht (und man deutet uns unrecht, wenn man dies glaubt) daß ſich alle bemerkte Züge, wenn ſie auch hinter einander angegeben wären, zuſammgenommen in einer Perſon, die ſich dieſer oder jener Thorheit ſchuldig macht, finden müßten, ſondern es können aus gewiſſen Urſachen dieſe oder jene in ihr fehlen; weil aber dieſe Züge überhaupt zum Charakter gehören und wieder in einer andern Perſon gefunden werden können, ſo mußte keiner davon ausgelaſſen werden. Wenn daher jemand ſchon über Karrikatur ſchreien wollte, ſo könnte ein anderer, der mit uns das Büchelchen als ein kleines Promptuarium anſieht, noch immer über Mangel und Unvollſtändigkeit klagen;

—

weil ihm hie und da noch mehrere, auffallendere Züge beifallen und für dieſe leztere Erinnerung und Verbeſſerung würde und müßte der Verfaſſer allezeit dankbar ſein, weil es ihm darum zu thun iſt, ſeinen kleinen Vorrath von Bemerkungen über Menſchen und Sitten fleißig zu vermehren.

In einer andern Abſicht ſcheint es kaum zu erinnern nöthig, daß die Charaktere, ſo ſelbſtſtändig ſie auch daſtehen, doch noch eine unendliche Verbindung unter einander in den Individuen ſelbſt vertragen, die oft bis zu einem wunderbaren Kontraſt gehen kann. So paart ſich Schmarozerey oft gern mit Knauſerey, der Geiz oft ſelbſt mit dem Müßiggange, wenn ihm nehmlich jedes einträgliche Gewerbe gefahrvoll und bedenklich ſcheint und er lieber mit kleinern aber ſichern

Intereſſen vorlieb nehmen will, und Bigotte-
rie mit Ahnenſtolz und beide wieder mit
Hahnreiſchaft und eigner Niederträchtigkeit.
Selbſt hizige Stuzer und Haſenfüße und
abergläubige Bramarbaſſe und zankſüchtige
Kriecher ſieht man wie fliegende Kazen und
Eichhörner und Schlangen mit Füßen und
verſtümmelte Seelöwen und Seebären und
Robben mit Fiſchſchwänzen in dieſer Wun-
derwelt leben, wachſen und gedeien. Das
Wunder läßt ſich erklären, wenn man be-
denkt, theils, daß man außer der Thorheit, die
mit uns gebohren und mit unſerm Naturell in-
nigſt verwebt iſt, durch Zucht und Beiſpiel noch
andere annehmen kann, die man für Weis-
heit und Artigkeit zu halten angewieſen iſt
und ſie auch nachher dafür hält, weil man
für alles, was man mit Mühe erlernt hat,
eingenommen iſt; theils, daß ein ſchwächer

Verſtand, der Vater aller Laſter und Thorheiten; eine Narrheit für darangrenzende Tugend halten, und weil ſie ihm ſo leicht aufzunehmen geworden iſt, ſo unſinnig damit pralen kann, daß er glaubt in ihm ſey der recht eigentliche Boden dieſer Tugend und ſich darüber ſeines Hauptgebrechens nicht ſchämt! theils, daß man die Fälle der Nothwendigkeit nicht alle gleich ergründen kann, wo ein Laſter oder Thorheit eine andere zur brüderlichen Hülfe aufzufodern gezwungen wird und daher bey Gegeneinanderhaltung der Handlungen ſelbſt Widerſpruch zu finden glaubt. Solche Verbindungen mehrerer, oft contraſtirender Eigenſchaften in einer Perſon aber können eigentlich nur in hiſtoriſchen Gemählden, ich meine Schauſpiel und Romane, recht anſchaulich gemacht werden, und ſind von den Meiſtern der Kunſt, Sha-

keſpear und Fielding niemals vernach-
läßigt worden. Hier hat man nur Bruſt-
ſtücke geliefert, von deren Stirn, Augen,
Naſen und Mund ich wünſchte, daß ſich
nach Lavaterſcher Kunſt etwas herausbrin-
gen ließe.

Der Unwiſſende. Seite 1
Der Scheinheilige. 22
Der Sonderling. 32
Der Haſenfuß. 45
Der Schmarozer. 70
Der Bettelſtolze. 84
Der Mann, den man bald ſatt kriegt. 96
Der Schurke. 101
Der reiche Mann, oder Bürgerſtolz. 127
Der Mann mit der Maske. 133
Herkules unter Weibern. 146
Der Mahler wäſcht Pinſel, und miſcht neue Farben, wobey er ſpricht. 152
Affektation. 156
Eitelkeit. 164
Koketterie. 177
Damenſtolz, Mißgunſt, Medisance und andere geſellſchaftliche Tugenden. 200
Sprödigkeit, Schwärmerey, Vorbereitung zur Ehe. 228
Das Mädchen von Smirna. 241
Eiferſucht, Geiz, ſtetes Triefen vom Dache, und andere häusliche Freuden. 250

Der Unwiſſende.

Was gehen mich die an, die draußen ſind (und die draußen bleiben wollen), daß ich ſie ſollte richten? Lacht Gürgen Hengſt dem ehrlichen Pächter nicht ſo gerade ins Geſicht, wenn er einmal über einen Zeitungsterminus ſtolpert, oder einen Namen verhunzt, den in ſeinem Städtchen keine Chriſtenſeele führt; er wird nicht erröthen, wenn ihr ihn zurechtweiſt, hat, wie er ſagt, niemals ſtudiren gelernt und kann, wenn er will, auch fragen, worauf ihr nicht zu antworten wißt. Aber wenn an einer Auberge ſteht: allhier ſpeiſt man in und außer dem Hauſe, und iſt dann kein Mehl im Cad und kein Oel im Kruge: o weh! dann iſts Betteley und Angſt und Schande, wenn einmal ein leckerer Gaſt, ob ſolcher Einladung, den Küchenzettel macht.

Ich habe zwar der Männer viele geſehen, bey denen es leer ſeyn ſollte, wie in der Scheune vor der Aerndte und hatten ſich doch nicht bleich

und mager geſchämt, ſaßen da und paußten, richteten und lehrten, ließen ſich tief grüßen und dankten kärglich, waren das Thier in ihrem Städtlein oder Stadt, und ihr Hauch war tödtlich denen die ſie nicht anbeteten. Wiſſe denn, Furcht lehrt den Haſen, ſeine verzerrten Augen, ſeine Löffel und ſeine Läufe brauchen, er macht Seitenſprünge, bückt ſich und läßt den Hund über ſich wegſchieſſen: nicht anders lehrt die Unwiſſenheit ihren Mann laviren, ſich verſchanzen und auch Seitenſprünge machen, bis einmal eine Zeit kommt, wo er gleich jenem nicht mehr gehezt wird, und dann, wie das leichtſinnige Thier, im Frieden trommeln kann.

Freylich wär' das alles dem nicht nöthig, der im Beſitz der uralten köſtlichen Panace iſt, vor welcher ſelbſt Magiſter Naſe ſein Büchlein zumacht, und meynt, er ſey hier das fünfte Rad am Wagen, oder dem der Vater, der Oheim, oder wer ſonſt in der Familie das Schifflein des Staats ſteuert, die Hand bietet — Gürge würde und bliebe da doch immer, was er oder der Vater oder der Oheim haben wollten — aber es giebt dem ohngeachtet einige, die nicht Gürge heißen wollen, und meynen, die Leute

hätten den ehrlichen Namen zum beſten, verzerren und verziehen ihn deswegen, daß man ihn nicht leſen ſoll. Hab' ihn aber doch bey vielen ganz deutlich geleſen.

Feuer brennt dem jungen modiſchen Haſenfuß auf die Finger, denn morgen iſt ſein Sterbe — nicht ſein Sterbetag, aber doch beynahe ſo etwas — der Tag ſeines Examens. Hat er bisher geſlucht und ſich bey allen Teufeln verſchworen, daß ihm das ein Spaß, eine Bagatelle ſey, daß die alten Knaſterbärter nur kommen und ſamt und ſonders noch von ihm lernen ſollten, daß er das alles an Schuhen abgeriſſen und ſchon mit andern Männern zu thun gehabt habe und damit der löblichen Brüderſchaft Furcht beybracht, er werde praeſidem collegii unter den Tiſch und ſämtliche aſſeſſores vt victas manus tollerent wegdiſputiren: ſo betet er jezt inniglich und brünſtig, daß dieſer Tag des Zorns vor ihm vorübergehe, ſchaut mit Verzweiflung in Bücher, deren Troſt und Heil er ganz liſtig erſt andern abgefragt hat, lernt halbverſtandene Paragraphen auswendig und ſchleicht endlich, da die fatale Glocke ſchlägt, bleich und ſchweißend nach dem Armenſünder-

ſtuhle zu. — Wie nun? — Freylich vt iniquae mentis aſellus, er grinſt, ſtottert, ſtarrt, lacht mit, wenn andere über ihn lachen, räuſpert ſich, huſtet, in Schuhen ſind die Füſſe bis zum Krämpfen gekrümmt und die Zunge von Zähnen und die Finger von Nägeln erbärmiglich gefoltert, bis die Herrn, des fernern Beſchauens in der Wüſten überdrüßig, Candidatum ob deplorandam ignorantiam omnino non optato honore dignum abzutreten heiſſen. Nun hört man ihn gegen das Volk oder die troſtloſen Verwandten ſich frech vertheidigen: »Ob das auch Kunſt ſey, Leute zu ſchikaniren und mit ſcholaſtiſchen Grillen, die längſt keine Mode mehr wären, zu plagen? er habe ſchon anders antworten wollen, wenn man ihn in ſein rechtes Fach geführt hätte;« nennt auch wohl eine Wiſſenſchaft, worin er eigentlich zu Hauſe ſey und der er ſich bisher, mit Ausſchlieſſung anderer, gewidmet habe, ob's gleich auch nur fremdes Land für ihn iſt; oder klagt, wie ihn ein Fieber, das er ſchon drey Tage im Körper fühle, Sinnen und Verſtand geraubt habe, erkrankt wol zum Schein, und läßt unterdeſſen den Wind der Vergeſſenheit über ſeine Schande wehen.

Seht da den jungen Sprrſſer! wie er noch bis um Mitternacht in einer Geſellſchaft von Mädchen und Gecken ſeines Gelichters zubringt, dann auf einmal mit der Hand vor den Kopf ſchlägt, aufſpringt und ausruft: »habe, der Donner hol's! morgen zu predigen«, bald aber wieder niederfällt und meynt, er woll' des Krams ſchon genug zuſammenbringen und die Ohren weidlich füllen; dann am andern Tage eine ſchon längſt in der Stille auswendig gelernte und ſchon zehnmal gehaltene Predigt pro concione ausſchüttet und ſich dadurch den Ruf eines Genies, eines Redners aus dem Stegreif, eines Kopfs und was der belobten Titel mehr ſind, zuwege bringt, oder zu bringen glaubt.

Es wird verlangt ein Hofmeiſter — ſoll wiſſen und treiben der todten Sprachen viel, der lebenden noch mehr, daneben was ausgeht in ik und tik und was ſonſt noch erlernt werden mag und einen Glanz geben kann, als da ſind: Fechten, Reiten, Mahlen, Tanzen, und endlich etwas Chriſtenthum quantum ſatis. Läßt ſich dingen ein Männchen, das von dem erſtern Schnickſchnack allen ſich nur noch erinnert, ihn einmal in einem modiſchen Lehrbuche hinter ein-

ander angeführt geſehen zu haben, aber dafür Methode, o! Methode verſteht, darüber oft in des Prinzipals Gegenwart diſputirt, nach gültigem Kurs Männer groß und klein aus- hunzt und dieſem, der kein Gelehrter iſt, da- durch glaubend macht, er ſey vor die rechte Schmiede gegangen und habe wenigſtens Apells Pflegeſohn gemiethet. — Es wird traun ein rechter Spruch und Gruß der Unwiſſenden: »wir ſtudiren Methode!« Parrhaſius Vor- hang, dahinter darf man nicht ſuchen, er iſt das Gemählde ſelbſt.

Tritt daher in Geſellſchaft manch geehrter Mann, hörte freylich lieber vom Obſtmangel in dieſem Jahre und von dem reichen Segen im vo- rigen, vom Tulpen- und Aurikelflor, von Pferd- und Taubenzucht und was ſonſt noch ex deli- ciis iſt reden; aber weil, o der verteufelten Pedanterey! zwey Handwerkegenoſſen in Streit gerathen ſind, ſtark vom Metier reden und ei- nen wol gar der böſe Geiſt anficht an das Orakel zu appelliren, ſo iſts nicht länger mög- lich im Hinterhalt zu bleiben. Er tritt alſo gravitätiſch näher hinzu oder hängt das weiſe Ohr über die Tafel hinüber, läßt ſich nach Be-

finden den Streit noch einmal erzählen, ſetzt alles in Erwarten und — ey verſteht ſich, wer ihm ſonſt der Klügſte und Gelehrteſte ſchien, behält auch diesmal recht: »ja, heißt's, Sie haben recht!« Verlange nicht Rationes beym Deciſum, frage nicht, ob er das Buch, wovon die Rede war, geleſen hat. Der arme Mann hat den Ehrentanz gewagt, wirſt du ihm ein Bein ſtellen, ſo kann er Hals und Beine brechen.

O! hier iſt oft volle Jagd zu halten und ſieht's ſich, glaubt's, recht luſtig zu, wenn mancher mit der Hülle, die ihn noch deckte, hängen bleibt und dann der erbärmliche Kaput mit geſtickten Hintertheilen, Flicken und Riſſen ſichtbar wird. — Wie's geſchehen kann? — recht von ohngefähr, wie man an einem Nagel, an des Andern Knöpfen, Nadeln, Schnallen u. ſ. w. hängen bleibt. Grobe Verwechſelungen der Wiſſenſchaften unter einander, der Namen von Gelehrten und merkwürdigen Perſonen mit Sachen bey etwanigem Gleichlaut der Sylben, Tertianeranachroniſmen, gleichfalls auffallende und nur ſchülermäßige Verwechſelung bekannter zünftiger Schriftſteller, ohne daß der Irrthum wieder zurückgenommen

wird, unvernünftige Behauptungen, die dennoch bey Widerſpruch mit Trotz und einfältigem Stolz durchgeſetzt werden, ganz falſche, kauderwelſche Beſchreibungen auf geſchehene Auffoderung, gar zu ſichtbare und ängſtliche Ausbeugungen in ähnlichen Fällen, plumpe, wohl einige mal wiederholte Sprachfehler in kurzen Sätzen einer nothwendig bekannt ſeyn ſollenden Sprache, Anhänglichkeit an Anekdötchen, Verwandlung des Wichtigen und Ernſtlichen ins Skurriliſche und Poſſenhafte, bäueriſche Vergleichungen des Großen und Neuen mit dem Trivialen, recht wie Göthens Abt von Fulda, der keine andern Geſetze kannte, als die zehn Gebote, gänzliches Verſtummen beym wiſſenſchaftlichen Geſpräch nach vorher hinlänglich bewieſener Redſeligkeit, kindiſche, nicht ſelten gelehrt und witzig ſeyn ſollende Fragen dazwiſchen, handgreifliche Unbekanntſchaft mit dem täglich nöthigen Handwerkszeuge, zunftmäßigen Gebräuchen und Terminologien, Laienverwunderung bey allgemein bekannten Dingen, Beyfall gegen Fuſcherarbeit und Tadel und Klagen wider ſich Kennern empfehlende Eigenſchaften und Schönheiten; das und noch vieles andere hierher gehörige, ſind die bekann-

teſten Leſungen der Unwiſſenheit, oft ſo ſtark und übelriechend, daß nichts den Mann entſchuldigen kann, wenn er 's auch ſelbſt merkt und wieder gut machen will. Hier ſind kurze Beyträge dazu. »Das muß die Taktik ausweiſen, ihr Herrn!« rief mit wiſſenſchaftlicher Miene ein hochgelahrter Mann, als er zwey Muſikverſtändige am Clavier ſich über den Takt eines Stückes ſtreiten hörte. »Kommt her von Daktylos, lehrte ein anderer, den ein Laie aufforderte, ihm das mehrgeleſene Wort Daktyliothek zu erklären, und da dieſes im Griechſchen einen Finger bedeutet, ſo iſt Daktyliothek die Wiſſenſchaft von den Fingern.« Ein ähnlicher Held ließ ſich in das Modegeſpräch über die Phyſiognomik ein, von der ihm etwas zu Ohren gekommen war, nannte ſie aber immer Pſychologie und ſchalt, nach dem was er von Andern gehört hatte, aus Leibeskräften darauf, als auf eine ſehr ungewiſſe und auf bloßer Einbildung beruhende Wiſſenſchaft. Der große Prakticus ſoll eine Beſchreibung von der Moxa geben — und was bringt er heraus? — einen Forceps, oder Aderlaßſchnäpper! Jemand, der mir vorher einmal ſeine Bekanntſchaft mit der franzöſiſchen Sprache

anrühmte, gerieth in einem Taſchenkalender auf die abgebildeten Frauenzimmermoden und rief, da er die Worte Coeſtage de Mariée las, aus: »Nun wollen ſie 's gar der Mutter Marie nachmachen!« Er beſahe und las weiter und da er die Worte bonnet à la Barcelonette fand, vermeinte er den Naturkündiger im Hinterhalt entdeckt zu haben und rief aus: »Was macht denn Bonnet hier?« »Das iſt ein grober Druckflegel!« brach ein Anderer aus und corrigirte mit rother Dinte, da er eine kritiſche Note mit den Worten: Lipſii enſe non opus eſt, anfangen ſahe, »denn die Stadt Leipzig, Lipſia, iſt ja von jeher ein Foemininum geweſen.« »Den großen Geßner kennen ſie doch?« hub ein Gelehrter ſeine Demonſtration gegen einen Andern an; ein unwiſſender Windbeutel, der dabey ſaß, wollte ſich durch die perſönliche Bekanntſchaft dieſes wichtigen Mannes einen Glanz geben: »o ja! fiel er ein, er hat in Prima noch unter mir geſeſſen; hören ſie, es war ein verfluchter Kerl!« und würde noch mehr Unſinn vollendet haben, wenn nicht dieſe wider alle Zeit und Umſtände laufende Windbeuteley ein herzliches Lachen hervorgebracht hätte. Der Hahn ſtand

auf dem Miſte vor dem Edelſtein, oder, welches eins iſt, ein Mann wie wir ihn jezt meynen vor einem prächtigen antiquariſchen Werke, welches ein Kenner zeigte und unter andern auf ein Paar griechſche vollkommen ſchön gezeichnete Kämpfer aufmerkſam machte: »bewahre uns Gott! rief er aus, daß dieſe Zeiten nicht wieder kommen, wo das Fauſt- und Kolbenrecht Mode war.« Ein Mann — ſeine Mienen waren immer vielbedeutend und beobachtend — gerieth über ein gelehrtes Blatt, und da er in einem ſehr gut, für ihn vielleicht zu ſchwer, geſezten Perioden die Worte: pro virili parte fand, legte er den Daumen darauf, wies ſie mit einem ſittenrichterlichen Blick ſeinem Freunde und ſprach: »Leſen ſie einmal die verfluchte Zote!« »Voltaireus Henriade wird ihn noch lange überleben,« hub ein Vertheidiger des Dichters an: »ich dachte, der alte Sünder wäre unverheyrathet geſtorben?« frug ein gelehrt Männchen, das bisher ſtill geſeſſen hatte, und doch auch etwas geſagt haben wollte. »Wie macht mans denn,« erkundigte ſich einer, dem die Luſt zu ſchriftſtellern anwandelte, wie mancher armen Familie zu traktiren, »daß gerade eine geſchriebene Seite

auf eine gedruckte geht?« — Doch genug! das o ſi tacuiſſes! iſt alt, und wem hier die Farbe zu ſtark aufgetragen ſcheint, der wird beym nächſten Bemühen, ſelbſt zu ſuchen, dennoch den Pinſel rechtfertigen. Allein, wenn's gefällig iſt, noch ein Kabinet, iſt etwas von feinerer Sorte.

Der Prahler ſpricht oft in niederträchtigen Ausdrücken von Perſonen, die weit über ihn ſind, um uns den Glauben an die Vertraulichkeit, in welcher er mit ihnen ſtehe, aufzudringen: eben ſo redet der Unwiſſende von Perſonen, Sachen und Schriften, die der wahre Kenner nur mit Ehrfurcht nennt, geringfügig und bierbanksmäßig. »Hören ſie, der Vitruv iſt doch ein ſchnakſcher Autor!« ſo redet der, der uns den wahren Beweis in die Seele legt, daß er den Vitruv niemals geleſen hat. »Der Faxenmacher Horaz, mein Leib- Mund- und Magenbuch der Ovid, mein alter Kerl der Homer, Bruder Leibniz, mein Stöckenpferd die Naturgeſchichte, mein Mädchen die Mathematik, die Brochüre, die Er da einmal geſchrieben hat, das Maul voll Latein, das Er ſpricht, das Bischen mit Ehren zu melden! Geſchichte,« das alles heißt, wenn man's

überſezen will, oft nicht viel mehr, als: Horaz, von dem ich nur weiß, daß er viel Wiz und Laune hat, Ovidius, von dem ich einmal zwey Worte verſtanden habe, Homer, von dem ich gehört habe, daß er ſimpel und edel erzählen und ein alter blinder Mann geweſen ſeyn ſoll, Leibniz, in deſſen Schriften ich nie gekuckt habe, und die auch wol von mir ungeleſen bleiben, die Naturgeſchichte, von der ich etwas aufgeſchnappt habe, weil ich Schmetterlinge ſammle und gern bildere, die Mathematik, die ich gern verſtehen mögte, weil ich ſo viel davon reden höre, das Buch, das der oder jener geſchrieben hat und von mir nicht verſtanden wird, das Latein, warum ich ihn beneide, weil 's niemals meine Sache geweſen iſt, die Kenntniß der Geſchichte, worin ich ein armer Sünder bin.

Recht wie der armſelige Stuzer das ſeidne oder weiße Tuch aus der Taſche kucken, die Uhrkette weit herunter hängen läßt, und die Krauſe hervorzieht, wenn der Reiche wol dieſes alles verſteckt: ſo kramt der Unwiſſende auch gern ſeinen erbärmiglichen Vorrath aus. In der Geſellſchaft der Dummen und Einfältigen iſt er daher gern, denn hier wird ihm die ſeltene Ehre, wie Reineke vor den Gänſen zu ſizen

und ſie zu lehren; wie freuet er ſich, ihr aufgeſperrtes Maul und ihre ſtarren Augen zu ſehen, was ihren Verſtand beſchwert, zur Entſcheidung vor ſich bringen zu laſſen und ihre Fragen und Zweifel durch ſeine weiſen Antworten in die gehörige Dunkelheit zu ſetzen. Zu dem Umgang und der Geſellſchaft aber mit Männern von Ruf ausgebreiteter Kenntniß bereitet er ſich nicht ſelten vor, lernt Stellen aus Dichtern und Proſaiſten auswendig, und ſucht die Gelegenheit, oft ungeſchickt genug, ſie anbringen zu können, Säze, Wörter, Namen, die er aufraffen kann, werden gleichfalls mitgenommen, er läßt ſie, wie der Taſchenſpieler die Vögel unter dem Hute, vorfliegen, freylich oft ſo verſtümmelt, daß man ihnen den ſtundenlangen Aufenthalt in ihrem Gefängniſſe anſehen kann. Sind dieſe Männer, nach ſeiner Meinung, recht wichtig, ſo iſts ihm eine Ehre, ſie zu befragen und ihnen Zweifel und Bedenklichkeiten vorzutragen, alle aber wieder ſo kümmerlich, oft kindiſch und nur von der Oberfläche weggenommen, daß jener oft ſatyriſch behandelt zu werden glaubt, mehrentheils aber aus ſchon vorher gehabten Kennzeichen den Wicht erkennt und nach ſeiner eignen Laune

antwortet. »Aber erlauben Sie mir doch zu fragen, trug Winkelmann eine Perücke? ſchnupfte Waſer Taback? Aber ich dächte nicht, daß ſie das alles zu ſehen gekriegt hätten, Sie ſind doch ein Lutheraner.« Dies und ähnliches ſind ſchon wichtige Fragen und Zweifel für einen Mann, der nur die Ehre haben will, gefragt und gezweifelt zu haben.

Iſt 's ihm wirklich daran gelegen etwas von andern zu erfahren und die Zeit der Noth dringend bey ihm, ſo weiß er nach ſeiner Art herum zu ſchleichen, wie er wenigſtens glaubt, verblümt zu fragen, aber ſich ſelten ſo ganz zu verſtecken, daß man den Bettler nicht erkennen ſollte. »Er iſt ſonſt ein Held darin geweſen, hat's nur lange nicht getrieben, du darfſt ihm nur einen Fingerzeig geben, ſo wird's ihm wieder beyfallen.« Aber ich will zum Troſt ſeiner armen Seele bitten, den Unterricht ausführlich zu geben, oder die Arbeit lieber ſelbſt zu übernehmen, denn das iſt ſein geheimer Wunſch; ſonſt hieß es einen ganz Fremden nur bis vor's Thor begleiten, er wird dann noch zehn andere fragen, oder im Felde herumlaufen und der Nacht und Gefahr entgegen gehen.

Von der Menge der Fäßer, Schachteln und Büchſen ſchließt man, wenigſtens ſo lange es nicht erlaubt iſt hinein zu ſehen, auf den Vorrath des Krämers: ſo ſchließt man auch von der Menge der Bücher und ihrem ſtattlichen Ehrenkleide auf ihren Inhalt und von dem allen nicht ſelten auf den Beſizer. Dieſem Trugſchluß geben die Männer der beſchrieenen Zunft das ſtärkſte Gewicht, nach ihrer Meinung beherrſcht er alle, ſie ſind daher nicht ſelten die ſtärkſten Büchersammler. Man trifft ſie, wenn ſie die Zeit voraus wiſſen, in ihrer Waffenkammer an, das Geſicht tief über das Buch gelegt, ſie verläugnen gern das Gehör, fahren, wie erſchrocken, auf und müſſen ſich erſt einen Weg zu uns bahnen durch Bücher, die ſie mit vielem Fleiß kurz vorher zum gelehrten Verhack zuſammentrugen. Dann viel Entſchuldigungen, daß ſie unſere Ankunft nicht wahrgenommen hätten, der Geiſt des Buchs habe ſie gefeſſelt, zur Beſtätigung ihrer Abſtrahirkunſt gleich noch ein Paar Geſchichtchen, wo Trommel und Sturmglocke ihre Wirkung bey ihnen verfehlt haben, ſie ſich ſelbſt um den Schlaf betrogen, und wenn das ganze Haus ſchon wieder einen guten Morgen bot, ſie noch an ihrem

Tiſche und Buche eine gute Nacht zurückgaben. Man will ihre Bibliothek näher kennen lernen — o ja! ſie führen zum Phalanx im Marmorband, ſchauen, denn ſie ſind ausgemachte Kurzſichtige und Blinsler, tief und ſchief, hinein, loben die Schwärze der Farbe, die Schärfe der Buchſtaben, und das ſauber geſtochene Titelkupfer, und wiſſen ſogar, o der Weisheit! daß von Amſterdam, Leiden und Baſel, auch London und Paris immer viel Gutes und Schönes kam. Das Gedächtniß iſt bey ihnen ſchwach; denn man wird wiſſen, daß es eine Ehre iſt, kein Gedächtniß zu haben. Was iſt Euer Handwerk, daß ſie's nicht auch einmal getrieben hätten, und ſtark darin waren, und nur jetzt haben aufgeben müſſen, weil 's ihr Amt, ihre Zeit, ihre Augen verbiethen. Ihr habt geſchrieben — gerade das wollten ſie auch einmal ſchreiben, hätten 's vielleicht noch gethan, ihr habt ihnen die Feder aus der Hand genommen. Sie ſind, wie ihr ſehet, in Allem zu Hauſe: der Fußboden, die Wände, die Fächer, die Tiſche mit Charten, Riſſen, Modellen und Handwerkszeuge verſchiedener Art behangen und beworfen, aber oft nur halb und verſtümmelt, geben Beweiſe davon. Eben ſo trägt der Arme

jeden Lappen und Scherben ein, ſein ſonſt dürftiges Zimmer damit aufzuputzen. Sie ſind, wenn man ſie darüber urtheilen hört, ſelten in ihr rechtes Fach gekommen, ſondern hatten nach einem ganz andern Plan ſtudirt. Dieſen Prologus oder Epilogus haben ſie bey gewiſſen Fällen ſehr nöthig; er iſt aber niemals von der Stärke, ſie ganz zu entſchuldigen, die ſie ihm zutrauen.

Aber oft iſt doch Saul wirklich unter den Propheten, der Blinde ein Wegweiſer, der Lahme ein Tanzmeiſter, der Stumme ein Vorſänger? wie hält er ſich? wie ſchafft er Rath? — „'S geht alles an, ſagt mein nicht allzufeiner Schuſter, wenn ich ihm klage, daß der Schuh zu enge iſt, und er mit ſeinen ſchwarzen Fäuſten zufährt, 's geht alles an, wenn man nur das Maul darnach zu halten weiß.“ — Alſo nach der Kunſt, das Maul darnach zu halten, nimmt der unwiſſende Schulmann mit Freuden den Grundſaz an, man müſſe alles ſpielengehend lehren, und ſpielt mit ſeinen Schülern im eigentlichen Verſtande, giebt was ihm und ihnen ſchmeckt zum Beſten, nimmt ſeinen ſchwachen Magen vor allzuſtarker Speiſe in Acht, giebt und nimmt oft Erholungsſtunden, und ſezt

den Spott der Schulknaben auf Rechnung des jugendlichen Muthwillens, den der Weiſe mit Geduld ertragen müſſe. Der unwiſſende Examinator läßt dem Candidaten die Ehre, lateiniſch zu antworten, und bleibt ſeiner Mutterſprache treu, thut Fragen, die man nur belachen, nicht beantworten kann, wenn er ſie auch vorher mit allem dazu Gehörigen aufſchrieb oder auswendig lernte, und hat dabey freylich ſeine Wehe- und Schamtage, aber ein trefliches Arcanum, ruhig und fett zu bleiben, das er zu Troſt der armen Seelen ſeiner Brüder nicht mit ins Grab nehmen ſollte. Praeſes Judicii hält ſich, wer will 's ihm wehren? ſeinen großen Jungen, der noch mehr kann, als Akten heften und abſchreiben, und das Großejungenhalten hab' ich ſonſt noch vielfältig im Geiſtlichen und Weltlichen von Hohen und Niedrigen mit Nutz und Ehren anwenden ſehen. Was den Urin bekuckt und den Puls behorcht, hat mehr Rezepte, ſeiner Unwiſſenheit durchzuhelfen, als den Kranken damit todt zu füttern. „Man iſt ein alter Mann, und hat nicht ſo viel graue Haare auf dem Kopfe, als man gefährliche Patienten vor ſich gehabt hat, die das Bürſchgen (ein junger Mann von Wiſſenſchaft und Erfahrung)

nicht zuſammenbringen wird;“ oder: „Da! ſeht da! dem Tod eins verſetzt, den Kranken gerettet, das Frieſel verjagt, den innern Brand aus ſeinem Hinterhalt getrieben,“ wenn ein gewöhnigliches Uebel den Kranken von ſelbſt verlaſſen hat, oder wenn er unter der Kur des Gegners ſtirbt, das ïo tryumphe! „mich hätte man fragen, mich hätte man rufen ſollen, ſo würd ich mit der Kunſt verfahren, und was gilts? ihn gerettet haben?“ Dieſe Sprache, und dazu noch ein Halbdutzt Niederträchtigkeiten, eine Kammerdienerbiegſamkeit und Zechfreundſchaft deckt wenigſtens vor einem großen Theil die tiefſte Unwiſſenheit des Quackſalberers, und macht den Zahnarzt zum Aeskulap, denn er gewinnt den Pöbel.

Dieſer hält's jederzeit mit dem Unwiſſenden, es iſt, als freuete er ſich der brüderlichen Aehnlichkeit, und dürfte er mehr Stellen beſetzen, als er ſchon beſetzt, es würde bald ein allgemeiner Vorzug werden, der Unwiſſendſte zu ſeyn. Wenigſtens unterläßt er's nicht, Partheien zu machen, und die Vertheidigung ſeiner Helden zu übernehmen, „unſer Herr** ſind ein recht wackerer Herr, und können ſich in jeden ſchicken,“ oder: „ey! ſie ſind ſchon

ein gelehrter Herr, ſie können's nur nicht ſo von ſich geben," oder: „Er ſoll und muß nun unſer Paſtor werden, und wer uns einen andern aufdringen will, den ſoll der Deubel holen!" oder: „nein, ich lobe mir Meinen, ſeine Pillen purgiren mich noch." Wo man dieſe Advokaten findet, und dieſe Klienten wimmeln ſieht, da iſt großer gegründeter Verdacht, Gott Stupor habe ſeinen Prieſter unter ſie geſandt.

Der Scheinheilige.

Friede mit den Männern, welche den Glauben haben, man müſſe behutſam von der Frömmigkeit anderer urtheilen, und die Naſen, welche immer Heucheley witterten, hätten, eigner Krankheit wegen, einen verdorbenen Geruch! War's immer auch mein alter Glaube, einen jeden pſalmiren zu laſſen, wie er wollte, und nicht gleich Schafspelz! zurufen. Aber, aber! wenn das Licht in der Ferne ein Wieſenſieſt oder faul Holz war, ſo kann ich doch nicht ſagen: hier iſt Bratenfeuer! und wenn der Wind, oder ein Zufall die Löwenhaut einmal aufhebt, ſo hab' ich mit zwey geſunden Augen einen Eſel geſehen. Denn noch immer gilt's; „Il eſt de faux devots ainſi que de faux braves.“

Herr Feiſt, der Fromme, hält ſeinem Nachbar, dem ehrlichen Schuſter, einen derben Sermon, wobey er ſogar Jac. 1, 20. citirt, weil dieſer ſeinen Buben, der ein Finke war, nach gutem altem Meiſterbrauch geknieriemt hat, tritt mit der Friedensmiene in ſein

eigen Haus, hört, daß die Magd ſeinen ſchö- nen Krug zerbrochen hat, und zieht ihr, wie billig? einen Speciesthaler am Lohne ab. — Daß der Sitz im Beichtſtuhl mit Leder überzo- gen, die Kanzel mit Tuch beſchlagen iſt, und der Engel, der, weil er das Taufbecken lange genug gehalten hatte, einen Arm zerbrach, ſei- nen weit ſchönern Nachfolger erhalten hat, das alles danken wir der Milde unſrer lieben Frau Stadtrichtern, Herrn Hirſchmeyers ſel. Wittwe; allein, da ihr Stiefſohn, wider den ſie aber immer ihre frommen Bedenken hatte, bey einem reichen Eheſegen ſtark fühlt, was zur Leibes Nothdurft gehöre, ſo hätte er Tuch und Leder zu eignem Beſchlag noch nöthiger ge- habt. — Daß der alte Herr Bethmann ſeinen Leichentext aufgeſchrieben, ſeine Sterbe- lieder gezeichnet, und das Geld zu ſeinem Lei- chenbegängniß in einem beſonderen, verſiegel- ten Beutel bereit gelegt hat, das iſt wahr, ich hab's ſelbſt geſehen, und bin dies Zeugniß der Frömmigkeit des Mannes ſchuldig; daß er aber heute noch Rechnungen beſchworen hat, worüber der Richter den Kopf ſchüttelte, der Mündel heulte, und ich zur Thür hinauslief, das iſt auch wahr. — Der Herr Prima- rius predigt wider die Eitelkeit ſeines Kollegen,

der nicht einen Mellenhut wie er, und einen ganzen Hammel zur Perrücke trägt, wie er, und dem ſchwarzen Tuchkleide uud Schuhen nicht alle Wege treu bleibt; allein daß er ſelbſt ſich noch den Kirchenrathstitel erſchlichen hat, obgleich unſer Graf nur für drey Kirchen zu rathen hat, das iſt mehr Seifenblaſe, als ſpitzer Hut, kurze Perrücke und Stiefeln. — Doch das alles iſt ja ſchon alt, und, ohne mit mehrern Ahnen zu prahlen, ſo hatte hier Vater Rabner ſeine recht eigentliche Fundgrube.

Auch das iſt alt, daß der junge Zelot, weil er noch kein Amt hat, in der Geſellſchaft alter Männer, von denen er's zu hoffen hat, voll Geiſt der reinen Lehre glüht, und ſich rüſtig zur Kreiſade wider die furſirenden Ketzer finden läßt, aber nicht bedenkt, daß ich ihn vor drey Tagen mit Studentenwitz ihre halbverſtandenen Sätze wiederkauen und vertheidigen hörte; daß der Schurke, von dem der Nachtwächter die bewährteſten Ausſagen thun kann, in der Erbauungsſtunde des Mannes, der ihm den Armenthaler reicht, oder aus ſeiner Küche ſpeiſt, auf den Knien liegt, und ſich geberdet, als hätte er einen Tarantelſtich; daß endlich die junge Wittwe, ſo lächerlich ihr auch ſonſt die Schwarzröcke waren, den neuen Prediger,

welcher auch noch etwas zu verſchenken hat, ſehr rührend findet, den weiten Weg nicht ſcheuet, und der ganzen Gemeinde durch ihre Thränen erbaulich wird — das alles iſt, wie geſagt, ſchon alt: ein Beweis, wie lange die Menſchen, groß und gering, damit umzugehen wiſſen, die Dankbarkeit anderer in Bewegung zu ſetzen, und ſich dazu eines geringen Köders bedienen, nämlich des durch Mienen, Worte und Geberden ausgedrückten Satzes: ich bin deiner Meynung. Deswegen behält die alte Maske, worunter man doch ſo leicht den Mann muthmaßt, und auch wohl richtig erräth, noch immer ihren Werth. Es giebt Leute von irgend einiger Bedeutung auf ihrem Fleck, welche ſie leiden mögen, weil es ihnen um einen Anhang zu thun iſt. — Aber dieſer Anhang verſteht mich nicht, ich hör' es mit meinen Ohren, wie er ſüß und ſauer, hart und weich, morgen und geſtern zuſammenſetzt, und poſſirlich genug meine Melodie verhunzt — o! laß ihn, es iſt doch ſüß, einen Zug führen.

Doch Habenwollen iſt nicht die einzige Urſach des Vermummens, alle Leidenſchaften und ihre Auswüchſe vertragen dieſen Mantel, wer ihn braucht, der hängt ihn um, auf lange,

auf kurze Zeit, oft früh', oft ſpät. Der reiche Filz könnte nicht ſo gut den armen Mann ſpielen, wenn er nicht zugleich den Frommen machte; wer den Spott der Unwiſſenheit zu befürchten hat, der dämpft ihn durch Bigotterie, giebt vor, daß es wider Pflicht und Gewiſſen laufe, mehr zu thun, als zu beten und zu predigen, und findet in jeder Sitte Roms oder Athens den Teufel und ſeine Verſtrickungen: Neid und Eiferſucht machen bekanntermaßen unter beyden Geſchlechtern die ſtrengſten Heiligen, Vorzüge und gekränkte Ehre Anachoreten und Styliten, und wer ſeinem Feinde ein Auge auskratzen, ihm ſeine Nahrung nehmen und aus der Stadt bringen will, der thut's am beſten in Gottes Namen. Ja, ich habe freche Spötter geſehen, die aus geheimen Maximen einen oder den andern frommen Gedanken zu ihrem Wahlſpruch anzunehmen ſich genöthigt ſahen. Ein alter ſchändlicher Banquerouteur, noch zu jeder Sünde frech, wie vormals, bedeckte allezeit bey einer dahin einſchlagenden Erzählung ſeine eigne Verſchwendung mit dem Satz: an Gottes Segen ſey alles gelegen; und ein Anderer, der ſonſt dem Himmel gern um alles brachte, fand bey der Erinnerung ſeiner Jugendſünden und dem Ver-

langen einer jungen und geſunden Frau, nöthig zu behaupten, daß Kinder ein bloßes Geſchenk des Himmels wären. Wie dreuſt, von ſeinem gehäßigſten Feinde zu borgen! wie dumm zu glauben, andere, die unſern Schmuz kennen, würden das geborgte Ehrenkleid für Eigenthum halten!

Der ärgſte Windbeutel iſt mehrentheils der ärmſte Teufel, ohne Bedenken lügt er von Tauſenden und Millionen, weil er glaubt, die Diſtanz von ſeiner wahren Baarſchaft nicht hoch genug anſetzen zu können, oder nie erfahren hat, wie ſchwer man nur zu einem mäßigen Vermögen gelange: faſt aus ähnlichen Gründen glaubt der ärgſte Schurke, nicht grob und unverſchämt genug heucheln zu können. Wenn er betet, ſo brüllt, heult oder wimmert er, verdreht die Augen, und überſtimmt den Vorleſer, man kann nicht an ihm vorbeygehen, ohne ein Ach, ein Wort vom Jammer- und Thränenthal, eine Lehre, einen Ausſpruch, einen Vers aus einem Liede mitzunehmen, den er mit lauter Stimme dem Andern geſagt haben will, in der That aber uns ſagt. Er unterläßt es nicht, die Kaffeegeſellſchaft mit apoſtoliſchem Gruß anzureden. — „Von ihrem

Getränk? — " behüte Gott, von dieſer Sünde iſt er Gottlob! frey, er hat ein wackeres Buch mitgebracht, darin will er der Weile leſen., Es iſt Schaafskinds verſilberte Himmelstrompete, und hinten dran ſteht noch der Tag in der Nacht, oder die im Winter ſingende Nachtigal, das iſt u. ſ. w. daraus will er doch etwas vorleſen, und das Jüngferchen da darf nicht ſo darüber lachen, denn Satanas, der aus ihr lacht, wird ſie bald heulen laſſen, und ſolche freche Dirnen wandeln in ſeinen Stricken. Tabak raucht er auch nicht, „ denn es iſt ja alles Rauch in der Welt, was ſoll er's noch mehr machen, und wer immer bete, habe das nicht nöthig." Und ſo muß ſich's, wem er's bieten kann, gefallen laſſen, die einfältigſten Strafpredigten und die dummſten Anſpielungen von allem, was vorgenommen und geredt wird, mit anzuhören. Sprüche citirt er, wenn ihm nur ein Wort dazu Anlaß giebt, das jemand braucht, und ſich in ganz verſchiedener Bedeutung in einem Spruche findet, immer mit der boshafteſten Deutung auf Perſonen und Sachen, die er nicht leiden kann. Er hat ſie auch in Bereitſchaft, wenn er im Handel betrügt, wenn er ſonſt eine Bosheit verantwortet, oder wenn er ein Tirann

gegen Frau und Kinder iſt. Vermehrt ein Geiſtlicher die Geſellſchaft, oder ſindet er ihn ſchon, ſo iſt 's gar, als wenn ihn der Geiſt riſſe, er ſpannt alles an, was er weiß, türmt Unſinn auf Unſinn, um nur den Mann aufmerkſam auf ſich zu machen. Von einigen zwar iſt er ein abgeſagter Feind, er nennt ſie Heidenprediger und Tugendlehrer, Männer, denen der Geiſt verſagt ſey, woven man leicht die Urſach errathen kann, wenn man dieſe Männer ſelbſt kennt. „Er iſt zwar mein Nächſter," hebt er an, oder ſchickt einen andern Freiheitsbrief voraus, wenn er ihrer oder Anderer Fehler recht grob verläſtern will. Ueberall und zur ungelegenſten Zeit hört man ihn lehren, er hält Käuſer und Verkäufer damit auf, ruft fremde Kinder von der Straße auf, frägt ſie, predigt ihnen, ſegnet ſie ein, und beſchenkt ſie mit Büchern von leicht zu errathendem Gehalt und Werth. Die unſchuldigſte Mode und das erlaubteſte Vergnügen bringt ihn zum Kopfſchütteln und Seufzen, der gerechteſte Schmerz des Andern zu plumpen Verweiſen und dummen Lobreden ſeiner Standhaftigkeit in ähnlichen Fällen. Aber man höre ihn, wenn ihm ſelbſt etwas abgeſchlagen, unterſagt oder verwieſen iſt; dann kommt der

Burgemeiſter einmal nicht zu Gott, der Geheimderath iſt Felix, und wird mit ſeiner Druſilla ſchon den Lohn empfangen, und die andern alle, ſo wie ſie ſind, ſind Diener der Ungerechtigkeit, gedungen von dem Fürſten dieſer Welt, ihn zu peinigen, mit welchem er ſie ſchon im Schwefelſuhl ſitzen und ſchwitzen ſieht. Liegt ihm daran etwas unter dem Volke durchzuſetzen, ſo weiß er gewiß, das Intereſſe des Himmels mit hineinzubringen, mit der Bibel in der Hand zeigt er den Spruch, der recht eigentlich hierher gehört, oder Gott hat ihn eines Traums darüber gewürdigt, oder ein frommer Mann, ein Orakel der Stadt, hat ſo und ſo darüber geſprochen, und weil er immer bey ihm iſt, und alles mit ihm reden darf, und oft über Stadt und Land mit ihm betet, ihn erſucht, es doch vorzuſtellen und darauf zu dringen. Sie ſind auch Propheten, und mit beyden Fäuſten himmelan ſieht man ſie unter den Einfältigen ſtehen, und ihre Weiſſagungen bey wichtigen Todesfällen, Luftzeichen und Zeitungsnachrichten krächzen. Wehe den Vernünftigen in einer Stadt, wo man von dieſem Gehalt viele zählt! keine gute Anſtalt wird unangefochten durchgeſetzt werden können, ſie bewafnen den Pöbel mit Axt, Spaten, Prü-

gel und Steinen, wieder umzuhauen, auszu-graben und zu zerſchmeiſſen, was wider ihren Willen oder Abſicht gepflanzt, gebauet, gepfla-ſtert und gemauert iſt, und auf die Köpfe zu ſchlagen, die ſich widerſetzen wollen. Der Freude voll lauren ſie auf die Klagen derer, die ſie auf die Art verhindert und ums Amt, oder die Ausführung einer guten Abſicht ge-bracht haben. „Nun, Gott hat's nicht ha-ben wollen, grinzen die Schurken, und ohne ſeinen Willen geſchieht ja nichts.“ — Kurz, noch immer die alten Phariſäer, oft genug klafft der Schaafpelz vonander, dann ſieht man deutlich die Wolfswamme.

Der Sonderling.

Wer ſo ſehr von der groſsen Hauptſtraſse abweicht, und durch lauter kleine Nebengäſschen kriecht, der muſs ſeine Urſachen dazu haben, denn er wird hoffentlich dem Satz vom zureichenden Grunde nichts im Weg legen, ſollte es auch keine andere ſeyn, als auch einmal dadurch gekrochen zu ſeyn. Allein es hieſse in der That mehr verlangen, als was oft Kaiſer, Könige und Maitreſſen im Zorn und Laune von ihren Günſtlingen verlangt haben, und auch mehr leiſten, als dieſe mit guter Hülfe oft geleiſtet haben, einen jeden, der bey geſunden Füſsen auf den Händen geht, an Wänden kriecht, oder ſonſt ein begaffenswürdiger Sonderling wird, zu fragen: Herr, warum? Denn nicht zu gedenken, daſs wir, wie alle Frager und Ausforſcher, mit Winde beladen nach Haus kämen, ſo hätten wir uns, ohne Privilegium, Schild am Rocke u. d. g., eines mehrern zu befahren; wenigſtens iſt bey den mehreſten der Begriff des Tollkopfs mit dem vom Sonderling verſchwiſtert, wie etwan dem

Biſillabum Adel noch ein ander Monoſillabum nachtritt, oder wie uns mit dem Wörtlein Schule gleich unſer erſter Lehrer mit Bakel und Ruthe einfällt, die der ſelige Mann, benebſt dem Stundenglaſe ſehr geſchickt in einer Hand zu halten wußte. Doch es hat mit den Aſſociationen und Bildern nicht immer ſeine völlige Richtigkeit. Alſo gewagt!

Herr da! zwey Worte! — wer ſind Sie? — Ihnen kann die Frage ohnmöglich ſo ſeltſam ſcheinen, als Sie mir es ſelbſt ſind. Dem langen Spieß vom Stocke nach, der Ihnen zwey Fuß über'n Kopf weggeht, würde ich Sie für einen quovis modo Nachkommen des ſo muthigen als blutigen Ritter Goliaths halten, der dies köſtliche Familienſtück in tapfern Händen verwahrte, und Sie ſogleich allen unſern Forſchern verrathen, die denn von der wirklichen Höhe, Maſſe und Beſchlag des Weberbaums weitere Notiz nehmen könnten, wenn nicht Ihre Länge, nach welcher Sie ihm doch nicht ſo ganz aus der Art geſchlagen ſeyn würden, meine ganze Freude über'n Haufen würf, und Sie zu den Pigmeen, wenigſtens Alpenmenſchen und Lappen verwieß. — Alſo weiter! der groben eſelsgrauen Kamaſchen und des langen Rocks wegen, dem man

ſein Jubiläum anſieht, hätten Sie Aehnlichkeit mit einem Nachtwächter, aber da fehlt Ihnen wieder der runde Hut, denn der ſpitze Reiſehut ließ eher einen Kammergerichtsbothen vermuthen, wenn Sie die Livree dazu, eine Taſche und auch wohl ein Poſthörnchen hätten. Ein Pilgrimm? dem käme das Ganze wol am nächſten, aber weit und breit herum giebt's hier nichts zu pilgern. Und über das alles ſchreckt mich der Stern auf dem Kleide, der, wie ich ſehe, wirklich keine Narrnpoſſe iſt. Etwan noch ein Spätling von empfindſamen Reiſenden, der alle Größe bis auf dieſe angenehete verläugnet? oder der wirkliche Marquis von Saint A., der uns einmal bereden wollte, es reiſe ſich nicht beſſer, als à la garçon de métier? — Allein ſo gehts, über das Fragen und Beſinnen alle, was der Herr ſeyn und nicht ſeyn könne, iſt er mir entwiſcht. — Guter Freund! wer war der Herr? „War's mein gnädiger Herr, der Herr Geheimderath und noch vielmehr“ Iſt er ein Filz? „Nein, von Wachstuch.“ ob der Herr geizig iſt? „Nein einer, bey dem man's ganz gut hat, und der 's bey meiner Treu auch kann, wir haben überall Güter.“ Iſt er auf Reiſen? „Mag er's wol ſelbſt ſeyn, weil

er ihn nicht kennt, kennt ihn doch ſonſt jedes Kind.“ Aber er trug ſich doch — „Still! Hat’s der Herr ſo geleſen!“ Hm! ſonderbar! „Freilich geleſen, daß das noch vornehmer iſt, als das gemeine Vornehme.“ — O weh! nun muß ich fürchten, daß mein junger Vetter, der mit keinem mehr ſprechen will, als mit dem lieben Monde, mein Hauswirth, welcher glaubt, ſein zwölfjähriger Lümmel müſſe das A. B. C. erſt erfinden können, ehe er’s lernen dürfe, und mein Nachbar, der ein ausgemachter Sonderling in ſeinem ganzen Hauſe vom Taubenſchlag bis zum Keller iſt, das alles auch geleſen haben; und dann iſt die Bekehrung unmöglich, denn Schwarz auf Weiß ſcheidet die Leute.

Halt! dort iſt einer ſtark daran heraus, im eigentlichen Verſtande Wildemannsarbeit zu thun und ganz ſine Jove et bove nur mit ſeinen zweyen Fäuſten einen Baum auszureiſſen. Es iſt ſonſt ein ganz galantes Pürſchchen. — „Darf ich fragen, mein Herr, warum? Es iſt mir nur des Leſens wegen.“ Ey was! Narren leſen, ich nehme alles aus mir ſelbſt. „Haben vermuthlich Fehde?“ Nein, iſt’s nur ein Beweis von meinem Grundſatze: was ich will, das kann ich.

Beſonders! — zu einer Zeit, wo alles nur ſüß lallt und fliſtert, nehmen die jungen Leute wieder die Eſelskinnbacken zur Hand, und ſprechen wenigſtens vom Löwenwürgen. Indeſſen ſie erreichens's, man ſpricht von ihnen. „Hören Sie, heiſt's, er iſt einer von denen, die alles reiſſen und brechen wollen, ſo ein — ſo ein — ie, wie da geſchrieben ſteht, wo's gleich auf Tod und Leben angeſehen iſt.“

Gerade zugefragt: warum hat der Herr auf den Titel roth und ſchwarz drucken laſſen, und ſo einen Firlefanz zum Buchdruckerſtocke genommen? iſt das alles gar keine Mode mehr? „Weiß es wol, wollte nur ſehen, ob's nicht gefiel, gebe der Herr Achtung, künftige Meſſe iſt alles roth, alles roth!“ Bin deſſen wol verſichert; denn wenn jetzt nur einer ſo ſchreibt oder drucken läßt, daß man der Spaß mit unterlauft, ſo iſt's unter dem Nachahmerſchwarm nicht anders, wie am Jahrmarkt oder zur Weihnachtszeit, wo alle Buben Trompeter und Tambours werden wollen, weil einer mit einer Poſſe beſchenkt iſt.

Ich hab' es immer nicht für ſchicklich gehalten, in mein Butterbrod auf der Straße zu beiſſen, ſondern bin dazu jederzeit in mein Kämmerlein gegangen: item, den Tag zu

verſchlafen, und die Nacht über mein Weſen zu haben, mit meinem Kerl eine Mummerey vor dem Volke zu treiben, unſern lieben Gewerkſchaften Gelage zu geben, und bey ihrem loſen Scherze zu präſidiren, oder für mich öffentlich decken zu laſſen, und unter Waldhörnern und Hundeheulen coram populo zu mahlzeiten: da ich aber dies alles und noch ein Mehrers von dem jungen gnädigen Herrn meiner Nachbarſchaft jetzt ſehe, ſo wandelt mir faſt Luſt an, mich ſolcher chriſtlichen Freiheit auch zu bedienen. Denn dieſer hat's ganz richtig einem jungen Engländer abgeſehen, der ſich eine Zeitlang in der Kapitale aufhielt, und will mit ſolchem Thun und Geberden in unſerm Städtlein Epoche machen, obgleich bis dato noch die Vettern und Tanten die Weiſe nicht noble finden können, und den kleinen Bann wider ihn ausüben, und die Fräulein, wenn ſie ihn ſehen, züchtiglich vor dem tollen Fritzen laufen.

Der Herr ſind wirklich noch der alte Quadrupel unter dem neuausgeprägten Gelde, das gute feſte Weinkrüglein unter der Menge der Truggeſtalten von Spitzgläſern, der ſtarkbeſchlagene, feuerfeſte Holzband unter den modiſchen ganzen und halben Franzbänden: ich

will damit ſagen, daß der urgroßväterliche Aufſchlag, welcher beinahe die Schultern erreicht, und eigentlich eine Knotenperrücke heiſcht, die ſteifen Rockſchöſſe, die maſſive Marktſchreierweſte, die welbethranten Stiefeln, die rothen Hoſen zum grünen Rocke, die anſehnlichen Manſchetten, das kleine Schneidermüſchen, der Lerchenſpieß von Degen, und das winzigkleine Hütchen, Sie außerordentlich von unſern jungen Herrn auszeichnen, bey welchen dermalen alles bis auf Muff, Hut und Degen kurzab ſeyn muß. Gleichwol haben der Herr kaum vierzig, wo man doch wol ſonſt der Mode noch keine Feindſchaft geſchworen hat — alſo, wenn ich's wiſſen darf, warum? „Mag ich's dem Herrn in folgenden kurzen terminis wol entdecken. Wann ich nun vorausſetzen, und poſito aequali ſtudio vermuthen darf, daß Denenſelben der große und nunmehro ſeit dreizehn Jahren wolſelige J. U. Doctor und Profeſſor Fäuſtler nicht gänzlichen unbekannt iſt, ſo mögte ich mich wol kühnlich Faeuſtlerum redivivum nennen; denn da mir einige, die dieſes große Licht in ſeiner Jugend gekannt hatten, in meinem triennio academico ſchmeicheln wollten, daß ich ihm wie ein jüngerer Bruder zu

vergleichen ſey, ſo hab' ich ſothane Aehnlichkeit dadurch vergrößert, daß ich des Wohlſeligen Verlaſſenſchaft an Kleidungsſtücken an mich kaufte, bevorab ich nun glaube, ſeinen Geiſt dadurch auch meinen Schriften vollkömmlichen mitgetheilt zu haben."

Wie? was ſagen Sie da? der junge, muntere Mann, die Luſt der Geſellſchaften, der den ganzen Adel in Thätigkeit zu Bällen und Feſtins aller Art ſetzte, der — der wäre nicht mehr in der Stadt? wo wäre er denn? was iſt er denn? „Auf ſeinem Gute, ein ſtarker Oekonom, oder, wenn ſie wollen, ein Bauer!" Warum nicht gar in der Tonne? Hat ja niemand der Fuchsjägerey mehr Schmach angethan, als er? „Und würde es vielleicht noch, wenn man ihm nicht bey Hofe einen andern vorgezogen, und der Miniſter ihm nicht ſeine Tochter verſagt hätte."

Alſo wer nicht haben kann, was er haben will, der kriecht in's Faß, wird, was er ſonſt herzlich belachte, ein Heiliger, ein Gelehrter, ein Bauer, martert ſeine Augen, Ohren, Geſchmack und alle Sinne, und ruft aus: mir iſt recht wohl! — Der alte Trotz beim Manne, wie beim Kinde! — Ob er lange

anhält? — Wenigſtens für die letztern weiß ich wirkſame Mittel, vielleicht laſſen ſie ſich anderweitig auch anbringen: man gebe ihnen, was ſie haben wollten, oder man thue, als bemerke man ſie nicht, in beiden Fällen werden ſie wieder werden, was ſie waren.

Der erzählte Fall läßt ſich übrigens weiter anwenden. — Sie wären kein Dichter mehr? ſängen keinem Mädchen, auch nicht einmal einem ein Liedchen mehr? ſäßen beſtändig zu Hauſe, und wollten noch Arabiſch lernen? das würd' ich nimmermehr glauben, wenn ich nicht wüßte, daß unſere kleinſtädtſchen Grazien einen neuen artigen, blonden Ankömmling anſtatt Ihrer zu ihren Leiermann gewählt hätten. Auch das gehört hieher, daß der gelehrte Vielwiſſer keine Muſik leiden kann, weil er insgeheim glaubt, ſie ſey das einzige, was er nicht erlernt habe, oder ein anderer verſchriehener Sonderling Bachs Manier unausſtehlich findet, weil er ſelbſt ſetzt und mehreres zum Motto: vulpis et uva.

Unſer Stadtpfeifer darf nicht mehr publico pfeifen, weil ihn ein edler Rath, grober Verantwortung wegen, abgeſetzt hat. Ein mitleidiges Glied dieſes Korpus, dem wenigſtens

Frau und Kinder des Grobians dauern, hat ihm verſprochen, bey der Kapelle in der Hofſtadt anzubringen! er hat's ausgeſchlagen, will lieber, wie er ſagt, ſich ſelbſt und ſeiner Geige dankbar ſeyn, informiren und das Land beſuchen. Die ganze Stadt bewundert den Sonderling, der lieber Hungerpfoten ſaugen als gut leben wolle. — Sollte der Mann etwan einmal vom Notenſchreiber Rouſſeau gehört haben? — Ich zweifle. Aber man dürft' es ihm einmal erzählen, ſo würd' er ſagen: der Mann ſtak in meinen Schuhen!

Ein Sonderling in gelehrten Meinungen und Behauptungen ſeyn, ſetzt, deucht mir, voraus, daß man in vielen andern Stücken vollkommen gut, richtig und mit völliger Zufriedenheit des richtenden Theiles denke; denn ſonſt ſehe ich nicht ein, warum man ſich die Mühe giebt, den Nahmen Tollhäusler ſo fein und glimpflich einzukleiden. Pater Harduin konnte z. B. ſeinen Schriftſteller noch ziemlich gut ediren, und doch von ihm und andern behaupten, was die ganze gelehrte Zunft herzlich belachte. Aus welchem Grunde das der Mann that? — Vielleicht aus eben dem, aus welchem der Hetrodoxe auf einmal orthodox wird, und der kluge Kopf Geſpenſter und Poltergeiſ

ſter in Schutz nimmt. Es treten nehmlich zuviel auf die Gegenpartey, da mit unterzulaufen iſt gemein und läßt uns nicht bemerkt werden; aber ein Wort dawider und dann der tauſendfache Nachhall: Er hat's geſagt! das macht das Schifflein der Ehre wieder flott.

Der Geiſt des Widerſpruchs iſt daher mehrentheils bey den Sonderlingen zu finden, ja oft verſteht man unter einem Sonderling blos einen Widerſprecher. „Ein Zapperment von Kerl, pflegt daher mein Schneider das Elogium auf ſeinen geſchickten und weitgereiſten Geſellen zu ſchließen, ſag' ich, das Dings is weiß; nein, Meiſter, in Schwabenland thät's ſchwarz ſeyn; ſag' ich! 's is ſchwarz, nein draußen im Elſaſſerländel da haben ſie's weiß." Warlich, im Land und im Ländel hat der Schneidersgeſell ſeine Brüder, und einige haben der Welt und der Geſellſchaft nur deswegen den Kauf aufgeſagt, weil ſie ihnen nicht die Ehre laſſen will, das letzte Wort darin zu haben. — Petz in der Höle, um ihn herum die ehrenvollen Worte: ipſe alimenta ſibi.

Aus dieſem bisher gehaltenen Verhör und richtig geführten Kataſter ergäbe ſich nun, daß aus jedem Sonderling etwas ſpräche, ihm die

Hände oder Füße führte, das wir, ohne auf ein feineres Vehikel bedacht zu ſeyn, gerade zu Stolz nennen wollen, der, wie die Liebe blind iſt, oder blind macht und uns, um bewundert zu werden, um aus der Verläugnung auf den innern Werth, aus der Flucht auf den ſtarken Hinterhalt u. ſ. w. ſchließen zu laſſen, um dem oder jenem ähnlich zu ſcheinen, oder um ſich kopirt zu ſehen, den Schaubhut ſtatt der Inſul aufſetzen, den Sack ſtatt den Hermelinpelz umhängen, mit allerhand Poſſen bekleben oder nach Gutbefinden nackend laufen läßt. Auch wenn man uns das weiſe Alterthum vorhalten, und die geprieſenen Sonderlinge auf As, Es, Is und Us nennen wollte, wir weichen nicht von unſerm Satze. Ein einziger Fall ſey ausgenommen, wenn man nehmlich Sonderling rufen hört, aber aufſieht und bemerkt, daß ſämmtliche Rufer Kappen tragen, woraus ſtark zu vermuthen, daß der Beſchriebene in einer Entfernung der Narrenwelt lebe und ſolchen Kopfputz nicht kenne.

Siehe da! noch einige Beſeſſene zur Prüfung der Geiſter vorgeſtellt, nämlich ein Mann, der, wie's verlautet, in ſeinem Leben nicht gelacht hat, kein Mädchen leiden kann, und ſich

mit Prophezeien abgiebt, ein Mann, welchem der Geruch vom neuen Zeuge zuwider iſt, und der daher alles vom Trödel kaufen muß, und noch Einer, der lieber Branntewein als Wein trinkt, Ratten in ſeiner Stube füttert und Flöhe für ein Blutreinigungsmittel hält. Man will, wir ſollen ſie unter den Sonderlingen gelten laſſen, doch hier iſt mehr, als dieſes Wörtlein faſſen mag; der eine an den Pforten des Tollhauſes, der andere ein ſchäbiger Filz, und der dritte ein Schweinpelz, ſie haben ihren Lohn dahin!

Der Haſenfuß.

„Herr Mahler, Herr Mahler, ruft man uns zu, haben Sie nicht ſchon einmal? — — „Aber auf's Wort, wir wollen nicht einen Kopf zweimal mahlen und nur ein ander Gewand geben, die Hand verrucken, oder eine Poſſe hinzufügen, und dann zu dem Dinge einen andern Namen ſchreiben. Der Stutzer iſt nicht unſer Haſenfuß, er bleibt ſeiner Mädchenwelt treu, wie der Mond ſeiner Sonne, wie manches Ungezieſer ſeiner Pflanze, hier iſt er mit Krieg und Frieden, Planen, Eroberungen und Belagerungen, Verluſt und glücklichen Koups ſo ſehr beſchäftigt, daß ihm, zumal wenn er Geld genug hat, die übrige Welt ſehr gleichgültig iſt, und ob's außer dem fürſtlichen Mohr noch einen Apoll, und außer ſeiner charmante Heléne jemals eine andere gab, um welche Lerms und Unfugs genug auf der Welt war, das und mehrers geht ihn nichts an, es iſt alles für ihn draußen. Der Witzling, dieſes ängſtliche Geſchöpf, das in einem kleinen Wörtervorrath ſeinen ganzen Reichthum

ſetzt, nur immer die ſpitzen Steine ausſucht, und darauf herumwackelt, oder ſeine armſelige bundſcheckige Mannſchaft immer in's Gewehr treten läßt, iſt's auch nicht, den wir hier zeichnen wollen. Der Naſeweiſe und der gereiſte Narr, die wir ſchon einmal aufſtellten, mögten ihm in manchen Stücken am nächſten kommen, wenn nicht der Eine nach dem Sprachgebrauch auf ſein Alter angewieſen wäre, und der andere durch mehreres gefallen wollte, und durch mehreres unausſtehlich würde, als blos durch ſeine fremde Inkruſtation.

— — — — unus utrique
Error ſed variis illudit partibus. — —

Es gehet überhaupt den Menſchenbeſchauern oft wie den Naturkündigern, wenn ſie die Klaſſifikation oder Beſtimmung gemacht haben, ſo ſtößt ihnen noch ein neu Geſchöpf auf, das nur zum Theil unter ein Geſchlecht oder Art gebracht werden kann, ſieht einer noch einen Afterſchenkel, ein Häckchen oder ein Gelenkchen mehr oder weniger. Indeſſen wiſſen ſich die Herren leichter zu helfen, ſie ſetzen ein Schæfferi, Fabricii, Mülleri, u. ſ. w. davor, und laſſen das Ding mit unterlaufen. Allein die erhabene Naturgeſchichte des Men-

ſchen hat noch nicht viel Heeresführer gefunden, welche nach ihrem Gewicht für ſittliche Auswüchſe eigene beſtimmte Namen gegeben hätten. Daher kommt's denn, daß oft mehrere Thorheiten nur einen Namen führen, obgleich die Gegenſtände, die man darunter bringt, ſehr unterſchieden ſind.

Der Haſenfuß oder Geck, fat, evaporé, ſot, (denn man muß ſagen, daß die Franzoſen für den Ausdruck deſſen, was ſie uns zum Theil gegeben haben, reichlich geſorgt haben,) iſt in ſeiner ganzen Größe das aufgedunſene Geſchöpf, deſſen ganze Grundlage und Maſſe Stolz iſt, ohne daß oft nur eine Spur oder Anſatz zur wahren Vollkommenheit in einem Stücke da wäre, der auf alles, was geſchätzt wird und ziert, Anſpruch macht, aber auch auf eben ſo viel Seiten, weil er's nicht hat, oder Poſſen als Dinge von Wichtigkeit anſieht, lächerlich wird, ſich jedem ungezweifelt zu empfehlen glaubt, wenn man auch nicht ſtärker hätte von Gunſt, Liebe und Freundſchaft abſchrecken können, und den Wohlſtand geradezu beleidigt, wenn er ihn recht zu zeigen glaubt. — Kein Fünkchen gangbarer Welt- und Menſchenkenntniß; daher Vorſtellungen und Ausſichten vom bevorſtehenden Glück, die

ein anderes Gehirn als Träume belachen würde, und Geringſchätzung deſſen, was in der That Werth hat, und glücklich machen kann; irrige Begriffe von Dingen, als wenn ſie leicht zu erreichen oder auszuführen wären, wenn ſie doch wirklich Mühe und Anſtrengung erfodern; plumpe Dreuſtigkeit, Taub- und Blindheit gegen Moquerien und Satyrgeiſſel, und wol gar Verachtung treuer Warnungen. Das Land, worauf dies Kräutlein am beſten geräth, iſt der erwärmende Schoß väter- und mütterlicher Schmeicheley, wo jeder Papagei-enſchmatz des Lieblings ſchon Witz, Verſtand, Genie und angebohrne Größe heißt. Kein Wunder daher, daß uns die beiden erſten Stände des Staats die mehreſten Originale zu Gemählden dieſer Art geben. Sie haben die Ehre, auch ihre Bedienten zu bilden, denn was ein gutes Beyſpiel vermag, weiß man. Und wenn auch Schneider, Schlöſſer, Schmiede und andere Handwerker ihr Kontingent hierzu liefern, ſo wird, im Fall ſie nicht ein Aemtchen blähet, ihre Jugendgeſchichte die Urſach errathen laſſen, denn da wird man hören: „es iſt ihnen das nicht vor der Wiege vorgeſungen; oder wenn der und der noch lebte, deſſen Lieblinge ſie waren, ſie würden ein

ganz ander Ding geworden ſeyn, und manchem jezt befehlen, der ihnen befiehlt; ſie waren ja wirklich ſchon nach Secundam gekommen,“ und das muß man auch gleich hören, ſie ſetzen ihren caſum richtig, und können noch vom Kaiſer Nero erzählen.

Doch recht wie er iſt, von Angeſicht zu Angeſicht!

Ich ſehe den jungen Laffen, wie er eben in das Haus eines gelehrten oder vornehmen Mannes ſpringt, um ihn kennen zu lernen, wol gar für ſich zu gewinnen, wenigſtens in ſein Stammbuch ſchreiben zu laſſen. Er wird in ein Zimmer gewieſen, wo er allein iſt, weil der Herr erſt vom Studiren, oder einem andern Geſchäft abgerufen werden muß. Hier tanzt er vor dem großen Spiegel, beſicht ſich en front und en flanc, liebkoſt ſich die Backen, lächelt gratiös dazu, und probirt das legere, hingeworfene Kompliment, das er machen will. In dieſer Poſitur ertappt ihn der brave Mann, der auf Filzſocken geſchlichen kommt, und ſieht da den Haſen ruhig, wie zur Hezzeit, ſeine Scherze treiben. Doch er ſieht ihn nun auch, und geht auf ihn zu, die eine Hand in den Buſen, die andere wol gar in die Hoſen, oder in eine Weſtentaſche quar-

tiert, mit einer Miene, die jenem ſogleich an- deutet, daß ihm ſein Beſuch Ehre ſeyn muß. Hierzu iſt die Verbeugung gehörig, mehr ein Kopfnicken und ein Stampfen mit dem Fuße, als ſonſt etwas, das man Kompliment nennen mag. „Er hat nur bey ſeiner Durch- oder Abreiſe oder Ankunft ſich dem Herrn ** auch empfehlen wollen.“ Nun dankt man, wie billig, recht ſehr für die Ehre, iſt erfreuet, ſchlept ſich mit Stühlen, oder führt freund- lichſt zum Sofa, bietet aus Küche und Keller an, aber es iſt doch wahrlich, als wenn's der Gaſtwirth dem Manne mit dem Sterne thäte, der ſeinem Hauſe Heil bringt, ſo kahl wird's angenommen oder abgeſchlagen, ſo viel Aus- druck von ſchon erwarteter Schuldigkeit liegt in der ganzen Figur, und ſo wenig Bedenklichkeit, beſchwerlich zu werden, zu ſtören oder abzuhal- ten. Ja oft wird, wenn man die Geiſter nicht gleich prüft, und ſich mit ihnen vorſieht aus dem erſten tête-à-tête Mahlzeit und Nachtquartier. Weiß er, daß der große Mann, dem er ſich auf ſolche Art empfiehlt, in dieſem oder jenem Stücke anders denkt, und etwas verſchollen iſt, ſo kommt er weit d'rü- ber, läßt alle Flaggen der Hetrodoxie wehen, und glaubt, ſich ihm ſo recht zur Bruderfreund-

ſchaft empfohlen zu haben, wenn er in der rei-nen Lehre ſengt und brennt, daß jenem die Haare zu Berge ſtehen. Man frägt nach Ge-lehrten, Vornehmen, wol gar fürſtlichen Per-ſonen, die ihm bekannt ſeyn können: „o ja, er kennt ſie, der eine iſt ein Schwätzer, der andere ein Dummkopf, und der dritte der größte Säufer, Schuldenmacher und Blut-igel, den's giebt.“ Ein bischen Beſchim-pfung hierbey, die's oft giebt, hat nichts zu ſagen, und feine Satire iſt nicht ad captum. „Der Herr ** haben ein Buch geſchrieben, das wär' er doch allenfalls curiös zu leſen,“ oder er weiß ſonſt von wichtigen, oft geheim-nißvollen Dingen Nachricht zu geben, „nun da mögt er doch gern einmal hören,“ — kurz, in allem Ton und Miene eines Mannes, der Sachen kennt, und ſich's nur einmal ge-fallen läßt, Sächelchen zu beſehen, wo zu den Schäker oft nur dreijähriger Univerſitätswind, oder andere Kirchthürmer und Thore, oder nur das nude liebe Ich berechtigen. Er fährt endlich nach vielen richtigen Abdrücken ſeiner Narrheit eben ſo beſcheiden wieder auf und fort, als er gekommen war, und iſt vielleicht ſchon drey Häuſer weiter, wenn jener noch für die Ehre danken, und ſich empfehlen und wün-

ſchen wollte, denn er iſt freilich nicht gekommen, um zu hören, ſondern ſich hören und ſehen zu laſſen.

Auf der Straße ſchleift er den Stock am Bande neben ſich her, wenn die Hand, die ihn tragen ſollte, in der Hoſentaſche verſteckt iſt, oder hält ihn auf den Rücken, oder an das Kinn, oder trägt ihn mit der Hand in der Rocktaſche, die Schultern ſind in die Höhe gezogen, und das theure Haupt gebückt, um Schnallen und Knöpfe blitzen zu ſehen. Wo der Verſtand die Sinne ſo beſchäftigt, kann man nicht immer danken, wenn man gegrüßt wird, doch thut er's bisweilen, wenn er den Hut zwiſchen zwey Fingern von der Seite angreift, und, nach Befinden, etwas aufhebt, oder von der Seite ſchlenkert.

In der Geſellſchaft von mehrern, ſonderlich Damen, zeigt er oft Tiefſinn und Abweſenheit der Gedanken, und hat's gern, wenn ihn eine Bekannte mit einem Schlag oder Stoß aufweckt. Er fährt mit den Händen auf ſeinen Schenkeln, die er für empfehlend hält, hin und her, melkt das Uhrband, klingert mit den Breloсks, (denn dergleichen nebſt Stockbändern und Knöpfen gefaßten Silhouetten u. ſ. w. ſind

überhaupt ſein Stolz,) ſchlägt mit den Abſäzen zuſammen, oder quirlt mit dem Stock zwiſchen den Waden, reibt oft ein Bein mit dem andern, ſchrenkt ſie über einander, und wackelt mit dem Stuhle. Erzählt er ſeiner Nachbarinn oder ſeinem Nachbar läpſche Heimlichkeiten, ſo beugt er ſich in dieſer Lage herüber, thuts unter beſtändigem Geſchrey, und klatſcht dazu auf Schenkel und Waden. Wird er gerufen, ſo ſpringt er mit Ungeſtüm auf, zerreißt oft Schleppen und Schürzen, tritt auf Damenfüße und Schooßhunde, glitſchert nichts deſtoweniger zu dem Rufenden oder Fragenden hin, ſpreizt die Beine aus, indem er vor ihm ſteht, oder wackelt auf den Zehen, und giebt die fade Antwort, indem er Taback nimmt, oder nur auf die Doſe ſchnelzt.

In ſolchen Geſellſchaften von Kouſins und Kouſinen, Onklen und Baſen kommt er erſt recht zu Federn, zumal wenn fremde Koſt und Luſt ihn eine Zeitlang genährt haben. Denn hier kann er ſeine Waare alle verkaufen, unausſprechliche Worte ſchwatzen, Doctoren und Magiſtern nachſpotten, und von der verliebten Profeſſorstochter erzählen, die er aber verflucht hat ablaufen laſſen. Die Mama nimmt die Brille ab, und biegt ſich zwiefach zuſammen,

Schweſtern und Muhmen ſchlagen den loſen Vetter mit dem Fecher, der Papa acquieſcirt mit ſtillem Lächeln, und ruft endlich aus: „du biſt mir ein Teufelsjunge!" Oder er erzählt Wunder aus der Kapitale, wo er hingeſchickt war, und etwas werden ſollte, aber wieder kam und nichts war, ſpricht vom Miniſter wie vom Thorſchreiber ſeines Orts, und von des Königs Pferde wie vom Buccephalus, weiß, daß der Kronprinz ſich nicht pudern läßt, und pfeift der Prinzeßin ihren Leibtanz. Den Staatsſekretär, deſſen Arreſt in den letzten Zeitungen angekündigt wurde, hat er ſo gut wie ſeinen Bruder gekannt, und wenn ſonſt etwas vorgeht, was Stadt und Land unruhig oder freudig macht, ſo iſt's ihm kein Wunder nicht, denn er hat's dumals inkaminiren ſehen, und hat, unter uns geredt, ein Bischen ins Kabinet gekuckt.

Man kann ſich vorſtellen, wie ihn ein ſolcher Vorzug berechtigt, an dem Orte ſeines jezigen Aufenthalts alles klein, niedrig und wegwerſend zu finden, und bey jeder Gelegenheit zu citiren: „in ** machen ſie's anders; da frägt man darnach nicht; da iſt das nichts neues; da ſoll ſich das einer einmal unterſtehen; da ſoll man einmal hinkommen; da ſoll

man einmal ſehen.“ Denn dort iſt, wenn man's glauben will, ob's gleich nur zwölf Meilen entfernt iſt, ſo etwas vom lieben Paradieſe, die Sonne gehet eher auf und ſcheint heller, die Menſchen werden größer nnd älter, man kann's nicht aufeſſen, laſſen oder tragen, was man für ein Lumpengeld kriegt, es fehlt nicht viel ſo kauft man ohne Geld und ſäuft den Wein aus Strömen. Hier und in andern Fällen giebt's oft für Jagdluſtige eine gute Reiherbeize, wenn der Haſenfuß mit dem Tölpel zuſammen kommt. „Ho, ho!“ packt ihn dieſer, ob's gleich ſonſt auch ſeine Sache iſt, vieles beſſer geſehen zu haben, „nur gemach! ſo was machen Sie einem Narren weiß, warum blieben Sie denn nicht da, wenn's ſo was rares iſt.“ Wenn dies ihn nicht zum plötzlichen Verſtummen und Schmollen bringt, ſo iſt die Vertheidigung und Beſtätigung noch übertriebener und närriſcher, und macht, daß der andere nur noch mehr flucht und vom Affenſchwanz, Pflaſtertreter und Schurken im Bart murmelt. Bekanntſchaft mit Fremden in der Geſellſchaft macht er gern, wenn ſie ihm einigermaſſen wichtig ſcheinen, blos aus der Abſicht um ſich zur Schau zu tragen und da erfährt man denn bald von wannen der Wind

kommt. Iſt man aber ſchlecht gekleidet, ſtill oder bleibt unſer Charakter und Stand verborgen, ſo hat man das Glück, daß er uns verachtet, und an mir vorbey ſchnurrt, ſingt oder pfeift.

Er wird oft des Pöbels Spott, und iſt der ganzen Stadt der Maasſtab zum Lächerlichen, weil er ſich berechtigt hält, in jeder neuen Mode dem werthen Publicum vorzutanzen, und jede neue Fraze ihn durch die Straßen treibt. Oft iſt's nur armſelig und der mißlungene Abdruck oder Abriß von dem was er nur flüchtig ſahe, und ſelbſt nachmachte oder durch ungeſchickte Hände machen ließ, weil das Städtlein der Schneidergenies nur wenig hat. Er zeigt ſich damit an Oertern, wo eine ſolche Seiltänzer, oder Läufertracht am unſchicklichſten iſt, in Kirchen und bey Leichenbegängniſſen, und oft nimmt ſein Feind, der Tölpel im Gedränge des Volks Gelegenheit ihm etwas anzuſtecken oder anzuheften, was ihn aufbringt, aber nicht klüger macht.

Auf Reiſen und in fremden Städten iſt's ſeine Sorge dem Wirth und andern, oft zum Nachtheil ſeiner Börſe, oft mit Widerſpruch derſelben, eine hohe Meinung von ſich beizudrin-

gen. Hier iſt er vom Adel, oder bey aller ſeiner Nullität im Vaterlande Kriegs-Kammer-oder Hofrath, und, wenn's geiſtlich ſeyn muß, Kirchenrath, ohne zu bedenken, welch Kopfſchütteln und Lachen, wenn ſich jemand, ob der glänzenden Bekanntſchaft, nach dem Herrn Rath erkundigt und erfährt, es gebe keinen der ſolch ehrlich Amt und Titel führte, wol aber einen qui caudam trahit.

Er hält ſich ein Pferd und einen Bedienten, ob gleich die ganze Stadt neugierig wird, woher die Rationes für beide kommen mögen, das erſte freilich die armſeligſte Märe, auf der Freund Hein nur immer reiten kann, der letztere ein einfältiges oder kröpliches Geſchöpf, oder ein verlaufener Hundsfott, der vielleicht heute ſchon mit dem Bündel auf dem Kopf, und den Schuhen in der Hand in einem andern Thore ſeinen Einzug hält. Oft kommen noch Hunde hinzu, dann läßt er die großen vor den Gaſſenbuben Paſſee machen oder Rock und Schnupftuch nachtragen und trägt ſelbſt die kleinen im Arm oder Buſen. Er hängt ſich gern an Perſonen, deren Umgang, wie er glaubt, ihm einen Glanz giebt, allein das Urtheil der Klugen über ihn nur noch beſtätigen. Er umhalſt ſie öffentlich, drängt ſich

unter ſie, ſchwärmt mit ihnen, neckt ſie, und wird geneckt, allein man weiß, wie hoch ihm dieſe Vertraulichkeit zuſtehen kommt.

Was wird einmal aus ihm werden? Frägt man. — Eine unbeſcheidene Frage; er iſt ſchon mehr als er werden kann, denn Schulleute ſind Schulfüchſe und Pedanten, Silbenfechter und Beſenbinder, Advokaten Blakſch***r und Federkauer, Dintenlecker und Klecker und ſonſt noch mancher andere ehrliche Mann im nahrhaften Amt und Stande ein: Wenzel und hungriger Hund. Aber hie und da iſt noch ein Aemtchen, daß ſeinem Mann gutes Auskommen und faule Tage verſpricht, davon iſt er nicht ganz abgeneigt. Das Bild das er ſich davon gemacht iſt ganz artig, und wird ſo gewiß realiſirt, daß es ihn bey völliger Ruhe und wohlgemuth erhält, wenn's auch ſonſt nicht immer geht, wie's gehen ſollte. Er nimmt dann ein Mädchen, das er leiden mag, und jezt in Geſellſchaften ausſchlieſungsweiſe bedienet und lebt mit ihr „all. wie's im Carl von Silberbach ſteht" einen kurſirenden Roman mit deſſen Helden er ſimpatiſirt, und den er allein recht kennerlich zu ſchmecken glaubt.

Allein die Welt läſſt ſich nur mit Geldbeſtechen, wer das nicht hat und geben kann, auf daß ihm Verdienſte erlaſſen werden, der ſchreibt einmal über ſeinen ſelbſtgemahlten Freudenhimmel: Troia non capta, das iſt verdollmetſcht: viel anders. Jener alte Stadtbettler mit dem verſchoſſenen Sammtrocke, dem die Zehen aus den Schuhen kucken, war zu ſeiner Zeit ein blühender Haſenfuß. Indeſſen der alte Sinn bleibt, der Kerl will keine ehrliche Verpflegung annehmen die man ihm angebothen hat, wundert ſich wie man ſeiner Ehre ſo etwas zumuthen könne, ſchilt auf das blinde und unverdiente Glück anderer, und bleibt lieber ein brütaler Bettler.

Aber wo das drey und viermal Heilige vorhanden iſt, da miſche der Mahler andere Farben, und mahle Ihro Gnaden wie ſie aus dem lackierten Wagen ſpringen, Ihm oder Ihr die Aufwartung zu machen, leicht und unruhig wie ein Strandläufer, und mit dem ſtolzen Bewuſtſeyn in der hohen Seele, daß die Mode in ihrem Sold iſt, und daß der arme Graf au dernier déſeſpoir ſich ärgern werde, weil er's ihnen nicht nachthun kann. Sie ſprechen, indem ſie hin und her hüpfen, und den Kerl, welcher Thee ſervirt, ungehört neben ſich mit

den Taſſen klippern laſſen, von der neuen Karroſſe des Präſidenten, die er nach der Ihrigen hat machen laſſen, aber einen verdammten Fehler hat, von einem noble de nouvelle impreſſion, der ſich einfallen ließ, geſtern in die Aſſemblee zu kommen und von dem ſatiriſchen Kompliment, das ſie ihm machten, und zerlachen ſich über die Mesalliance des Obriſtlieutenants, meinen, die neue Tante werde ſich wol bey ihrem Schuſter oder Schneider engagiren, wenn ihr Mann Cour machte. Wenn Sie noch einer Dame einige Douceurs geſagt haben werden, ſo werden ſie gleich wieder aufbrechen, denn ſie haben dem Kerl noch zehn Billets gegeben, weiter vorzufahren. Der ſchöne Friedrich, ihr anderes Ich, wird dadurch etwas überraſcht, weil er unterdeſſen mit dem Wölkchen im Hauſe den Kaffee trank, und meinte, ſeiner würde ſo bald nicht herunter kommen, denn wenn Damens da wären, zumal Fräulein Nettchen, ſo hätt' er Pech am Rocke, und vergäſſe Eſſen und Trinken. Dieſer Kerl hat zu Zeiten etwas Macht über Sie, und darf ſeine ohnmaßgeblichen Bemerkungen mittheilen: „Denn Sacre dieu! man muß der Canaille gut ſeyn, Sie glauben wahrhaftig er iſt ein bâſtard vom einem noble.“ Der

Geheimderath hat Sie auf morgen gebeten — aber ja, wenn man ſich in zehn Theile theilen könnte, der Kammerherr hatte ſchon heute morgen nach ihm geſchickt, und hernach ſchickte der Landrath auch noch. Er muß nur bald wieder auf's Land oder ins Bad reiſen, denn ſonſt zerreiſt man ihn noch; die feinen Köpfe ſind freilich ſelten und überall beliebt. — Der alte General ſagte ihm heute etwas über Tiſche, das war ein Bischen grob, er hat's nicht recht verſtanden, aber der Mosge Naſeweiß, ſein Herr Adjutant, lachte d'rüber, er will ihn ſchon kriegen, „mein Herr, will er fragen, haben ſie nicht ſchon den dreiſigjährigen Krieg mit gemacht? ha! ha! ha!“

Den Männern wird er malgré lui gefährlich, denn er weiß es parbleu ſelbſt nicht, was er anzügliches für die Weiberchen haben muß, er darf ſich nur einmal mit einer unterhalten, ſo hat ſie's weg; nannte ihn nicht heute die Geheimderäthin, die er doch zum erſten Male ſprach, un drôle de corps? ja, und mit welchen Augen ſie das ſagte, ſie wollten noch ein Bischen mehr ſagen, als ſie reden durfte, er hat ſie ma foi, ſchon wieder auf der Leimruthe, das iſt luſtig! . . . . .

Ob er — —? ja freilich er lieſt, beaucoup de plaiſanteries. — Der Reiſende iſt ein verflucht launiger Kopf, wer mag er ſeyn? wenn er's erfährt, ſo beehrt er ihn gewiß einmal mit einen Beſuch auf ſeinen Reiſen, und ſagt ihm: daß er ihn goutiert habe. — Den alten luſtigen Kauz, den Voltair hat er auch auf ſeinen Reiſen beſucht, er trank ſogar eine Limonade mit ihm, und hat ein Paar von ſeinen Bonmots, die damals in Paris in Cours waren, noch in ſeiner Schreibtafel. — O ja, ſo ein bischen von dem gelehrten Jargon, muß man wol wiſſen; weiß er doch nun, daß wir mit der Religion zu Stande ſind, und daß kein Kluger mehr eine Seele hat. Aber ſo zu ſpießbürgern, wie's der alte Miniſter macht, der noch den alten Platus, und was weiß er noch für alte Türken lieſt, da hätt' er was davon.

Er hat übrigens von allem die nöthige Teintüre und urtheilt treffend, recht wie's Köpfen zukommt, mit eigenen Speculationen und dreuſtem Lob oder Tadel. Er ſagt dem General, daß er ſeine Leute habe exercieren ſehen, und daß ſie ihm Ehre machten, würde aber doch, wenn er ſie führte, noch mehr auf dem Anzug ſehen; kritikt Höfe, Theater, Künſtler, fin=

der alle Nachrichten darüber falſch, hat allein die ächten und bewährten, wird oft beſchämt, achtets aber nicht viel, und iſt bald wieder in Gang gebracht.

Ueberraſchungen, luſtige Coups (der Pöbel ſagt Pickelheringsſtreiche) ſind ſeine Sache, er eilt daher oft unter Vorwand aus Geſellſchaften, und kommt verkleidet wieder, veranſtaltet Quodlibets und Strohkranzreden, verliert aber nicht ſelten Zutritt und Freundſchaft d'rüber, weil er der Salſen und loſen Scherze zuviel darin machte, und läßt abmahlen, was ihm oder andern keine Ehre macht, nicht ſelten läppiſch oder ſchmuzig iſt. Man ſieht ihn oft als Courier reiten, da gehts gewiß zu einer Hochzeit oder andern Fete, wo jedermann über ſeine unvermuthete Ankunft erſtaunen ſoll, oder es liegt noch ein anderer geheimer Streich ſeiner Fabrike zum Grunde; er hat die Einladung vielleicht ſchon abgeſchlagen, und wird nun doch als Bettler, Koch oder Bedienter erſcheinen, damit noch lange die Rede von dem joli cuiſinier oder dem riche pauvre gehe. Schwänke mit Bauern, Juden und einfältigen Jungen oder Mädchen gehören auch dahin, und werden, des wirklichen Schadens, den ſie ſtifteten, oder des Schmuzes und der

Plumpheit ohnerachtet, unter Lachen und Geſchrey, als Laune, Witz oder Herablaſſung verkauft.

So iſt ſein großer Geiſt beſtändig ernährt, ſetzt alle Künſtler und Handwerker in Thätigkeit, und iſt oft der Stern der Stadt, oder des Ländchens. Die Klugen ſchütteln zwar den Kopf, wollen nicht immer erkennen, aufnehmen und gutheiſſen, aber was können ſie gegen die Menge der Liebhaber und Dulder, oder gar Verehrer und Anbeter? Denn unter den Erſten, ſonderlich wo Fächer und Robben rauſchen, heißt's: 's iſt doch ein Mann von monde, der ein Frauenzimmer am beſten bedient, eine ganze Geſellſchaft zu amüſiren weiß; und unter den Andern: Sie ſind, bey meiner Treue! der reichſte Cavellirer im Lande — Geld wie Dreck! und ein Herr, dem eine Hand voll Dukaten nicht an's Herz gewachſen iſt, und der das Geld unter die Leute bringt, wenn wir nur ein Stücker funfzig ſolcher Herrn mehr hätten. — Man ſollte faſt erſchrecken, ob des kühnen Wunſches.

Allein, quid pauper? ride! — — —
Auch was die Nadel, die Pfrieme, den Meiſel oder Hammer führt, nährt, wie ſchon

geſagt, oft mehr ſeinen Stolz mit einer Poſſe, als ſich ſelbſt mit ſeinem Handwerke.

„Mit Verlaubniß!“ ſagt der Tiſcher, der mir arbeitet, ſo oft er ein Buch liegen ſieht, fällt den Titel davon an, und plappert ihn vor ſich her, ruft auch wol aus „aha! dir kenn' ich.“ Dann iſt's hohe Zeit, ihm ſeine Arbeit anzuweiſen, wenn er nicht recht unerträglich gelehrt werden ſoll. Ein ſchlechter Arbeiter iſt er übrigens, und bey einer Frau und vielen Kindern, ein armer Teufel. Wie wär's auch anders möglich? Leſen, oder, wie er ſagt, Studiren iſt ſein Element, ſeine Bücherkammer, oder Bibelthek, wie er's nennt, noch recht auszuſtopfen, ſieht man ihn in allen Auktionen voranſtehen, und groß und klein, mit einem Dreier zum erſten anſprechen, und zu halben Gulden kaufen, und von dem Handwerke wird er fleißig geſtraft, weil er zu keiner Zuſammenkunft kommen will, denn er kann, ſagt er, mit ſolchen Ignoranten nicht diſkuriren. Bey öffentlichen Reden hingegen, Prüfungen, Einführungen u. ſ. w. iſt ſeine Gegenwart jederzeit gewiß, da ſieht man ihn den Kopf ſchütteln, bedenkliche Mienen machen, und loben oder tadeln, und daß ein gewiſſer

Gelehrter erſt ein Tiſchergeſell war, iſt ihm ein ganz unvergeßliches Beiſpiel; gegen ſeine Bekannten pflegt er die Erzählung davon, mit den bedenklichen Worten zu ſchließen: „nur Geduld! es iſt noch nicht aller Tage Abend.“

Die löbliche Schuſter- und Schneiderknappſchaft liefert in jedem Städtlein ihre auffallenden Originale zu dieſem Gemählde. Hier ſieht man alles im Kleinen, was uns die andere Welt im Großen zeigt. Ein Bortenhut, ein Muff, Harbeutel oder Stock, wozu oft der Meiſter den Lohn vorſchießen muß, verzucken des Kerls Geberden, Arme, Hände und Füße, er hüpft damit durch alle Gaſſen, weiß nicht, wie er's ſetzen, ſchlenkern oder halten ſoll, daß er bemerkt wird, und kennt ſeine armen Kameraden nicht, wenn ſie ihn begegnen und freundlich anreden. Der ſchöne Leipziger oder Danziger, der's ſogar bis zu ein Paar ſeidnen Strümpfen und einer Uhr bringt, ſchlägt, wenn er zehn Schritte gegangen iſt, mit dem Schnupftuche den Staub von den Schuhen, zieht die Uhr auf der Straße auf, hält ſie vor's Ohr, kuckt nach der Stadtuhr, um ſie darnach zuſtellen, und geht, um aller Augen damit zu ſchlagen, in die Kirche, und in's Wirthshaus. Ei-

nige gehen auf den Zehen, halten die Arme ſteif, und weit vom Leib ab, und den Daumen an den Mittelfinger; andere nehmen einen vollen Schritt, legen den Kopf weit zurück, und die Hand in den holen Rücken, ziehen wol den Kopf mit dem Zopf zurück, wenn dieſer ihnen Ehre macht und lang ſatt iſt; noch andere ſetzen beide Arme in die Seite, drehen den Kopf wie ein Wendehals, und zeigen die Biegſamkeit ihrer Beine auf eine bewundernswürdige Art. Will man ſich weiter überzeugen, daß nichts Gemeines in ihnen ſteckt, ſo gebe man ihnen Gelegenheit, ihren Lebenslauf zu erzählen; ſie dienen, wie der ganze Orden, gern damit. Muße gehört freilich dazu, denn der Wunder und Abendtheuer wegen, iſt man in einer guten Stunde noch nicht gar weit, und, ihrer eignen Ausſage nach, könnte man auch ein ganz Buch davon ſchreiben, oder ein ganzes Jahr erzählen. Denn da ſind viele Dinge, die ſie in ihrem Leben nicht vergeſſen wollen, und andere, woran ſie denken wollen, ſo lange ihnen die Augen aufſtehen, und noch andere, die man noch gar nicht ſo gehört haben muß, und noch andere, wobey ihnen die Haut ſchaudert, und die Haare zu Berge ſtehen. Oft iſt mimiſche Vorſtellung dabey, da

nehme man ſich in Acht. Sie ſind wie alle Gecken, grobe Verächter ihres gegenwärtigen Aufenthaltes, und man geht niemals an ihnen vorbey, ohne nicht eine große Stadt nennen zu hören, wo alles anders und beſſer iſt; und wenn jener aus der großen Welt, der ihnen ähnlich ſieht, ſeine dreuſten Plaudereien mit franzöſiſchen Brocken würzt, ſo iſt's bey ihnen ein fremder deutſcher Dialekt, womit ſie ihr Vaterland verleugnen.

Die Barbiers — doch kein Gemähldr, das ſo gewiß in jedermanns Kopfe ſteht, als die vier Winde in einem Atlas.

Was mit Elle und Packen läuft, hat einen alten Vorwurf hierin; es iſt wahr, ihre kleine Figur iſt den mehreſten außerordentlich wichtig und der Gang ihrer Füße, ſo wie der ihrer Gedanken und Worte ſelten der, mit dem man in einem guten gemächlichen Schritte auskommen kann, aber doch ſtehen ſie mit nicht mehrerm Recht hier, als viele Schüler der Weisheit, die der guten alten Dame, wenn ſie von der Kunſt zu gefallen redt, wenig Glauben geben, und meinen, das finde ſich von ſelbſt, wenn der Schneider und Friſeur das ihrige gethan hätten, und zwey Tropfen von dem

edeln Saft, bon ton genannt, über ihre Zunge flößen.

„Ach, der läßt die Flügel mächtig hangen,“ iſt oft die Antwort, wenn man ſich nach einem ehemals berüchtigten und bezüchtigten Haſenfuß erkundigt, woraus nichts anders zu vermuthen iſt, als daß er eins darauf bekommen habe — væ!

Der Schmarotzer.

Verzogene Kindheit und Jugend, Verſchwendung und darauf erfolgte Armuth, ein gut Theil Stolz auf Ankunft und Geſchlecht, der geringe ehrliche Aemter ausſchlägt, und lieber lecken, als ſich mit Arbeit ſatt eſſen will, Trägheit bey hinlänglichen Kräften, oft Fähigkeiten, aber ohne Ausbildung: fiat mixtura, wird der Kerl daraus, den wir haben wollen.

Er iſt und heißt Herr N., wohnt vermuthlich im Sauerkrautsgäßchen beim Schneider, drey Treppen hoch, hat im ganzen Jahr kein Licht in ſeiner Stube, als was Sonne und Mond hineinwerfen, ſondern geht früh mit Singen und Pfeifen aus dem Hauſe, und poltert ſo des Abends wieder herauf. Den alten Rock rekrutirt er jährlich mit einem andern Alten, oft zu kurzen, oft zu langen, der ihm von milden Händen zugeworfen wird, mit den Hoſen wird auf ähnliche Weiſe Rath, und übrigens geht's, wie folget.

Er zählt zwanzig bis dreißig Häuſer in der Stadt, wovon täglich zwey oder mehrere in

Schatzung genommen werden, ſo daß der Zirkel allwöchentlich herumkommt. In einigen iſt's Vetter- und Muhmenſchaft, die ihn erhalten, in einem andern neckt er ſich mit den Ladendienern, und hat wenigſtens den Branntwein frey, in einem dritten mögen ihn die Kinder leiden, weil er Drachen ſchneiden, und Papiervögel machen kann, in einem vierten muß er dem Herrn die Zeitungen vorleſen, weil dieſer ſolche Arbeit ſcheuet, in einem fünften klein Holz machen, zerbrochene Sachen flicken, und ſonſt noch ſchnitzen und pflöcken, weil er damit umgehen kann, in einem ſechſten ſind's ein Paar alte Leibſtückchen auf dem Klavier oder der Zitter, die er nach des Herrn oder der Dame Guſto ſpielen kann, und die ihm Aufenthalt verſchaffen, in einem ſiebenten iſt er das längſt erwartete Packetboth von Stadtneuigkeiten, und in einem achten fehlte die luſtige Perſon beim Gänſeſpiel oder Plumpſack, wenn er nicht käme.

Kein Steuermann muß ſich ſo gut auf die Winde verſtehen, als er auf die Launen, welche unter Herr und Frau, Kindern und Geſinde in jedem dieſer Häuſer herrſchen, und ihm nachtheilig oder behülflich ſeyn können. Bey einigen bringt er's daher bis zur Herr-

ſchaft, er geht grob und trotzig, ohne anzuklopfen, in die Stube, hat da ſeinen eignen Stuhl, ſeine Pfeife, Glas und andere Bequemlichkeiten, wird wol böſe, wenn man dieſe verlegt oder gar zerſchmiſſen hat, und hat ſich als Rathgeber, Rechnungsführer und Unterhändler unentbehrlich gemacht. Er nimmt alles als bekannt und ohne Dank an, fährt ſelbſt in die Schüſſel und ſchenkt ſich ein, beſtellt ſich wol Leibgerichte, befiehlt dem Geſinde und prügelt die Hunde, hat im Garten gepflanzt und geſäet, der Henne Eier untergelegt und ſonſt noch hie und da ſich ein kleines Eigenthum errichtet, das heilig iſt, und worüber Herr und Frau ſelbſt wachen und ſtrenge Verbothe geben.

In einem andern Hauſe weht ein anderer Wind, er muß daher die Segel anders richten. Er ſieht, er kommt hier nicht aus, wenn er nicht ein Bischen Haare läßt, denn der Herr oder die Frau oder der große Sohn lieben den loſen Jocus, und weil ſie ihren Mann an ihm zu finden glauben, ſo mag er ſich, heißt's, dann und wann ſchon mit durchfreſſen. Er läßt ſich daher den Haarbeutel beſtecken und bekleben, mit dem Zopf am Stuhl feſt binden, die Perrücke verſtecken, einen Schnurrbart

mahlen und die Pfeife zerſchlagen, man meint's in den Prügelſpielen ernſtlich mit ihm, und läßt ihn beim Pfänderſpiel ſein Pfand auf eine Art löſen, wie's keiner thun würde. Alle Pfeile der loſen Satire ſind auf ihn gerichtet, er hat mehr als einen Afternamen, und man unterhält die Fremden mit erdichteten Geſchichten von ihm. Oft biethet er ſelbſt dazu die Hand, indem er Kunſtſtücke macht, ſich verkleidet, oder einen andern hänſelt, der ihn aber gewiß mit baarer Münze bezahlt, und die Lacher auf ſeiner Seite hat. Nicht ſelten kommt's ihm doch ein Bischen zu derb, und nach bekannten Gang ſolcher Scherze, man zieht ihm den Stuhl weg, daß er hinfällt, oder begießt ihn, oder prakticirt ihm Todtes und Lebendiges in die Taſche, dann wird er böſe, ſchilt und läuft fort, läßt ſich aber bald wieder umrufen, oder frägt nach ein Paar Tagen ſelbſt wieder an, und erträgt dann noch gern den Nachſchuß der Satire.

Hie und da mag ihn nur ein Theil des Hauſes leiden, dann muß er lavieren, erſt in den Wind riechen, und wenn's gar zu arg ſtürmt, wieder umkehren: non ſemper idem, in ein Paar Tagen iſt's vielleicht beſſer. Uebrigens muß er die Ohren auf den

Hals drücken, zuſpringen und behülflich ſeyn, wenn man etwas ſucht oder gethan haben will, das kleine Kind auf den Arm nehmen, etwas Buntes oder Süßes für daſſelbe mitbringen, den Hund loben und ſtreicheln, mit dem Staarmatz plaudern, oder ſich ſonſt eines Kanals zum Herrn oder der Frau verſichern. Freunde und Feinde des Hauſes dürfen ihn nicht unbekannt ſeyn. Von den Letztern muß er beyzeiten erzählen, wie doch nicht alles Gold ſey was glänze, wie er für gewiß gehöret und ſelbſt mit angeſehen habe, u. ſ. w. wie ſie bey dieſem oder jenem auch angeſtoßen hätten, die ganze Stadt von der oder dem letztern vorgefallenen nicht gut ſpreche, oder wol gar gräuliche Dinge an Tag kämen. Dann ſieht er bald, wie's aufthauet. „Je, wollen Sie denn ſchon wieder gehen, bleiben Sie doch da, Sie ſind ja lange nicht da geweſen, es iſt ſchon für Sie mitgedeckt.“

Wie geſagt, ſein Studium iſt Menſchenkenntniß, daher weiß er bald, was Diener oder Magd ausrichten können; dem erſten vertraulich die Hand geſchüttelt, wenn er ihm begegnet, Herr und Sie genannt, und ihm eine Priſe gegeben, oder von ihm eine genommen, der andern das Kinn, oder die Backen gelieb-

koſt, ein Wort vom Heirathen aus dem Traumbuche, oder ſonſt etwas Liebes, und Schönes vorgeſagt, hat immer ſeine gute Würkung, ſie können denn ſchon beim Anmelden ein Wörtchen mit unterflieſſen laſſen, das guten Weg bahnt, oder auch ſonſt wol von ſeinem guten Herzen und Bedürfniſſen reden. Oft bringt er 's höher, und genießt Bothenlohn, wird das Briefchen richtig in liebe Hände ſpielen, und zur gehörigen Zeit Antwort bringen, man kann ſich ihm, weil er reinen Mund hat, am beſten anvertrauen, und ihn detaſchiren, unterdeſſen daß man etwas wagt, aufzuhalten, zu beſchäftigen, und zum Beſten zu reden. Ja, oft ſieht man gar bald, und klärlich aus der Augenſprache zwiſchen ihm und der Dame, aus den Mumereien unter und hinter dem Tiſche, dem beſtändigen Schrauben und Hetzen, ſeiner Art zu dienen u. ſ. w. daß ihn noch ein reellerer Dienſt in dieſem Hauſe nährt, wobey der Mann im Lehnſtuhle ganz ruhig huſtet oder bläſt. Oder der Herr hört gern über ſeine Einfälle lachen, und weil ihm das in keiner Geſellſchaft glücken will, ſo bleibt er lieber zu Hauſe, und läßt Herrn N. kommen, der kann 's denn recht meiſterlich, will ſich bey jeder Vergleichung, oder Beiſpiel,

oder Anekdote ausſchütten, und vergißt's in zwey Stunden nicht: „Wie war das mit dem Burgermeiſter? Ich kann den Burgermeiſter nicht vergeſſen; nein Sie erzählen auch gar zu hübſch, man möchte Eſſen und Trinken d'rüber vergeſſen.“ Oder die alte Frau Räthin, welche ſchon Jahr und Tag in ihrem Stuhl am Fenſter nur einen kleinen Zwickel der Straße überſehen kann, würde ſchon längſt nicht mehr im irdiſchen Weſen ſeyn, wenn nicht dieſer Mann wenigſtens eine Schaale warm Waſſer mit ihr vorliebnehme. Denn da geht's in chriſtlichen Fragſtücken, Antworten und Verwunderungen nach richtigem Kataſter über alle Seelen im Städtlein, wie folget, durch: „Haben denn die Leutchen ſchon ——? ie, ſo haben ſie ſchon; ſind ſie denn ſchon — — —? ie ſo ſind ſie doch; hört man denn nichts — — —? ſehen ſie 'mal, ſo hab' ich doch recht gehört.“ Oder der Herr in einem andern Hauſe darf nicht oft und öffentlich thun, was er doch gern thut, deswegen, und weil ſchon zwey Mägde an ihm zu verrätheriſchen Kanaillen geworden ſind, ſo kann Herr N. mit einem kleinen geſchliffenen Taſchenfläſchchen die beſten Dienſte thun. — Kurz, dieſes arme Leben iſt ſo voller Bedürf-

niſſe, daß dieſe Thiere ihr Stückchen auf der Geſchöpfe Leiter mit Nutz und Frommen ausfüllen, und ſich über das utile und honeſtum ſie zu halten und zu füttern, ſchon etwas anſehnliches drucken ließe.

Die Wendungen, womit ſie das gerneſſen und habenwollen ausdrücken, ſind, wenn ſie's nicht ſchon zum völligen Kommando gebracht haben, nach ihrer Art fein, ſie wiſſen die Ehre des Wirthes, oder der Wirthin rege zu machen. Sie erzählen nämlich, wie's ſchon ganz gemein und alt ſey: „Das wundert mich, daß ſie noch keine neue Vorkoſt haben, beim Kammerrath hab' ich ſie ſchon zweimal gegeſſen, und gegen das Haus gerechnet, dächt' ich, müßte ſie bey ihnen eher aufgegangen ſeyn;“ oder ſie haben's gehört, daß man's kann oder hat, und wundern ſich, es noch nicht ſelbſt geſehen und erfahren zu haben: „neulich hört' ich, daß Madame den Karpfen mit der Polſchen Brühe am delikateſten kochen könnten, man konnte gar nicht fertig werden zu rühmen;“ oder ſie machen die Sache gering, und wollen uns zum Wegwerfen bringen: „ey, ſo ein reicher, reicher Herr! was wollen ſie denn damit? das würden ihnen die Leute nur für einen Geiz auslegen, unſer einer armer Teufel muß ſo was

nur tragen;“ oder ſie rühmen, wie gut ſie's da und da gehabt haben, und wollen zur guten Nachfolge ermuntern: „ja, in dem Hauſe war ich wie Kind, ich durfte nur ſagen oder klagen, was mir fehlte, ſo war mir geholfen, ich hatte den Schlüſſel zum Keller, zur Speiskammer, zu allem möglichen. Ein ander Mal erſtaunen ſie, wenn ſie etwas nennen hören, ſie hätten's in ihrem Leben nicht gegeſſen, könnten gar nicht begreifen, wie das gutſchmecken könne, worauf den wol eine ehrliebende Wirthin, um die Ehre ihres Geſchmacks und ihrer Kochkunſt zu retten, einen Termin anſetzt, und vorläufig einladet; oder ſie beſchreiben ſelbſt ein Gericht als äußerſt delikat, und bitten's nur einmal zu machen, um ihre Ausſage zu rechtfertigen, wollen ſelbſt Koch ſeyn, nennen auch einen Graf oder Prinz, der ſich beinahe d'rin todt gefreſſen hat. Sind ſie zumal gereiſt, ſo giebt's die herrlichſte Gelegenheit etwas Böhmiſch, Tirolſch, Griechſch, Türkſch u. ſ. w. zu nennen, und dabey ſo repräſentativ zu kochen und zu munkſen, daß der Herr, der ſchon auszuſpitzen anfängt, die Frau bittet, doch ja wol Acht darauf zu haben, und ſich's lieber aufſchreiben zu laſſen, oder in des Herrn Gegenwart zu kochen. Eben ſo werden oft fremde

Weine gerühmt, und mit der Zunge dazu geklatſcht, dem Mann zum Angehör, der Geld genug hat, ſie zu verſchreiben, und gütig genug iſt, ſchon jezt ein Büllchen nach dem andern hergeben zu laſſen. Sie wollen nur einmal koſten, wenn ſie eben dazukommen, weil ſie ihre Frau, oder ihren Speiſewirth niemals dahin bringen können, daß ſie dies Gericht auch machen, da's doch unter ihre Leibgerichte mitgehört, und während dem Koſten findet ſich der Apetit zum Erſtaunen ein, denn ſie haben doch ſchon einmal gegeſſen.

Die ganz Plumpen kommen nur immer um Tiſchzeit, ſitzen dann unbeweglich ſtill, und ſehen der geſchäftigen Familie zu, bis ſie das Mitleiden des Wirths und der Wirthin rege machen, und man ihnen mit anrücken heißt, oder auch wol etwas verächtlich an einem Nebentiſche aufträgt, oder lecken von den Tellern, und greifen nach dem Uebriggebliebenen, bis man ihnen gleichfalls mit einer ganzen Portion zu Hülfe kommt. Oft wird ihnen nicht wohl, weil ſie der Geſchäfte wegen noch nüchtern ſind, und doch Eſſen riechen, oder etwas Unverdauliches gegeſſen, und das Gehörige vom Wein oder Branntwein darauf zu trinken vergeſſen haben, dann wird man hoffentlich

dem Mann mit dem Heißhunger nicht gehen, oder den mit dem mal au coeur ſich übergeben laſſen. Sie ſprechen mit uns am Fenſter, oder vor der Thür, aber in Hitze und Froſt, Regen und Schnee ſo lange, daß man, um dem Wetter zu entgehen, ſie bitten muß, hereinzutreten, oder begleiten nach Hauſe, bringen und holen ſelbſt, was ſie hätten können und ſollen bringen und holen laſſen u. ſ. w.

Ueberhaupt hat die ganze Fraternität wohl zu beherzigen, was auch Ehren Naſo ſeiner lieben Gemeinde immer predigt, und mit dem Kanzelſchlag: quisquis es, oder magna canam, einzuſchärfen ſucht: Empfindlichkeit in keinem Stücke muß den Handel verderben, und das fernere Einlaufen im Hafen verbiethen. Man muß der Langeweile nicht achten, und mit einem Sitz an der Thür vorlieb nehmen, mit den Kindern ziſcheln, oder auf den Zehen gehen, bis der Herr am Tiſche ausgerechnet, geleſen oder geſchrieben, und die Frau draußen genug gezankt und gepoltert hat. Wenn ein ehrlicherer Gaſt geladen iſt, ſo iſt die Verweiſung, mit der kleinen Herrſchaft apart zu ſpeiſen, dankbarlich und gefliſſend anzunehmen. — Man hört im Zimmer ſtark reden, wer iſt's? — der A, B, C, D, E,

F, G, rath — ſo, ſo, nun da wird man nicht ſtören, ſondern ein Bischen in der Küche warten, bis Sie weg ſind. — Man wollte zwar darauf ſchwören, man hätte des Herrn Schlafrock einige Motionen in der Stube machen ſehen, den Götterduft vom friſch angebrannten Knaſter gerochen, oder das Klävier noch nachſingen, oder das gewöhniglich heftige Nieſen gehört; oder, ja, ja, wenn der Herr nicht bey lebendigem Leibe geſpenſtert, ſo hat man ihn wahrhaftig geſehen, recht mit allen Cirkumſtantien, wie er nach dem Garten zugieng, und das kleine Hämmelchen hinter ihm d'rein leckte, oder die Dame, wie der aſchfarbne Rock mit zwey Füßen beim Thüraufmachen hervorkuckte: indeſſen iſt der unverſchämten Zofe, welche ziemlich trotzig und verächtlich entgegen ruft: es ſey keine Seele zu Hauſe! ohne Einwendung zu glauben, und dieſe Anweiſung auf ein andermal mit Dank und gehorſamſter Empfehlung an die abweſende Herrſchaft anzunehmen. Dreimal verweigerte Audienz macht die vierte deſto bereitwilliger und angenehmer, das Mitleiden redet für den Beſtändigen und Beharrlichen; wer aber ohne nothwendig zu ſeyn empfindlich iſt, den läßt

man, ut ajunt, ein Bischen nach der warmen Sonne frieren.

Freilich, wie keine Regel ohne Ausnahme, ſo auch hier; das Schmiegen und Biegen fällt ganz weg, wo ein Aemtchen aus dem Kerl ſpricht, und er einigermaßen ſagen kann: ich kann ihnen wieder dienen. Was daher nach den Rechten ſieht, die Kramladen und Wirthshäuſer viſitirt, die Biere probt, die Mantelſäcke und Taſchen durchwühlt, (der Pöbel nennt ſie Bratenriecher,) nährt ſich gemeiniglich ohne Umſtände an fremden Tiſchen. Ihr Spaß und Lachen dabey iſt der unwillige Tanz eines noch nicht ganz gezähmten Bäres, oder das Kützeln mit einem Meſſer. „Nun, haben ſie hübſch für mich mitgekocht? — Iſt für mich kein Glas dabey? — Sie haben ſchon eingeſchlacht? ich habe ja noch nichts davon geſehen. — Ich weiß auch, daß das gut ſchmeckt, ſoll ich's ihnen einmal weiſen?“ Dergleichen plumpe Wendungen ſind leicht zu deuten, und erreichen auch immer ihre Abſicht. Man giebt da den Mäuſen zu ſauſen, daß ſie die Bücher nicht anfreſſen ſollen.

Eine Frage. Ich kenne einen Junker, derſelbe hat auch kein Licht auf ſeiner Stube, noch ſonſt etwas, wovon oder

womit man eſſen mag, ſondern findet alles bey meinem Vetter Kaſimir, der ihn treflich ehret, neben ſeiner Frau den Stuhl rückt, und mit ſeiner Tochter ſchäkern läßt. Und eine gnädige Frau, die mit vier Junkern einen Einfall bey dem Pächter ihres Güthleins thut, und mit einer Verſtärkung von vier Fräuleins bald wiederzukommen drohet, auch einige Puter und Gänſe als Geiſeln mitnimmt. Wollte fragen, ob Ihr Gnaden in dieſes Kapitel zu bringen wären?

Eine Antwort. Nein, behüte der Himmel! nein, wir freuen uns der Ehre, mit ſolchen vornehmen Gäſten in die Schüſſel zu tauchen, und ſie mit Hausmannskoſt bewirthen zu können.

Der Bettelſtolze.

Unſer alter Ahnherr mit griechſchem Bart und Mantel pflegte alles gar genau zu nehmen. Man ſieht unter den wenigen Gemählden, die aus ſeinem Kabinet gerettet ſind, Kerls, wo man anfangs ſchwören ſollte, ihre Kappen wären einander ähnlich, aber wenn man näher hinzutritt, ſo ſieht man doch, daß es alles anders iſt. Er läßt drey unter ihnen ſchwatzen und klatſchen, und alle plaudern anders, eben ſo viel treibt die Habſucht um, und alle treibt ſie anders. Er unterſcheidet den Hochmüthigen oder Stolzen von dem Prahler, und dieſen wieder von dem Bettelſtolzen, und auch darin können wir ihm unſern geringen Beifall nicht verſagen, ſondern werden vielmehr ſein Gleiß betreten. Beim Erſtern liegt der unterſcheidende Zug in der ſichtbaren Verachtung und Wegwerfung anderer, er beleidigt offenbar, der Andere will nur gern ſeyn, was er nicht iſt, und gern zu haben ſcheinen, was er nicht hat, darum lügt er; der Letztere verſpricht ſich von Kleinigkeiten, die er zur Schau trägt, einen

Ruhm und Ruf des Reichen und Vorneh=men.

Armuth oder Schrupperey arbeiten hier dem Verlangen etwas vorzuſtellen entgegen, und bilden ihren Naſidienus, ihren von Sotenville und Don Ranudo de Kalibrados. Es iſt das ängſtliche und kümmerliche Aufflattern eines Vogels, dem die Flügel verſchnitten ſind.

Solche Leute wandeln mit allen ihren Geſchäften und Habſeligkeiten recht eigentlich im Lichte. Sie zählen das Geld im Fenſter, und dahin ſetzen ſie auch gern ihr Silberzeug, Porcellan und andere Dinge, die etwas zu bedeuten haben. Man muß ſehen, daß ſie Delikateſſen gegeſſen haben, denn ſie werfen die Ueberbleibſel und Schalen davon jederzeit auf die Straße. Man erfährt's bald, daß ſie ſelbſt traktiren, oder in Geſellſchaft gehen, oder ſchon wieder verreiſen müſſen, denn ſie werden entweder eine Kleinigkeit borgen, oder ſonſt unter einem Vorwande in unſere Häuſer ſchicken, und dann bleibt der Zuſatz nie vergeſſen: „ſie müßten heute oder morgen“ u. ſ. w. Aus eben dieſer Abſicht wollen ſie oft etwas von uns wiſſen, und genau erfahren, oft Dinge, die ſie ſelbſt wiſſen müſſen, oder in öffentlichen

Nachrichten finden können: man ſoll nämlich hiervon weiter auf ihre Geſchäfte, große Einnahme oder Ausgabe, Aufwand, vornehme Bekanntſchaft u. d. g. ſchlieſſen. Sie ziehen wol gar mit dem Schnupfstuche heraus, verlieren ungern oder legen ſonſt an Oerter hin, wo wir leicht finden, und dann daraus ſehen können, was wir daraus ſehen ſollen.

Dieſer Orden iſt ungemein groß, und ich entſinne mich, nicht leicht auf einer Straße gewohnt zu haben, wo ich nicht mit Gewißheit einige davon hätte zählen ſollen. Ein kleiner Allerleihändler, den ich kenne, iſt ein Kabinetſtück dieſer Art. Wie das Huhn das Ey ausruft, ſo ruft er, mit der Feder hinter dem Ohr, ſeine Verkäufer aus: „ſie tragen mir noch alles aus dem Hauſe, Herr Gevatter!“ ſchreit er dem Schuſter gegenüber zu, wenn er einen Bauer mit etwas Vorrath abgefertigt hat, oder „ſchon wieder etwas in alle Welt; ſchon wieder um ein fünf Thaler reicher; ſchon wieder ein hübſch Geſchäft gemacht; ſchon wieder im Ganzen!“ Zieht er ſelbſt Fracht ein, ſo iſt's gleichfalls ſeine Sorge, die Schwere und Wichtigkeit der Ladung allen, die es hören wollen, anzugeben. Ueberlaut ruft er den Schrötern und Fuhrleuten zu: „in Acht

genommen, ja wohl in Acht genommen! es koſtet nicht mehr als fünf Louisd'or; das iſt ein koſtbar Stück, zwanzig Thaler liegen im Dreck, wenn ihr's fallen laßt; das heiß' ich Vorrath! aber auch ein ſchönes Geldchen dafür: ie nun, wenn man's nur hat und Zahlung leiſten kann.“ Alles im ganzen Hauſe iſt zu dieſer Großſprecherey abgerichtet. Er iſt kaum einige Schritte über den Weg, ſo ruft er etwas vom Geldzählen, Geldpacken, u. ſ. w. wozu er gewiß ſchon hinlängliche Ordre gegeben hatte, nachmals laut in's Haus zurück, oder läßt ſich etwas Bedeutendes nachrufen, und antwortet darauf eben ſo laut und bedeutend: „freilich alles in Golde und richtig nach dem Paſſiergewicht! ihr könnt von den Doppelten nehmen, und auf dem Tiſche liegt auch noch Münze eingeſiegelt.“ Eben ſo läßt er ſich gern in Geſellſchaften herausrufen, und antwortet alsdann in der Thür, damit die Anweſenden erfahren, was für Sorge, Mühe, Rede und Arbeit man immer hat, wenn man reich iſt. Alles geſchieht mit Geräuſch und Getöſe, und dieſe gehörigen Orts anzubringen, ſind Frau, Kinder und Magd nach geheimer Kabinetsordre angeſtellt, oder haben des Herrn Natur und Abſichten ſo glücklich errathen, daß

ein jedes mit Laufen, Rennen, Schreien, Umrufen und Verkündigen das Seinige thut. Was es ihm gekoſtet hat, ſein dreifach breites Haus bewerfen und anmahlen zu laſſen, weiß ich genau, denn er hat es jedem Vorübergehenden erzählt, und bin, wie billig, über die Summe erſtaunt. Er hat's dadurch jedem Fremden kenntlich und auszeichnend gemacht: „Sie können nicht fehlen, heißt's, mitten auf der Straße, das ſchöne, große, neue Haus, wo der koſtbare Mohr mit der Tabackspfeife angemahlt iſt." Dieſe Woche hat er den Beutel nicht viel zumachen dürfen, denn da hat er Chriſtgeſchenke gegeben und eingekauft, wo man freilich weiß, daß viel da iſt, da will alles was haben; und morgen iſt Weihnachten, da wird das ganze Haus mit ſeinem Heiligenchriſt in die Kirche ziehen, ein Kind mit einem Muff, das andere mit einem Fecher, das dritte mit einem Sonnenſchirm, dann ſeine Frau auch mit einem Neuen oder einer Neuen, das auch vielleicht erſt im Sommer zu tragen iſt, das mancher noch nicht an ihr geſehen hat, und endlich er mit einer ſtattlichen Treſſenweſte und ein Paar ſchönen Handſchuhen oder einer Pudelmütze, womit ihm ſeine Frau eine heimliche Freude gemacht hat. Zwölf

Kuchen hat er heute auf das bevorſtehende Feſt backen laſſen, das hab' ich mit leichter Mühe erfahren, denn er ließ ſie alle zwölfe auf einmal aus dem Backhauſe tragen, trat vor die Thür, um ſie zu zählen, und machte bey jedem einen Strich mit Kreide an die Thür.

Ich habe nie bey dieſem Manne geſpeiſt, oder ſonſt des Innere ſeines Hausweſens zu betrachten Gelegenheit gehabt, aber ich wette darauf, er wird's in ſeiner Art nicht anders machen, als ich es in andern Häuſern, die in dieſer Sache das Schild aushingen, gefunden habe. Alles was das Putzzimmer, oder den Saal ziert, oft armſelig und ſchlecht, wird, wenn man nicht ſelbſt davortritt und bewundert, herbeigetragen, aufgehoben und vorgezeigt. „Haben Sie ſchon ſo etwas geſehen?“ heißt's, oder „ſehen Sie 'mal, das iſt ſchön, das heiß ich mir noch ein — — — —, ſo was findet man auch nicht überall,“ oder „ſo eine künſtliche — — — haben Sie auch wol noch nicht geſehen, ſie koſtet aber auch künſtliches Geld.“ Ueber Tiſche iſt vollends des Demonſtrierens, und Anpreiſens kein Ende: „Das iſt was delikates; ich denke das wird Ihnen ſchmecken; laſſen Sie ja nicht vorbeigehen, das kommt nicht auf alle Tiſche; laſſen

Sie noch ein Bischen Platz, es kommt noch was, das man nicht alle Tage ißt. „Man findet Leute die bey einer Schale Punſch, oder andern Getränk, das ſie zum Beſten geben, ein Geſchrey machen können, als wenn Prometheus, der Erzdieb, dem Vater der Götter und Menſchen, das Näpſchen vom Munde weggenommen, und ihnen gebracht hätte: „Nicht wahr, das iſt ein Schlückchen optime? nicht wahr, das ſchmeckt nach mehrern? ja, das wußt' ich wohl, daß Sie das nicht ausſchlagen würden, denn das brauet man doch nicht in allen Häuſern." „Solche Leute müſſen wol ſonſt Waſſer trinken," pflegt mein Vetter der dicke Weinhändler zu ſagen, wenn er auf ſolche Art bey jemand gegeſſen hat, und darin hat der Mann oft nicht unrecht.

Ihr Gnaden ſind von altem Adel, daß weiß ein jeder, wer Sie auch nicht darüber hat ſprechen hören, wenn er nur einigermaßen mit den Geſchlechtern unſeres Landes bekannt iſt. Da ſie nun ſchon die hohe Einſicht haben, daß, um dieſen Glanz zu vermehren, es nöthig ſeyn wolle, eigene Equipage zu halten, ſo ſteht freilich nicht von ihnen zu verlangen, daß Sie auch das Geſpött und Gelächter darüber hören ſollten, weil das Ganze nicht ſo recht

nach Geſchmack unſeres Publikums ſeyn will, Denn von den Pferden, dieſen armen Phantomen, iſt's bekannt, daß ſich die Gaſſenbuben oft das Vergnügen machen, ſie mit Brod zu füttern, und dadurch vor dem Wagen aufzuhalten, das vierte Rad an der Kutſche iſt nicht angeſtrichen, auf der rechten Seite können Ihr Gnaden gar nicht ausſteigen, weil der Tritt fehlt, der Kaſten inklinirt etwas ſtark auf die linke Seite, und jemand, der hineingekuckt hat, wollte verſichern, daß der Schlag inwendig mit einem Bindfaden-Anwurf feſtgehalten würde. Dem kleinen Bauerjungen, den Sie dermalen zu Ihrem Bedienten gepreßt haben, iſt die unabgeänderte Livree des alten in Ihren Dienſten verſtorbenen Georgs, doch wirklich etwas zu lang, und zu vollſtändig, und der Kutſcher mag ſeyn wie er will, aber ſein Roklor hat wahrhaftig einen neuen verdient. Daß die Wappen über Dero Kurie ausgebeſſert ſind, und eine Tinktur erhalten haben, iſt recht brav; aber dürft' ich eine unterthänige Bitte einreichen? ſie betrift das arme Volk, das bey dem jezigen äußerſt rauhen Nordwinde, und dem Mangel ſämmtlicher Fenſterſcheiben in der Bedientenſtube, in der That übel d'ran iſt.

Unzählig iſt die Schaar derer, die die Hausthür ſchön beſchlagen und bemahlen, und das Dach ungedeckt laſſen, für ein Sofa, Konſoltiſche oder Aufſätze ſorgen, und den Ofen unverſorgt laſſen, die Feder auf dem Hute rekrutiren, und die Schuhe geflickt oder zerriſſen tragen, den Friſeur befriedigen, und den Fleiſcher, Becker und Krämer ungeſtüm mahnen laſſen, die Komödie bezahlen, und das Licht borgen, das Grundſtück verkaufen um ein Paar erbärmliche Kracken kümmerlich füttern zu können, lieber ferner hungern, als gegen eine angebothene Summe ein elendes Recht der Familie abtreten wollen, und, was das ärgſte iſt, um die Spielgeſellſchaft mit halten zu können, den Hofmeiſter oder die Gouvernante abſchaffen.

Hier ſoll der Junge dem Vater keine Schande machen, ſondern ſtudieren, obgleich nicht ſo viel vorhanden iſt, womit im angenommenen beſſern Fall ein ehrlicher Meiſter befriedigt werden könnte, und dort wird des Mädchens geprieſene Schöne bald zu den Geſchichten der Vorzeit geſtellt werden, wenn man fortfährt unter den Freyern nur nach einem Stand und Titel zu kieſen.

So oft ich einem Manne rathe, ſein Haus lieber zu verkaufen, als ferner einfallen zu laſſen, und einer Dame, Heinrichen, Philippen und Lorchen abzuſchaffen, und ſich mit Friedrichen und Karolinen allein zu behelfen, ſo werd' ich mit der Antwort zurückgetrieben: „was werden die Leute dazu ſagen?“ — Wer iſt ſo glücklich, die Begriffe von Ehre und Schande unter dem großen Haufen völlig zu läutern, und auch von den moraliſchen Geſpenſtern, den Vorurtheilen, wie von den Andern die Nullität, für alle einleuchtend und würkſam zu erweiſen? — Ich weiß Keinen, auch nicht Einen.

Daher hält's der verarmte Schurke für Schande, den freiwilligen Beitrag ſeiner reichern Anverwanten anzunehmen, ſchickt's trotzig zurück, und läßt ihnen ſagen „er ſey noch nicht vor ihre Thür gekommen“, aber in fremde Häuſer einzudringen, und, wie er ſagt, ſein Kompliment oder Aufwartung zu machen, iſt ihm keine Schande. — „Was, meine Kinder dienen laſſen?“ fährt die verwitwete Frau Räthin auf, wenn man ihr den Antrag unter den anſtändigſten Bedingungen that, begleitet's mit ſchimpflichen Ausdrücken, weint dazu recht kräftiglich, und citirt den ſeligen Herrn,

den Vater und den Großonkle mit allen ihren Titeln, die ſich in der Erde umwenden, und ſie vor Gericht verklagen würden, wenn ſie's thäte, ſo daß man ſeinem Mitleiden, und gutem Rath gram wird; ob's gleich bekannt iſt, daß die kleinern Kinder durch ihre Betteleien den Nachbarn beſchwerlich werden, und die Größern ein noch ſchlechteres Handwerk zu treiben anfangen. — „Nein, nein, in die öffentliche Schule, unter das Pöbelzeug, ſoll Hänschen nicht gehen,“ weil ſich aber für Kutſcherlohn noch kein Geſchöpf hat finden wollen, das ſich Hofmeiſter nennen laſſe, ſo iſt Hans ſchon bengelhaſt, und die Sache von ſeinem erſten Unterricht, bleibt noch immer vor dem Kammergericht der gnädigen Eltern unentſchieden. Denn hier ſind freilich wichtigere Dinge abzuhandeln; z. B:

Er: Dieſe Woche iſt die Reihe an uns, mein Kind, wie ſieht's aus? — Haſt du für zwölf Perſonen Gedeck? du weiſt — — —

Sie: Ich ſchicke bey unſere Nachbarin, das Volk macht ſich eine Ehre d'raus. Hört'ſt du nicht, wie das bürgerliche Ding ſich neulich ſelbſt anboth? Es iſt ein einfältig, gutes Weib, wenn ſie einmal mit

mir zum Fenſter herauskucken darf, ſo lief ſie mir durch's Feuer.

Er: Und wie ſieht's in der Küche aus?

Sie: Du reiteſt einmal zu dem hundsfüttiſchen Amtmann, und nimmſt Juſten mit. Er wird dich doch nicht ohne Haſen gehen laſſen?

Er: Das wäre eins, weiter! — —

Sie: Der neue Kaufmann hat Muſcheln anbiethen laſſen, und ſoll guten Pontack haben, ſo braucht man dem groben Kauz an der Hirſchbrücke auf ſeinen unhöflichen Mahnbrief kein gut Wort zu geben. u. ſ. w.

Dieſes Gemählde iſt ſchon alt, es haben's ſchon gemahlt und aufgeſtellt — — — Wir wiſſen's; allein was kann man dafür, wenn es noch immer einigen gefällt, ſich in dieſem ſchmutzigen und anſtöſſigen Koſtüme mahlen zu laſſen?

Der Mann, den man bald ſatt kriegt.

Dieſe In- und Ueberſchrift, wäre nun wol ſo der Lohn, der allen gehört, das Kompliment, das man allen machen müßte. Denn in einer Welt, wo die mehreſten (ſollten wir zu viel ſagen?) mit ihrer Thorheit einer Andern entgegen laufen, was iſt da gewöhnlicher zu hören, als: Der Mann iſt mir odieus; ich kann ihn für meine Sünden nicht leiden, nicht auf dem Winde riechen; nicht verdauen; nicht genießen. Selbſt die Klugen, die mit den Kranken noch die mehreſte Geduld haben, weil ſie glauben, es liege viel Verwahrloſung bey allen zum Grunde, befinden ſich doch niemals ganz wohl in ihrer Geſellſchaft, und klagen Ekel und Uebligkeit. — Wer wäre alſo der Mann, den man mit dieſem Titel auszeichnen wollte? — Keiner von den ſo geradezu Beleidigenden, keiner von denen, die man von ferne riechen kann, oder die man aus Gang, Mienen, Geberden, und Tracht erkennt, ſondern ein Mann, irgend in ſeinem

Amt und Fache brauchbar, dem der Neid nichts nachſagen kann, vielleicht in Lieb' und Friede mit jedermann, ein guter Wirth, ein ehrlicher Mann, und ſo man ſonſt noch mit Ausnahme unſerer kleinen Bedenklichkeit, etwas Liebes und Gutes von ihm behaupten mag. Weswegen wir auch bitten, ihm die beſte Stelle im Kabinet zu geben, ihn lieber beſonders zu ſtellen, niemals auf ihn zu erſt zu weiſen und — —.

Ohne Komplimente, wer iſt der Mann? wo ſitzt der Tumor?

Er iſt ein Mann, bey dem die Seelenfähigkeiten etwas zu kurz und ſtumpf ſind, von einer gar zu großen Trägheit das Schickliche zu beobachten und aufs Wort zu merken, ganz ohne eigene Manier, und als Nachahmer plump und ſchwerfällig, herzlich langweilig und gewäſchig, Fremdling in vielen, was zur guten Unterhaltung dienet, mehr für's Alltägliche und Pöbelhafte, zum artigen Scherz ganz verſtimmt, daher mancher mißlingender Sprung und Harlekinade, matte und kraftloſe Einfälle, unbedachtſame und beleidigende Reden, aber ohne böſe Abſicht, und zu alle dem ein großer Theil von Eigenliebe, die keine Beſſerung annimmt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und den Raben oft zum ſelbſtbehaglichen Krächzen bringt.

Aha! alſo einfältig?

Wenn man will, doch nur in dem Wohlanſtändigen und Gefälligen, ohne Rückſicht auf Handel und Wandel, wo der Mann immer ſeine Vortheile haben kann, die ihm keiner nachthut.

„Lieber Gott! wenn er nur nicht erzählen wollte“, ſagen Freunde und Bekannte von ihm, die oft deswegen in Angſt und Bangigkeit gerathen, und doch erzählt er ſo gern, daß er's allezeit andern vor dem Munde wegnimmt, wenn er's auch weis, oder erlebt hat. Die Geſchichte von der neulichen Feuersbrunſt, die man nur kürzlich noch einmal berühren wollte, weil ſie alle in der Geſellſchaft mit erlebt haben, wird er ſich nicht nehmen laſſen. Seine Frau hat ſchon angefangen, aber ſie erzählt gar nicht recht, und er bemerkt gleich eine grobe Unrichtigkeit. Eine Bierſuppe war's ja, und keine Mehlſuppe, die ſie eben auf dem Tiſche hatten, da man zum erſtenmale ſtürmte; wenn man ihm nur nicht widerſprechen wollte, er weis's ganz genau, er gab Juſteln gerade noch was auf den Teller, und klagte noch, daß das Bier ſchon etwas ſauer, und der Zucker vergeſſen

wäre. Nachdem es nun in einigen Minuten zur Klarheit gebracht iſt, daß es würklich eine Bierſuppe, und keine Mehlſuppe war, ſo geht die Rede etwas weiter. Er zog ſich gleich an, denn er war, mit Urlaub zu ſagen, nur noch in Pantoffeln, und ſprang nur ſo in ſeinen grünen wollnen Schlafrock mit dem weiſſen Unterfutter, den Sie allerſeits kennen werden, zur Thür hinaus, und auf die Straße. Da begegnete ihm ſein Nachbar, der heiſt .... und iſt ... ſonſt ein ganz ehrlicher Mann, nur manchmal ein Bischen verſoffen, denn, nachdem ſeine ſelige Frau todt iſt, und er mit der Magd haushält, ſo hat er ſich das Laſter angewöhnt, aber wie geſagt, ſonſt ein ganz umgänglicher, braver Mann, und mit dem einen Fuße etwas ſteif. Der ſagte nun, und darauf ſagte er wieder; da frug jener, und da antwortete er; da meinte der und ſagte, aber das benahm er ihm und ſagte. Und ſo ohngefähr wird er noch ein halb Dutzend andere abfertigen, bis er dazu kommt, das zu erzählen, was alle ſchon wißen.

Hat er ja noch einiges Gefühl der Billigkeit, den Erzähler nicht ſo ganz zu verjagen, aus dem Sattel zu heben, und ſich dafür d'rauf zu ſetzen, ſo hat er doch immer ſchwer zu ver-

beißende Anfälle, etwas gegen ihn zu wagen. Wenigſtens muß er's ſagen, daß er's ſchon weis, betrügt ſich freilich oft, wenn er's gleich aus den erſten Paar Worten muthmaßte, aber es am Ende ganz anders findet, dient aber nicht's deſto weniger auch mit ſeiner Geſchichte, die aber freilich jener am Werth und Gewicht weit nachſteht, und nur die Zuhörer unwillig macht, daß der beſſere Erzähler verdrängt worden iſt. Oder iſt's würklich aus ſeinem kleinen Erfahrungskreiſe, ſo fällt er ein, und berichtigt oder ergänzt: „Sie erlauben gütigſt, es waren Samt- und keine Tuchhoſen; Vergeſſen Sie Ihre Rede nicht, er hatte einen Bruder, mit dem bin ich einmal auf der Poſt gefahren, das war ein ganz ander Männchen; Sie vergeſſen noch das mit dem Schneider; da haben Sie's nicht recht gehört", und nun übernimmt er wol ſelbſt den Vortrag, aber man hört nichts anders, als was der andere nur kürzer und ohne Umſchweiſe vortrug.

Das Gedächtniß iſt bey ihm ſo ſchwach, daß er immer wieder aufwärmt, was alle ſchon etlichemal von ihm gehört haben, man bringt's oft zu einer Fertigkeit, ſo bald er nur den Mund aufthut, aus der gegebenen Gelegenheit

richtig zu errathen, welches Geſchichtchen ſeiner Sammlung zum Beſten gegeben werden wird. Nicht ſelten giebt er uns ſelbſt das wieder, was er von uns erzählen hörte, aber durch ſeine eigene Phantaſie ſo entſtellt, daß man ihn, zur Steuer der Wahrheit, und um ihn nicht einmal bey ſolchen Unrichtigkeiten auf unſer Zeugniß berufen zu laſſen, an die Quelle und Wahrheit erinnern muß. Oder er hat das Beſte, die eigentliche Pointe vergeſſen, wirſt lauter leere Nüße hin, beſinnt ſich wol auf's Rechte, kann's aber nicht finden, bis ein Anderer, um nur der guten Sache aufzuhelfen, das Wort nimmt, und eine ganz andere Würkung bey den Zuhörern hervorbringt.

Niemals leiſtet er in dem, was er auf ſolche und ähnliche Art in Geſellſchaften übernimmt, Gnüge. Man klagt und er will tröſten, aber, in der That, er beleidigt. Er will etwas mit einem Beiſpiel, oder ſelbſt erlebtem Fall beſtätigen, aber es gehört gar nicht hierher, die Perſonen ſind zu niedrig, die Umſtände ſo verſchieden, daß die Anwendung auf den, auf welchen ſie doch gelten ſollte, gar nicht gemacht werden kann, und oft anſtößig wird. Alles iſt zugleich wieder ſo durchwäſſert, daß

ſelbſt das wenige Korn was darinn lag wegge-ſchwämmt wird.

Weil er immer gleich einfällt, und das Sei-nige zu Markt bringen will, ohne erſt recht zu-zuhören, und ſich gehörig zu unterrichten, oder ſeiner Schwatzluſt in etwas Abbruch zu thun, und weil überdas ſeine Begriffe nicht über das Gemeine und Alltägliche hinausgehen: ſo ent-ſtehen oft lächerliche Verwechſelungen in Na-men und Sachen, die man auch bey der größ-ten Schonung belachen muß, und die der Spöt-ter ihn zu hetzen, und zu ſchrauben braucht. Im Zirkel der zuſammſteht, nennt man den Eroberer Cortes, ſpricht von ſeiner Entſchloſ-ſenheit, ſeinem Glück, blindem Religionseifer, und Grauſamkeit gegen die Mexikaner; er tritt, da er den Namen nur hört, mitten ein, ver-ſichert, daß er einen guten Schuh mache, und ihn, und ſein ganzes Haus verſehe, bis er nach vielem Gelächter erfährt, man habe nicht vom Meiſter Korten dem Schuſter, ſondern von dem Spanier Cortes, den er vielleicht nicht kennt, geredet. An einem andern Orte reden ein Paar philoſophiſche Syſtematiker miteinander, da ſich einer auf Meiern beruft, verſichert er, in-dem er hinzutritt, daß er ein Erzwindbeutel und Flauſenmacher ſey; man wundert ſich, wie

er das von einem ſolchen Manne ſagen könne; er behauptet, er hab' es erſt heute morgen erfahren, da er mit ihm zu thun gehabt hätte; man wundert ſich noch mehr, wie er zu einem Commercium mit den Todten komme, endlich entdeckt ſich's, daß er den Wirth zur kalten Gans, und nicht den Profeſſor gemeint habe.

Was ihm gefällt, gefällt nach ſeiner Vorſtellung ohne Widerrede auch andern, daher wird er nicht ſelten zur Verzweiflung der Geſellſchaft Vorleſer oder Demonſtrator. Da hat ihm z. B. ein auswärtiger Freund ein Hochzeitcarmen geſchickt, das hat er mit Fleiß zu ſich geſteckt, um es vorleſen zu können, und wartet nun in der Verdauungszeit, wo ſolche Waare gerade am ungeſundeſten iſt, damit auf. Man ſieht ſich unter einander an, wie er's habe wagen können, weil's beinahe Wachen- und Bierhauston iſt, aber er lieſt mit der behaglichſten Miene weiter, es wird endlich ſchmuzig, und man huſtet, ſchneuzt ſich, ſchlägt die Augen nieder, aber bey ihm geht's ohne Anſtoß fort, und was wird er nicht noch alles in den Zuhörern bewürken, denn das Ding iſt zwey Bogen ſtark, und durch muß er's haben. — Iſt er ſelbſt

Dichter oder Schriftſteller, ſo iſt das Unglück nicht zu überſehen:

— — — — velut urſus,

Objectos caveae valuit ſi frangere clathros; man kommt nicht unbeleſen weg, und behielte man auch die Thür in der Hand. „Nun hören Sie nur einmal, heißt 's, das vierzehnte Kapitel von denen Rieſen. Es iſt zweifelsohne erwieſen, daß es ehemals Menſchen gegeben, ſo" u. ſ. w. — Was iſt da anders zu machen, als ſich auf Diſcretion zu ergeben. Aber Haarſeile und Daumenſchrauben, wenn der Mann fragen ſollte, wie uns das gefallen habe!

Die Andern, die es nicht zu ſolchen Wiſſenſchaften gebracht haben, werden nur ſo beſchwerlich, indem ſie uns feſthalten, ihr Amt, Geſchäfte, Wirthſchaft und Lebensart zu detailliren, Proceſſe und Privatfeindſchaften von der erſten Gelegenheit dazu, bis zur gegenwärtigen Zeit zu erklären, Verwandſchaften bis in's fünfte, ſechſte Glied zurück aus einander zu ſetzen, ſich oft, wie 's bey dergleichen Rechnungen zu gehen pflegt, vor den Kopf zu ſchlagen, zu beſinnen, und zu corrigieren, Finger und Kreide zu Hülfe zu nehmen, und ſo ein Gewirre

und Geſchmiere zu machen, dem zu folgen die Zuhörer längſt aufgegeben haben, oder ſonſt eine unangenehme, wenigſtens höchſt gleichgültige Sache rein auszuwaſchen, und das alles ſo ſelbſtſtändig, ſo ganz zu ihrem alleinigen Vergnügen, daß dem Andern nichts übrig bleibt, als ſich ein Gedankenſpiel zu erſinnen, oder dem Wolkenzug beim Tabacksrauch nachzuſehen. „Meine Lebensart iſt nun ſo, heißt's z. B. im Winter um Sieben, und im Sommer um Fünfe ſteh ich auf, dann muß der Coffee parat ſtehen, dazu ſchmauch ich ein Pfeiſchen ſo rein aus, daß ich die Aſche auf dem Nagel ausklopfen kann, dann eß' ich eine Butterſemmel, und gebe meinen Vögeln zu freſſen und zu ſaufen, dann begieß' ich die Blumen, und ziehe die große Uhr auf, und dazu rauch' ich noch eins, aber aus der krummen Pfeife, Punkto Neune geht's“ u. ſ. w. Aus dieſer Probe wird man ſehen, wie viel Wichtiges noch bis zur Nacht zu erzählen übrig bleibt. Iſt's gar etwas Lebensgeſchichte, ſonderbare Bekanntſchaft oder bedenklicher Vorfall mit welchem man auf ſolche Art belagert wird, ſo weis ich keinen Troſt; denn man hat Beiſpiele, daß ſie den erſten Theil vor, und den zweiten nach Tiſche zum Beſten gegeben haben, ohne ihre

Anſprüche auf uns während der Malzeit zu vergeſſen. Ihre Wendungen zeigen gleich den Reichthum der Materie: „Ehr ich das erzähle, muß ich Ihnen noch das ſagen; nun wo blieben wir denn ſtehen? — ja; nun das war gut, aber hören Sie wie's weiter kam! gut, aber nicht allzugut “ u. d. g.

Ein anderes ihrer Mittel, das Vergnügen der Geſellſchaft zu rauben, und den Zirckel um ſich her zum Gähnen oder zur angenehmen Ruh zu bringen, ſind ihre Krankheitsgeſchichten, Wahrnehmungen über den Geiſt ihrer Kinder, wol gar Wunder und Menſchenverſtand der Hausthiere, wobey ihnen nur ähnliche Quängler und alte Damen tête bieten können, die, wenn ſie von ihren Zahnſchmerzen, und deren ſympathetiſchen Kuren oder vom vorjährigen Bruſtfieber ſchwatzen, auch ein Lied davon zu ſingen wiſſen, und bis auf den letzten Mann aushalten.

Mehrentheils ſind ſie ſtrenge Anhänger des alten Ceremoniels, und nehmen nichts neues an, binden ſich in Titulaturen und Höflichkeitserzeigungen an ihre ehmals erhaltene Anweiſung, und laſſen Verdienſte, weil ſie ſie nicht ſchätzen können, keinen Unterſchied machen,

wodurch ſie gleichfalls unſchmackhaft werden, und bey einigen nicht ärger hätten ſündigen können. Sie geben noch Moſge, und Er, wo 's doch in der That etwas mehr ſein ſollte. Wenn dies, wie geſagt, bey vielen Beleidigung des Schicklichen und Artigen iſt, ſo iſt's bey andern nicht weniger ein gewiſſer gefällig ſein ſollender, faſt kindiſcher Ton: mein Herzchen, mein Engelchen, mein ſchönes Kindchen, heißt bey ihnen ohne Unterſchied ein junges Frauenzimmer, und Mamachen, Herzensmütterchen die Matrone. Die erſte würde vielleicht lieber Mamſell, und die Leztere lieber Madam gehört haben, weil in dem Gebrauchten zu viel Familiäres lag, und man doch nicht gern jedermanns Herzchen und Mamachen iſt.

Wie geſagt, ſcherzen müſſen ſie nicht, ob ſie gleich leider! ſich dazu für berechtigt und geſchickt halten, und eben dadurch ſo bald ſättigen. Ihr Ohr iſt keiner Feinheit fähig, ihr ganzer Vorrath von Bonmots alte verlegene Waare, kaum mehr in den Spinnſtuben neu und gültig, ſie verrathen ſich gleich in der Einleitung dazu: „jener Guter ſagte; jener Bauer wurde gefragt; jene gute Jungfer wollte" u. ſ. w. Ihre Liederchen und Verschen waren ſchon zur Zeit der Allongenperücken und

Budelköpfe ächte Volkslieder, und die Melodien davon ſpielt nur noch der blinde Bergmann auf der Zitter. Gemeiniglich ſagt man von ihnen: „es kommt alles ſo lahm heraus“, das heißt, ſie befriedigen die Erwartung niemals, und das Gericht, worauf ſie tractieren wollen, iſt immer Aeſops Linſe. Oft bleiben ſie auch in der Thür hängen, verſchütten, oder ſchmeißen hin, wenn ſie auftragen wollen, und richten für ſich und andere Schimpf und Misfallen an. Und wenn ſie bey funfzig Jahren oder einer andern kleinen Disrecommendation ihres Körpers noch alles für Küſſe verkaufen wollen, die Pfänderſpiele immer zuerſt in Vorſchlag bringen, ihre Kehle zu einem verliebten Triller zuſammſchnieren, zu den Neckereien mit dem jungen friſchen Witwer ſchmunzeln, den Mädchen durch die Zimmer, und auf den Treppen nachlaufen, gern Lichter ausputzen, und wol gar ein Bischen Faunerey treiben, dann iſt's als wenn der verabſchiedete Klepper zwiſchen ſeinen Karrenbäumen noch eine Courbette wagt. Sie verderben's mit den alten Geſitteten, mit den Jüngern die ſie bey Geld und Stande für Nebenbuhler anſehen, und mit den Mädchen ſelbſt, deren Flucht und Streben dießmal von ganzem Herzen Ernſt iſt. Nur bey einigen heißen

ſie noch artige, kurzweilige Herren, da muß man denn auf Ton und Miene, womit ſie's ausſprechen, Achtung geben, ſo wird man finden, ſie ſind entweder ſelbſt aus der Schule der Libertiner, oder ſie haben nur das gewöhnigliche, Haſelant und alter Narr, beſchönigen wollen.

Nimmt man nun etwan noch dazu, wie zu vermuthen, etwas Wiederſprecherey, Wahrheitskram, und Gemeinſpruchhandel, welches ſo gut iſt, wie aſſa foetida, ſo bekommt man den völligen Extrakt zum Brechmittel.

Der Schurke.

Von Kindheit auf ernährter Müßiggang und Leichtſinn, Fähigkeiten ohne allen Unterricht und Fleiß, oft verbunden mit Troz und Menſchenhaß, bilden den Schurken, einen Kerl dem die Religion eine Poſſe iſt, der Zucht und Erbarkeit der Welt nicht ſchuldig zu ſein glaubt, welche er bey ſeinem verworfenen Schickſal allein anklagt, und ſich an ihr durch Bosheit, auch wol durch eigne Schande zu rächen ſucht.

Denn er läſtert ſeinen verſtorbenen Vater, als die Urſach ſeiner Armuth oder Unglücks, läßt bey hinlänglichen Kräften zur Arbeit ſeine Mutter verhungern, und erzählt frech von Beiden Fehler und Schandflecken, die ein jeder anderer um ſein ſelbſt willen unterdrücken würde. Ihnen, oder einigen vernünftigen Anverwandten, die ihn brauchbar machen wollten, zum Poſſen, wie er ſagt, iſt er Komödiant oder Soldat geworden, und wird alle Freiheit, die dieſer Stand giebt, zu Beleidigungen und Beſchimpfungen gegen ſie anwenden.

Eben ſo hört man ihn oft den beſten und angeſehenſten Männern nachrufen, und Schändliches von ihnen gegen andere erzählen: „das iſt auch der Letzte; der rechte Kerl; was doch aus Leuten werden kann; denkt doch nur ſein Vater war, mit Ehren zu melden“ u. ſ. w. Denn das iſt der Gang aller Nichtswürdigen, ſie haſſen die, die ſich ſelbſt gehoben haben, und denen ſie es vielleicht ihrer Geburt nach hätten zuvorthun müſſen, aber ihrer Faulheit und Lüderlichkeit wegen, nicht konnten.

Chikanen und Betrug ſind die Quellen ſeines Unterhalts, und Hetzerey, Verwirrung und Schimpf, der Lohn derer, die ſich mit ihm abgeben. Er beſitzt dabey einige Fertigkeit die Schwächen derer, mit denen er zu thun hat, bald abzulernen, und ſie zu mißbrauchen, oft rechnet er aber zuviel auf dieſe Kunſt und wird ertappt. Er läßt ſich daher gern brauchen und dingen, oder biethet ſich auch ſelbſt an einzuſammlen, zu miethen und zu vermiethen, zu verkaufen und zu kuppeln, unterſchlägt alsdann Gelder, ändert Zahlen, mahlt Hände nach, ſchreibt falſche Briefe, hält mit Verſprechungen hin, beredt andere Schurken zu Mummereien und falſchen Ausſagen und die

Lügen ſind ohne Zahl und Vorſtellung, oft ſelbſt ihrer unglaublichen Frechheit wegen, für einige überredend und würkſam. Denn das iſt der Kerl der einen Diebſtahl vorgeben kann, um den, den er gemacht hat, zu verbergen, der fremde Häuſer für die Seinigen ausgiebt, in einen fremden Garten wie in ſein Eigenthum führt, ſelbſt geſchriebene Briefe an ſich ſchicken läßt um ſich Credit zu verſchaffen, oder in den Häuſern der Dummen Kobold und Geſpenſter ſpielt, Schätze gräbt und Teufel bannt.

Mit dem Schwur richtet man nichts bey ihm aus: ein Paar Worte, meint er, wo er's ſagen darf, wären ihm nicht ans Herz gewachſen, er habe wohl mehrmals dem Richter dazu in's Geſicht geſehen, oder Stein und Bein geſchworen, und doch gewust, was andere Leute nicht wiſſen durften. In Gefängniſſen weis er Beſcheid: Narrenpoſſen! es laſſe ſich ſo gut darin ſchlafen wie zu Hauſe. Prozeſſe ſind daher auch ſeine Sache, es iſt ihm faſt lieb, wenn er zu denen die er ſchon hat, noch einen dazu kriegt. Er trägt mehrere Klagen oder Beſcheide jedesmal in der Taſche, liest ſie auf der Straße und in Wirthshäuſern vor, ſchimpft und flucht auf den Gegner, Richter und Anwald, den leztern, der eine feige Memme war,

hat er abgedankt, und einen andern angenommen, der, meint er, den Dieb allenfalls vom Galgen wieder herunter diſputieren könne. „O ja! Papiere hat er ſchon genug zu Haus, und kann ein Fuder Holz einmal erſparen.“

Sein Gewerbe iſt mancherley, eins nichtswürdiger als das andere; jezt hat er eine Gahrküche oder Wirthshaus, und über vier Wochen, wenn er heraus geworfen iſt, läuft er wieder mit Vagabonden, Marktſchreihern und Seiltänzern, wird Ausrufer und Zettelträger, dann treibt er wieder einen Handel, vielleicht mit Horn und Haaren, die er ſelbſt einträgt und das Land beſucht, oder wird auf einige Zeit unſichtbar, und dient, wenn's in Krieg geht, als Marquekenter oder Spion. Er ſpricht nachher gern davon, und vermehrt ſelbſt ſeine Gefahren mit ſeiner Schande.

Für die Müßgen iſt er das beſtändige Schauſpiel und Geſpräch, bald reißt man ihn ins Gefängniß, weil er betrogen, oder an einer Dieberey Theil genommen hat, bald wird er auf einer Schleiſe gefahren, oder auf einer Trage getragen, weil er in einem Saufhauſe Händel anfieng, und zuſammgeprügelt wurde, bald iſt er in einem Zank oder gar Handgemenge mit

einer ſo nichtswürdigen Weibsperſon begriffen, mit der er lüderlich gelebt hat, bald ſieht man ihn unter einem Haufen Volks ſtehen, dem er mit Geſchrey und Geſtus etwas klagt oder erzählt. Die Vernünftigſten darunter gehen wieder fort, ſo bald ſie ihn nur ſehen, meinen: es ſey nur einmal wieder der Schurke! Er bedrohet öffentlich die Häuſer derer, von denen er unrecht behandelt zu ſein glaubt, und man hat in der That alle Bosheit von ihm zu fürchten, wenn ihn nicht bald ein neuer Handel ſeiner Art beſchäftigt, und davon abruft.

Doch, ich geſtehe es, ſo ſieht der Kerl nicht immer aus, den man doch mit Recht einen Schurken nennt — alſo eine Gruppe, damit ein jeder, der um Aehnlichkeit zu entdecken davortritt, ſagen kann „das iſt mein Kopf“!

Man kann ſich nur auf zweierley Art in der Welt heben, durch Fleiß und Verdienſte, oder durch die Schwäche anderer Menſchen. Wenn der erſtere Weg für Viele zu mühſam iſt, ſo iſt der andere deſto gefährlicher, viele verirren ſich auf ihm bis zur Karre und zur Feſtung.

Unter einem Haufen von dreißig Gefangenen, die den ekelhafteſten und niedrigſten Anblick geben, den man in einer großen Stadt haben kann, trifft man mehrentheils gewiß

einen Unterbedienten, der ehe er hierher kam, lange Zeit, durch die Schwäche ſeines Obern, die Geiſſel der Stadt war; einen jungen Rath, der dem Miniſter das artigſte Kompliment machte, oder einen allerliebſten Brief ſchrieb und dadurch bey aller Unwiſſenheit, und bey noch größrem Leichtſinn in einen Poſten geſetzt wurde, wo Stadt und Land höchſtens nur ein Jahr unerhört über ihn ſeufzen konnten; einen Proſeliten, der die ehrwürdigſten Männer durch ſeine Thränen, und den Hunger nach der reinen Lehre beſſer zu betrügen wußte, als die Kaſſe, bey der er auf ihre Fürſprache angeſtellt wurde; Bedienten und Schreiber, die die Buſenfreunde ihrer dummen Herrn waren, und ſonſt noch Minions bey Ihm und Ihr. Dieſer Kerls ehemaliger Lebenslauf iſt zum Theil zu errathen, wenigſtens in Anſehung der Hauptzüge: ſie waren Müßiggänger, nicht Unfähige aber Unwiſſende, daher nahmen ſie bald und leicht eine gewiſſe äußerliche Politur an, die man im Schlendern erlernt, bückten ſich, ſchmunzelten und ſchmeichelten, gefielen dadurch, wie denn auf die Art ſehr leicht zu gefallen iſt, und um noch mehr liebes und ſüßes von ihnen zu hören, beförderte man ſie; alleinallen denen, welche bis jezt von ihnen geglaubt hatten,

daß ſie, um ſich ſo hoch zu erheben, Verſtand gehabt hätten, bewieſen ſie, daß ſie keinen hatten um ſich zu erhalten; die geſättigten Eſel ſchlugen hinten aus, und was ſonſt bey ihnen auf dem Grunde gelegen hatte, ſchwamm nun ſichtbarlich oben, bey dem Einen Verſchwendung, bey dem Andern Geiz, bey dem Dritten Stolz und Tiranney; ſie tobten und raſten vielleicht unter der Begünſtigung derer, die ſie gehoben hatten, frech genug, jeden der nur eine Miene zur Beſchuldigung machte, auf's Maul zu ſchlagen, und die Geſchichte ihres Falles iſt oft der von gewiſſen Krankheiten ähnlich: ein kleiner nicht geachteter Schaden zog die üble Materie im Körper zuſamm, und verurſachte den Krebs.

Parva, ut ajunt, declinatione ſind dieſem Schickſale andere entgangen, die weit mehr betrogen, an ſich geriſſen, fremdes Gut verſchwendet, gedrückt und unglücklich gemacht haben, deren Gläubiger betteln gehen, indeſſen daß ihre Tafel, ihre Garderobe und Equipage ſich nur nach dem neueſten Geſchmack verändern, ein Volk das ohne Proteus Kunſt und Wiſſenſchaft doch Wunder der Betrügerey gethan hat, und deren Geſchichte, wenn man ſie zum Beſten giebt, mehr Würkung auf die Zu-

hörer macht, als die vom Nickel Liſt, Käſebier oder die vom Raubgrafen, der ſeinem Pferde die Hufeiſen verkehrt aufſchlagen ließ, auch ſonſt noch manchen Pfiff verſtand, und einer löblichen Bürgerſchaft, die zu Roß und Fuß wider ihn auszog, wol zehnmal eine Naſe drehte. — Soll man mitleiern was man gemeiniglich über ſie reden hört: „es ſey ewig Schade, daß ſie ihren ausbündigen Verſtand nicht auf's Gute wendeten?“ oder ſoll Chriſippus und ſeine Schule Recht behalten, daß auch der unverſchämte Betrüger verbrannt Gehirn habe? — Wenigſtens ſteht nicht zu glauben, daß ſich der Kluge eine Wunde mit Fleiß ſchneiden ſollte, um nur ſeine Heilkunſt zeigen zu können, und gänzliches Verhüten iſt beſſer, als kümmerliches Flicken. Und wenn man die Hirſchjagd eines ſolchen von allen Seiten geängſteten, betrügeriſchen Schuldners anſiehet, ſo findet man, daß alle ſeine Seitenſprünge Schritte des äußerſten Leichtſinnes und Frechheit ſind, die nur ein Verſtand wählen konnte, der vieles vorher hat laſſen zu Schulden kommen, und der die ganze Welt für dumm genug hält, ſich auf ſeinen Mienen geruhig in die Luft ſprengen zu laſſen. Was wir dabey bewundern können, iſt mehrentheils nur das Zuſammentreffen günſtiger Um-

ſtände für ihn und die würkliche Dummheit anderer Menſchen. Faſt in einer jeden Geſchichte eines ſolchen Berüchtigten, hört man gleich grobe und freche Kunſtgriffe: von Reichen und Dummen, die durch die Ehre des Umgangs hingehalten Kaution machten oder Summen herſchoſſen; von Heirathen die in einer Stunde zu Stande kamen, weil das Mädchen in Liebe gegen die artige Figur zerſpringen wollte, und der Glanz der Epuipage und Livree alle Nachfrage nach des Herrn Gütern unnöthig machte; von Entführungen; von Hans Nords Verſprechungen und einem ganzen Städtlein voll dummer gläubiger Seelen; vom ſtrengſten Incognito; von herzbrechenden Briefen, die anſtatt des gedroheten Fluchs neuen Segen würkten; von erlogenen Doctoratteſtaten, wo man doch einen Mann der auf den Tod lag, nicht drücken konnte und wollte; von Hannibals Geldtöpfen und dazu gehörigen Kretenſern oder verſiegelten Koffers mit beweglichen Boden, und wohl verwahrten Kaſten mit Steinen angefüllt; von verborgenen oder behangenen Thüren, wobey inclitum judicium im Geſchäfte der Obſignation mit Blindheit geſchlagen war; endlich wol gar von beſoffner und betrogener Wache, die an

dem Gefangenen einen freigebigen Herrn fand und es daher nicht ſo genau mit ihm nahm, ihn auch im Rauſch und Wohlbehagen nicht eher vermißte, bis er nicht mehr einzuholen war; oder für das alles von einer profitablen und ergiebigen Banqueroute, wobey die Equipage pro forma auf vier Wochen abgeſchafft wurde. Oft erſcheinen Hülfsperſonen in der Handlung, wodurch das ſo geprieſene und angeſtaunte Glück bey aller Raſerey noch erklärbarer wird; oft ein Anwald, der, weil er das Drittel des für Ew. . . erborgten Kapitals als Deſervit gleich abziehen darf, guten Leumund machen, die Wechſel gehörig vertheilen, und die Zweifel der Kreditoren als hipochondriſche Einfälle verweiſen kann, auch ſonſt nicht erröthet mit dem Klienten über Ausflucht und Auskunſt zu Rathe zu gehen; oft Vater oder Schwiegervater geſchäftig durch Pumpen das lecke Schifflein der Ehre zu retten; oft ein Jugendfreund am Hofe, durch Geſchenke erhalten und befeſtigt und dafür erbötig jeden verteufelten Streich in eine nude Poſſe zu verwandeln, und die Kläger wie die müden Windhunde zurück zu ſchicken.

Man zeigt uns noch einige, und ziſchelt uns in's Ohr, „Erzſchurken!“ Wer ſind ſie?

Ein alter häßlicher Mann mit einem Cyklopen-Auge und Blick, mit verdorrten zitternden Händen und geſchwollenen Füßen, den ich nur im Vorbeigehen eine Lobrede auf die Vorzeit ſtammeln und keuchen höre, wo man Tauſende auf Tauſende verdiente. Man ſagt mir, die halbe Stadt ſey ihm zinsbar, er ſey in utroque Caeſar, an Kapitalien und liegenden Gründen ein reicher Mann, und viel der beſten Häuſer habe er als Schuld angenommen. Indem ich mich weiter nach ſeinem Amte, Kunſt oder Handwerk erkundige, höre ich, er habe keines von dem allen je recht gehabt und getrieben, und ich weis, außer obigem Prädicat, nichts von ihm. Der Mann iſt alſo zu errathen. Vielleicht hat er oft und reich geheirathet, gute Entreprieſen gemacht, viele Vormundſchaften geführt, ſein Geld behutſam ausgethan — kurz ſein Glück in der Welt gemacht, und mit ſeinem Talente gewuchert? Dieſe letztern ſchönen Redensarten verdirbt mir der obige plumpe Ausleger, fährt darüber her, und meint, er habe den Leichtgläubigen, Leichtſinnigen, Dummen und Verſchwendern nachgeſtellt, und dabey einen zur Seite gehabt, der ein Machtwort für ihn geſprochen habe, weil er ihm auf

die Karte nicht habe verrathen dürfen; ob's da auch Kunſt ſey, ſich was zu machen?

Ein hageres dürres Geſchöpf, mit einem ausgedehnten aufgetriebenen verſchlingenden Auge, und feſt zuſammengebißenen Lippen, es iſt jezt müßig aber unruhig, ſcheint etwas zu erwarten, ſchindet ungeduldig die Finger, beist an den Nägeln, oder zwickt ſich in's Kinn. Man ſagt mir, er treibe ein altes, bekanntes, einträgliches Handwerk, er ſuche ſeinen Meiſter darin, habe erſt geſtern einen dummen Schöps, der es mit ihm wagte, zur Verzweiflung gebracht, er beziehe die Meſſen, und beſuche die größten Städte, ſein unermüdetes Nachtwachen habe ihm die bleiche, ekelhafte Farbe gegeben, wenn er ſich ankaufen wolle, ſo könne er gleich auf ein Paar Rittergüter biethen, den man könne ihm nur in dem, was man mit Augen geſehen habe, nachrechnen u. ſ. w. Man wird noch wiziger in der Beſchreibung dieſes Mannes und ſchliest endlich: multa tulit fecitque puer, ſudavit et alſit. — Warum iſt man ſo räthſelhaft? — Der Mann iſt ein Spieler von Profeſſion, eben jezt ſehe ich, wie ſich ſein Geſicht aufheitert, wie er in einem Kreiſe zu würken anfängt, und da ſich die Geſellſchaft vermehrt, Tiſche

zuſammtragen läßt, und Bank macht. Mir iſt der Anblick dieſer Klapperſchlange empfindlich, und ich begreiſe nicht, wie die kleinen muthwilligen Thierchen ſo ruhig bey ihr aushalten und ſcherzen können. Sollte ich jemals ſeine Wohnung betreten, und den Vorrath von abgenommenen Uhren, Doſen und Ringen, wovon man mir ſagt, ſehen, ſo ſtünde ich vor der Höle, und ſähe Bälge und Knochen liegen, —

Ein Mann im ehrwürdigen Gewand, man verſichert von ihm, daß er auf allen Vieren zu den Poſten herangekrochen ſey, auf welchem er jezt ſo aufgerichtet als möglich iſt ſteht, bis auf gewiße Zeiten, wo er in der erſten Poſitur zu erſcheinen für rathſam hält; der den Reſt von Tezels Ablaßbriefen verkauft, und dafür in den Teſtamenten bedacht iſt, aber gewaltig e cathedra donnert, nicht wider Sünden, ſondern wider Männer und Bücher, daß Schuſter und Schneider den Widerchriſt kennen lernen, und wenn er in loco iſt, ihm alles Herzeleid anthun; der, ſo viel er kann mit geiſtlichen Stellen kaupelt, das Empfehlungsſchreiben ſelbſt in die Hände des armen gebückten Kandidaten giebt, wenn er ſeine Diſrecomendation ſchon vorausgeſchickt hat, aber die Eſel mit klingender Münze beladen, wider

alle, die über die Ohren ſpotten, in Schutz nimmt; der dem Abergläubigen ſein Geſpenſter- und Zauberregiſter vermehrt, und des Spötters Witz belacht, den jungen Mädchen bis zum Erröthen ſüß und artig wird, und mit den Alten vom kommenden Ende der ſündigen Welt ſpricht; der ſeinen Intriguen mehr nachdenkt, als ſeinen erbaulichen Vorträgen; und mit einem Wort zu viel Talente für ſeinen Dienſt im Lutherthum hat, ſondern zu ſeiner Zeit als Beichtvater am ** ſchen Hofe ſeinen Ehrenfeld gefunden hätte.

Noch einige Figuren die mit einem Arcanum hauſieren, Manſcher für Menſchen und Vieh, ſolche die Avertiſſements austheilen, etwas in einer Stunde lehren wollen, oder dem werthen Publikum ihr geiſtiges Treibhaus empfehlen, wo ſie's mit den Pflänzchen auf's Beſte machen wollen, und ſich in ihrer Kopfſteuer äußerſt billig finden laſſen. Voran ein Doctor, ſonſt Apotheker, Bader, oder Menatier der Schuſter, jezt, ob der Neuheit in einem entfernten Städtlein, der grüne Eſel, der mit der Gnügſamkeit anhebt, man ſollte ihm nur ſchicken was andere nicht kurieren könnten, und weil er ſchon einige Schachteln und Gläſer gratis

diſpenſiert hat, in einem Gefolge des Pöbels einhertritt. Um ihn zu ſehen reißt man die Fenſter auf nnd ruft ſich unter die Thür, die Bauern bringen den Urin mit zu Markte und fahren ihm die Kranken vor's Haus, er theilt nur aus, verheißt Leben und alles Gutes und eilt in eine von den Kutſchen, deren ſchon mehrere auf ihn warten, um ihn in einen Edelhof oder gar in ein anderes Stadtthor einzufahren. Indeſſen ſterben die Kranken auf Nachtſtühlen, oder was ſich noch rettet, ſchleicht bleich und geſchwollen umher, wird arm und bettelt, weil es keine Kräfte zur Arbeit mehr hat. Und wenn die Täuſchung nur vier Wochen währt, und dann der Würgengel ſich davon gemacht hat, ſo iſt doch für ein Städtchen das nicht viel zu erſchlagen hat, die Sterblichkeit in dieſem Jahre groß. — Wenn dieſer mit einer Facultät bewies, daß er frank und frey ſchlachten dürfe, ſo zieht der andere, der als Erzieher ausſteht, ſein Empfehlungsſchreiben aus der Taſche, die ihm hochgebietende und hochgelahrte Herren bald aus dieſer bald aus jener Abſicht, oft um ihn nur los zu werden, gegeben haben, greift damit die Geſchmäckler und Kenner, an die ſie gerichtet ſind, an der rechten Seite an, die, ob ſolches ehrſamen Grußes, alles für ihn thun, ihre

Kinder zuerſt hergeben, in allen Gaſſen und Gäschen ausblaſen, und dadurch alle, die die Ehre ihrer Bekanntſchaft ferner haben wollen, nöthigen einen Mann und Inſtitut zu unterſtützen, die ihres Gleichen ſuchten. Oder er ſelbſt der Mann läßt drucken: wie er machen wolle, daß in drey Jahren alles anders ausſehen ſolle, wie er Kunſtgriffe habe, die ihm kein anderer nachthue, wie's faſt Schande ſey, zur Aufnahme der guten Sache noch ſo viel ſagen und rufen zu müſſen. Publikum ſchämt ſich, erkauft ſeine Ehre mit dreyhundert Thaler pro Kindeskopf, und füttert auf ſolche Art Jahr und Tag einen Menſchen, der weil er zu keinem rechten Gewerbe taugt ein ſolcher Goldmacher wurde, deſſen Mund und Feder mit Herzlichkeit und Wärme von einem Geſchäft ſprechen kann, das auch für den Rechtſchaffenſten ſeine Mühſamkeit und Beſchwerden behält, die er aber nicht kennt, nicht erfahren hat, und mit ſeinem Leichtſinn umgehen wird, und der die Bekanntſchaft mit den Künſten oder Wiſſenſchaften die er treiben will nur erlügt, ſo wie jeder anderer Bettler von ſeinem ehemaligen Wohlſtande oder vornehmen Herkunft, die er nie hatte, rühmt.

Und ſo noch viele, die ſich in den fruchtbaren Feldern der Leichtgläubigkeit und Dummheit Anderer nähren, nichts thun wofür ſie gedungen ſind, weil ſie viel zu fürchten haben, im Verborgenen viel Ränke und Ausflüchte weben, ſich endlich ganz gegen Schande verhärten, und oft nur noch deswegen auf ihrem Poſten gefüttert werden, weil man durch ihre Abſetzung oder Vertreibung nicht gern zu erkennen geben will, daß man ſich in ihnen geirrt habe.

Was ſoll man bey der Menge dieſer Herrn thun, die nach dem Sprachgebrauch einerley Nahmen führen, und doch nicht leicht in einer Perſon vereinigt werden können? — Ich rathe ein Niederländiſch Stück in David Teniers Manier zu verfertigen, und die feinſten darunter in Hintergrund zu bringen.

Der reiche Mann,

oder

Bürgerſtolz.

Dasjenige worauf man beinahe alle andere Wünſche zurückführen kann, das Geld, deſſen Trieb und Würkung ſelbſt bey den Vernünftl-ſten groß iſt, das allen andern Begierden Geſtalt und Anſtrich giebt, bildet einige ganz ſchwache Seelen auch ganz, es ſchlägt an ihnen aus, wie der Salpeter an der Wand, man ſieht es in allen ihren Bewegungen vom Kopf bis zum Fingerſpitzen, wenn ſie ſitzen oder ſtehen, man kann keine andern Bemerkungen über ſie machen, alles verliehrt ſich in einer, man weis weiter nichts von ihnen, ſie wiſſen ſelbſt nichts von ſich, als daß ſie Geld haben.

Was verſpricht dieſes volle, rothe Geſicht, dieſe herunter hängenden Backen, der aufgeworfene Mund, der ſteife dumme Blick, die breiten Schultern, der dicke Wanſt, der feſte lang-

ſame Schritt, der Hut über die Augen gedrückt, der Arm in die Seite geſtellt? Wer ſteckt in dieſer Maſſe?. — Auf dieſe leztere Frage kann ich eher antworten. Es iſt unſer Herr Chriſtian * *, bürtig von hier, einziger Sohn und Erbe des weiland Herrn Johann David * *, lebend im Cölibat und von ſeinen Intereſſen, deſſen Reichthum der Pöbel dem gefundenen Schatze ſeines Grosvaters zuſchreibt, gegen den er ſeine Kinder höflich gewöhnt, und ſelbſt ehrerbietig an die Seite tritt wenn er ihm begegnet, deſſen Schuldregiſter, deſſen Vermögensliſte man nur einmal ſehen mögte.

Selbſt die mit ihm reden dürfen, beugen einige Schritte vor ihm aus, und nähern ſich ihm in einen Bogen, und mit entblöſtem Haupte. Er behält den Hut auf, antwortet langſam auf ihre Fragen, wickelt das große Schnupftuch auseinander, und ſchneutzt ſich mit Kraft, ſpuckt hoch und weit aus, nießt mit Dampf und Regen, und nun erſt läßt er wiederholen was man unterdeſſen geſagt hat. Er fällt ein, und man ſchweigt, er ſchreit überlaut, man hört ehrerbietig und lächlend zu, er thut einige Schritte vorwärts, man nimmt ſogleich die linke Seite und ſchleicht an ihm her, er ſteht wieder ſtill, und ſetzt den Stock in die

Seite, und man ſteht ſogleich auch ſtill; er beurlaubt kurz, und läßt denen, die mit ihm geredet haben, die Ehre ſeinem Rücken noch eine Verbeugung zu machen.

Wen hat man geladen, oder was zeigt und erzählt man Großes, Neues, Wichtiges, Feines, Geſchmackvolles, das ihn aufmerkſam machen, und ſeine Miene ändern könnte? er wird ſich nicht darnach aus dem Lehnſtuhle heben, in den er ſich mit aller Fährlichkeit des Zerbrechens niedergeworfen hat, ſich nicht umſehen, oder die Augen aufſchlagen. Die Erſtern ſind doch nur arme Schlucker, und wenn er bey dem Leztern fragen kann, wie viel's koſtet, ſo hat er nichts darauf zu antworten, als daß es ein Lumpengeld iſt, nicht um zu ſagen, daß ein größerer Werth in der Sache liege, und daß man gut gekauft habe, ſondern daß dieſe Ausgabe für ihn gering und unerheblich ſey. Uebrigens möchte Apelles gemahlt und Orpheus geſpielt haben, er lieſſe die Leinewand unaufgemacht liegen und wäre das einzige Thier, das nicht herbeikäme zu hören.

Immerhin! laſſen Sie ſich durch Ihren Bedienten bey ihm anmelden, fahren Sie mit Ihrer ſchönen Equipage ſelbſt bey ihm vor, zei-

gen Sie ſich ihm in Ihrem reichſten Klei-
de — ich wette, er hat für Sie keine andere
Anrede, als die, welche er für alle hat: „was
bringen Sie mir? oder was verlangen Sie?“
Auch das macht Sie ihm nicht angenehmer,
und ihn nicht gefälliger, daß Sie ſich als ſeinen
Verwandten bekennen, und ſich ſeiner perſönli-
chen Bekanntſchaft freuen wollen: Sie werden
ſich über ſeine Gleichgültigkeit ärgern, obgleich
der Fürſt ſelbſt nicht vielmehr zu erwarten hät-
te. Und ihr guten geſelligen Seelen, die ihr
euch gern mittheilet und Freundſchaft noch für
möglich haltet, laßt euch für Irthum warnen;
das ſind die Leute die euch auf ewig abſchrecken
könnten. Eure erſten Beſuche gebt ihr ihnen
um von ihrem Ueberfluß beſchämt zu werden,
ſie reißen ihre Schränke vor euch auf, blenden
euch mit ihrem Silber, ſprechen verächtlich von
dem, was ihr nicht anders als ſchön und prächt-
tig finden könnet, und ſo bald ſie eure Mittel-
mäßigkeit oder Armuth entdeckt haben, ſo wer-
den ſie ſich eurer ſchämen und euch verachten.
Ihr ſeyd ſanft, bis zum Bezaubern gefällig,
unterhaltend, redet verſtändig, habt Verdien-
ſte — nichts, nichts! das alles gilt hier nichts;
ſie fragen dumm und ſtolz: was iſt Verdienſt?
wie Pilatus nach der Wahrheit frug, aber ſind

eben ſo wenig begierig es kennen zu lernen, wie er es war. Die einzigen Geſchöpfe die ſich ihre Freunde nennen und auch wol von ihnen mit dieſem Titel beehrt werden, iſt eine Art Bettler, welche bey aller Verachtung und Demüthigung gegen eine von Zeit zu Zeit hingeworfene Kleinigkeit mit ihrer Huldigung fortfahren.

Ein unbeſchrieben Buch würde ihnen noch das Liebſte ſeyn, ſie könnten allenfalls Poſten hineintragen, denn ſonſt iſts ihnen unbegreiflich, wie man leſen könne ohne einzuſchlafen und lächerlich, wie man mit Bücherſchreiben Geld verdiene, „ſie wollten ja wol in einer Woche zwey voll ſchreiben, wenn's darauf ankäme.“ Denn ſchlecht und gering denken ſie von jedem Geſchäft und Vergnügen das nicht das ihrige iſt, und dieſes iſt, zu erwerben und keinen Pfennig zu verliehren, die Termine im Kalender durchzulaufen, in Kontrakten Briefen und Wechſeln zu wühlen, mit ihren Schuldnern zu toben, mit Arreſt und Execution zu drohen, und dieſer Sklaven viele vor ſich wimmern zu laſſen, indeſſen daß ſie mit weiten Schritten in dem Zimmer auf- und abgehen, oder mit aufgetriebenenem Wanſt

an ihrem Tiſche ſizen, den lezten Biſſen oder das lezte Glas mit Ekel hinunterzwingen und freilich zu ſolcher Zeit nicht begreiſen, wie man um Brodt klagen könne.

Man frage nicht, wie ihre Ehen ſind, wie ſie ihre Kinder erziehen, wie ſie ihre Schwiegerſöhne wählen; ſie ſind weder Gatten, noch Eltern, noch Freunde — ſie haben Geld.

„Nichts, ſagt hierbey ein großer Mann: läßt uns deutlicher einſehen, welche geringfügigen Güter Gott im Ueberfluß des Geldes und der Reichthümer zu geben glaubte, als die Austheilung ſelbſt, die er davon macht und die Art Menſchen, die am mehreſten davon bekommen haben.“

Der Mann mit der Maske.

Verſtellung? — wer verflucht ſie nicht? und — wer hat ſie nicht? Sie iſt faſt das Erſte, woran wir den Verſtand unſerer Kinder erkennen wollen, und wenn man ihre kleinen Lügen, ihre falſchen Angaben, ihr dreiſtes Läugnen beſtrafen muß, ſo unterläßt man doch ſelten, ſich wenigſtens in der Stille zu glückwünſchen und meint, das Kind ſey nicht dumm. Noch hat man kein Volk entdeckt, bey dem ſie gar nicht war und ich darf's nicht erſt ſagen, daß mit dem gar nichts anzufangen iſt, bey dem man ſie ganz vermißt. Sie iſt (man fühlt es oft wie nahe) verwandt mit der Verſchwiegenheit, die man unter die Tugenden aufgenommen hat, warum wollte man ſie geradezu unter die Laſter verweiſen? Bey dem Rechtſchaffenſten iſt ſie oft die Muſche oder das kleine Pfläſterchen, das der Verſtand auflegt, wenn er einmal nicht recht gewacht hat, und einen Fallfleck bekam, den doch nicht jeder Narr belachen und vergrößern ſoll, oder das Mäntelchen, das ſie umthun müſſen um ſelbſt etwas gutes

auszuführen. Wer aber immer mit der Maſke geht, der hat eine faule Naſe, ein häßliches Mahl, oder was ſonſt noch dahinter ſteckt.

Ein böſes Herz und ein ſchwaches Herz hören hier oft einerley Vorwürfe, die Welt iſt nicht immer ſo billig ſie genau zu unterſcheiden, genug ſie hat eine Entdeckung gemacht und ſchreit, oft aus Rache, oft zur Huldigung ihres ſcharfen Blickes, über Falſchheit und Treuloſigkeit, wo ſie nur über Schwachheit klagen oder lachen ſollte. — Wir wollen beide Geſichter nebeneinander ſtellen.

Dieſer Katzenkopf wurde von jenem ſtarknervichten, nicht gar feinen Manne grob beleidigt, ich war ſelbſt dabey und fürchtete nach ſeiner Art eine geſalzene Antwort, dann eine plumpe Gegenantwort und ſonach Schuß auf Schuß. Allein er ſchwieg, keiner merkte daß er beleidigt war, und ſelbſt die Hezer richteten nichts aus. Heute kam er wieder mit ihm zuſamm; gieng auf ihn zuerſt zu, umarmte ihn, machte ihm grobe Schmeicheleien; klagte mit da er etwas klagte, und der Andrre fieng faſt ſchon an ſich wegen des Vorgefallenen zu ſchämen. Doch allen die ihn noch nicht kennen,

will ich ſagen, daß man bey ihm zu früh auf Großmuth räth: er hat wenigſtens ein Aemtchen womit er gefährlich werden kann, und bald einmal zu dem Manne unter der Preſſe ſagen zu können: es ſey dafür, er habe nicht vergeſſen, man ſolle ſich nur erinnern u. ſ. w. iſt ihm zu ſüß, als daß er nicht bis dahin alle Genugthuung verſchieben ſollte.

Mit dieſem Mann, oder, wenn man will, einem andern der ſein Handwerk verſteht, ſtoße ich auf einer Promenade zuſamm, und ſehe mich genöthigt, wenigſtens bis zum nächſten Thor mit ihm zu wallen. Nachdem er ſeinen Baart an dem meinigen aufs zärtlichſte gerieben hat und wir ſchon einige Schritte weiter zu gehen anfangen, reißt er ſich von mir los, ſperrt die Arme gegen eine Figur aus die uns entgegen kommt und ſchreit dazu: nun endlich ſieht man Sie doch einmal, theuerſter Freund! aber wenn eher beſuchen ſie mich einmal, Sie ſeltener Mann! nein, Sie können's vor Gott und Menſchen nicht verantworten mich ſo lange warten zu laſſen. Die Perſon ſezt ihm einen Termin und er iſt ausgelaſſen vor Freude, balgt ſich noch eine Weile mit ihr herum, und kommt nun ganz außer ſich zu mir, weil ich, um nicht freundſchaftliche Geheimniße zu-

rückzuhalten, etwas fürbas gegangen war. — Wer iſt der Herr? ich kenne ihn nicht. „So können Sie einen Schlingel weniger, es iſt der unſinnigſte, dummſte Menſch, den es giebt, ein Kerl der“ u. ſ. w. Indem ich bey mir dieſe Antwort mit ſeinem Freudenſprung vergleiche, verſucht er an mir etwas über einen gewiſſen Mann zu erſahren, den er, wie er ſagt, nicht kenne, und von dem er doch gern gewiſſe Nachricht haben wolle. Da ich die Bekanntſchaft mit dieſem Manne nicht ganz abläugnen kann, ſo erzähle ich das Bekannteſte und Gleichgültigſte, und ſehe ihn bey jedem Worte in eine dumme Verwunderung und Erſtaunen gerathen, bis um die Ecke eines Gartens der Mann quaeſtionis ſelbſt hervortritt. — Wie? was ſoll ich denken? kaum können ja Brüder vertrauter ſeyn als die beiden Männer; ich muß mir 's ſelbſt gefallen laſſen, daß ihn dieſer auf die Seite zieht, um ihm eine Heimlichkeit in's Ohr zu ſagen, die ich Laie nicht hören darf, und mich mit einer kahlen Verbeugung beurlaubt. — Doch dieſe Ueberraſchung hat ihn in eine ſichtbare Verwirrung geſezt, er bricht mit allem Fleiß ab und erzählt mir dafür, wie er einige hundert Thaler Geld jezt gut und ſicher unterzubringen ſuche, mir fällt ein ehrlicher Freund

ein, dem ich ohne Bedenken mein ganzes Vermögen übergeben würde, wenn ich verborgen könnte und der mir vor einigen Tagen ſein Anliegen hierin eröſnete. Der angenehme heitere Tag, der alles auf die Beine gebracht hat, bringt auch dieſen Freund auf dem Spaziergange zu uns. Ich erzähle ihm ſogleich nach dem erſten Kompliment, daß dieſer Herr, mehr als ſeine verlangte Summe betrage, verleihen wolle. Kaum ſieht er dieſen meinen Ernſt, ſo entſchuldigt er ſich, nicht ohne Aengſtlichkeit, daß er ſie ſchon heute morgen einem bekannten Manne verſprochen, und dieſer ihm ſchon den Wechſel zugeſchickt habe. Er wird überführt, daß der genannte Mann ſchon einige Tage abweſend ſey und behält kaum die Ausflucht zu ſagen, daß er's durch einen an ihn hinterlaßenen Brief gethan habe. Kaum kann ich ſeiner ſchonen, und ſeze ſtumm und düſter meinen Weg mit ihm fort, da ihm noch ein Vierter nur eilfertig und im Vorbeigehen zuruft, doch ja, wie er verſprochen habe, der bewußten Sache wegen, noch heute Abend zu ihm zu kommen. So leiſe er ihm auch die Antwort zuziſchelt, ſo höre ich doch, daß er ſich entſchuldigt, es ſey unmöglich, ich hätte ihn genöthigt mit ihm nach Hauſe zu gehen.

und dieſen Abend bey mir zuzubringen. — Das iſt unverantwortlich! Das Thor iſt zum Glück nahe, ich nehme auf eine Art Abſchied von ihm, die dem andern noch verrathen kann, wie wenig ich dieſe Ehre von ihm erwarte, und habe nun Zeit über den ganzen Mann und über ſein Studium nachzudenken.

Es giebt andere, und deren nicht wenig, die, wenn wir ſie in einem Falle den ſie erlebt, bey einem Amte das ſie bekleidet haben, um Rath fragen, ihre Unwiſſenheit und Vergeſſenheit vorſchüzen, mit einem ich glaube, ich denke, uns wider unſern Vortheil rathen, und ſich freuen würden, wenn man übereilt genug wäre anzulaufen; die ihre Freunde und Gönner mühſam vor uns verbergen, wol gar übel von ihnen reden, um uns dadurch abzuhalten, daß wir nicht auch ihre Bekanntſchaft ſuchen, und dadurch gleiche Vortheile mit ihnen genießen; die uns, unter der Beſchuldigung einer gar zu großen Aengſtlichkeit, pünktlichen Genauigkeit Demüthigung u. ſ. w. abrathen etwas zu thun, was doch ſie des beſſern Leumundswillen thun; die man zu ſeinem größten Erſtaunen in den Häuſern derer trifft, deren abgeſagte Feinde ſie zu ſeyn vorgaben, oder allein herumſchlei-

chen ſieht, wenn ſie ſich unter dem Vorwande dringender Geſchäfte von uns losriſſen; die ſich mit einem Feuereifer über dumme Gewohnheiten, Zeremonie und Orthodoxie auslaſſen, um das alles, als den feinſten Kunſtgriff das Volk zu gewinnen, für ſich zu behalten — kurz bey deren Rath, Vorſaz und Meinung man es bald zu der Fertigkeit bringt, ſehr richtig das Gegentheil davon zu verſtehen und zu thun.

Das ſind vielleicht eben die, die oft vor uns über andere klagen, unſern guten Rath verlangen, und unſer ihnen viel bedeutendes Urtheil hören wollen, oder etwas als unbedeutend im Geſpräch hinwerfen; aber im erſten Fall mit unſern Händen Kohlen angreifen, oder für ihre faule Sache räuchern wollen, im andern Fall uns mit einer Ehre einzuſchläfern ſuchen, um einander Mal deſto ungeſcheueter handeln zu können, und im dritten Fall unſere Worte beinahe auswendig lernen möchten, um ſie gebrauchen zu können, wo's nöthig ſeyn wird. Leute, die von der für ſie wichtigſten Begebenheit ſchweigen können, und wenn man ſie daran erinnert nach Gutbefinden eine Kleinigkeit daraus machen, oder in der unverzeihlichſten Ignoranz leben, ſo daß man ihnen, welches

kaum zu glauben ſteht, zuerſt ihr Glück, ihre Hoffnung oder Gefahr ankündigt, aber zu einer andern Zeit über Dinge, die ſie nicht vor Freude zerſpringen oder viel angehen können, vor Traurigkeit hinſchmelzen wolle; die ſich uns oft als Schwache am Geſicht, Gehör und Gedächtniß ankündigen, nur bald einmal wieder vergeſſen, daß ſie das gethan haben, und uns auf der umgewandten Seite erſcheinen; die ſich mit ihrer Einſamkeit und eingezogenen Lebensart entſchuldigen, aber ihre Geſandten und Kundſchaffter unter dem Volke haben. Oder ſolche die, wenn man ſich, wegen eines Streiches aus ihrer Fabrike, gegen ſie beſchwert, uns mit beiden Händen anfaſſen, mit uns klagen, weinen, oder lermen und ſchimpfen, dann eine weitläuftige Erzählung anfangen, worin ſie zeigen, wie's kommen konnte und kam, wol ihren Unterhändlern die Schuld geben, und dieſen die Hälſe zu brechen drohen, und uns ſo zum Hauſe hinaus küſſen und ſchmeicheln, oder das neue Bündniß bey einer Flaſche Wein ſchlieſſen. — Im Ganzen ein theatraliſches Volk, im Reden und Schweigen auffallend, Zeloten und Lacher über Nichts,

Und ſolche meide!

Aber dieſen ſcheltet mir nicht ſo, er ſieht aus wie das Thier, hat aber weder Zähne noch Krallen; er iſt einer von der ſchwachherzigen Brüderſchaft, die gern Allen Alles werden, nicht betrüben, nicht unwillig machen, nicht Nein ſagen wollen, ſich hier gern ſatt eſſen, und doch dort auch genießen möchten, nicht geben und befriedigen können, und doch befriedigt zu haben ſcheinen wollen, und daher ſo viel ſeltſame Sprünge machen, und ſo ängſtlich mit dem Rauchfaſſe herumlaufen, um eine vermeinte kleine Ungezogenheit mit Wohlgeruch zu vertreiben, daß der, dem ihre Seelennoth unbekannt iſt, wie gegen den erſtern Schurke und Blauſtrumpf ſchilt, oder daß wol gar von beiden Seiten, zwiſchen welchen ſie wankten, Steine auf ſie geworfen werden.

Antworten Sie mir einmal mein Herr, damit wir bald zu Stande kommen, auf meine Fragen kategoriſch. Warum haben Sie einem bewußten Manne zu einer Sache zu verhelfen verſprochen, die gar nicht in ihren Kräften ſteht? „Es geſchahe bey dem lezten Glaſe Wein, da mir recht wohl war.“ Was wollen Sie aber machen, wenn er Sie an ihr Verſprechen erinnert? „Ich will ſagen, daß ich's bis jezt vergeſſen hätte.“ Da wird er Sie bald wieder

mahnen, wie alsdann? „Ich mache ihm einige Verſprechungen, daß ich weit damit gekommen ſey.“ Wie weiter? „Ich erdichte einen Unglücksfall, eine unvermuthete Dazwiſchenkunſt ein unvorhergeſehenes Uebel.“ Welche Haſenjagd! warum ſagen Sie es ihm nicht noch ab, ehe ſeine Hoffnung und ſein Unwille wächſt? „Das kann ich nicht!“ Warum gehen Sie niemals mit mir vor einem gewiſſen Hauſe vorbey, ſondern nehmen allezeit einen Umweg, oder ſuchen ſich los zu machen? „Der Mann der in dieſem Hauſe wohnt, iſt Ihr Feind und würde auch mein Feind werden, wenn er ſähe, daß ich mit Ihnen gienge.“ Warum ließen Sie mir geſtern auf meine Einladung ſagen, daß Sie zuviel zu thun hätten, da ich Sie doch habe ausgehen ſehen? „Der Mann, bey dem ich ſchon geladen war, war geringer als Sie und ich befürchtete, Sie würden mir deswegen Vorwürfe machen.“ Warum haben Sie dem * * auf ſeine beiden Handbriefe nicht geantwortet? er kann unwillig werden. „Ach! ich habe vier Stunden auf eine recht fein eingekleidete Antwort zugebracht, um es ihm nicht ſo rund vor dem Baart abzuſchlagen, aber noch nicht die rechte Pointe gefunden, er hat ein gar zu finſteres Auge, und eine zu ſtarke Stimme,

und könnte es mir entgelten laſſen.“ Was ſollte ich denken, da Sie ſich neulich mit Gewalt von mir losrißen und ſich auf eine kindiſche Art verſteckten? „Sahen Sie nicht wer uns entgegen kam? ich hatte ihm ein Rendezvous verſprochen, das ich ihm aber ohnmöglich halten konnte, und war ihm deshalb aus dem Wege gegangen.“ Der *** iſt auch böſe, daß Sie es ihm erſt zuſagten, und dann auf die lezte Stunde unter einem ſo abentheuerlichen Vorwande abſagen ließen, was bewog ſie dazu? „Ich bekam noch aus einem gewiſſen Hauſe, mit dem ich's auch nicht verderben mag, eine Auffoderung.“ In einem Andern hies es geſtern: ſie wären krank und bettlägerich, worauf gründet ſich das? „Ach! es iſt da ſo ein verwirrter Handel, man verlangt von mir etwas, was ich, da ich's reiflicher überdenke, nicht leiſten kann, und ich werde wol noch, um ihnen aus den Augen zu kommen, verreiſen müſſen.“ Nun? — ſoll ich rathen? — Die älteſte Tochter, die Sie bisher bejunkert haben — eben kein ungeſtaltetes Mädchen — Ihr wohlfeiles Herzchen — das aber ſchon an einem andern Orte mit dreifachen Ketten gebunden iſt — Wie? — „Ach!“ — Genug! ich kann mir alles vorſtellen. Mit ei-

nem Worte, mein Herr, wachen Sie über Ihre Wärme und Herzensausflüße, wie etwan ein anderer über ſeinen Zorn oder Sauflust, verlangen Sie nicht immer im Zephirgeſäuſel und Nachtviolenduft zu wallen, immer lieblichen Gruß zu hören, lernen ſie dreiſt abſchlagen und dem Unwilligen ins Geſicht ſehen, denn das hat jeder Rechtſchaffene, ſo lange wir noch nicht unter Engeln wandeln, zuerwarten. Jede Freude, die wir bey andern durch unſere zu voreilig gemachte Hoffnung erregen, iſt wie ein unzeitiger Sonnenblick, auf den Sturm und Ungewitter folgen. Der kluge Aufrichtige hat zwar auch ſeine Feinde, aber vielleicht nicht ſo anhaltend, und über das mit mehrerm Unrecht und mehrerer Gewiſſensruhe, als der Süßling und Leiſetreter; und immer gebückt zu gehen, iſt doch eine beſchwerliche Lage. Dixi!

Uebrigens darf man nicht erſt bis zum Hof hinaufſteigen, um Menſchen zu ſehen, die ihre Maſke mit Anſtand und Wohlgefallen tragen. Schon in einer Stadt, wo der Adel ſo ſtark iſt, daß er Aßembleen halten kann, und auch die erſten Bürger mit den Sitten der Kapitale nicht ganz unbekannt ſind, und dem Familienneid einen Anſtrich zu geben wiſſen, bemerkt

man eine Geſchäftigkeit ſich unter einander zu quälen, ſeine Zeit und Ruhe aufzuopfern, und ſie andern zu nehmen, ſeine Augen und ſeinen Mund in den unnatürlichſten Falten zu erhalten, und wider alle ſeine Empfindungen zu reden und zu handeln. Man rollt in Kutſchen, man läuft zu Fuſſe, man eilt, man käucht, höchlich erfreuet, hier einen Mann oder Frau ſprechen zu hören, die man nicht gern ſprechen hört, dort eine unangenehme Empfindung in ſich zu erneuern, dort wieder eine neue mitzunehmen, was man ſchon hört und ſieht weitläuftig zu erfragen und eben ſo ausführlich zu beantworten, mit aller Anſtrengung des Geiſtes die unbedeutenſten Geſpräche hervorzuſuchen, um eine bald lächerliche, bald ekelhafte Langeweile auszufüllen, oder ſich in Dingen unterrichten zu laſſen, die man längſt und beſſer weis. Wer dieſe Marter ohne alle Verzuckung und merkliche Sehnſucht nach Auflöſung aushalten, ſüß dabey ausſehen und wünſchen kann, daß ſie ihm recht oft angethan werden möge, der — hat Welt; wer entflieht, der — iſt gemein und weis nicht zu leben.

Herkules unter Weibern.

Ein Mann von Baart, ein Mann im Amt, der aber mit allen ſeinen Gedanken, Reden und Handlungen am liebſten und fertigſten im Weiberthum iſt, und in dieſer Fertigkeit etwas ſucht, erregt bey den Vernünftigen Kopfſchütteln und deswegen trete er einen Augenblick an die Staffeley.

Alſo: Unde et quo Catius? — doch Sie verzeihen mein Herr, dieſer Pedanterey, die mich auf einen alten Heiden warf, der Sie zum Theil gekannt zu haben ſcheint — eigentlich wollte ich nur fragen, wie ſie geſtern bey unſerm neuen Herrn ** gegeſſen haben, ſein Koch wird ſehr gel — — „Laſſen ſie ſich nichts weismachen, ſchlecht, Appretur und Arrangement ſchlecht, ſechs Schüſſeln und damit holla! Ich habe mich in ſeine Seele geſchämt. Die Markpaſtete z. E. nun, es waren unſerer Zwölfe, und ich glaube nicht, Gott verzeih' mir die Sünde! daß ein Viertelpfund Mark darin war. Vorher ein Krebskoch — die Hände wollt ich mir binden laſſen, und wollt'

ihn beſſer machen. Der Schinken zu der neuen Vorkoſt ſollte Weſtphälſcher ſein, aber ſo bin ich auch einer — nein, ich weis ihn zu räuchern, denn da muß der Anfang immer erſt mit einem feinen Rauch von Eichen- oder Nußlaub gemacht werden, auch wol Wachholder oder Roßmarie, und da bin ich auch immer ſelbſt dabey und kommandire; denn wenn man nachher ſo etwas aufſetzt, und es iſt nicht wie's ſein ſoll, ſo hat man ewige Schande davon. Und ſo war's übrigens alles gemein und ſchlecht. Ich werde den guten Herrn ein Bischen beſchämen, und ihn dieſe Woche noch zu mir bitten, da ſoll er's, denk' ich, um eine Note beſſer finden; denn ich bräch' meinen Leuten die Hälſe, wenn ſie mir nur das Deſſert ſo kauderwelſch unter einander ſezten, als die Seinigen thaten." Hart gedroht, aber redlich gehalten, denn das iſt der Mann der zum Schrecken der Gäſte auffahren, und mit einem armen erſchrockenen Bedienten auf's grimmigſte poltern kann, weil — ach man bedenke nur! — die Mandelaſſiette ihrer Roſinenſſaiette nicht gerade gegenüber ſtand.

Er kennt das Brautkleid ſchon, das die Neuverlobte bekommen wird und hat — wel-

che Freude über die Entdeckung!' — es ſchon in Händen gehabt, da es aus dem Laden kam. Es iſt ein leichter Modeſtoff die Elle zu zwey Thaler, und wird nach ſeiner eignen Angabe, mit Flohr und dazwiſchen geſezten Bukets garnirt werden. Die Mutter und der Bräutigam wollten anders, aber dann wär 's ein Ding geworden, worüber die ganze Stadt etwas zu lachen gehabt hätte, und dann hätte man 's ihm leicht in die Schuhe gieſſen können, weil er Freiwerber war; aber den Schimpf wird er ſich nicht nachſagen laſſen. Das Eſſen zur Hochzeit hat er den guten Leutchen auch vorgeſchrieben, und wenn der Koch kein Schlingel iſt, ſo muß es ſchon gut werden, wenigſtens beſſer als an der Hochzeit des Herrn * *, wo die Gäſte nur halb ſatt kriegten. Ha, ha, ha! er muß nur ſelbſt über ſich lachen, er bringt noch alle artige Mädchen aus der Stadt, das iſt nun ſchon die vierte, die er auswärts kuppelt. — „Aber daraus, wie Sie wol wiſſen, wird nichts“ hier ziſchelt er einer Dame viel ins Ohr, zeigt bald auf ihr Kleid, bald auf den Kopfpuz, bald auf den Schmuck, bald auf die Schuhe, ſo daß man wol ſieht, er iſt in der ſtrengſten Kritik einer andern begriffen, die ver-

muthlich durch ihren Anzug angeſtoſſen hat. Jezt ſpringt er mit Lachen auf, ſchlägt dazu in die Hände und ſchreiht laut aus, wie er zu ihr, oder ſie zu ihm geſagt habe. „Und hören Sie“, hier fällt er wieder auf den Stuhl hin, die merkwürdige Geſchichte zu vollenden. Es iſt ihm unangenehm, (man ſieht's ihm an) daß er hier eben unter die Männer gerufen wird, welche eine Frage ſeine Amtsgeſchäfte betreffend an ihn thun wollen, er thut's kurz ab, und kehrt wieder hin wo er ausgegangen war. Da er nun hört, daß unterdeſſen zwey Damen in ein fremdes Haus eingebrochen ſind, die nöthige Beſichtigung daſelbſt zu halten, ſo kann er dienen, und macht ſich für 's erſte über die Porzelanauſſäze her, die er ſo erbärmiglich findet, daß er ſie nicht geſchenkt haben möchte, und die ganz nach uralter Mode aufgeſtellt ſind; dann geht 's weiter, und da findet ſich noch an Sofa nnd Stühlen, Tiſchgedecken und Servicen ungemein viel zu beſchreihen und zu belachen, und da eine Dame einen Uebelſtand in dem Neglige der Wirthin von mehr belobtem Hauſe entdeckt haben will, ſo iſt er ganz untröſtlich darüber, und kann 's gar nicht vergeſſen. Dies giebt Gelegenheit den Anzug der

Erzählerin ſelbſt zu bewundern, der geſchmackvoll iſt, er fühlt den Zeug ſelbſt an, und bittet ihn rathen zu laſſen, wie theuer, trift's genau und erzählt nun noch mit ſichtbarem Kizzel darüber viele Beweiſe ſeiner Kennerſchaft, die er hier und da mit Erſtaunen ablegte, denn er möchte nur für alles das das Geld haben, was er in ſeinem Leben für Frauenzimmer hat kaufen müſſen. Die Damen ſehen nun, daß ſie ihn in ihre Miſterien einführen können, und die Wirthin öffnet ohne Bedenken ihre Garderobe, Kaſten und Vorrathskammer, und thut Rechnung vom Geſponnenen und Gebleichten, oder er als Wirth zeigt ſelbſt vor was ſeine Frau unter ſeinem Vorſize hat machen laſſen, wobey ſie ihn ſo ganz unter ſich haben, daß ihn die Männer zum Geſpräch oder Spiel vergeblich rufen, nichts zu ſtande bringen können, und daher ſo etwas vom Topfgucker murmeln. — Mögen ſie doch, er befindet ſich dort wohl, giebt eben das Rezept gute Seife zu kochen, oder eingemachte Sachen zu präpariren, oder Flecken auszumachen, alles fertig aus dem Kopfe — das iſt viel! Der Mann iſt doch brauchbar, er ſoll mir noch zum Beweiſe eine tüchtige Amme, und eine dienſtloſe

Magd vorſchlagen, ich weis er hat das Kataſter von beiden.

Was haben Sie da gemahlt mein Herr? —— Den Auswuchs eines kleinen Geiſtes, einen unwiſſenden in ſeinem Amte, einen eigenſinnigen Polterer in ſeinem Hauſe, einen Klätſcher und zudränglichen Müßiggänger in andern, einen unbeſcheidenen Raiſoneur über Kleinigkeiten.

Der Mahler wäſcht Pinſel,

und

miſcht neue Farben, wobey er ſpricht.

Wann die Männer dem Frauenzimmer die gewöhniglichen Vorwürfe der Herrſchſucht, des Eigenſinns und der Argliſt machen, ſo machen ſie ihren Fähigkeiten eine Verbeugung, die, wie man weis, danknehmend aufgenommen wird, aber ſich allezeit noch eine größere wegen ihrer Geduld, nachgebenden Liebe und Zärtlichkeit. Ueberhaupt merkt man, daß die Männer, die ſonſt unter einander am empfindlichſten gegen die Beſchuldigungen ihres Verſtandes ſind, dem Frauenzimmer einige Vortheile darüber zuerkennen, und dagegen bey ihnen nur Fehler des Herzens entdecken wollen. Vielleicht daß ihr Stolz, nach welchem ſie der würklichen Vorzüge des erſtern gewiß zu ſein glauben, dem zweiten Geſchlecht auch das rauben will, wonach man es am mehreſten zu ſchäzen pflegt. Dieſer Stolz wird dadurch ſichtbar, daß wir uns unſerer Verſtandesvorzüge

wieder annehmen und ſie vertheidigen, ſo bald ſich das Frauenzimmer mit Geſchäften abgiebt, die uns eine alte Gewohnheit ausſchließungsweiſe zuerkannt hat; alsdann behandeln und beneiden wir ſie, wie wir es uns unter einander ſelbſt thun. Ein Beweis, daß wir ſonſt, im Ganzen genommen, nicht viel von ihrem Verſtande befürchten, und ſie blos von Seiten des Herzens kritiſiren. — Das iſt unbillig! — Ihr Geſchlecht hat ihnen ein ganz ander Feld der Vollkommenheit angewieſen. Ihre Reize, die erſte Urſach ihrer Ehre und ihres Glücks, erfordern Sorgfalt für dieſelben und eine gute Auswahl des Putzes; ein glückliches Gefühl räth ihnen zu einer Leichtigkeit und Fertigkeit in ihren Geſchäften, die dieſe Reize erhöhet und zu einem gefälligen Betragen, das der Bewunderer mehr macht; das alte Lied von Männerfalſchheit, das ſie von Kindheit an hören, legt ihnen auf, die Geiſter zu prüfen und Vertraulichkeit zu fliehen, und der Neid ihres Geſchlechts, von dem ſie bald Erfahrung machen, außer der vollkommenſten Unſchuld auch auf die Auswahl ihrer Freundinnen bedacht zu ſein, und von allen ihren Handlungen öffentlich ſtumme Rechnung abzulegen. — Wer von den Männern nicht einſehen kann, daß hierzu der

feinſte Verſtand nöthig iſt, Klippen ohne Zahl zu vermeiden, der wäre auch bey einer möglichen Verwandlung, ſeines Leichtſinnes wegen, unfähig, dieſen ſchönen wichtigen Poſten jemals mit Ehre zu bekleiden. — Dieſe Gefahr des Mädchens wechſelt nur mit der der Frau, ſie hat nur eine andere Rolle und ein ander Parterre, das ihr, wo möglich, den Beifall gern entzöge. Ihr Mann, ſeine und ihre Freunde, ihre Kinder, ihre Bedienten — welche Artikel zu verſtandvollen Büchern für ſie, die man längſt geſchrieben hat und ſchreiben wird, die aber eben ſo wenig nüzen würden, wie die Säze, die der dürre Mann vom Katheter huſtet, wenn nicht ein Frauenzimmerverſtand darüber käme, der allenfalls zum Buche ſelbſt hätte mithelfen können.

Wenn man alſo ihrer Kranken nicht ſchont und ſie wie die unſrigen behandelt, ſo beweiſt man eben dadurch, wie ſehr man von der Möglichkeit der Vollkommenheit ihres Geſchlechts überführt iſt, und läßt ihnen dadurch weit mehr Gerechtigkeit wiederfahren, als im Grunde einige Tändler thun, die alles ihren Neigungen zu gute ſchreiben wollen, und dadurch der Feinde viel, und der Ehre ſie zu beſiegen nicht viel machen.

Einige ihrer Kranken gleichen den Unſrigen ſo ſehr, daß man ſie auch aus der Urſach Männin heißen, und nicht ſo ſehr unſerer Seits von abſoluter Geſchlechtskraft prahlen ſollte. Ihre Koketten, ihre Affektirten, ihre Prüden ſind unſere Stuzer, unſere Haſenfüße, unſere Superfeinen. Einige Fehler die man ihnen ausſchließungsweiſe als Geſchlechtsfehler anrechnet, als Neugierde und Mängel der Verſchwiegenheit, haben größtentheils ihren Grund in der Art ihrer Beſchäftigung, die ihren Geiſt nicht genug unterhalten und noch zu viel Leeres auszufüllen übrig laſſen. Andere ſind inniger mit dem Geſchlecht verwebt, bewegen ſich aber wie unſere eigenthümlichen um die bekannte Spindel Eigenliebe, der doch bey einigen Heidinnen der Verſtand bis zur Verwunderung nachſchleicht — bis zur Verwunderung, wenn man bedenkt wie viel Hände hier beſchäftigt ſind, dieſem Thierchen, das bey uns Männern oft verhungern muß, ſein Futter vorzuhalten. — Nun wären die Farben fertig!

Affektation.

Die Natur geht mir nicht nackend, auch nicht halb nackend; ich gebe ihr immer eine unſerer gefälligſten Moden, und ſie bleibt mir doch immer Natur. Ehe mir alſo dieſer modiſch aufgeſezte Kopf nicht näher kommt, den man ſchon von ferne beſchreibt, ehe ich ihn nicht ſprechen höre, ehe ich nicht Gang und Bewegung näher betrachten kann, eher kann ich, ſo ſehr mich auch die Damen die ich führe dazu auffordern, nicht mit ihnen behaupten, was ſie davon behaupten. — Nun erſt kann ich urtheilen, meine Damen haben, um mich zu überführen, einen Augenblick angehalten und ich mag ihnen noch ſo oft ſagen, daß ſie Recht haben, ſo legen ſie mir doch nochmals das ganze Bild, aber würklich treu gezeichnet, vor. „Nein, ſahen Sie wol, wie ſie beſtändig mit dem Kopf wackelte, wie ſie immer mit den Augen blinkte und den Mund wie einen Beutel zog? Hat ſie

wol ein Wort geſprochen? ihre Mutter antwortete auf alles, was wir frugen. Wir hätten noch den ganzen Abend bey ihr ſein können, und würden doch nichts von ihr als ein Paar kurze geliſpelte Antworten gehört haben. Und die kahle abgeſtumpfte Verbeugung, o! ſie hat eine Einbildung, da kommt“ — ja, ja ſie haben vollkommen Recht!

Darf ich meinen Freundinnen völlig trauen, ſo kopirt dieſes Frauenzimmer ein gewiſſes Anderes, und ſtellt dieſe erborgte verachtende Miene, Geberden und Stellung, jedesmal wenn ſie ausgeht, vor dem Spiegel wieder her. — Das heißt ſich viel Mühe geben um zu mißfallen!

So abſchreckend iſt Lottchen die Aelteſte unter dieſen beiden Freundinnen nicht, aber es iſt doch gar zu merklich, daß ſie, ſo wie ſie ſich gewöhnlich in Gala giebt, nicht alles ſelbſt ſey; dann iſt ihre Stimme langſam ſchleichend und ſingend, ſie nimmt mir die Ehre ihr Landsmann zu ſein, und wird urplözlich in einigen Buchſtaben, noch dazu am unrechten Orte, ganz zur Niederſachſin, ſie treibt die Franzöſiſchen Worte mit dem Fächer herbey, prononcirt ſie gar zu delikat und handelt auch

im Teutſchen mit ausgeſuchter fremder Waare. — Nicht ſo! nicht ſo! liebes Lottchen; eigner Heerd, iſt Goldes werth!

Sanfter, milder Ernſt und Atalantens Munterkeit, der ſtille fromme klöſterliche Blick und die trozige ſpottende Miene unter dem Hute hervor, alles gefällt, alles findet ſeine Bewunderer, aber nur da, wo die Natur und keine Kopie die Züge dazu giebt, und die Seele ſich alles ſelbſt gebildet hat. Wäre ich ein zeitiger fleißiger Leſer von den Geſchichten unſerer Karls und Willhelme, ich würde jederzeit genau ſagen können, wodurch ſie ſich in dem kleinen Zirkel meiner Freundinnen aufs neue für die Geſellſchaft verdorben haben; ſie ſollten erſtaunen, wenn ich ihnen mit dem beliebten Namen Emilie, Friederike, Ulrike, die ſie eigentlich nicht führen, rief und ihre fremden Zungen auslegte. Ein ſonſt liebes Mädchen unter ihnen von ſiebzehn Jahren, häuslich, gefällig, beſcheiden und mit der anlockenden Miene der Unſchuld, iſt ſeit einiger Zeit gar nicht mehr was ſie war; ſie thut alles im Sturm und Brauſen, ſie kommt nicht mehr, ſondern ſpringt auf dem Ruf herbey, lacht überlaut, hängt ſich an ihre Freundinnen an, und reißt ſie fort, wenn dieſe einer Bekannten Red und Antwort geben wol-

len; ſie erzählt öffentlich mit Bewegungen, antwortet einigen Mannsperſonen trozig und niederſchlagend, gegen andere wird ſie bis zur eignen Beſchämung wizig und frey, theilt Schläge unter ihnen aus, verkauft Heimlichkeiten und läßt über ihr Lachen rathen, ſie iſt un- unruhig, die Augen laufen wild herum, ſie ſingt, hüpft, macht andere durch Neckereien unwillig und wird ſelbſt ekelhaft. — Ich laſſe aus Urſachen der Mutter ihre Meinung darüber, welche glaubt die Temperamente könnten ſich da gewaltig ändern, das Mädchen ſey völlig zum Huſaren geworden, und habe meine anderweitigen Muthmaßungen: ſollte das gute Kind etwan von einer kleinen Naiven oder vom muntern Mädchen geleſen haben? ſie lieſt jezt, und ich weis nur ſo viel aus der Fabrike, daß man, nachdem man lange genug geſchmolzen hat, nun wieder bis zur Wildheit zu verſtählen und zu verhärten anfängt.

Andere verſtehe ich nicht, ihre Rede fährt wie ein Pfeil dahin, ihre Stimme iſt vorſezlich heiſer oder leiſe; andere ſollten durch einen Dollmetſchreden, ich kann ihnen kaum antworten, wenn ſie ſich nach meinen Wohlbefinden erkundigen, wenn ſie über Kopfſchmerzen oder üble Laune

klagen, ſo viel koſtet es den Pracht abzuziehen und das Eingewickelte zu finden. Einige, die ich noch nicht einmal auf die unterſte Stufe ſtellen möchte, haben ſo viel heiten und keiten, ſo viel Flick- und Lieblingsworte, daß ich ihnen gern die Sprache ihrer Kindheit wieder wünſchte, um ſie erträglich zu machen. Die wenigſten können ſelbſt dem Namen nach das Muſter verbergen, dem ihre ängſtlichen Mienen, Geberden und Stimme in Allem nachſchleichen; man hört ſie die Lebenden wie die Todten beſtändig zitiren, und von der vertraulichen Bekanntſchaft mit ihnen reden, ſie fodern uns recht zur Vergleichung auf und doch ſoll 's Eigenthum ſein — welche Vorſtellung! Andere haben nicht Muſter, ſie haben vielleicht mehrere, ohne es ſelbſt zu wiſſen; es iſt ihnen etwas auf die Nerven gefallen, ſie wiſſen nicht wo und wann.

Muth iſt das womit die Männer prahlen, weil ihre Beſtimmung ihnen befiehlt oft das Leben nicht zu achten, das ſie doch ſo lieb haben. Die Beſtimmung des Frauenzimmers hingegen erfordert ſorgfältige Liebe und Zärtlichkeit für das Leben, und bey der Gefahr anderer. Die mehreſten fangen daher bey der Sorgſamkeit

für ſich ſelbſt an, und nicht leicht wird eine ge-funden, die es nicht höchſt nöthig fände, etwas zu fürchten. Wer kennt nicht die beſchriebe-nen Thiere, Fröſche, Mäuſe, Spinnen u. ſ. w? Blut und Aderlaſſen, nur der Name davon ge-nannt, welche ſchreckliche Würkungen bringen ſie nicht oft hervor? Honni ſoit qui mal y penſe! Aber weil Fiekchen die jungen Herrn ihrer Bekanntſchaft gewöhnt hat, ſie mit einer Spinne durch's ganze Haus oder mit einem Froſch durch den großen Garten zu jagen, bis ſich beide aus den Augen verliehren, ſo dächt ich doch, die loſen Herrn wären in Ehrfurcht zu erhalten. Ihr Onkel meint zwar, ſie habe es von ihrer Mutter, und es gebe ſich mit den Jahren, denn dieſe habe in ihrer Jugend ſehr empfindliche Nerven gehabt, habe vieles nicht riechen und ſehen können, und ihren ſeligen Mann habe ſie oft mit Ohnmachten erſchreckt, wenn er ihr als Mädchen ſeine Verſe vorgele-ſen habe, und worin's doch noch lange nicht ſo gar gefährlich zugegangen ſey; aber wie ge-ſagt, im lieben Eheſtande habe ſich das alles verlohren.

Prüderie iſt der ſchädlichſte Ton für's Frauen-zimmer; ich habe affektirte Muntere geſehen,

denen würklich die Täuſchung bey einigen glückte; aber den rechten brennenden Liebhaber einer Prüde wünſchte ich kennen zu lernen. Der Männerſtolz erwartet keine Weisheit, erſchrickt beinahe wenn er ſie zu finden glaubt und freuet ſich, wenn er den Betrug entdeckt. Man ſchont nicht, und der Spott über die Prüden verſchaft den beſten und gewiſſeſten Zutritt bey den Andern. — Was iſt dort für Geziſch und Gelächter? Alles verſammlet ſich in einen Zirkel, was noch ſas ſteht auf und ſcheint dort unterhalten zu ſein. — Ein junger Herr verkauft Antoninettens Weisheit wieder, mit der ſie ihn kurzvorher bey einem Spaziergange im Garten geſpeiſt hat. Sie hat gegen ihn wider die Komödie geeifert, das Verderben der heutigen Erziehung gezeigt, und den Plan vorgelegt, nach welchem ſie ihre einſtmaligen Kinder erziehen würde. Der Beifall den er findet macht ihn frech, er führt ſie redend ein, macht ihre Stimme nach und will, wie er ſagt, wenn er wieder mit ihr allein iſt, Dinte und Feder mitnehmen, um alles aufzuſchreiben und zum Druck zu befördern. — Dort ſizt ſie verlaſſen in der Geſellſchaft einer einzigen alten Dame, und wenn ſie weg

iſt, ſo wird man ſie im Pfänderſpiel verſchenken, dem ärgſten Pedanten in der Stadt zugeſellen, ihren künftigen Eheſtand ſchildern, und ſo ſeinem Muthwillen über ſie vollen Lauf laſſen. — Ich kann ſie nicht retten; ſie hat mit Kontrebande gehandelt.

Eitelkeit.

Wenn ein ſchönes junges Frauenzimmer vom Geiſt geriſſen wird, wenn die Vorſtellung von ihrer Schönheit, ihrer hohen Abkunſt oder glücklichen Ausſichten ihr Nervenzucken macht, den Kopf verdrehet, und den Hals ſteifmacht, ſo daß ſie weder zur Rechten noch zur Linken um ſich ſehen, und die Bemühungen der jungen Herrn bemerken, das Auge nicht lachen, und der Mund nicht reden kann, ſo iſt der Schaden für ſie groß; die ſchüchternen Liebhaber ſchlagen ihre Herzenskapſeln, die ſie ſchon halboffen in der Hand hielten, wieder zu und was bis jezt aus Hoffnung grüßte, diente, lief, ſtürzte, das beobachtet nur noch den Wohlſtand mit der Zwangsmiene: wenn aber Häßlichkeit und Alter aufdringend wird, nnd das Gewiſſen bey einer ehrwürdigen Reihe von Jahren ſo ſanft ſchläft, daß man den Sechzehnern und Achtzehnern keine Vorzüge laſſen und von allen ihren Rechten genießen will, ſo ſchlägt man in die Flucht, ſo zerſtreuet man, ſo iſt's als wenn der Uhu bey Tage ausgeflogen wäre, die artigſten Vögel

fliehen, was noch bleibt iſt Spottgeſindel, das ihn unter dem Himmel auszziſcht.

Indem die hagere, hohlaugige Fee vor ihrem Toilettenſpiegel ſizt, das Roth auflegt, die falſchen Zähne puzt, und die Wachsballen in den Kinnbacken feſtdrückt, führt, ich weis nicht was, ſie zu ernſthaften Gedanken, ſie macht die Beobachtung, das es würklich eine Zeit gebe wo man dieſes nicht mehr thun müße, ſie erinnert ſich ſogar einiger ihrer Bekanntſchaft, die dieſe Zeit völlig erreicht haben, aber für ſie iſt ſie noch fern: zwey — drey Jahr, ja gewis noch ſehr fern — und denn iſt's doch auch eine Wahrheit, daß gewiſſe Geſichter gar nicht alt werden. Mit dieſer Herzſtärkung läßt ſie ſich daß neue ſeidne Gewand reichen, das außer ihr noch keine trägt und heute zum erſtenmal die Aßemblen in Erſtaunen ſezen ſoll — Gebt acht! die gebrochnen Thüren gehen von einander, ihr Fächer rauſcht der Verſammlung entgegen, die goldene Uhr und der reiche Schmuck blendet die jungen Damen, ſie treten zuſamm, die jungen Herrn folgen nach, man redet ernſthaſt und lächerlich, die Augen ſchielen nach ihr hin, und machen neue Entdeckungen über Häßlichkeit und Puz und der Schluß von dem

allen iſt, daß ein Kopf, der ſchon zittere, gemahlt und hochfriſirt noch häßlicher zittere.

Eine glückliche Ferne läßt einen bleibenden Eindruck zurück: das iſt der goldene Spruch, welcher Erfindungen machen läßt, die Moden debitirt, die Promenaden belebt und oft die Zahl vor der Null verjüngt — aber ach! mit verdammter Klauſel, daß wo der Betrug in der Nähe zu groß iſt, Unwillen und Rache die Schuld vergrößern. — Wie hoch halten ſie mein Herr? — „Dieſer hohe feine Schuh, dieſe angegoßene Cirkaßienne mit ihrer Scherpe, dieſe — wie hoch ich rechne? — volle zwanzig?“ — Fürwahr funfzig! laſſen ſie uns eilen, und wenn wir ſie erreicht haben, beobachten ſie langſam und genau, ſehen ſie ſtarr ins Geſicht. — — — — — — — — — — — — — — — — — —. „Sechzig, ſechzig Herr! oder ich will verlohren haben.“ — Was wahr und billig iſt, funfzig und keinen Strich mehr.

Was meinen ſie nun, wenn dieſer Stößer unter die Tauben geräth, das heiſt beim erſten Geigenſtrich die Füße hebt, wol gar der Tochter die Ehre der Einladung mißgönnt und

ſich dafür ſtellt, mit dieſer überhaupt, ob ſie gleich reiflich mannbar iſt, noch gern das kleine Kind ſpielt und ein Bischen neidet, daher die Moden und ſonſt viel Gutes für ſich behält, manchem feinen Pürſchchen den ganzen Tag verdirbt und ſich von ihm ſchleppen und hofieren läßt, ſo daß der arme Tropf, wenn die andern Pärchen ſich fein luſtig machen, ſo etwas tantaliſiert? was meinen ſie da?

Sezen ſie ferner, daß ſie kein Pfänderſpiel ausſchlägt, und ſich ſtreng und wacker zahlen läßt, wider Verliebte conſpirirt und nachſchleicht, ſie verräth und ihre Schadenfreude hat, die artige Sängerin verdrängt und dafür ihren Triller verkauft, der ſchönen Spielerin mit Ungeduld zuhört und dann ihre Leibſtückchen auch ſchlagen will, halb die Vertraute, halb die Gouvernante von den jungen Mädchens iſt, ihnen die frühe Liebe aus dem Kopfe ſchwazen will, die rechte Zeit zum Heirathen feſtſezt, von ihrer Liebe noch wie von ehegeſtern und mit faſt verſchämten Blicken redet, neuerer Heirathsanträge gedenkt und dabey, weil man über ſo etwas erröthen ſoll, den Fächer oder die Hand vorhält, in Geſellſchaft mit dem Spiegel buhlt, die Sonne beſchuldigt, ihr feuriges

Temperament verklagt, über den Schuſter ergrimmt, der ihr alle Schuhe zu groß und weit macht, immer viel Hize empfindet und daher den Buſen — nein das iſt Sünde!

Meine liebe Tante, auch vor den Pforten der funfzig, tanzt und küßt nicht mehr, dennoch fällt ſie mir hier gerade am rechten Orte ein. Sie ſpricht von ihrer Schweſter beſtändig wie von dem jüngſten Mädchen, und ſchließt mehrentheils von ihr „man wiſſe wohl, wie junge Leute wären.“ Da dieſe nun in der That nicht völlig acht Jahr jünger iſt, ſo erfährt der Zuhörer, wie er ſich mit ihr zu vernehmen hat, und daß er ihr auch nicht zuviel anrechnen darf. Eine Frau in ihren beſten Jahren iſt daher, nach richtiger Auslegung ihrer Rede, eine Frau die nicht viel älter iſt als ſie ſelbſt, und ein ganz junges unſchuldiges Blut könnte immer ſchon ſeine zwanzig und etliche haben. Eine Brunette kann ſich immer ihres Beifalls vorzüglich verſichern, wenn ſie auch nur von ihr hört, ſie weis die artigſten Geſchichten zu erzählen, wo dieſe Farbe ihr Glück an Höfen gemacht hat, ſo wie ſie hingegen den weißen Modegeſichtern, wie ſie ſich ausdrückt, recht das ihrige zu geben weis; denn ſie hat völlig die Farbe vom Kap. Sie hat

ferner ihre Favoritnaſen, die ſie vertheidigt und die größte Schönheit würde, wider alles Demonſtrieren, bey ihr verlohren haben, wenn das Ohr nach ihrer Meinung zu groß wäre, denn dieſe ſind bey ihr ſehr klein. — Doch in dieſem allen geht's ihr ganz richtig nach der Weiber Weiſe; was ihr aber vorzüglich hier eine Stelle giebt, iſt, daß ſie ſeit einiger Zeit ihr ſchwarzes Haar, aus gewiſſen Urſachen, zu pudern anfängt, und ſich, ſo ſehr auch ihr Geſicht dadurch Grabesfarbe erhält, deſto baß vor dem Spiegel gefällt, daß ſie noch immer, bey innerlichen Kriegen, ihrer Schweſter ſich zu verändern droht, und daß ſie mit mir zerfallen iſt, weil ich ihr kürzlich zu ihrem wahren Geburtstage gratulirt habe und nicht wie der Schatten am Zeiger Ahas rückwärts gegangen bin. Jezt liegt ſie an der Gelbſucht, und verſichert mit Thränen, daß ſie ſich gar nicht mehr ähnlich ſehe, und daß ſie ihren Teint wol verliehren werde. Ihre liebe Schweſter hält ihr in einigen Stücken das Widerſpiel, ſie braucht, wie die Griechſche Kirche gegen die Römiſche, Repreſſalien und thut zu ihrer Zeit die Brunetten in Bann, auch kann ſie nicht ſogleich wegen der Naſen und Ohren ihre Einwilligung geben; „bedenken ſie doch, heißt's: ma Sœur

chen! gar keine hübſchen Hände, und ein Paar plumpe Füße.“ Beides iſt in der That ganz proportionirt an ihr, und die erſtern weis ſie bey dem Abziehen der Handſchuh, die ſie auch des Nachts trägt, mit vielem Anſtand über einander zu legen, zu reiben und zu befingern. Das gute Kind iſt etwas verwachſen, und hat einen Stern auf dem linken Auge, aber der Pantoffel iſt faſt Chineſiſch, daher geht ihr an Weltluſt nichts ab, und will ſie's noch nicht ganz verreden, wenn einmal der liebe Gott über ihre Schweſter gebiethen ſollte.

„Iſt ſie ſchöner wie ich?“ dieſe Frage entſinne ich mich nur von einer einzigen gehört zu haben; ſie iſt ſo ſtark, ſo nothgedrungen, daß ich die Wahrheit davon gegen die Menſchenkenner, welche wiſſen daß man die Talente ſeines Körpers nur im Stillen anbetet, nicht anders als mit meinem ehrlichen Geſicht vertheidigen kann. Eingekleidet hab' ich ſie tauſendmal gehört: hat ſie eine feine Haut? hat ſie hübſche weiſſe Zähne? ſchwarze Haare? wovon man, wenn man aufſchaut, wenigſtens noch die Fragemente fragenden Theils gewahr werden wird; oder: iſt ſie ſchöner wie die **? es verſteht ſich alsdann, daß man ſich mit dieſem angenommenen Maſ-

ſtab noch immer in Vergleichung ſezen zu können denkt.

Die Moden finden in Anſehung des Bequemlichen und Wohlfeilen, ſo ſehr es auch andere an ihnen vermiſſen, die gröſten Vertheidiger unter denen, welchen bey dem bekannten Urtheile der Welt das Gewiſſen ſchlägt, oder die in Anſehung ihrer Jahre keine Entſchuldigung mehr haben. „Es iſt im Grunde eine Bagatelle und koſtet ja ein Macherlohn“ ſo ohngefähr heißt's, wenn auch ſeit einigen Monaten beträchtlich geſpart und eingezogen iſt, um eine Mode mitzumachen, die Bewunderung erwecken, wenigſtens auf einige Zeit mit ſich ſelbſt zufriedener machen ſoll; denn man würde alle Geſellſchaft fliehen, man würde die Finſterniß ſuchen und Thränenbrod eſſen und Thränenwaſſer trinken, wenn man ſich hierin zurückgeſezt ſähe. Und ſollte der Herr noch am Leben ſein, ſo hat er zu wählen dem Kaufmann und Schneider oder dem Arzt und Apotheker zu bezahlen.

„Ich bin nicht“ oder „ich bin nichts weniger als“ dieſe Redensart iſt in mehrern Fällen, ſo auch hier, wie das Stimmen vor dem Hauptgeläute anzuſehen, man wird bald hören, wie es mit Aber anſchlägt. Ein Frauen-

zimmer alſo, welches anhebt: ich bin nichts weniger als eitel und nun wol noch einige Perioden zur Rechtfertigung hinzufügt, ſteht im Begriff, etwas das ſehr eitel iſt von ſich zu ſagen.

Alt, arm und eitel erregen Mitleiden und Satire zugleich, ſie ſtuzen zu Lächerlichkeiten auf, die den Pöbel herbeilocken, den Narren verſtend machen, und ſich mit nichts entſchuldigen laſſen. Geiz und Eitelkeit können bey einander wohnen. Dummheit erhält den Frieden unter ihnen. Wenn die Eitelkeit die Anfoderung macht, ſo kauft der Geiz alt, unächt und wohlfeil ein, Dummheit hält den Spiegel und läßt keinen Unterſchied bemerken. Nun tritt die poßierliche Figur mit Trödelgut, Lappen und Flintern behangen hervor; die Welt ziſcht, lacht, weiſt mit Fingern, aber wo man nichts befürchtet, da hört und ſieht man auch nichts. Man weis, daß die Heirathen im Alter den Vorwurf der Eitelkeit haben, man trift ein kluges Mittel: Frau Luze erhandelt ſich für ihre zwanzigtauſend Thaler und ſechzig Jahre einen Mann van dreiſſig Jahren. „O Eitelkeit!“ ruft die Stadt und ihre Schweſter ſchreiht's mit, ſie zahlte längſt an ihren groben

Galan jährlich vierhundert Thalar und noch ein beſonder Gratial für jeden öffentlichen Kuß.

Ein Frauenzimmer von reifern Jahren, das ſich der Siege ihrer Jugend bewuſt iſt, und wenn Stand und Vermögen dazu berechtigen, noch immer gern die alten Kampfpläze, Bälle und Redouten beſucht, der Mode nicht entſagt, durch Spiel und Scherz der Geſellſchaft dient, aber zu klug iſt um zu neiden und ihren Töchtern, oder denen die es ſein könnten, ungeſtörte Freuden gönnt und ſelbſt geſättigt iſt, iſt, was auch der Pöbel ſchreien mag, weniger eitel als manche lichtſcheue Stadtheilige, die der Welt den Kauf aufgeſagt hat. — Amtspflicht trieb mich zu einer unbeſcholtenen reichen Wittwe. Sie iſt noch nicht aus den Vierzigen, hat ſich aber bald nach des ſeligen Eheherrn Tode mit einem fetten Bologneſer und zwey faulen Kazen ins Enge gezogen, trägt ein kleines Kopfzeug und eine Judenkontuſche. Sie ſezte ihren feinen Gruß, ſunk dazu zierlich in die Knie und ließ mich, der ich ſonſt auch kein ſchlechter Komplimentiſt bin, weit dahinten, ſo wie ich mich nachher noch beim Kaffe, den ſie recht köſtlich einzuſchenken wuſte, rechtſchaffen zu verbeugen und zu verantworten hatte.

Uebrigens war's alles blank Geld was ſie ausgab, herrliche feine Sentenzen und unausſprechliche Worte mit Kanzelbewegung, die ich deſto ruhiger ſtudiren konnte, da ſie ſie ſelbſt in einem großen Spiegel beſchmunzelte, der gegenüber hieng. Meiner Sache alſo halb gewiß ſchlug ich an: Madame haben ſich zu früh der Welt entzogen und die Einſamkeit geſucht. „Ei nun freilich, war die Antwort: der Jahre wegen könnte man's ja wol noch mit aushalten, aber die jezige Welt iſt gar zu verdorben und betet nur ihre Affen an, daher zieht ſich der Weiſe in die Einſamkeit.“ Amen! Man hat insgemein zuviel von der Welt gefodert, ſie hat einen Spott darauf gebothen, man wird böſe, ſchilt auf die dummen blinden Käufer, ſpeiſt ſich in der Einſamkeit mit ſeinen Grimaſſen und delektirt ſich an ſeinen Worten, gefällt ſich täglich mehr, buhlt mit ſich ſelbſt und erwartet nur die Zeit, hervorgeführt zu werden, und der Welt ſeinen Triumpf zu zeigen. Man kann auch eitel vom Tode reden, ſogar Sorge tragen, das man in einer ſchönen Nachtmüze ſterbe und der Arzt oder Geiſtliche das Negligee bewundere, worin man ſterben will, oder der Pöbel von der koſtbaren

Leiche rede. Das iſt ſchon oft bemerkt und geſagt.

Man lernt oft einſehen, daß man nicht mehr das Feuer der Augen, die rothen Wangen und friſchen Lippen habe, um gleich bey dem erſten Anblick niederzuſchlagen, man fångt an zu glauben, was man ſonſt nicht glaubte, daß dies nicht jedermanns Sache ſey, daß man angenehm und liebenswürdig ſein könne, ohne blühend ſchön und feurig zu ſein. Man wird reich und koſtbar in ſeinen Worten, delikat im Legen und Tragen der Hånde, langweilig im Beſchreiben und Erzåhlen, abgeſchmackt im Wiz und Urtheil, mokand gegen Schönheit, beißend gegen Einfalt — kurz, man drångt ſich ſo hervor, daß auch der unbefangenſte Mann, gleich nach der erſten Unterredung erfåhrt, wo's Noth thut. Man thut Verzicht auf Lobſprüche für die gegenwårtige Zeit, man verweiſt nur auf ſeine Jugend. „Da håtten ſie mich kennen, vor zwanzig Jahren håtten ſie mich ſehen ſollen" — Was halten Sie von dieſer Jugend? — „Daß ſie bleibende Eindrücke zurückgelaſſen hat, daß ſie noch jezt Reize ins Feld ſtellen kann." — Sie haben recht geredet!

Die Vorſtellung vom Werth unſerer Schönheit und Abkunft, die von Kindheit an in uns

gepflänzt und durch viel glückliche Umſtände ernährt worden iſt, der Abſtand in welchem wir alles unter uns erblicken und gänzliche Unbekanntſchaft von Sachen, denen der Kluge auch einen Werth giebt, erzeigen oft eine Krankheit, die man noch viel zu gelinde Eitelkeit, Stolz oder Eigenſinn nennt. Frau Lips, des Doktors Frau, hält ihren Mann für unrein bis an den Abend, wenn er durch ſeine Heilkunſt den Patienten zur ewigen Ruhe gebracht hat, ſo wie er auch ſonſt nach jedem Krankenbeſuch auf Waſſer für Hand und Mund angewieſen iſt, läßt das Geld für ihre Börſe ſorgfältig ſcheiern, ehe ſie es anzugreifen wagt, verſtattet ihrer Magd nicht anders als mit Handſchuhen ſie zu bedienen, und würde über einen Nadelriz unſinnig werden, ſpricht mit der armen Zofe nur durch Zeichen, kann nur auf Stahlfedern ſitzen und auf Duhnen und Seide ſchlafen, nur bey Wachskerzen eßen, ſoll mit ihrem Unterrocke und Chaußüre Abgötterey treiben, bedeutet ihren Mann zur jedesmaligen neuen Lieferung mit Weinen und Schluchzen, ohnmachtet viel, kann nicht grüßen, nicht danken, nicht reden, nicht lachen. — Der arme Mann! er iſt auch Arzt über das Irrenhaus.

Koketterie.

„Es giebt, ſagt ein Kenner, ſo vollkommene und erhabene Schönheiten, daß man bey ihnen alle ſeine Wünſche nur auf das ſie ſehen und mit ihnen reden einſchränkt.“ Es giebt Andere, bey deren erſterm Anblick man wenig gerührt ſein, die man beinahe als gleichgiltig anſehen kann, von deren Unſchuld, von deren Beſcheidenheit und ganz eigenthümlichen Manieren aber man ja nicht lange ein Augenzeuge ſein darf, um ſich nicht bald zu geſtehen, man liebe. Zu keinem von Beiden kann es Koketterie bey den Vernünftigen bringen, einen ſo ſtarken Debit verträgt die wahre Liebe nicht; der Dumme kann um ſie girren, der Geck und Faun bey ihr ſchäkern, aber dem erſtern wird bald einmal ſeine Mühe verdrießen, und dies leichtfüßige Geſindel hat nur ſeinen Zeitvertreib geſucht und zieht wie Jahrmarktsvolk von ſelbſt ſeiner Straſſen.

Im Laden ſteht der Pfennigkrämer und ſchmunzelt jeden Bauer zu, viel, rar und wohl-

feil einzukaufen, im Fenſter die Kokette, vielleicht mit einer Handarbeit oder einem Buche, die ich für wahre Ladenhüter erkläre, bereit vor jedem der ſich ihr durch Kleid, Strumpf und Friſüre empfehlen wird, das Fenſter aufzureißen, und ihm in der freundlichſten Gegenverbeugung. für's erſte zu entdecken, daß ſie hier wohne und kein ſprödes Geſchöpf ſey. Iſt's nun ein Herrchen Lobeſan, zur Witterung mit köſtlichen Narden übergoſſen, ein Ritter keck und feſt, die Aeuglein auf Abentheuer geheftet, übrigens erſt von fernen Landen kommend und in den Gaſſen und Gäßchen der Stadt noch unbewandert, ſo wird man ſehen wie er bald wieder des Weges zieht, und dann auch etwas in ſein Komplimentchen legt, worauf ihm die Antwort wohl wird, daß er ein artig, poßierlich Märrchen ſey, daß man ſich höchlich ſeines Wohlſeins freue und ſolchen Gruß ferner wol leiden möge. Sollte er zum dritten Male nicht ſchon etwas hinaufrufen dürfen, worauf man zum vierten Male ihn am offnen Fenſter oder unter der Thür erwarten, und ihm beim ſchmuzigen Wetter bedauern, und beim ſchönen zur Wallfarth glückwünſchen könnte? Nun freut ſich das Herrchen, ſo bald zum Siege gekommen zu ſein, meint wol gar, daß ſolch fei-

nes Gebäu wie er im ganzen Städtlein, ſeit Menſchengedenken nicht erſchienen, weil ein ſolcher anſehnlicher Poſten bisher unbeſezt geblieben, und ihm, aller erſt ankommend, übertragen worden ſey. Er läßt ſich's ſauer werden, ſteigt, hüpft, wadet täglich vorüber, zeigt immer ein neues Stück ſeiner Garderobe, ſchreibt jämmerliche Briefe, erhält Zutritt, muß Verſchwiegenheit angeloben, hält an ſich was er kann, perorirt der ſtummen Kreatur auf ſeiner Stube und Kammer, in Wäldern und Feldern, im Schlaf und Wachen ſein Glück und ſeine Liebe vor, will Dichter werden, ſchneidet und krizelt den ſüſſen Namen ein, ſorgt für eine Silhouette zum Anbeten des Liebchens, nimmt jeden geheimen Ruf und Wink wie Himmelsruf an, iſt ganz Götterkind — bis er einſt par hazard, wie alte Wahrheit hingeworfen hört, es hätten da ſchon Junker Hinz und Flinz ihr Weſen nicht eine kleine Weile, oder wol ſelbſt einmal über ſolche Geiſter einen Todesſchrecken hat.

Solch Völkchen hat überall feil in der Kirche wie in der Komödie, auf der Promenade und auf dem Konzert, bey Kampemens und Pöbelfeſtins, aus dem dickſten Haufen wehen

ihre Federn und Bänder hervor. Junge und alte Gecken geſellen ſich zu ihnen, ihr Lachen und Geſchrey überſtimmt alles, die alten Damen ſehen ſich verächtlich nach dem Unfug um, die luſtige Perſon in der Komödie zotet auf ſie herab, die Spieler gebieten Schweigen. Der Officier, der junge Rath, der Mann, der Wittwer, der Laffe: alles iſt von ihrer Bekanntſchaft, iſt zu ſeiner Zeit im Dienſt, erhält verheißende Blicke und neue Hoffnung. — Was hat man nicht zu thun, keinen davon zu verliehren, und ſeine Macht ohne Schaden zu vertheilen? Man muß Vorwürfe anhören und beantworten, Zweifel benehmen, Zufälle erdenken, dem einen die Worte, dem andern die Blicke geben, dieſen zum Vertrauten machen, und jenem zeigen, daß er doch noch vertrauter ſey, dem Kaltſinnigen ein Opfer bringen, den Blöden beleben, den Zornigen entwaffnen, den Sichern in Schrecken ſezen. Man muß die kleinſte Untreue benuzen, keinen Weg der Herrn unbeobachtet laſſen, vieles wiſſen, noch mehr vermuthen, ſchonen und ſchweigen, verachten, weinen, ausſchlieſſen. Welche Arbeit! — faſt ſollte man an Verſtand denken.

Die Sprache vertrauter Koketten unter einander iſt geheimnißvoll und räthſelhaft, ſie verleſen ihre Ritter gegen einander, ſprechen in Zeichen, ſagen ſich die Anfangsbuchſtaben, oder mahlen ſie auf Tiſche und in Hände, erinnern an Geſtern und Ehegeſtern, an Wege und Stege, merkwürdige Bäume und unvergeßliche Berge, handeln mit Schäfernamen, rufen ſich an die Fenſter und in die Ecken, ziſcheln ſich in die Ohren, fahren mit Geſchreih von einander und wieder zuſamm, thun verborgene Wünſche, die eine will der andern ſagen was ſie denkt, aus den Augen leſen was ihr fehlt, die andere läßt rathen wer geſtern da war, wer morgen wiederkommen wird, von wem dies Zettelchen iſt, oder auf wen dies Verschen paſſe. — Demoiſells, wie lange ſoll die Geſellſchaft das Vergnügen haben, Ihren Unterhaltungen zuzuhören? Eine vernünftige Dame hat mir ſchon in der Kürze ihre Herzensmeinung entdeckt, die ſehr treffend iſt, und dieſer junge Mann den ich mitgebracht habe, der, wie Sie erkennen müſſen, eine feine Figur macht und ein rechtſchaffnes Herz zu verſchenken hat, hat es vor Ihnen wie eine Auſter verſchloſſen?

Sonſt giebt man bedeutenden Unbekannten die erſte Ladung ſtark. Das lange Kleid darf ein für alle Mal den feinen Fuß nicht verſtecken, man läßt ihn und den Fächer zugleich ſein nachläßiges Spiel treiben, indeſſen die Augen und der Mund die wohlſtudirte Miene behaupten, von der man, wohl oder übel, ſich einbildet, daß ſie unwiderſtehlich ſey. Man ſpricht ſeinen Mann holdſelig an, belächelt was er ſagen wird, und belacht was er artiges geſagt hat, er iſt für heute die Inſtanz, Fragen, Zweifel, Klagen, Erzählungen, alles iſt an ihn gerichtet, man verbietet den dreuſten Plauderern ihm in die Rede zu fallen, bittet ungehindert fortzufahren, errinnert an die lezten Worte, biegt ſich zu ihm herüber. — Er wird hoffentlich galant ſein und ſolchem Bemühen auf halbem Wege entgegen kommen, mit aufſtehen wenn man aufſteht, die zweite Stelle im Fenſter, an welchem man friſche Luft ſchöpft, nicht unbeſezt laſſen, oder weil's zur Promenade in Garten geht, die Wahl unter den Damen gehörig treffen und ſich von keinem Ungebethenen zuvorkommen laſſen. — Hier kann er — o! was kann er nicht? — Alles tiefer ſtudiren, Himmelsreden anhören und ſelbſt unausſprechliche Worte lallen. Man

ſpricht der Geſellſchaft Hohn, verſichert, daß man nur durch ihn unterhalten ſey, und daß man dieſen Tag, wegen einer ſo glücklichen Bekanntſchaft, ſegnen werde. Er verſichert dagegen, kräftig mit einem Händekuß, daß er — ach! wer ſpricht's noch? — weicht dem Engel nicht von der Seite, bedient gefliſſentlichſt bey Tiſche, erhält die Ehre nach Haus zu begleiten, wird völlig in Sold genommen, und — welchen Freuden dürfte er nicht entgegen ſehen, wenn nicht morgen ſchon Ihro Gnaden, oder Ihro Wohlweisheiten als ein ehrlicherer Gaſt geladen wären, und weil ſie ein älteres Recht haben, vor ſeinen Augen ihre alten Scherze mit dem artigen Kinde erneuern, oder weil ſie ſonſt ein artiger, munterer Herr ſind, ſich das Recht nicht nehmen laſſen, ihr viel ſüßes vorzuſagen, ſie ganz für ſich zu haben, und den armen Koridon ſo gröblich verdrängen, daß er — nachdem er 's nun iſt — den Degen ziehen, ſich erſchieſſen, oder ein Gedicht mit Thränendinte über die Untreue ſchreiben will.

So in den bürgerlichen Kaffeeſtuben, wie auf den adelichen Theeſälen. Fräulein Philippine ſizt nun ſchon fünf Jahr mit an den Spieltiſchen der Aßemblee, und ſo lange wei-

ſie's, daß ihre Augen mit dem Diamant, ihre Wangen mit ihrem Roſakleide, und ihre Lippen mit Purpur verglichen werden, daß man mit ſolchem Bliz ein Zerſtören in den Köpfen anrichten und Leben geben und nehmen könne. Man weis, daß für jezt, unter vier ſchmachtenden Rittern, der Baron von ** die erſte Bedienung und tägliche Anfwartung bey ihr hatte. Geſtern hat er zum lezten Mal dieſen glücklichen Poſten bekleidet und ſie mit Stolz zur Aßemblee geführt. Denn ſie hat dort zum erſten Mal den Graf *** geſehen und er hat ſie geſehen. Die Belagerung ſoll heftig, und die Eroberung ſchnell geweſen ſein, ſie nahm ſogleich ſeine Begleitung in ſeiner Equipage nach Hauſe an, er hat ihr heute einen langen Beſuch abgeſtattet und ſchon gegen ſeine Freunde geſtanden, daß er herzwund ſey. Der gute Baron iſt, weil er ſanften Charakters iſt, untröſtlich; indeſſen, dächt ich, könnte er immer mit dem zweiten Poſten, der ihm doch bliebe, vorlieb nehmen und ſeine baldige Rache einem andern überlaſſen. Denn ich höre, daß ſein etwas hiziger Vorgänger von ſeinen Reiſen nach Frankreich auf dem Rückwege begriffen iſt, der vermuthlich ſeine alten Anſprüche wieder ſuchen und auch, wenn er anders gehörig ausſtafiert iſt,

gewiß wieder finden wird. Dann wird man ſehen, wie die ſechs Herrn rangirt werden.

Wo die Eroberungsſucht ſo ſtark war, da macht der Prieſterſegen nicht immer gnügſam und friedfertig. — Wenn einmal der Familienſtolz, oder was ſonſt nicht frey ſein läßt, eine Herzenskönigin zur Verbindung zwingt, ſo tritt der Schwarm der Anbeter auf kurze Zeit zurück und tröſtet ſich bey allem Schmerz mit der Hoffnung, bald wieder gerufen zu werden, wobey er oft die ſtärkſten Gründe aus der Wahl ſelbſt hernimmt. Er betrügt ſich ſelten; oft macht die Figur die nun an der Seite der vergötterten Schönheit hinkt, keucht, gepuckelt und gekrümmt einherſchleicht, ſolche Ehrenretter nöthig, eine würkliche Treue würde in ſolchem Falle ihrem Verſtande vor der galanten Welt noch weniger Ehre bringen. Oft weißagt man eben ſo glücklich aus der bekannten Laune des Herrn, dem kaum vier Wochen vor der Hochzeit den nöthigen Zwang haben geben können, und der acht Tage nachher alles wieder iſt, was er war: ein ausgepichter Jäger, ein Säufer, ein Spieler, ein Schläfer und Gleichgültiger, ein Schmuzfinke, ein Niederträchtiger, ein ſtummer und tauber Ge-

lehrter, ein Autor vom Haus aus oder ſonſt allerley Handwerk. Oder laßt ihn das alles nicht ſein, worauf die Welt ſogleich Erlaß ertheilt, macht ihn zum Adonis und Oedip zugleich: ſo ſagt er's doch, ſo zärtlich er's auch ſagen mag, nur allein, daß er liebe und ſolch Solo mag ſeine Reize für den Kenner haben; aber es giebt Ohren, die nur das Volle lieben.

Wie aber treten die Herrn wieder zu? — wer nöthigt ſie hereinzukommen? — Dieſe Frage kann für die niedrigen Klaſſen gelten. Da, wo es feſtgeſezt iſt, ſich wöchentlich ein oder ein paar Mal zu ſehen und drey oder vier Stunden bey einander zu ſein, da iſt ein Schatten von Eiferſucht der erſte Beweis der Dummheit und Spießbürgerey. — Wie gnädiger Herr, Sie ſollten würklich Ihrer Gemalin gebothen haben, nicht immer dem Kammerherrn und Stallmeiſter die Karte zum Spiel mit ihnen ziehen zu laſſen, ihren Beſuch in Ihrer Abweſenheit nicht anzunehmen, den Wagen oder Arm von Beiden oft auszuſchlagen und ſie nicht zur beſtändigen Bedienung zu haben? Hüten Sie ſich, die Sache wird ruchbar, ich habe Sie ſchon an zwey Orten recht mitleidig belachen hören.

Wo dies nicht iſt, da ſind die Herrn von ſolchem Glanz, ihr Arm reicht bis zum Hofe; ſie geben Segen oder Fluch, können tödten und lebendig machen, ſie ſind — ihr Herr Vater war — ihr Onkel iſt, oder haben den Stapel des guten Geſchmacks, die Schlüſſel zum Tempel des Ruhms, daß ſie, wo ſie einlaufen, dem Hauſe Heil bringen, und der Mann von Allem ſehr unabhängig ſein muß, der Tölpel genug iſt, ihren Gruß und Aufwartung nicht zu achten. — Oder man ſpeiſt bey ihnen ſehr gut und ihre Gaſtfreiheit iſt bewundernswürdig, auch außerdem verſchreiben ſie Delikateſſen und theilen ſie reichlich mit, in denen man zur Schande bisher ganz unwiſſend war. „Wollen Sie nicht von den Trüffeln zulangen? ſie ſind herrlich, und ich bin reichlich damit beſchenkt worden. Es iſt ein Präſent vom Herrn * *. — Kennen Sie ihn nicht? o! es iſt ein göttlicher Mann, recht zur Freundſchaft gemacht." Welcher Freiheitsbrief für die Dame vom Hauſe, die Herrn * * zum täglichen Führer und Geſellſchafter hat, mit ihm zum Fenſter herausſchäkert, ungezogen über die Straſſen läuft, ſich auf's ſpäteſte in den Promenaden finden läßt, ohne ihn in Geſellſchaft ſtumm und mit ihm unerträglich wird, und

mehr durch ihn als durch ihren Mann der Stadt bekannt iſt!

Oft iſt das alles gar nicht nöthig, ſondern man iſt durch ſtumme Verträge übereinkommen, einander nicht zu ſtören. Sie ſteigt mit dem geliebten Cicisbeen in Wagen dem Diné gehörig beizuwohnen, der Gemahl zu Pferde um die Pächterin ſeines Guts zu beſuchen. Sie ſchreibt vom Karneval an ihre Freundin, ſchildert die Feſtins und Fremden genau und trägt ihr ſchlüßlich eine Empfehlung an ihren Gemahl auf; Er meldet ſeinem Freunde, daß das Revier ſich ſeit dem leztern Reeſterben noch immer nicht erholen wolle, daß die Haſenjagd das Beſte thun müſſe, daß er das zugerittene Pferd nächſtens ſchicken werde, und bittet ihn beigehende funfzig Stück Dukaten ſeiner Gemahlin zuzuſtellen. —— „Was ſagen Sie mein Kind? iſt Er nicht ein engliſcher Mann? ein Mann von einer brillanten Lebensart? der eine Dame glücklich machen kann? Sie müſſen ihn bitten, daß er wenigſtens noch vierzehn Tage bey uns bleibt, wahrhaftig Sie ſollten von ihm lernen. Aber ich weis nicht wie Sie ſind, man muß Ihnen alles erſt ſagen was Sie thun ſollen, und Andere müßen Ihnen erſt zeigen, daß Sie eine Frau haben. Und wie wird's? werden wir dies

Jahr gar nicht in's Bad reiſen? ich bin des ewigen Einerley in der Stadt ziemlich überdrüßig." — Dies leztere iſt beinahe ſchon etwas Friedensbruch, denn auf alle dieſe Fragen muß ſich der Herr bequemen, noch ehe er völlig einſchläft, mit Ja zu antworten.

„Er iſt die freundſchaftlichſte Seele, ſein Tiſch iſt für jeden gedeckt, ſein Haus ſteht bey Tag und bey Nacht offen" dieſe mehr belobten Titel wird man oft, zumal wenn man Gelegenheit hat die Gäſte zu beſchauen, zur Steuer der Wahrheit, mit der gefälligen Wirthin theilen, und einigen ehrlichen Leuten ſagen müſſen, daß ſie ſich nicht ſo geradezu an den Herrn zu halten haben, wenn ſie Herberge ſuchen, ſondern hübſch zuzuſehen, wen ſie vor ſich haben.

Manche Frau würde den Rath, ihren Mann vor Jalouſie zu bewahren, ſehr lächerlich finden, ſie hat eine größere Sorge, das iſt die: ihre Liebhaber unter einander zu vereinigen, wenigſtens den Ausbruch der gröbſten Eiferſucht unter ihnen zu verhüten. Sie hat mit Recht von dieſem Kazenkrieg mehr zu befürchten, als von der Zänkerey ihres Mannes. Dieſer würde doch nur im Hauſe getobt und höch-

ſtens blaue Fleck gemacht haben, die ſich leicht verbergen ließen. Jene bringens unausbleiblich unter das Volk und ſchonen nicht. Der Adel ſchreibt ſich Kartels, ſchießt und rauft ſich, ſo daß auch die Unbefangenſten nach der Urſach ſolches Blutvergießens forſchen und die Geſchichte jedermanns Erbauung wird. Die andern lauern ſich nur ſo vor der Thür oder im Hauſe auf, und verſuchen ihre Nägel und Fäuſte an einander ſo laut und Ehrvergeſſend, daß oft der Gerichtsdiener unter dem gaffenden Pöbel hervordringt, oder im Hauſe ſelbſt der gute ſanfte Herr durch ſolch Geſprudel erſchreckt wird, mit der Studierlampe herbeieilt, viel Philoſophie anwendet, ſie aus einander zu bringen und für den einen noch Pflaſter ſchmiert und Umſchläge macht.

Ein alter Liebhaber, der von jeher in große Rechte geſezt iſt, verzeiht die kleinſte Untreue nicht. Er herrſcht Despotenmäßig über Blicke, Worte und Gänge. Man fürchtet ſich vor ſeiner Gegenwart und ſeinen Beſuchen, ohne das Joch mit Ehren abſchütteln zu können. Er tritt grimmig herein, wirft den Stock in die Ecke, und Hut und Handſchuh auf den Tiſch und hebt ſeine Vorwürfe an, wozu ihn der geſtrige Ball oder Banket Gelegenheit giebt. Man

entſchuldigt ſich, bittet, weint; er iſt unerbittlich, behält das lezte Wort, greift auffahrend wieder nach Hut und Stock, flucht und vermißt ſich noch in der Thür; man läuft ihm nach, fällt ihm um den Hals, benezt ihn mit Thränen, gelobt Beſſerung — „nun, ſo ſchwören Sie mir!“ man ſchwört.

Welche Sorge, Kummer und Gram hat man nicht auf der andern Seite, wenn ein Miniſter aus ſeinen Dienſten gehen will und ſich anderwärts einzulaſſen ſcheint. Seine ſparſamen Beſuche, ſein früher Aufbruch, ſeine häufigen und nichtigen Entſchuldigungen, ſeine abgekürzten ängſtlichen Antworten — ſchreckliche Ahndungen! Dazu kommen die Nachrichten, die man mit Erſchütterung hört und doch künſtlich von andern herauslockt, daß er würklich in jenem Hauſe geſehen, oder ſie, die Bewuſte, im Dunkeln an ſeinem Arm entdeckt worden ſey, daß er da oder dort eine Zuſammenkunft veranſtaltet habe und er ſich ſo und ſo verlauten laſſe. Man wagt alles, ſchickt die getreue Bediente an ihn, legt ihr die Worte in den Mund, oder ſchreibt ſpottend oder zärtlich; er kommt, man macht ihm Vorwürfe; er kommt nicht, man ſucht ihn ſelbſt auf, oft ver-

hüllt und in der Nacht, ſieht nun ſelbſt was man nicht zu ſehen wünſchte, ſchnaubt, ſinnt auf Rache, ſtört die Verliebten und wird mehr oder weniger niederträchtig, je nachdem der Spiegel mehr oder weniger vermuthen läßt, daß wol ſchon Grund der Verachtung daſein müſſe.

Man erkläre ſich aus dieſem allen, was ſo oft den Skrüpel der Geſellſchaften macht: der Mann iſt ſchön und wacker, geht hoch und heer einher; das Pürſchchen ein Fraz von Geſicht und von Seele, ein Pigmee; verunglückt an Waden und Naſe, ein Stammler, ein Pinſel, ein ungenießbarer Dummkopf. Jener hat aufgehört, nach zwanzig Jahren das zu ſagen, was er ſonſt wol mit Ausdruck ſagte; dieſer ſagt's mit Affenſprung und ſüſſen Grimaſſen, ſagt's vielleicht noch allein — wer wollte ſolch Thierchen nicht füttern?

Unter dem trozigen Kommando, das ein Liebhaber oft in einem Hauſe über Herrn, Kind, Magd und Bedienten ausübt, ſind einige Befehle, die die Dame allein angehen, die ſie einzuholen nicht vergißt und die ihm das Recht zur übrigen Gewalt und Anſehen ertheilen; nehmlich, wie ſie ſich jedesmal ankleiden und

wie ſie ſich friſiren laſſen ſolle? So lange er dieſe nicht, wie der Mann, mit Gleichgültigkeit ertheilt, ſo lange iſt er das unentbehrlichſte Geſchöpf im Hauſe. Man iſt überdas von ſeinem richtigen Geſchmack ſo vollkommen überzeugt, daß man glaubt, er habe nicht nur für ſich, ſondern auch für Andere gut gewählt und mit Siegeszuverſicht in die Geſellſchaft tritt.

Aber gebt dem Manne Argus Augen und ein gut Theil mehr Wachſamkeit als dieſer faule Mietling bey ſeiner hochvertrauten Holländerey hatte, wenn er eine Kokette hütet, ſo iſt er ein armer Wicht, behält zwar Kopf und Augen, aber um die Kuh kommt er. Die Kirche und das Kloſter ſind für ihn nicht die ſicherſten Oerter, der Arzt und der Beichtvater nicht immer die unbedeutenſten Leute, ſein zehnjähriger Freund ſelbſt iſt jezt erſt der Prüfung ausgeſezt. Er iſt nicht ſicher, daß nicht an ſeinem Arm ein Billet ausgeworfen oder eins eingenommen wird, die Augen nicht eine neue Eroberung machen und durch Winke Verſicherung und Anweiſnng geben. Ihre Dienſtfertigkeit, ihre Neugierde, ihr Verliehren, ihr Suchen, alles iſt verdächtig. „Ich will's Ihnen holen mein

Engel, ich weis wo's liegt! " — wie? wo? von Ihrer Studierſtube holen? gehen nicht die Fenſter in das Kümmelgäßchen heraus? können Sie nicht von da aus dem jungen Herrn Würzig in die Stube ſehen, und ihm allenfalls die Hand biethen? „Laſſen Sie uns ja dahin gehen, ich mag ſo was für mein Leben gern hören. " — Hm! doch ſonderbar, ein junges Frauenzimmer gern eine Leichenpredigt hören, von einem bekannten elenden Kanzelredner? Aber da haben Sie recht, die Prozeßion von den ſämmtlichen Offiziers muß ſich hübſch ausnehmen, und die kommt gerade vor ihrem Kirchenſtuhl zu ſtehen. Sie können ſie zwar ſchon hier vor dem Hauſe vorüber gehen ſehen, aber jenes iſt doch beſſer. Verachtung und Schimpfen auf bekanntlich galante Herrn iſt gleichfalls ein gewöhniglicher Kunſtgriff einer Kokette, die in eccleſia preſſa lebt. „Nein ich kann ihn nicht ausſtehen, den Haſenfuß, und wenn er mir nur mit ſeinen Komplimenten vom Halſe blieb, ſie ſind mir in Tod zuwider." Wohl dem der ſo tief in Gunſt ſteht! das Wohlgefallen ſo groß iſt! Lob, das in ſolchem Falle ſo gierig andern Weibern ertheilt wird, der magnetiſche Freundſchaftszug, den man nach ihnen zu fühlen vorgiebt, iſt längſt verdächtig

geweſen, und ſoll's von mir nicht erſt gemacht werden. Man hat oft auf den Mann, oft auf den erwachſenen Sohn, oft auf die anderweitige Bekanntſchaft und Umgang der guten geprieſenen Dame gerathen, an deren Alter, oder Plumpheit, oder düſterer traurigen Miene u. ſ. w. man nicht ſogleich finden konnte, was wol eine junge galante Frau an ſie ziehen müßte. Auch unter dem gemeinen Haufen giebt's Leute, die ſich, man weis nicht wie, ſo dringend empfehlen. Wenn Lorchen, die Zofe, von ſechs Familien, denen ſie bereits diente, mit dem Zeugniß einer Erzkanaille verabſchiedet iſt, ſo kann ſie in einem ſiebenten Hauſe ihr Glük machen. Die Dame in demſelben mag ſie leiden, findet alle die beſchuldigten Fehler nicht an ihr, und wird ſie wider jede Angabe in Schuz nehmen; und in der That, wem kann man ſich auch ſicherer anvertrauen, wer kann beſſer auerichten was man ſagte und wie man dazu ausſahe, angenehmer beim Ankleiden unterhalten, ſchlauer vorbauen und aufhalten, dreuſter leugnen, eine knarrende Thür geſchwinder zum Schweigen bringen, ein Schloß behutſamer öffnen und ſicherer im Dunkeln führen, als dieſes Geſchöpf? In dringenderm Fall iſt auch Frau Gertrude die Schw-

ſterfrau eine Frau von ſonderm Geiſt und Gaben, die freien Zutritt hat, und mit der man oft Stundenlang aufs beſte unterhalten iſt. — Kurz, hätte der gute Mann, der mit ſeinem dritten Büchlein von der Kunſt zu lieben, dem ſchönen Geſchlecht zu Hülfe kommen wollte, in unſerm kritiſchen und journaliſtiſchen Jahrhundert geſchrieben, Rezenſent würde ihm doch manchen wichtigen, von ihm ausgelaſſenen, Umſtand nachweiſen können.

Was die Augen und der Mund im achtzehnten Jahre thaten, das thun ſie gemeiniglich auch noch im Vierzigſten: eine Kokette iſt unerſättlich in der Begierde zu gefallen, weder Zeit, noch Spiegel, noch Flucht der Liebhaber können ihrer Ritterſchaft ein Ende machen. Was Ninon würklich that, das glauben alle thun zu können. Man findet's nur für nöthig in den Gegenſtänden zu wechſeln, dies geſchieht ohne ſonderliche Reue und Gewiſſensbiſſe, wie man etwan aus dem Kleide einen Rock, und aus dem Rock zulezt ein Mieder machen läßt. Wenn die Lampe am Hofe erlöſchen will, ſo zieht man in die Stadt und tränkt ſie mit ſchlechterm Oele, man bemerkt kaum, daß ſich die Herrn da nicht ſo fein ausdrükken, man

erinnert ſich, um ſich nicht ſelbſt zu demüthigen, nur ſelten an den Glanz des vorigen Standes, und iſt zufrieden, unter den Damen des niedrigen Adels und den Bürgerinnen vom erſten Range Eiferſucht zu erregen. Die Söhne treten oft wieder an die Stelle der Väter; daß beinahe ſchon zwanzig Jahre unterdeſſen verfloſſen ſind, das fühlt man nicht und daran denkt man nicht, wenn der Unverſtand und die erſte Hizze dieſer jungen Leute gegen unſer Schmunzeln und Grinzen empfindlich wird. Daß man auch im Preiſe nachläßt, wol ſelbſt aufſucht und das Lob zuerſt ertheilt, das iſt nur Billigkeit: man will von ſich ſelbſt bemerken, daß man bis jezt zu ſpröde geweſen iſt, und man ſieht's an andern was Sprödigkeit für ein Fehler iſt. Alſo, nur immer dem jungen Närrchen die ſüßeſten Namen gegeben, die fleiſchigten Wangen geliebkoſt, das unbärtige Kinn gezwikt, die ſchalkhaften Augen gelobt, die weichen Patſchchen bewundert, die Zähne mit Elfenbein und die Haare mit Kohle verglichen; hat alles ſeinen Nuzzen; das Närrchen betrappelt täglich unſer Haus, neckt ſich mit uns am Fenſter und bringt der Stadt den Glauben bey, unſer Stern ſey noch nicht untergegangen.

Nichts iſt unveränderlicher als die Gewohnheiten einer Kokette, fragt nach zehn Jahren wieder nach, wenn ſie noch lebt; ſo lebt ſie auch noch in ihrem Fenſter, ruft noch immer die Bekannten an, hält ſie mit Kleinigkeiten auf, ſchäkert und lacht mit ihnen und nöthigt ſie hereinzukommen, um ihrem armſeligen Hofe noch den möglichſten Glanz zu geben. Noch immer die Erſte und Gewiſſeſte bey den jährlichen Stadtluſtbarkeiten in und außer dem Thore, wo ſie ſonſt die junge Mannſchaft um ſich herverſammlete und ihre Werbeplätze hatte, jezt kaum noch von einem mitleidigen Arm dahingeführt, oder an der Seite einer Freundin, die gleiches Bedürfniß drückt, noch immer mit der kleinen Tücke, aus der Ferne an ſich zu locken, und gefährlich denen, die ihr entgegen kommen und von ihrer Bekanntſchaft ſind, die ſie mit ihrem Gezerre aufhalten, an die ſie ſich hängen und mit ihnen zurückgehen wird, der alten Gewohnheit nach, viel zum Dienſt zu verpflichten.

Invaliden werden Thorſchreiber, alte Koketten Stadtklatſchen. Wenn's ganz Unſinn wäre, noch ein Fähnlein zu halten, ſo reden und

richten ſie doch am liebſten über ihr ehemaliges Handwerk, halten das Regiſter über Mannbare und Eheſtandsluſtige, wiſſen die Amouretten der Prinzeßinnen und der Wäſchermädchen, fallen die Vorübergehenden an und fragen aus, ſchicken nach, beſelden Horcher und Zugucker und geifern auf Schönheit, Unſchuld und glückliche Liebe. — Ausgewichen! ausgewichen! in dieſer Straße iſt's nicht richtig.

Damenſtolz, Mißgunſt, Mediſance
und
andere geſellſchaftliche Tugenden.

Von jeher haben die Menſchenbeſchauer den Ausſpruch gethan, daß Freundſchaft der Frauenzimmer unter Frauenzimmern gar eine ſeltene Sache ſey — zwey — dreimal mehr Seltenheit als ſie es, laut aller Klagen, unter uns iſt, durch welches Verhältniß die noch etwanigen möglichen Beiſpiele zu einer großen Unbeträchtlichkeit zuſammſchmelzen würden. In der That, ſie haben nichts zu den berühmten Paaren gegeben, die die Dichter wie Auswurf im Munde haben, wenn's darauf ankommt, ein Paar Männer zu belobſalben, die vor ihrer Welt mit einander ſchön gethan haben, oder deren Namen ſolche Geiſter, des hohen ausſchließenden Gefühls wegen, ſich ſelbſt zueignen. Doch dies würde und dürfte uns noch nicht abhalten, ihnen ſo viel Antheil an der wahren Freundſchaft zu laſſen, als wir davon haben wollen, wenn ſie nur die Er-

ſahrung begünſtigte. Aber dieſe ſagt nicht gut aus. Selbſt in der Kunſt ſich zu verbergen, will es ihnen hierin nicht glücken, und wenn die Männer den Schein der Freundſchaft noch ſo ziemlich unter ſich zu erhalten wiſſen, ſo kommt die Flamme der Feindſchaft unter ihren Weibern mehrentheils am erſten zum Ausbruch. Dieſe Behauptung würde das Los vieler edlen Seelen unter ihnen traurig machen, wenn nicht die wahre Tugend eine bewundernswürdige Stärke bey ſich führte, und die glückliche Liebe ſie oft ſchadlos hielte.

Bey dem erſten Zuſammtreffen noch unbekannter Frauenzimmer aus der gewöhnichen Menge findet ſich eine delikate Zurückhaltung, die weit über diejenige hinausgeht, welche die Klugheit diktirt, nach welcher man erſt ſein Scheffelchen Salz mit einander eſſen ſoll, ehe man die Herzen völlig in eins ſchmelzt. Wenn die vielleicht noch eben ſo unbekannten Männer den erſten Zwang mit Hut und Stock zugleich abgelegt haben, nun ſchon vertraulich unter einander laufen, dreuſt und bieder fragen und beantworten und das Geſpräch ſo recht an allen vier Rädern laufen laſſen: ſo herrſcht unter den Damen noch das erſte langweilige

Gaffen und Erſtaunen,
die dem Kommerz wenig
Man ſizt gegen und ne
und unbeweglich, als wenn
gehen ſollte; man fächer
empfinden, man nimmt
Tabak, oder legt und falte
kurz man thut alles um
ren Raum auszufüllen, o
zu ergreifen, denn dem E
herzigkeit und Güte, es ſteh
punkt. Jede Frage iſt
Opfer, jede Antwort ein G
ches alles ſo wenig verhält
der Theurung. „Schon
men?“ — „Seit ehegeſter
— — — — „Sch
heute!“ — „Ja ſchönes liebes
„Nur ſehr warm.“ —
warm.“ —
— —
neuen
pu

ſchle
dieſe

as zu hören. Man wird daher
nbeſonnene Urtheile zu jeder Friſt
oiderſtreiten und ſo groteſke mah-
Herr oder die Dame ihre kühne
zurücknehmen müſſen, wenn ihr
ht vor aller Welt barbariſch heißen
da wüſte ich doch wahrhaftig nicht
ge oder Schöne läge; etwan
nchensnaſe, oder in dem Bis-
cken? — Die Augen? —
Sie noch nicht viel ſchöne Au-
en, wenn Sie die ſo außer-
Nein, mein guter * *, ich
r Ihre ſchöne Beſchreibung
haben Sie's, mein Herr, —
nen guten Rath: halten Sie
nheit vor einer Damenſeßion
unrecht: man wird da im-
Frauen das mit ei-
ncide in Geſell-
w moraliſch.
g zum Be-
t mit einer
zu ſchließen
nuirt. Man
ch Befinden,
, und ich

Gaffen und Erſtaunen, oft die feierlichſte Stille die dem Kommerz wenig Fortgang verſpricht. Man ſizt gegen und neben einander ſo ſteif und unbeweglich, als wenn's an's Portraitiren gehen ſollte; man ſächert ſich ohne Hitze zu empfinden, man nimmt langſam und ſpielend Tabak, oder legt und faltet die Handſchuh — kurz man thut alles um einen fühlbaren, leeren Raum auszufüllen, ohne doch das rechte zu ergreifen, denn dem Geſpräch fehlt Treuherzigkeit und Güte, es ſteht auf dem Gefrierpunkt. Jede Frage iſt beinahe ein kleines Opfer, jede Antwort ein Gegengeſchenk, welches alles ſo wenig vorhält wie das Brod in der Theurung. „Schon lange angekommen?" — „Seit ehegeſtern Abend." — — — — — „Schönes Wetterchen heute!" — „Ja ſchönes liebes Wetterchen." — „Nur ſehr warm." — „Ja ein Bischen viel warm." — — — — — — — — Die Augen ſchielen ſeitwärts, den neuen Gegenſtand von Schuhen bis zum Kopfputz zu rekognoſciren, und wenn man ſich auf dieſen Schleichwegen begegnet, ſo erröthet man wie über einen Diebſtal. Worauf ſoll man hier 'rathen! — Kleinſtädterey, ſchlechte Erziehung? — freilich wohl; aber dieſe immer

mit ihren treuen Gefährten Stolz, Neid und Hang zum liebloſen Urtheil, der dem Gegenſtande ſeine Mängel ablauert.

. . . .

Die Thüren gehen auf und die Frau Hofräthin ſieht nun, daß auch ein Mann mit ſeiner Frau geladen iſt, die ſie gewiſſer Urſachen wegen aus ihrem freundſchaftlichen Herzen ausgeſchloſſen hat. Die Lippen heben ſich, die Naſe kürzt ſich, ſie theilt ihrer Nachbarin ihre ſatiriſchen Bemerkungen über die Erſcheinung mit, man dreht ſich herum und lacht ungezogen hinter dem Fächer. Unterdeſſen tritt das gute Weib heran ihr Huldigungskompliment zu machen, wird mit einer kurzen Verbeugung und verächtlichen Miene abgefertigt und iſt von nun an ihren Gedanken oder der Gefälligkeit der Wirthin allein überlaſſen. Denn man hat einen Komplot wider ſie gemacht, ihre Reden nicht zu hören und unbeantwortet zu laſſen, den Discours ſo fein und räthſelhaft einzurichten, daß ſie nicht folgen kann, bey ihrem Geſpräch aufzuſtehen oder eine Heimlichkeit unter einander zu verhandeln, daß ihr aller Zutritt gänzlich abgeſchnitten iſt. Sollten auch die andern, mit denen man ſich auf eine ſolche Art zuſammrattirt und ſie vertraut in die

Winkel zieht, weit unter unſerm Stand und ſonſt wol für uns unbemerkt ſein, ſo dienen ſie doch für jezt zur Demüthigung einer Perſon die man verachten will. Denn es iſt ein gewöhnigliche Gang des Stolzes und der Haine, um jemand zu treten, ſolche die ihm gleich oder wol gar unter ihm ſind, mit Höflichkeit und Vertrauen zu überladen. Man wendet ſich allein an ſie, frägt nach den unbedeutenſten Kleinigkeiten, affektirt Wisbegierde und Erſtaunen, nimmt ſo zärtlichen Antheil an ihren Wehen und Freuden ſeit Jahr und Tag erlebt, umarmt ſie kräftiglich, trägt ihnen Empfehlungen auf, beſchwört ſie zum baldigen Beſuch, und iſt ſo ausgelaſſen lieblich, daß ſie ſelbſt oft nicht errathen wie ſie zu dieſer ſeltenen Ehre kommen, wenn ſie nicht wiſſen, was die Perſon neben ihnen geſündigt hat, die dadurch mit Verachtung geſtraft werden ſoll. — Und dieſe Sünden? — o! ſie ſind unverzeihlich. — Jene hat ihre ſchuldige Aufwartung nicht zur gehörigen Zeit gemacht, hat zu wenig Achtung blicken laſſen, iſt beſſer und modiſcher gekleidet, man muß ſich gegen ihr vom Kopfzeuge bis zum Schuhen ſchämen; oder ſie ſoll artig und ſchön ſein, und ob man das gleich nicht an ihr finden kann, ſo erſchüttert 's doch ſchon das In-

nere ſo etwas zu hören. Man wird daher auch ſolche unbeſonnene Urtheile zu jeder Friſt männiglich widerſtreiten und ſo groteſke mahlen, daß der Herr oder die Dame ihre kühne Behauptung zurücknehmen müſſen, wenn ihr Geſchmack nicht vor aller Welt barbariſch heißen ſoll: „Nun, da wüſte ich doch wahrhaftig nicht worin das Artige oder Schöne läge; etwan in der Poſthörnchenenaſe, oder in dem Bischen rothen Backen? — Die Augen? — hm, da müſſen Sie noch nicht viel ſchöne Augen geſehen haben, wenn Sie die ſo außerordentlich finden. Nein, mein guter * *, ich muß herzlich über Ihre ſchöne Beſchreibung lachen.“ — Da haben Sie's, mein Herr, — ein für allemal einen guten Rath: halten Sie Ihr Lob der Schönheit vor einer Damenſeßion zurück, recht oder unrecht: man wird da immer Midas. Ein Frauenzimmer, das mit einer Andern, die ſie neidet oder haßt, in Geſellſchaft zuſammkommt, wird ungemein moraliſch. Es wird nicht leicht eine Erzählung zum Beſten gegeben werden, die ſie nicht mit einer Nutzanwendung oder Sittenſpruch zu ſchließen wüſte, die ſie ihrer Feindin inſinuirt. Man gebe folgenden Ausſprüchen, nach Befinden, eine gröbere oder feinere Wendung, und ich

wette man wird ſich der Perſonen erinnern, die ſie unter ähnlichen Umſtänden brauchten. „Ja es giebt genug ſolcher Närrinnen, die im Staate unerſättlich ſind und alles mitmachen müſſen; ſo geht's ja in der Welt, wenn man ein Bischen Geld hat, ſo denkt man, es kann nicht alle werden, und dann nimmt's ein Ende mit Schrecken; denken denn nicht viele junge Weiber ſo, wenn ſie ein Bischen Larve haben? ob ſie Verſtand haben oder nicht, darnach fragen ſie nichts.“ u. ſ. w. Dieſe Worte werden dem ganz nahen Erzähler ſo laut zugerufen, daß man wohl ſieht, wie ſehr man auch entferntere Perſonen dadurch zu erbauen wünſcht. Man wird dieſen bekannten Gang ſeinen Gegner zu treffen, auch unter den Männern finden, aber hier ſcheint er doch mehr zu Hauſe zu gehören. Uebrigens hat man freilich mehr als eine Art Pfeile. Eine Häßlichkeit an einer abweſenden Perſon zu verſchreihen, die eine Gegenwärtige, der man auf ſolche Art wohl will, gerade auch an ſich trägt; eine Entſchuldigung, daß man nicht ſo ſey wie manche Andere; ein übertriebenes Lob einer Perſon oder Sitte, Lebensart u. ſ. w. wovon man ſo ziemlich das Gegentheil in einem Gliede der Geſellſchaft finden möchte; Ruhm ſolcher, die,

offenbare Feinde, oder Zuchtmeiſter einer ſolchen innigſt Gehaßten ſind, hingegen Bedenklichkeiten und hingeworfene Kritiken über die, welche, wie man weis, ihren vertrauten Umgang genießen; niederſchlagende Ausſprüche über Vollkommenheiten, die an der bewußten Perſon bewundert werden: dies ſind gewöhnigliche Kunſtgriffe einen kleinen Gallenausfluß zu erregen, und von ſich als einer feinen Frau reden zu laſſen, die man ja wol ſuchen müſſe zum Freunde zu behalten; welcher leztere Wohlgeruch aber mehrentheils ausbleibt, und dagegen von allen Orten mit Teufelsdreck geräuchert wird. Hier ſind einige Erläuterungen über das Geſagte. „Es iſt ein Füchschen und ein ſommerfleckiz Ding“ ſagt Frau Schnips, da nach der Geſtalt eines abweſenden Frauenzimmers gefragt wird, und trift ihrer Meinung nach, mit dieſer Zeichnung eine Perſon aus der Geſellſchaft, die ſie ihrer reichen Garderobe wegen herzlich beneidet, und an der man, bey einem ſonſt völlig regelmäßigen Geſicht, ein etwas zu blondes Haar und einige Sommerflecken tadeln könnte. „Nein, ich verbitte es, ich will gern andern die Ehre überlaſſen, die begieriz darnach ſind,“ damit wird ein junger Herr gröblich zurückge-

wieſen, der ihr zur Geſegnetenmalzeit die Hand küſſen will, nachdem die andern Damen dieſe unſchuldige Huldigung angenommen haben. „Ich lob' es an ihr, daß ſie keinen Staat macht und ihrem Manne und Kindern zu Rathe hält, manche Andere könnte von ihr lernen,“ dies iſt ohngefähr die Schutzrede einer Frau, deren Geiz und Schmuz die Geſellſchaft belachte, und zugleich die Strafpredigt für ein gegenwärtiges Frauenzimmer, durch deſſen Pracht man ſich beleidigt findet. „Hm! ein Paar ſchwarze Augen machen noch keine Schönheit aus, in Paris hat ſie jedes Wäſchermädchen“, ſoll Nitrum ſein für eine liebenswürdige Brunette, mit der die junge Tiſchgeſellſchaft eine kleine Abgötterey trieb, welches zur Rache aufforderte. — Wer ſich gegen ſolch Geſchöpf gehörig ſchußrecht anſtellt, thut ſich und andern einen Dienſt, und wenn ein Mann, zur Rache ſeiner von ihr beleidigten Frau, ſich ſo weit vergienge, daß er Marzebille und Kete über ſie ausrief, ſo hat er ſich nur an der Geſellſchaft nicht an ihr verſündigt.

Die Mediſance hat einige Kunſtgriffe, die ſie von der groben Läſterung unterſcheiden, aber die Gefahr des guten Namens noch vergröſſern,

Man hört entweder das Lob einer Perſon ruhig an, hilft es wol ſelbſt mit vollenden, und wirft dann ſeine Bedenklichkeiten kurz und räthſelhaft hin, oder man ſchickt das Widrige voraus, und etwas das eine Entſchuldigung ſein ſoll hinterdrein, das aber im Grunde die Kraft nicht hat wieder ganz oder rein zu machen. Nach vorhergegangenen Preiſe eines Frauenzimmers hebt eine Dame aus der Geſellſchaft an, ſie habe auch ihrem Manne viel gute Freunde gebracht; die Geſellſchaft will mehr wiſſen, allein ſie lacht vor ſich hin und läßt rathen. Von einer andern erzählt man ausführlich und mit ſichtbarem Kitzel, was von ihr und einem gewiſſen jungen Herrn geſagt und gehört worden: aber, fügt man hinzu, die Leute ſprechen freilich viel was darum noch nicht wahr iſt, wer weis, ob ſie ihn nicht ihres Mannes wegen dulden muß.

Mockerie iſt ein zu gefährliches Handwerk, als daß man mit Gewißheit ſagen könnte, wo ſie gut oder nicht gut anzubringen wäre. Man giebt ſie mehrentheils der, mit der man in einem Stücke eifert, oder die man neidet, und die eben dieſer gewiſſen Sache wegen ihren An-

hang hat. Den Ausſchlag giebt alſo die Menge der Lacher und eine auf ſolche Art verunglückte ausgegebene Mockerie iſt beinahe ſchmerzlicher, als eine die man empfangen hat. Indem man alle Worte der Andern anfällt und etwas Beſchämendes oder Lächerliches daraus zu machen ſucht, auch wol ſchon vorher Viktoria lacht, giebt die Dame ſelbſt, oder was ihr dient, wohl oder übel Replik, nun bricht der ganze Anhang mit untröſtlichem Lachen hervor, und was man auch noch ſagen kann und will, man wird übertäubt und zieht ſich mit Verluſt zurück. Wenn dies demüthigend iſt, ſo iſt das gänzliche Schweigen der Geſellſchaft auf eine ſolche Salzrede ſtrafend; man hat die Delikateſſe der ganzen Geſellſchaft beleidigt; man hat die beſte Perſon angegriffen, deren Hochachtung ſelbſt durch die Vertheidigung gegen ſolchen Unfug verlieren würde; oder man hat mit ihrem Unglück geſpottet; oder man iſt durch ſeinen beſtändigen Geiferfluß ſchon längſt allen ſo ekelhaft und häßlich geworden, daß man weder belacht noch widerlegt zu werden gewürdigt wird. — Gute Lehren zur Beſſerung, aber dieſe iſt da unmöglich, wo man ſeine Eigenliebe nur noch

kümmerlich mit der Verachtung anderer füttert und vor Hunger wüthend wird.

Einer Abweſenden nachzuſpotten bringt ſelten die geſchoffte Würkung hervor. Ein junges, lebhaftes Frauenzimmer ſtößt dadurch bey den Aelterern an, die die Richterey für ſich behalten wollen, und mit Unwillen erſtaunen, wenn ſie jemand zu früh in dieſer Kunſt ſtark finden; die Alten und Häßlichen werden dadurch unerträglich. Eine bejahrte Frau in der Geſellſchaft ſteht auf, eine junge, noch unbekannte Perſon vorzubilden, die ſie allein geſehen hat, um die Ausſage eines Herrn zu widerlegen, der ſie als liebenswürdig beſchrieb; ſie ſezt ſich in einen abſcheulichen, ſchwänzenden Gang, macht Grimaſſen und Verzuckungen und treibt alle Häßlichkeiten an ſich ſo ſichtbar hervor, daß die ganze Gruppe der Zuſchauer hinter ihr einſtimmig iſt, die Erſcheinung des böſen Geiſtes ſelbſt könne nicht ſo erſchrecken.

Man ſucht jemand ſeine Gleichgültigkeit, Verachtung und Geringſchätzung zu erkennen zu geben, den man doch für ſo wichtig hält, daß man beſtändig an ihn denkt, wo man nur kann, das Geſpräch auf ihn leitet, ſich nach al-

len ſeinen Handlungen Zu= und Abnehmen er= kundigt, und einen ganzen Tag von ihm reden könnte, ohne ermüdet zu werden; das heiſt, man neidet ihn. Die Frau Geheimderäthin hat der Frau des Kammerraths längſt durch ihre verächtlichen Mienen zu verſtehen gegeben, daß ſie nur eine bürgerliche Kanaille ſey und daß gar keine Vergleichung zwiſchen ihr und ihr ſtatt finde; gleichwol erniedrigen ſich Ih= ro Gnaden ſogar nach dem Anzuge dieſer Frau bey dem leztern Piknik, bey einer Andern, die davon Nachricht geben kann, ausführlich zu erkundigen und von da weiter zu dem Haus= ſtand dieſer bedenklichen Frau überzugehen, ſo angelegentlich, daß Befragte nicht einmal auf alle hohe Fragen gehörige Antwort erthei= len kann.

Eine Frau, von der man weiter nichts ſa= gen kann, als daß ſie ſtolz ſey, iſt nicht ſo ge= fährlich und hat den Haß nicht, den eine Bit= terneidende und Beißende überall findet. Je= ne hat gar kein Gefühl für die Welt die außer ihr iſt, ihr Glück iſt würklich ſo groß oder ihre Meinung davon ſo außerordentlich, oder ihre Gedanken vom Werth und Vorzügen ſo ein= ſeitig, daß ſie wenigſtens an dem Orte wo ſie

vegetirt gar keine findet mit der ſie ſich meſſen könnte; ſie ſtrotzt in ihrem Wagen oder an ihres Mannes Arm oder auf dem Sofa, ohne zu grüßen und zu danken, die Augen ſehen vor ſich hin und die Seele ſchlummert in ihrer Größe, viele haben ſie noch gar nicht reden hören, wenn ſie ihr auch eine Stunde in Geſellſchaft gegenüberſaſſen. Man gewöhnt ſich daher bald daran, ſie als ein lelbloſes Bild anzuſehen, vor dem man aus einer Art von religiöſer Gewohnheit, freilich mit etwas Zwang und daher kahl genug, den Hut abziehen oder eine Verbeugung machen müſſe, ohne ſich's nur einmal einfallen zu laſſen, ein mehreres zu hoffen oder zu wünſchen, an Freund- oder Feindſchaft oder in Beziehung auf uns an ſie zu denken, weil man verſichert iſt, ſie denke nicht an uns. — Dieſe hat nur die Meinung, keine ſey eines größern Glücks würdig als ſie, ihre Vorſtellung von Vorzügen und Vollkommenheiten gehen weiter, ſie ſchätzt nicht blos Geburt, oder Stand, oder Vermögen, ſondern auch Schönheit, Verſtand, Lebensart, Beleſenheit u. ſ. w. ſie wünſcht daher alles in ſich zu vereinigen, ohne daß ſie vielleicht von Natur, oder durch Fleiß ein einziges erlangt hätte; ſie hat daher weit mehrere, mit denen ſie

ſich beſtändig in Vergleichung ſezt und die ſie neidet, ihre Zofe iſt nicht davon ausgenommen, wenn man an dem Mädchen etwas ſchätzen ſollte, und die ſchöne Sängerin zu Florenz oder Rom nicht, und die bezaubernde Venus in der Gallerie nicht, wenn ſie davon reden hörte. „Hm! bricht ſie hervor und verräth ſich, es wird ſich doch noch halten laſſen, es wird ihr doch noch eine gleichkommen.“ Dies Haus verdient ihren Haß, denn man bewundert die ſchönen Meubels darin, und jenes, denn man rühmt eine gute und vernünftige Kinderzucht davon und ein drittes, denn man ſpricht von der Wirthin als einer ſehr klugen und liebreichen Frau. Man kann ſie mit einem Bande, mit einer Schleiſe oder Agraſſe beleidigen; ſie ſieht nach allem, ſie hört auf alles, ſie frägt nach allem, und was ſie ſieht oder hört iſt zu ihrer Kränkung, wenn's beſſer iſt, oder für beſſer gehalten wird, als ſie's hat, macht ſie mit ſich ſelbſt und der Welt unzufrieden, verurſacht ihr ſchlafloſe Nächte, Heulen und Zähnklappen, und ihren Mann, tröſt ihn Gott! Vorwürfe und Tollhaustage. — Was Wunder alſo, wenn die dafür ein Bischen büßen, die durch ihre Geſtalt und Schöne, durch ihr Vermögen und Wohlſtand, durch ihr

Geſchick und Bewunderung ſolch Gift in ihre Adern ausgegoſſen haben, und daher, wo ſie kann, von ihr gebiſſen werden. Man bewundert den wohlgewählten, geſchmackvollen Anzug einer Abweſenden: „Schade daß eine ſo dumme Figur darin ſteckt!“ Man läßt einer bekannten Schönheit Gerechtigkeit wiederfahren: „Sie würde noch ſchöner ſein, wenn ſie eine Seele hätte!“ Man iſt entzückt über die Zärtlichkeit eines jungen Paares: ſie wünſcht daß es lange Beſtand haben möge, vor der Welt laſſe ſich viel thun und reden, was doch eine ganz andere Seite habe. Und nun noch ein gut Theil Schadenfreude, wenn uns der Himmel an ſolchen Sündern mit mancherley Hauskreuz gerächt hat, oder ſie einmal eine kleine Unbeſonnenheit begiengen, worüber der Pöbel blerrt: „je nun, da wird ſich's ja ein Bischen mit ihr einthun, bisher hat's ihr ja keine ehrliche Frau gleichthun können, nein, ich muß doch lachen“ u. ſ. w. Wo eine ſolche Harpye ihren S. V. Unrath herabkleckt, da braucht man oft wie jene frommen Männer Hausrecht und warnt überdas noch alle Welt vor den garſtigen Vogel, der keinem ſeinen guten Biſſen in Ruhe verzehren laſſe. Man erſchrickt ſie in Geſellſchaft zu treffen, ſchon aus

der Erfahrung überzeugt, daß man einige feine Ausfälle ihrer Art zu ertragen oder zu beſtrafen habe. Ihr den Beſuch zu geben, iſt wo nicht eben ſo gefährlich, doch langweilig und verdrießlich, denn ſie iſt Niobe und man wird ſolche Glückſeligkeiten gefließentlich zu bewundern haben, oder als ein verſtockter Dummkopf behandelt werden. Alles wird wie in einer Zauberlaterne vorbeigeführt, Ferdinandchen muß ſeine lateiniſchen Vocabeln herſagen und auf franzöſiſch geſegnete Mahlzeit und angenehme Ruh wünſchen, und der Mama Geſundheit trinken, und Juſtelchen die Fabel vom Löwen und der Maus peroriren, und Fiekchen Ohne Lieb' und ohne Wein auf dem Klaviere ſpielen und dazu ſingen, und dann mit Hanschen ein Menuet tanzen. Dann werden die Aeſchen ihr Lob einzuärnten auf den Schooß genommen, oder auf Stühlen herbeigeruckt, und mit Zuckerbrod, Kaffee oder Wein gefüttert, und eine ausführliche Erzählung von ihren Verſtandesfähigkeiten und gutem Herzen mit ſtarken Beilagen ſchon gegebener Beiſpiele geführt, ſo daß man ſchon vieles zu ihrer Entſchuldigung ſagen können wird, wenn auch die nächſte ihrer Ungezogenheiten einer Dame et-

was koſten oder die ganze Geſellſchaft in Schrecken ſetzen ſollte.

Mehr brauchte man eigentlich nicht um zu mißfallen, allein es geſchieht vielfältig noch ein Ueberflüßiges. Man zeigt ſich den Gäſten in einem Zuſtande der unerreichbar ſein ſoll, thut alles mit der wegwerfenden Miene; hat man einen Bedienten, ſo zeigt man, daß man ihn hat und ſezt den Kerl in Oden, hat man eine Equipage ſo ſpricht man von ihr und ſtellt die Befehle an den Kutſcher laut, und zu widerholten Malen, ruft Friederiken und ſchilt auf Klaren und läßt Marianen ſagen, damit die Gäſte, die zu Fuß gekommen ſind, und nur einfach bedient werden, wohl bedenken mögen, wie zufrieden man ſein könne, wenn einen Gott in ſolche Umſtände geſezt hat. Man hat das Geſpräch für ſich, läßt keinem ſeinen Fall auserzählen, ſondern dient mit einem der ſeinigen, die alle freilich weit höher hinauslaufen, man weis gehörig anzubringen wie freundlich uns Ihro Hoheit und Durchlaucht begrüßen lieſſen, oder höchſteigen mit uns plauderten, welches Götterlächlen die armen Leute um uns nicht erwarten dürfen, man ſtellt in's Licht wer der Herr Vater oder der Herr Großvater ſind oder wa-

ren, und wie ſehr man ſich erniedrigt habe in dieſen Stand zu treten. Und wenn denn der Herr Gemahl der Glorie einigen Einſpruch thun, und meinen, es ſey ſo arg nicht, es ſey nur ſo und ſo, oder ſich ſonſt durch ihre Biederkeit zum Nachtheil verrathen — ſoll einer die Gebärden ſehen, womit er ſogleich abgeſtraft oder ihm eine noch ſchärfere Sentenz bey Seite angedeutet wird.

Wo ſolche Gaben gefunden werden wie wir ſie bisher verzeichnet haben, da kann man auf vieles rechnen, was ſonſt nur unter dem Pöbel Sitte iſt, Rangſtreitigkeiten, Zänkereien, Lerm bey Tiſche und Tanz, Auffahren, Heulen und Schimpfen. „Denken Sie nur, erzählt Frau Naps, des Kämmerers Frau, von einer Andern, über welche die Rede ſchon einige Zeit gut gefloßen iſt, weil w'r das lezte Mal zu Gottstiſche waren — Gott vergieb m'r meine Sünde, man ſoll zwar bey ſo was nicht d'rauf ſehen — aber 's verdroß mich doch, ich kann Sie 's nicht ſagen, trat 's dumme Ding nicht vor mich hin?“ Wenn man nun bedenkt, daß der Mann dies Jahr in regimine iſt, ſo wird die Beſchwerde allerdings wichtig — Auf dem Ball, zu dem ſich der geringe Adel

mit der Bürgerſchaft verſteht, winkt die gnädige Frau ihrem Junker über die Bürgerpaare zu treten, dadurch wird die beſte Angloiſe verdorben und die Muſikanten können für's erſte ihre Bogen wieder einſtecken, oder auf den Saiten klimpern, weil kein Frauenzimmer wieder antreten will und die Herrn erſt Ausſöhnung ſtiſten müſſen. — Herrliche, erwünſchte Ruhe auf Herrn Jeſtens Ehrentage! den Damen ſchmecken die Paſteten und Cremen, den Herrn der alte mancherley Wein und allen die hübſchen Oden, Romanzen und Quodlibets, Ordensbänder und Deviſen, die Herrn Patz den Stadtpoeten Ehre machen und worin ein jeder etwas für ſeinen Schnabel findet: bis — wie der Teufel denn immer geſchäftig iſt — die beiden Frau Schwiegermütter, die ſich ſchon längſt mit den Augen der Liebe angeſehen haben, wie Knepel und Glocke an einander gerathen. Die Beleidigte ſpringt auf, ſchmeißt den Stuhl hinter ſich und Meſſer und Gabel auf den Tiſch, weint kräftig in das vorgehaltene Tuch, und tritt mit ſolchem ungebärdigen Antlitz und unvernehmlichen Klagen und Verwünſchungen auf den Saal unter das verſammlete Volk. Man ſpringt von vier Sitzen auf, ſie zu tröſten und zurück zu füh-

ren, aber vergebens. Die Braut nimmt ſich ihrer Mutter an, vier Freundinnen weinen ihr zur Geſellſchaft mit und nun weint oder flucht alles, läuft umher, oder ſteht in conföderirten Kreiſen beiſam, bis auf den guten Bräutigam, der Neutralität für's ſicherſte hält und die aufgetragenen Forellen eſſen will, weil ſie noch warm ſind, und dabey nur noch zwey alte Herrn zur Geſellſchaft behält, welche auch der Meinung ſind, Friede ernähre, Unfriede zerſtöre.

Von vielen andern weis man ſchon, daß man ſie nicht zuſammbringen darf, wenn ihnen Eſſen und Trinken bey uns gedeien ſoll, ſie haben ſich irgendwo einmal den Krieg öffentlich angekündigt, es iſt ſtadtkündig geworden. Hat man es ja, vielleicht aus Unwiſſenheit, darin verſehen, oder treffen ſie ſich von ohngefähr, ſo iſt die Unterhaltung auch für die gefälligſte Seele ermüdend und beſchwerlich. Die Eine wird nicht lachen, wenn die Andere Gelegenheit dazu findet, nicht bewundern, nicht loben, nicht beklagen, wenn's die Andere thut; wenn jene von ihren häuslichen Geſchäften und Eigenthum ſpricht, wird dieſe zum Fenſter hinaus ſehen oder ſich mit dem Hunde abgeben;

wenn man mit dieſer ſcherzt, wird jene huſten oder ſich ſchneuzen; wenn man die Rede an beide zugleich richtet, wird die eine ſchweigen, die Augen niederſchlagen oder von der Seite ſehen, bis ſie beſonders angeredet wird.

Daß zwey ſtolze Männer ihres langen Haders überdrüßig ſich förmlich ausſöhnten, der Eine laut und aufrichtig ſagte, ich habe gefehlt und der Andere eben ſo aufrichtig antwortete, es iſt vergeben, davon mag man allenfalls ſelbſt einige Beiſpiele aus ſeinem Leben beibringen können; unter Frauenzimmern dieſes Charakters zweifle ich, ob man's auch nur vom Hörenſagen darthun kann. Ich habe Bettlerinnen gekannt, die vor ihren Feindinnen in Glorie, mit denen ſie ehemals gewetteifert hatten, ausſpuckten, wenn ſie ſie ſahen; das lezte Geld was ſie auf ein reiches Pfand oder für ein verkauftes Grundſtück einnähmen, war angewändt worden, dem Gegentheil nochmals mit vollem Glanze unter die Augen zu treten. Ein einziges, was zwar keine förmliche Ausſöhnung, aber doch eine Wiedervereinigung am leichteſten bewürkt, iſt, wenn eine Dritte beide verachtet. Der eine Theil läßt von ohngefähr in Geſellſchaft ſeine Klagen darüber hö-

ren, der andere, obgleich die Rede nicht an ihn gerichtet war, giebt ihm Recht, man ſchlägt die Augen nun zum erſten Mal wieder gegen einander auf, wird dreuſt und gefällig, es hätte kein glücklicher Geſpräch auf die Bahn gebracht werden können, vielleicht daß man ſich morgen ſchon bey einander melden läßt, um von der Sache weiter zu reden.

So oft wir unſer Glück träumen, ſo denken wir zugleich an unſere Feinde und Verächter, man grimaßirt lange genug vorher, wie man ſie demüthigen wolle und bey aller Weisheit des Himmels kommt's oft noch groß genug um Rache auszuüben. Ein Frauenzimmer das bey ihrem Stolz einige Zeit Verachtung erlitten zu haben glaubt, iſt unerſättlich in ihrem Triumph, wenn ihr Glück gekommen zu ſein ſcheint. Sie nöthigt ihren Liebhaber durch gewiſſe Straßen und vor gewiſſen Häuſern mit ihr vorüberzugehen, die des nähern Weges wegen wol hätten umgangen werden können, ſie wird dann am vertraulichſten mit ihm, und er kann ihr einige Kareſſen nicht verſagen, ſie hat ihn dazu aufgefodert, oder läßt die Fenſter am Wagen nieder, und ſieht mit verächtlichem Blick auf alle die ſie ſtrafen

zu müſſen glaubt herab, beſucht nun Komödien und Promenaden fleißig die ſie vorher in ihrer Einſamkeit unbeſucht ließ, lacht an gewiſſen Perſonen laut vorbey, nicht allezeit über ſie, aber doch wegen ihnen, ſie ſollen wenigſtens ihre Rache vermuthen und ihre Sünden bereuen; er darf nicht grüſſen, denn ſie grüßt nicht — kurz ſie thut alles um zu zeigen daß die Reihe nun auch an ſie gekommen iſt Gunſt auszutheilen und zu verſagen, und ich rathe einer jeden der das Gewiſſen ſchlägt, ſich lieber einige Tage innezuhalten, bis das glückliche Paar die Stadt verlaſſen hat, wenn der Liebhaber, welches die Ehre vergrößert, aus fernen Landen ſein ſollte.

Man ſollte bey jungen Frauenzimmern eher Freundſchaft und ſchweſterliche Liebe vermuthen, als bey Aeltern und Bejahrten; man ſieht wenigſtens, wie ſie ſich in vertraulichen Reihen anfaſſen, ſich ungeduldig unter einander aufſuchen, wenn ſie ſich finden, herzlich umarmen und ſo mit einander fortſchäkern. Bey vielen aber habe ich einen kleinen Verdacht, womit man mich nicht ſogleich unter böſen Vorwürfen abweiſen wird, wenn man ſich Mühe geben will, das Affektirte, den ängſtlichen Fleiß

ſolcher Schauſpiele, und die offenbar Bewunderung ſuchenden Augen der ſchönen Aktricen dabey näher zu beobachten. Es läßt ſich nehmlich in Geſellſchaft beſſer handeln als für ſich, alles bekommt hier mehr Leben und Hervorſtechendes, man kann mit der Stimme und den Händen reden, man verkauft da Sentenzen, Witz und Räſonnement laut und giebt ſeinen Charakter den Vorübergehenden zum billigen Urtheil preis — kurz Freundinnen bringen Freunde. Schade daß dieſe die erſtern gemeiniglich verdrängen und die beglückten Nimphen ihre Chöre verkennen lernen.

Die Weiber hüllen ſich gern mit in den Ehrenmantel ihrer Männer, wenn auch dieſer ſo klein und erbärmlich wäre, daß er ihnen kaum ſelbſt die nöthigen Dienſte leiſtet, das iſt, ſie reden gern von den Aemtern, Würden, ehrſamen Arbeiten und Geſchäften ihrer Männer gegen ſolche, die nicht ſo etwas von den Ihrigen rühmen können. Des Rathsherrn Frau wird nicht unterlaſſen gegen ihre Geſellſchaft oft zu wiederholen, daß ihr Mann noch auf dem Rathhauſe ſey, daß vermuthlich eine wichtige Sache daſelbſt abzuhandeln ſey, die ſein langes Auſſenbleiben verurſache, und daß der

gute Mann von früh bis in die Nacht ſeine Laſt habe; eine Andere deren Mann die Regierung oder Kammer beſteigt, redet von ganzen Stöſſen und Wänden von Akten, worin er verſchanzt ſitze, von des Mannes Lukubration und andern Fährlichkeiten, die auf Wichtigkeit ſchließen laſſen; und eines Autors Frau deckt ihres Mannes Sünden auf, wenn ſie auch verborgen bleiben ſollten: „mein Schatz, heißt's, es war gerade da Sie Ihr leztes Werk herausgaben." Der eine findet auf dem Rathhauſe ſeine beſte Ruhe, dem andern werden nur die Akten pro forma ins Haus geſchickt, und der Dritte hat zum Behuf der Butterverſendungen en detail ein Ding von drey Bögen drucken laſſen.

Manche Frauenzimmer ſind ſo ſehr von ihrem vorigen Aufenthalte, von ihrem vorigen Umgange und Freundinnen eingenommen, daß ſie darüber keine an dem gegenwärtigen Orte finden können; oder Bürgerinnen rühmen gegen Bürgerinnen ſo aus ſchließungsweiſe die Konduite des Adels, daß man ſich wundern muß, wie wenig man oft die ſeinem Geſchlechte ſo eigene Delikateſſe abgelernt hat, die ſich doch ſo deutlich zeigt und dies nicht ungeſtraft ſein läßt.

Der ſchädlichſte Alleinhandel, den ein Frauenzimmer zur Demüthigung anderer treiben kann, iſt Gelehrſamkeit, ſo lange ſie nehmlich das Uebrige noch nicht ganz aufgegeben hat und mit ihrem Geſchlecht noch im Kommerz ſteht. Alle, die bey ihren wiſſenſchaftlichen Geſprächen verſtummen müſſen, wenn ſie wichtige Bücher und Gelehrte kritikt, die leztern Artikel aus den gelehrten Zeitungen noch friſch und warm aufſchneidet, mit ihrem oder einem andern Manne über einen Namen oder Ausdruck ſtreitet, Buch und Kapitel citirt wo ſie es zulezt geleſen hat, oder ihre Memorie an einem Perioden oder Paragraphen wezt, ſchreien Rache. Man ſchaffe ihrem Herzen Luft, das iſt, man verhelfe ihnen zum freien Urtheil über dieſe Frau, ſo wird man hören, wie wenig ſolcher ausgeſtreueter Same der Ehre in ihrem Herzen aufgegangen iſt und dagegen eine Menge kleiner Spöttereien gewachſen ſind, die ſie für jene langweiligen Stunden ſchadlos halten, wenn ſie ſie hervorbringen dürfen.

Wehe der, die dieſe Prachtdecke verkehrt auflegt und der man nachweiſen kann, daß ſie nicht verſteht was ſie ſpricht! ſie wird geviertheilt, zerſtückt und in alle Welt geſandt, hundert Geſellſchaften unterhalten ſich mit ihren

Ziereréien, man lacht am volleſten, wenn es einer unternimmt ſie redend einzuführen.

Selbſt ſeine Vorzüge im Haushalten zeigen, wie weiland Krôſus ſeine Geſellſchaft aus eig: nem Triebe durch alle Vorrathskammern füh: ren, und an ihren Thüren Sparſamkeit und Vorſicht in ſeinem Beiſpiele predigen, iſt nicht immer vom Frommen: der Titel einer weiſen Frau iſt hämiſch.

In Summa: wenn uns am behaglichſten dicht vor dem Lichte iſt, ſoll man bedenken, daß man andern Schatten mache.

Sprödigkeit, Schwärmerey, Vorbereitung zur Ehe.

Die Einbildung täuſcht Weiſ' und Thoren — warum nicht ein junges Geſchöpf, das, von dem erſten Gebrauch ſeiner Ohren an, ſich in den Schmeichelзien der Aeltern geſättigt und berauſcht hat, wol noch vom Onkel und der Tante die kleine Favoritin war, durch die, weil man dem kleinen Dinge nichts abſchlagen konnte, das Geſinde und wer ſonſt noch haben wollte, den ſicherſten Weg zum Herrn und zur Frau fand, die, ſo wie das Marienbild in ihrer Bibel, ſo den ſchönen, ſchönen Bräutigam im Köpfchen trug und nun in ihrem ſechzehnten Jahre den Spiegel und die Romane in unverwehrter Muſſe zu ihren Führern hat. Hier muß die Einbildung ihren Weberſtuhl haben, oder es geht nicht von rechten Dingen zu.

Jezt ſteh' ich auf dem Vorſale eines meiner Bekannten — horch! wer predigt? wer memorirt? „Wenn dann dein Fuß in dieſe Ge-

genden irrt, unwiſſend, daß dein Arnoldo unter dieſem Hügel den Todesſchlummer ſchlummert — dann ſchwebe mein Geiſt auf dich herab und hauche dich an wie Geiſter hauchen — thue was er im Leben that und ſeufze für dich — du fühl' es und ſage: das iſt Arnoldos Geiſt — und ſuche dann den Stein der dir den Namen ſage. — Du ſucheſt vergebens, er ſagt dir ihn nicht — weg — auf ewig weg iſt ſein Andenken unter den Lebenden, aber die Roſe duftet dir dann von ſeinem Grabe entgegen, die lehre dich, daß er für Roſalinden ſtarb, die einzige unter den Sterblichen, die Anbetung ihm ins —“ Schade daß die Mutter mich hier überraſcht: „ach! Sie wundern ſich vermuthlich? — es iſt meine Tochter. Ja, (indem ſie mir die Thür von einem andern Zimmer aufmacht) da iſt ſie nun nicht von abzubringen; nichts in der Welt kann ſie rühren, da ſizt ſie den ganzen Tag über den Büchern, ich ſage manchmal — ich ſage, wie iſt dirs nur möglich Karolinchen? ſag' ich, aber weil's denn ihr einziges Vergnügen iſt, da wollen wir ſie denn auch nicht abhalten. Und wenn's denn ſo was iſt, wie ſie jezt ſo ſchreiben, da kann ſie ſich gleich acht Tage d'rüber haben, und ſieht gleich aus wie

ein Schatten und weint, daß ihr die Erde antworten mögte.“ Indem ich meine geringen Bedenken mit Achſelzucken vortragen will, tritt Karolinchen mit rothgeweinten Augen und naſſem Schnupftuche ſelbſt zur Thür herein, fällt ihrer Mutter um den Hals und ſchluchzt aus: „ach! Mütterchen, liebes Mütterchen, denken Sie nur, ach! er erſticht ſich noch, und da begräbt ihn ſein Freund Fernando und dann kommt ſie und ſtirbt auch da, ach! es iſt nicht auszuhalten.“ — „Nun, gieb dich doch nur zufrieden, es iſt ja nur ein Buch, ſieh' doch, da ſind Herr **.“ — Aber ich armer Tropf, in ſolcher Brünſtigkeit thu' ich gern auf alles Verzicht, ſie wendet ſich mit naſſen Augen von uns und eilt wieder zu ihrer Thränenquelle. — Karolinchen iſt würklich ſchön, die einzige Erbin eines anſehnlichen Vermögens, und Ja und Nein hängt allein von ihr ab, aber die Wahl iſt in ihrem Herzen ſchon gemacht. Herr Haſenplüt, allererſt von Univerſitäten kommend, ein Geck der wie Arnoldo ſchwatzt, ein Dichter in Nacht und Graus, der mit der Fauſt auf die Bruſt pocht und verſichert, daß es mit dem Dolche auch ſo gehen ſolle, und ſolches Kraftgefühls wegen ſchon Erlaubniß erhalten hat, an ihrer Seite zu empfinden. Freilich dürfte die Voll-

ziehung noch etwas weit hinaus geſezt ſein, denn Herr Haſenplüt hat außer ſeinen Mondreden und Thränenflüßen nicht viel Geiſtesſpeiſe genoſſen, die ihm zu einem baldigen einträglichen Amte verhelfen könnte und was ſonſt wenigſtens zur Ehr' und Tittel hilft, fehlt auf ſeiner Seite auch, indeſſen dienen ſolche Hinderniſſe oft dazu den Roman eine Zeitlang mit Wohlgefallen zu ſpielen, und man fängt ſich oft nicht eher an zu ſchämen, bis ſich Andere unſerer ſchämen.

Unter tauſend Beiſpielen der Art nur ein einziges, um einen jeden zu erwecken, die ſelbſt erlebten ſelbſt hinzuzuſetzen: Ein junges Mädchen Zucht- und Ehrliebend, aber vollkommen in der Geiſterſprache, ſuchte unter der jungen Mannſchaft ihres Städtchens vergebens nach einem, der ſo ſprach, wie ſie's geleſen hatte. Die Herrn ſammt und ſonders denen ſie gefiel, nahrhafte Kaufleute, rüſtige Oekonomen u. d. g. verſahens darin, daß ſie gleich mit Vater und Mutter den Handel anfiengen und noch nicht einmal geſeufzt, gewinſelt und gekniet hatten, ehe ſie zu ihr von der Ehe ſprachen. Endlich kam ein ſolcher Prachtkäfer geflogen, der recht nach Gefallen ſummte und ehe er ihr ins Antliz reden

durſte ſchon zweimal auf der großen Brücke geſtanden hatte, ihrentwegen etwas denkwürdiges zu thun. Dieſer war's; allein da das Männchen in Patria ſein Ankommens nicht fand; ſo wurde beſchloßen auf gut Glück in ferne Lande zu ziehen und in einer vornehmen Kondition des weitern zu warten. Man machte das lezte Bündniß im Beiſein des lieben Mondes unter einem heiligen Baume und ſchwur daß die Sterne dazu blinkten und nun gieng's fort. Anfangs gieng's recht wie's ſein mußte und wie ſie's geleſen hatte, ſie ſprach mit dem Mond und mit dem guten Baume und er girrte in allen Briefen, klagte die Welt an, die gegen Verdienſte blind ſey und war am Ende immer — bis Grabesnacht ihn umdüſterte — der Ihrige. Nach und nach wurden dieſer Himmelsbriefe weniger und endlich hörten ſie gar auf, das gute Mädchen zahlte für die Ihrigen alle doppelt, denn ſie kamen immer wieder zurück; hatte nun bald den Spöttereien der Jungengeſellen und Dirnen ihres Städtleins keine Hoffnung mehr entgegen zu ſetzen und erfuhr erſt in dem lezten Jahre ihres verzehrten Lebens, daß ihr Phöbus in einem fernen, fernen Lande ſein Glück durch eine Heirath gemacht und ein Schuldienſtchen dadurch erhalten habe.

Wenn man von unſerer Stadt den geraden Weg Nord-Oſtwärts nimmt, kommt man auf ein adelich Dorf und Landſitz, heiſt klein Büſchel und nimmt ſich auf der Specialcharte unſeres Ländchens, wegen ſeines artigen Kirchthurms, recht hübſch aus. Hier hat der Edelmann ein Unglück mit ſeinem älteſten Fräulein Tochter erlebt. Der Informator — — — — — ſchön vorleſen konnte — — — — das Geblüt verdorben. — Schade um das gute Fräulein, ſie ſprach würklich ſo, daß man's hätte gleich zu Papier bringen können, ihre Briefe griffen recht ans Herz ſie brachte auf einem wol zwey Tage zu, aber dann fühlte man auch was man noch nicht gefühlt hatte, ſie lehrte das ganze Dorf empfinden und ſelbſt den Prediger, der ihr ehemaliger Lehrer geweſen war, hatte ſie dahin vermogt, daß er ihr wöchentlich ſein Concept zur Sonntagspredigt einreichte um den gehörigen Schwung hinein zu korrigiren, worin ihr der gute Mann völlig das Uebergewicht zugeſtand.

Doch dieſe alle, ſagt man, gehören zum Leſepöbel und machen die Klaſſe noch nicht allein aus, ſchwärmen und ſprotzen manche die ſich

an keinem Buche verſehen haben. — Aber doch an irgend einem andern Geſpenſt? — Durch abenteuerliche Erzählungen und Beiſpiele werden Seefahrer und irrende Ritter, und auf ähnliche Art ſchwärmeriſche Schönen und ſtarre Spröden. Wenn die Mama in dem Cirkel ihrer Töchter erzählt, wie ſie ihren Mann als Liebhaber in ſeiner Liebesglut habe zappeln laſſen, was er für Grimaſſen geſchnitten und wie ſie ihn dagegen mit Verachtung belohnt habe, was er's ſich habe koſten laſſen und bis zur Verzweiflung getrieben ſey, ſo daß er ihr endlich gejammert habe; ſo entſteht unter den lieben Töchtern ein herzlicher Kützel und eine Siegesluſt, wie unter den jungen Helden, denen ein alter Soldat von Rosbach erzählt, wo die Franzoſen alle liefen. Man ſchwört es ſolle nicht anders gehn, bald oder ſpät kommt man wol zur Erfahrung, daß es zu der Zeit anders geweſen ſein müſſe, indeſſen die erſten Verſuche werden gemacht. Die ſchüchternen Liebhaber treten leiſe herzu, fragen in ihren beſcheidenen Blicken an, verheißen treuen Dienſt, aber weil ſie nicht ganz ohne Gefühl des eignen Werthes ſind, ſo iſt ihnen dieſe Nordpolskälte, die man ihnen fühlen läßt, zu empfindlich, ſie fahren erſchrocken zurück und welcher kriechende

Haſenfuß auch nachher glücklicher ankern mag; jene hätten ein ehrlicher Gefolge abgegeben; nach dem alten Sprichwort: zu wohlfeiler Kauf schlechter Kauf.

Was dem Einem recht iſt, iſt dem Andern billig; aber es können doch ſo viel Umſtände ſein, die den Andern nöthigen dies Recht fahren zu laſſen, wenn ihn nicht das Glück verlaſſen ſoll. Luischen ſieht, wie Lottchen ihre ältere Schweſter ihrem Bräutigam mitſpielt, wie ihr Eigenſinn ihn an ihrer Seite noch glühender macht, und ihre Schönheit den armen Sklaven in allem Prüfungsfeuer erhält, ſie faßt den feſten Entſchluß die Drangſalshitze einſt nicht minder einzurichten; allein die Ausführung mißlingt, die Herrn alle bleiben nicht im Dienſt, der erſte Verſuch jagt ſie in die Flucht. Lottchen war ein ſchönes Mädchen, Luischen iſt's nicht, was ſie auch dawider einwenden mag, die Herrn ſagen's ja klärlich indem ſie fliehen. In ſolchem Fall ſetze man billigere Preiſe, ſo finden ſich doch Käufer.

Viele Bilder von der Ehe gleichen gewiſſen Gemählden, bey denen man die ſchönen Farben und die Feinheit des Pinſels bewundert, aber herzlich über die Beleidigung der Wahrheit und

des Ueblichen lachen muß. — Man will's darin ſo und ſo halten, und das ſoll ſo und ſo werden; jezt hat man nur einen Papagey, dann wird man zwey halten; jezt kann man nur zwey Stunden täglich zum Leſen abbrechen, dann hat man den Tag für ſich; jezt iſt's Jammer und Noth mit den Spielgeldern auszukommen, dann wird man ſich um ein ganz Theil beſſer zeigen können. Ich aber riethe den Vogel zu verſchenken, die Stunden noch um eine abzukürzen und von dem Gelde noch zurück zu legen; ſolche freiwillige Opfer kommen dem weit bittern Zwange zuvor.

Der Reichthum macht ſteif, das Metall ſcheint ſeine Natur den Nerven und Sehnen mitzutheilen; man geizt mit ſeinen Blicken, mit ſeinen Grüßen, Verbeugungen und Antworten, wie man künftig einmal mit ſeinem Gelde geizen möchte; die Liebhaber werden von ferne und nur nach dem Anſehen geſchätzt und man kützelt ſich allemal, wieder einen als zu leicht zurückwerfen zu können, gefällt ſich ſelbſt in ſeinen Spöttereien über die Tracht des Einen und über das Amt des Andern und über die Abkunft des Dritten, bis unvermerkt die Zeit des Ausſchießens vorbeiſtreicht. Wie

viel Frauenzimmer, denen ihr großes Vermögen, auch wol große Schönheit durchs ganze Leben zu weiter nichts diente, als ein großes Glück zu erwarten! wie viel andere, die, nachdem ſie Spott und Hohn hinter jeden hergeworfen haben, die darauf folgende Stille bedenklich finden und eiligſt zufahren; die Wahl trift einen Krüpel, einen Alten, einen Tölpel, einen Narren, die Verjagten verſammlen ſich um zu lachen.

Es giebt Frauenzimmer, die die Ehe als die größte Ehre ihrer Schönheit, aber auch als das Grab derſelben anſehen; ihre Reue, ihre Vorwürfe, ihre Thränen ſind dem Manne gewiß, er kann auf die unſchuldigſte Art dazu kommen.

Iſt's möglich? eine Equipage, eine Anzahl von Bedienten, ein unbedeutender Titel, kann oft der einzige große Gedanke ſein, den ein Frauenzimmer hat, und längſt ohne würkſame Gegenvorſtellung gehabt hat. Ziemlich glücklich kann ſie vielleicht ihre Träumerey verbergen, ſie ſcheint ſich ihrer ſelbſt zu ſchämen, aber in dem Augenblick da ſich ihr ſolche Glorie mit einem ziemlichen Uebergewicht von Schande anbiethet, iſt's ihr unmöglich zu widerſte-

hen. — Nun, ſie iſt verlobt, die Kluge, Holdſelige, die die ganze Stadt unter dieſen Namen verehrte. — Wie? — wo? — wer iſt der Glückliche? — Eben kommt er gefahren. — Ein Poſtzug? — ja das iſt ſchön, auch der Wagen iſt ſchön; zwey Bedienten öffnen den Schlag, um ihn heraus zu heben. — — ſeht! — — — — Pfui! das iſt ein Murmelthier, das man aus dem Kaſten nimmt! wo iſt denn der Kopf? man ſieht nichts als einen Rumpf und ein Paar kurze Beine die nicht zum Gehen taugen. — Und nun, er iſt ein Säufer, ein Spieler, ſie wird zwey Drittel ihres Vermögens daran wenden müſſen, ſeine Schulden zu bezahlen.

Der Liebhaber iſt nicht immer ſchon glücklich, der über einen oder mehrere Rivals geſiegt hat; oder dem die ganze Stadt Verſicherung giebt, er habe keinen gehabt; er kann eine Zofe beleidigen, er kann's mit dem Schooßhunde verderben, ſo iſt ſein Abſchied unterzeichnet, ſie waren allerdings länger im Beſitz. Ich rathe ihm, wenn er der Mann darnach iſt, den Bannſtrahl nicht durch Bitten aufzuheben, er kann gewiß verſichert ſein, daß in dem gemachten Eheplan noch gefährlichere Dinge wider ihn verzeichnet ſtehen.

Viele Frauenzimmer ſprechen ſo oft und ſo ſtark von dem Abſcheu den ſie wider dieſen oder jenen Stand haben, daß mir bange für ſie iſt, wie ſie ſich nehmen werden, wenn ihnen bald einmal die Liebe einen Streich ſpielt und ihnen unwiderſtehliche Vollkommenheiten an einer Perſon aus dieſem Stande aufdringt. Nach Jahr und Tag heißt's noch oft: „ja, wenn mir jemand geſagt hätte, du ſollſt einmal einen * * heirathen, ich hätt' ihm in's Geſicht gelacht," welches der Herr Gemahl immer als ein Kompliment belächeln kann.

Verlobte die bey Annäherung des Hochzeittages weinen, haben entweder geheimen glücklichern Verbindungen entſagen müßen, oder haben von dem künftigen Mann zu frühe Entdeckungen gemacht, oder ſind unter lauter Beiſpielen plumper Ehen erzogen, nach welchen die Ehre Braut zu ſein die höchſte aber auch die lezte Ehre iſt, die man genießen kann und der Hochzeittag anzuſehen iſt, wie carême-prenant-oder mardi-gras.

Man ſchöngeiſtert im Geſpräch und Briefen über die Seelenvollkommenheiten eines künftigen Geliebten, verlangt Großmuth und Kraft mit Sanftmuth verbunden und vom männli-

chen Verſtande geleitetes Mitleiden und Wahrheitsliebe und Thätigkeit ohne Bläuerey, und Frölichkeit, die mit Vernunft gepaart ſich ſelbſt das Ziel ſtecke, und Sparſamkeit, die ihren Nachbar den Geiz fliehe, und Freigebigkeit an der Herz und Verſtand gleichen Antheil haben, und eine von Weichlichkeit und wilder Härte gleich entfernte Standhaftigkeit und Zärtlichkeit mit Würde und Unterhaltung fern von Geſchwätzigkeit und Ordnung ohne Aengſtlichkeit und Eigenſinn und zwangloſe Sittlichkeit und — — und ſo noch das ganze liebe Tugendheer, in allen Verhältniſſen gar ſchön gezeichnet und mit Fleiß geſtellt, wobey man übrigens ganz kalt und gleichgültig ſcheint, ob dieſer Geiſt aller Geiſter uns einſt in einem Liliputter und Feuerländer oder anſehnlichen und vollwüchſigen Manne entgegen wandele. So oft man auf die Art die Geiſtesgaben ſo ſtark bekomplimentirt und den körperlichen kaum das Acceſſit gewehrt, fällt mir der Schmeichler ein, der einem Manne viel ſchönes ſagt, indeſſen er einem Andern, mit dem er ein genaues freundſchaftliches Verſtändniß hat, verſtohlne Blicke giebt, bey Seite aber ein mehreres ſagen wird.

Man kann das Bild des künftigen Geliebten mit ſo lebhaften Farben gemahlt haben, oder, welches eins iſt, für gewiſſe Vollkommenheiten ſo ganz eingenommen ſein, daß man bey allem andern Werth, den tauſend andere an einer Perſon finden, kalt und unempfindlich bleibt und wenn ſie lieben will, hart und grauſam gegen ſie wird. Endlich zeigt ſich einmal das völlige Original zu unſerer Geiſtescopie — aber es iſt nicht für uns, es flieht uns, das iſt Marter aus der Hölle, man kann darüber, wie Byblis zerfließen. Anſtatt aller Beſchreibungen ſteht hier ein entlehntes Geſchichtchen

Das Mädchen von Smirna.

Ganz Smirna bewunderte Emiren, ſie war ſchön wie — wie man nur immer vergleichen will, und ſittſam bis zur Strenge und, was das Wunder eigentlich machte, gleichgültig gegen alle Mannsperſonen. Sie ſahe ſie ohne Gefahr und kamen ſie ihr

näher, ſo war's Freundſchaft oder Neigung, wie ſie ſie für ihre Brüder hatte, womit ſie ſich begnügen mußten; wer mehr verlangte und dringender wurde, arbeitete zu ſeiner Verbannung, er verlohr das einzige was ſie geben konnte, ihre Freundſchaft. Und ſo weit man's immer in dieſer brachte, hatte man doch allezeit eine Perſon ihres Geſchlechts über ſich, die man des Mehrern wegen beneiden mußte. Euphroſine nehmlich, jung und reizend, hatte Emirens Herz ganz, ihr täglicher Umgang konnte keine Sättigung bewürken, die eine hatte ſich ſchon längſt geſehnt, und die andere ſchon längſt geſchmachtet, wenn ſie ſich mit jedem Tage aufs neue in ihre Armen ſchloſſen; keine hatte einen andern Wunſch als den zur immerwährenden Vereinigung unter einander, und keine kannte ſtärkere Empfindungen, als die Zärtlichkeit und das Vertrauen, das ihre Seelen vereinigte. Emire ſprach nur von Euphroſinen, Euphroſine nur von Emiren und ganz Smirna nur von Beiden, ihre Freundſchaft wurde zum Sprichwort unter Vornehmen und Geringen. Emire und Euphroſine hatten Brü-

der, deren Schönheit die Augen mancher Dame zu Smirna auf ſich zog, eine jede liebte die ihrigen herzlich und als Brüder der geliebten Schweſter hätten ſie unter allen Mannsperſonen den erſten ungehinderten Schritt zur Freundſchaft mit ihnen, aber an mehreres war nicht einmal zu gedenken. Indeſſen funkelten manchem, der ſich von ſolcher Geiſtigkeit nicht überzeugen konnte, die Augen mächtig, der Eine fand dies, der Andere jenes an ſich, wovon er glaubte, daß nur ſolche ſeltene Gaben Emiren noch nicht vorgekommen wären, und mit dem gehörigen Vortrag begleitet gewiß ihr Glück machen würden. Ein junger Prieſter von ſtarkem Bau und geſunden Nahrungsſäften und ſchlau genug, mit der Ehrfurcht des Pöbels die Gunſt der Damen zu verbinden, der Zutritt in dem Hauſe von Emirens Vater hatte, verſuchte es zuerſt ihr zu ſagen, was er ſchon vielen andern mit glücklichem Erfolg geſagt hatte und — ward mit einer langen Naſe abgefertigt. Ein etwas bejährter Herr ſuchte die Stelle ſeiner verſtorbenen zärtlichgeliebten Frau, einer Mutter von ſehr wohlgezogenen Kindern,

nachdem er ſie lange genug beweint hatte, wieder zu erſetzen. Er glaubte durch ſeine hohe Geburt, großen Reichthum, Stand und Anſehen ſchon berechtigt zu ſein, bey der erſten aller Schönen, die ganz Smirna ſo nannte, anzufangen. Er betrat Emirens Haus und, durch die Freundſchaft ihres Vaters unterſtüzt, auch ihr Zimmer, um ihr ſelbſt ſeine redlichen Abſichten zu entdecken. Allein man verſicherte, daß man vor ſeine hohe Geburt, vor ſein Anſehen und Reichthümer alle Achtung habe, aber vor ſeinen thörichten Einfall gar keine. — Freilich ein Pfaffe und ein alter Herr konnten noch keine ſo gefährliche Belagerungen machen, über deren glücklichen Entſaz man laut triumphiren durfte, obgleich beide mit ihrem Antrag nur um ein Haus weiter zu gehen brauchten, um erhört zu werden; aber ſie waren auch nur die Vorläufer von einem ganzen Heere von Anbetern geweſen, die ſich nun mit Ungeſtüm herzudrangen, da Emirens Schönheit von Tage zu Tage vollkommner, und auch außer Smirna bekannt zu werden ſchien. Einer zitterte wenn er den andern ſahe, glaubte, daß er's ſchon

weiter gebracht habe als er, träumte ſeine glücklichen Stunden und knirſchte mit den Zähnen und keiner hatte in der That mehr als der andere, alle pinſelten und girrten, und man ließ ſie girren. Von drey recht feinen jungen Herrn, die die ganze Stadt bedauerte, da das Unglück geſchehen war und welche ſich kurz nach einander den Minnedienſt um ihr mit Flehen, Seufzen, Wachen und Beten recht eifrig angelegen ſein ließen, aber eher aus dem Eiſe einen Funken als aus dieſem Geſicht einen verheißenden Blick hätten locken können, fiel der Eine aus Lebensüberdruß vor ihren Füßen in ſeinen Degen, gieng der Andere aus Verzweiflung in den Krieg wider Creta und ſtürzte ſich in die Feinde, und verſchmachtete der Dritte ſein Leben in Einſamkeit und Wahnſinn. Endlich erſchien der, der ſie rächen ſollte. Der alte Herr, der unter allen ſein Körbchen am geduldigſten getragen hatte, und durch reife Betrachtungen über ſein Alter und den Charakter des Frauenzimmers, dem zu gefallen er ſich's hatte einfallen laſſen, wieder geneſen war, fuhr fort das Haus zu beſuchen, und ward

in der Geſtalt eines Freundes auch von Emiren ſehr wohl aufgenommen. Einſt brachte er, ſonder Abſicht auf's Frauenzimmer, ſeinen Sohn mit, der von ſeinen Reiſen zurückgekommen war. Jugend, männlich ſchöne Bildung mit ſanften Zügen, und ein außerordentlicher Wuchs empfohlen ihn beim erſten Anblick. Emire ſahe ihn, er war der erſte der ſich vielleicht mit ihrem Bilde vergleichen ließ, allein, da er in der Gegenwart ſeines Vaters mehrentheils ſchwieg, ſchien es, daß er wenig zu ſprechen wuſte, und daß alſo dies ſchöne Haus ſchlecht bewohnt ſey. Emire glaubte es, aber ungern. Sie ſahe ihn bald bey einer andern Gelegenheit und ohne Begleitung ſeines Vaters — er ſprach viel und mit Verſtand, allein, weil er ſelten auf ſie ſahe und noch weniger von ihr und ihrer Schönheit ſprach, bedauerte ſie mit einigem Unwillen, daß ein ſo wohlgebildeter und verſtändiger junger Mann ſo wenig galant ſey. Sie ſprach von ihm und über ihn gegen ihre Freundin, dieſe wünſchte ihn einmal zu ſehen. Die Gelegenheit fand ſich bald. Cteſiphon ſahe Euphroſinen, ſeine Blicke

auf ſie wurden verſchlingend, er ſuchte das Geſpräch mit ihr und ſagte ihr auf die angenehmſte Art, daß ſie ſchön ſey; Emire wurde überzeugt, daß er nicht nur galant, ſondern daß er ſo gar zärtlich wäre, und ward eiferſüchtig und von der Zeit an zurückhaltender und kälter gegen ihre Freundin. Doch wünſchte ſie ſie noch einmal bey einander zu ſehen, um auch nicht etwan einen ungerechten Verdacht zu hegen, aber was ſie bey dieſer zweiten Zuſammenkunft ſahe, war mehr als ſie fürchtete, ihr Verdacht ward Gewißheit. Sie entfernte ſich von Euphroſinen, verlohr allen Geſchmack an ihrem Umgang; ſie hatte in ihren Augen keine Verdienſte mehr, die einige Jahre hindurch der Reiz ihrer Freundſchaft geweſen waren, ſie liebte ſie nicht mehr, und dieſe ganze Veränderung gab ihr deutlich zu verſtehen, daß Liebe in ihrem Herzen die Freundſchaft verdrängt habe. Unterdeſſen ſuchten und fanden Cteſiphon und Euphroſine Gelegenheit ſich täglich zu ſehen, liebten ſich, ſchwuren einander ewige Treue und heiratheten ſich. Die Nachricht davon verbreitete ſich durch

die ganze Stadt, jeder hörte ſie mit Vergnügen: „endlich einmal, hieß es, ſieht man zwey vollkommen Glückliche, die die volle, reine Liebe verbindet.“ Emire hörte es mit Verzweiflung, ſie fühlte die ganze Laſt der unerhörten Liebe, doch ſucht ſie Euphroſinens Freundſchaft wieder, die geheime Abſicht davon iſt Cteſiphon, ſie will, ſie muß ihn ſehen. Aber dieſer junge Ehemann war noch immer der erſte, brennende Liebhaber ſeiner jezigen Frau und Emire war ihm nur die Freundin einer Perſon, die ſeine ganze Liebe hatte. Sie war unglücklich, dies fühlte ſie und ſahen andere, der Kummer wiſchte ihre Geſtalt weg, wie die Farbe vom Bilde, ihr Körper ward ausgezehrt, ihre Seele tiefſinnig und verworren; oft war ihr Bruder Cteſiphon, ſie ſprach mit ihm ſo zärtlich, wie ſie nie geſprochen hatte, ſie kam mit Schamröthe von ihrer Verwirrung zurück, um bald in eine noch größere zu verfallen. Nun fürchtete ſie alle Männer, verbarg und verſchloß ſich — es war der volle Wahnſinn; nur ſelten kehrte die Vernunft zurück, dann

ſeufzte ſie ſie wieder zu finden. — In ganz Smirna war kein Frauenzimmer, dem dies ſchreckliche Beiſpiel nicht warnend geweſen wäre, und lange Zeit flehte kein Liebhaber unerhört.

Eiferſucht, Geiz, ſtetes Triefen vom Dache, und andere häusliche Freuden.

Wie wenig Familien, vor denen wir ſchon im Begriff ſtanden, nach dem was wir von außem ſahen, das Lob der Zärtlichkeit, der Zufriedenheit, Ruhe, Klugheit und Glückſeligkeit zu verbreiten, halten die nähere Prüfung aus! Mißtrauen, Eiferſucht, Antipathie ſind Poltergeiſter, die mit der Ausſtattung oft zugleich ins Haus getragen werden. Ein Beſuch den wir gaben, und wobey wir ohne Anſtoß unterhalten waren, hat vielleicht nur einen Waffenſtillſtand in einer Zänkerey verurſacht, die ſogleich wieder ihren Anfang nehmen wird, ſobald die Thür hinter uns zu iſt. Und wenn wir unangemeldet kommen und das Haus, auf das wir zu wollen, ſchon liegen ſehen oder gar ſchon davor ſtehen, ſollten wir immer einen kurzen Seufzer vorherſchicken, daß zu der Zeit da wir kommen Friede darin ſey. Denn es

iſt immer als wenn die Scham uns ſelbſt träfe, wenn wir wider Willen Zuſchauer von einem Act geworden ſind, der eigentlich gar keine Zuſchauer haben ſollte, etwan die lezten heftigen Worte mit anhören oder die Urſach der rothgeweinten Augen, des Schluchzens und des grimmigen Blickes errathen können, ohne dieſe Urſach beklagen zu dürfen. — Soll man gehen oder ſoll man bleiben? ſoll man nach dem Wohlbefinden fragen, oder ſolche unſchickliche Frage, als ſchon widerlegt, unterdrücken? oder was ſoll man ſonſt thun, daß das Geheimniß nicht an Tag komme und man auf eine geſchickte Art, was man geſehen oder gehört hat, verläugne? Und wenn man ſelbſt ein Komplimentenbuch oder die Kunſt complaiſant und galant zu converſiren geſchrieben hätte, ſo findet man hier ſeinen caſum conſcientiae.

Eiferſucht muß ein Hirngeſpinſt ſein, oder in einer Perſon wohnen, die kein Recht zur Liebe hat, ſondern einem beſſern Rath hätte folgen ſollen, wenn man ſie belachen will: in jedem andern Fall verdient der Mißmuth einer gekränkten Schöne, mit dem Mitleiden das man ihr ſchuldig iſt, auch einen andern Namen, als dieſen ausgeziſchten. Aber da, wo

es mit abſtehenden Speciebus zur Mixtur ſeine Richtigkeit hat, da ziſche, da lache, da ſpotte man zum Beſten eines armen bewachten Mannes, damit ſich die wachhabende Fee ſchäme und den guten Mann einige Augenblicke ungeſtört in unſerer muntern Geſellſchaft laſſe.

Frau Trepſe hat bey ihren Funfzigen und bey des Mannes Dreißigen alles gethan, was ſie ſichern kann. Ihre weibliche Bedienung beſteht aus Veteranen, die aus einem Hoſpital nochmals zum Dienſt aufgebothen ſind, ſie ſelbſt ſpringt, ſo bald man die Glocke an der Thür zieht, herbey, Komplimente und Billets anzunehmen, damit kein geheimes Verſtändniß mit unterlaufe und trifft's, daß der Herr einmal in aller Ehrlichkeit den Stapel hat, ſo iſt doch ihre Dazwiſchenkunft gewiß, oft mit übergetretenen Schuhen und herunterhängenden Haaren, oder ſonſt einem Aufzuge, der Noth und Eilfertigkeit verräth — denn „ach! ſie dachte, es hätte noch niemand aufgemacht“ oder „ſie hat ſich nun einmal die verhaßte Neubegierde angewöhnt, daß ſie's immer ſelbſt ſehen muß, wenn eins kommt,“ das leztere nach einem bekannten Gange menſchlicher Schlauheit, eine Sünde mit einer andern zu

entſchuldigen, die weniger Moralität hat. Uebrigens ſind einige Verträge vorhanden, die der Ehrenmann, der würklich etwas trägen Humors iſt und überdas für das geſundene Kapitälchen ein dankbares Herz zu haben ſcheint, ganz willig und gleichgültig unterzeichnet hat. Wunderliche Einladungen, wo man ſich die Ehre von dem Herrn allein ausbitten läßt, werden ſogleich abgeſchlagen, ſolchen Einfall zu begegnen weis jede Magd, ohne weitere Nachfrage, laut ihrer Inſtruktion zu verfahren: der Herr ſind krank, oder verreiſt, oder ſchon verſagt, ſie werden's bedauren. Sollte es ja an einem bedenklichen Orte Ehrenhalber nicht abgeſchlagen werden können, ſo iſt man doch nicht ſicher, ihn früher zu verlieren, als er und die Geſellſchaft wünſchte. Man flüſtert ihm über Tiſche etwas in's Ohr — wie? — es iſt eine Bediente von ihm da — nun, man will doch nicht hoffen? — ja ſeine liebe Frau iſt krank, ſie werden's gütigſt verzeihen, daß er nicht länger profitiren kann, er legt die Serviette hin und greift nach Hut und Stock. Die Geſellſchaft bedauert's herzlich, wünſcht, daß die Unpäßlichkeit von keiner Bedeutung ſein möge, hat aber von Stund an ihr luſtiges Geſpräch, erräth die wahre Urſach ganz glück-

lich und macht den etwanigen Fremdlingen die Lage des armen Mannes bekannt. Für eine Geſellſchaft, zu der ſie mit eingeladen iſt, ſind andere Vorſchriften gegeben. Er darf ſie nicht aus den Augen verlieren, muß ſie oft aufſuchen, fragen was ſie mache, wie ſie ſich befinde? ſie in ſeine Arme ſchließen, zärtlich küſſen, ſich zu ihr ſezen, den Arm über die Schulter legen und auf ihren Buſen ſpielen, ihr mit dem Fächer Luft zu wehen, über Tiſche hübſch zu ihr herüber ſchmunzeln und ihr Küſſe zuwerfen, ja nicht mit ſeiner artigen Nachbarin ſcherzen, oder an den loſen Händeln der übrigen Herrn Theil nehmen. Für jede Unterlaßungs- und Begehungsſünde würde er bey Seite gerufen und ihm das Nöthige eingeſchärft werden und, um dem leztern Tand ein Ende zu machen, könnte ſie Kopfſchmerzen bekommen und ſeine Begleitung nach Hauſe verlangen.

In einem andern Hauſe hat man ſich nicht ſo gut vorgeſehen, deſto mehr hat man zu bedenken, zu wachen, zu verhüten und zu vertreiben. Liſette, die Zofe, iſt ein Mädchen, dem nichts guts aus dem Augen ſieht und der Herr — es hilft bey ihm kein Verbiethen,

das ſieht man leider! in Geſellſchaften, wo die jungen Weiber und Mädchen ihn immer unter ſich haben. Man hat auch ſchon einige Beweiſe, daß das Menſch ein Nickel iſt und man mit Recht Verdacht hat. Sie iſt immer ſo geſchwind und fertig, wenn der Herr ruft, ſoll eins ſehen, wie ſie herbey ſpringt und immer von dem Herrn ſpricht und wenn er was befiehlt, es immer zuerſt thut und neulich wollte ſie ſchwören, er hätte ihr etwas in die Hand gedruckt. Man ſchleicht ihr nach, man horcht an den Thüren, man hoft man wird ſie einmal treffen; ja! ja! man hat ſie, nach langen vergeblichen Rufen tritt ſie, früh und wie man gewiß bemerken will, ungewöhniglich roth aus des Herrn Zimmer. Alles iſt nun reife Dispoſition zum Zank, man fällt ſie an — Worte auf Worte, unausſprechliche Worte, Vorwürfe auf Vorwürfe. — Das Mädchen, ſeiner guten Sache gewiß — denn der Herr iſt gar nicht im Zimmer, ſondern raucht die Morgenpfeiffe im Garten bey ſeinen Blumen und ſie hat dieſen Augenblick genuzt, um mit des Herrn Dinte ein Brieſchen an Mosge Friedrichen, der beim Herrn Geheimderath dient, zu ſchreiben — verantwortet ſich gut und bündig. Man ſieht ſich nach einen Zu-

ſtrument um, ihr das Maul zu ſtopfen — wer ſucht der findet — an der Thür ſteht der Paruckenſtock des Herrn, eine wahre hydra Lernaea mit ſieben Köpfen, dieſen ſchickt man der Fliehenden auf der Treppe nach. Nun Geheul und Geſchrey durchs ganze Haus, die Zoſe packt ein und zieht ab, der Herr im ſtillen, bittern Unwillen zieht ſich auch an, um den fernern Auswürfen des aufgebrachten Volkans zu entgehen und ſpeiſt acht Tage lang auf der Serviette.

Eiferſucht, wie alle Leidenſchaften, macht niederträchtig; man theilt die Wachen unter dem Hausgeſinde aus, hält mit der Köchin und dem Kutſcher großen Rath und läßt ſich vom Küchenjungen in's Ohr ziſchen und durch Zeichen bedeuten. Iſt die verdächtige Perſon unter ihnen ſelbſt, ſo begünſtigt man die Kriege und Fehden mit ihr, man hezt auf, man befiehlt, daß die Nägel und die Fäuſte gerade auf's Geſicht gerichtet werden. Ein von der Köchin blau geſchlagenes und zerkraztes Kammermädchen, das im Verdacht ſteht, iſt endlicher Triumph für die Dame, die ihr ſonſt den Abſchied nicht geben kann oder darf; man wird die erſtere mit Gelde unterſtüzen, wenn die lez-

tere klagen ſollte. Und ſollte der Herr, weil das Geſchrey durch's Haus ſchallt, herzutreten und ſein Gewicht auf die ſchwächere Seite hängen, ſofort dem angreifenden Theil den Lohn auszahlen und ihn vertreiben oder ſonſt für die Gebläuete und Gefäuſtelte decidiren, ſo hat man den Beweis in Händen, daß man zeither recht beobachtet hat, die Vorwürfe werden laut, der Krieg zieht ſich von der Geſindeſtube in's Zimmer der Herrſchaft. Die Dame heult, ſchluchzt, poltert und ſchmeißt, der Herr brummt, flucht und beißt an den Nägeln, hat er ein Landgut oder einen Freund über Land, ſo läßt er das Pferd ſatteln, hat er keinen, ſo beſucht er, was er ſonſt nicht that, das Kaffee- oder Weinhaus, durchwandelt ſonſt noch dürre Städte und verräth ſich bey Freund' und Feinden, daß es nicht wohl im Hauſe ſtehe, noch ehe das Geſinde auf Markt und Straſſen den Vortrag davon hält. Denkt er auch nicht an Ehr und Schande, ſo wird er ſich gleichsfalls unter dieſen Völkchen Vertraute ausſuchen, etwan den Bedienten oder Jäger der anderer Seits noch nicht gedungen iſt. Und nun ſind zwey Parteien im Hauſe, wovon eine jede, außer dem gewöhniglichen Sold, noch um Dou-

ceurs dient, die die gegenſeitigen Befehle murrend und brummend annehmen und ſie trozig den andern auftragen, laut ausrufen: „ich diene dem Herrn, was geht's mich an:“ oder „ich diene der Frau, ich bekümmere mich nicht d'rum!“ die beim Friſiren oder Ankleiden ihre gerechte Sache ausführen, täglich neue Wölkchen zum Gewitterſturm zuſammtreiben, die man nicht beſtrafen, denen man nichts verweiſen darf, um ſeinen Bund nicht zu ſchwächen, die zuviel wiſſen, als daß man ſie bey Diebereien und Nichtswürdigkeiten ohne Furcht entlaſſen könnte.

Iſt der verdächtige Gegenſtand außer dem Hauſe und vielleicht ſo ſchon von beneidenswerthen Eigenſchaften, Stand und Range, ſo giebt man ihm Verachtung und Kälte und dem Manne Spizfindigkeiten, belohnt ſeine Kareſſen mit bittern Vorwürfen und führt ihn jedesmal auf ſeine unſchuldigen Galanterien zurück — Ein gefährlicher Weg zu ſtrafen! ich habe oft aus einer bittervorgeworfenen Liebe eine wahre Liebe entſtehen ſehen, der Beſchuldigte will ſich rächen und uns demüthigen, er thut öfter und mit Fleiß was er ſonſt nur nachläßig und ſelten that, dabey dringen die Augen tiefer in noch

unbemerkte Vorzüge ein, er fühlt daß er hätte ſchon eher lieben können und hat keine Schonung mehr ſich ſeiner Neigung zu überlaſſen.

Eiferſucht ſezt nicht immer eine große Leidenſchaft für jemand voraus, ſo wenig wie der Neid bey Tiſche immer großen Hunger, wäre es nicht ſo, ſo ließe ſich die Krankheit oft eher heilen als es bey den mehreſten geſchehen kann, denn die heftige Leidenſchaft mit der man für jemand eingenommen iſt, läßt ſich bald wieder überreden, iſt in ihren Scrupeln nicht unendlich, läßt ſich nicht gern aus ihrem ſüßen Wahn reißen, macht mit dem Zurückkehrenden leicht Friede, glaubt den Verſicherungen und dem Schwur. Die ſchwarze, gallſüchtige Eiferſucht iſt beleidigte Eigenliebe, mit dem dumpfen Gefühl von ſeinem Unwerthe und den Vorzügen anderer, wozu noch oft alte Erfahrung in ſeinen eignen ehemaligen Liebesſchlichen kommt, die uns in Vermuthungen und Argwohn fertig macht. Madam Sänftel, die der ganzen Geſellſchaft ſchon Beweiſe ihrer Empfindlichkeit gegeben hat, kann nicht unterlaſſen, ihrem Mann gleich auf dem Wege nach Haus Vorwürfe über ſein heutiges freies Betragen zu machen: „nun, heißt's, Sie konnten's ja heut

te einmal wieder recht gut mit dem fremden Dinge, ſo verliebt hab' ich Sie lange nicht geſehen, freilich die armen Weiber ſind abgethan.“ Der arme Mann ſchwört, daß er nicht wiſſe, wie er zu dieſen Verdacht komme, daß er nichts anders gethan habe als was der Wohlſtand gegen ein fremdes Frauenzimmer, das ihm noch dazu faſt mit Höflichkeit zuvorgekommen ſey, erfodert habe. „Nein, mein Engel“ ſchließt er endlich und will das alles mit einem Kuße verſiegeln; allein dieſer leztere wird ihm verweigert und durch die erſtere Vertheidigung hat er übel ärger gemacht, er hat ihr die Ehre ihrer Clairvoyance geraubt: „nein, fährt ſie fort, daß müſſen ſie einer dümmern weiſsmachen, Ihre Frau iſt nicht ſo einfältig, als Sie ſie wol halten mögen, ich weis auch wie man thut, wenn man einander gern ſieht. Dem ehrlichen Mann fällt nicht bey, wie er etwan hierauf antworten könnte; denn Madam Sänftel war eine kleinſtädtſche Lais, ehe ſie ihrem Manne die Hand zu geben würdigte. Doch ſeine Ruhe macht ihn glücklicher, als alles Antworten.

Noch eher würde man Delikateſſe als eine Eigenſchaft wahrer Liebe anſehen können, wenn

nicht Eigenliebe der wahren Liebe oft ſo ähnlich ſähe, daß man ſie verwechſeln möchte. Dies reizbare Gefühl nehmlich von dem verlohrnen Werth in den Augen des Geliebten, oder dieſe plözliche Vorſtellung von der Abnahme ſeiner Liebe ſezt nicht immer einen dritten furchtbaren Gegenſtand voraus, es wird durch jede anſcheinende Vernachläßigung, oft durch unabſichtliche Reden, durch Geſchäftigkeit, durch Schweigen, durch Gedankenloſigkeit des Einen bey den Andern in Bewegung geſezt. Der glücklichſte Verſtand kann es nicht immer ganz beſiegen, er bringt's nur bis zur Schonung des andern Theils, das Herz in dem der Verdacht aufſtieg leidet alsdann allein. Glücklich wenn alles Täuſchung war und eine angenehme Entwicklung der Furcht in Zukunft eine tröſtende Erfahrung entgegenſezen läßt! Ein junges Paar z. B. das ſich unter einander das Uebergewicht der Liebe ſtreitig machte, gerieth in dem erſten Monat ſeiner Verbindung in eine ſolche Verirrung. „Weiſt Du wohl, Lieber, ſprach die Frau, die in einem müßigen Augenblicke im Kalender blätterte, daß heute mein Namenstag iſt?“ Der Mann der eben ſeine Gedanken auf Amtsgeſchäfte und Rechnungen hatte,

und in der That zu denen gehörte, bey denen die Seele ſo ganz an das Geſchäft gebunden iſt, daß ſie den Körper nur detaſchirt ohne ihn zu beleben, ſahe bey dieſen für ihn dumpfen Schall ſtarr und mit einem Geſichte voll Zahlen auf und ſank ſogleich wieder nieder. Er ſezte dies finſtere Geſicht, das für keine Neuverheirathete gehörte, die ihren Namenstag ausgerufen hat, noch einige Zeit fort, zog ſich tief und ſtill an und gieng alsdann auch mit der Amtsmiene und einigen gedankenloſen Komplimenten weg, ohne des Namenstages mit einem Worte zu erwähnen. Das Weibchen, das ihn noch nie in dieſer Feierlichkeit geſehen hatte, ſtellte nun in ihrer Einſamkeit fruchtbare Betrachtungen über dieſen Blick und das ganze Betragen an. — Gewiß hatte er ihre unzeitige Erinnerung als eine Auffoderung zum Geſchenk angeſehen, was es doch bey weiten nicht war, ſondern ein einziger Kuß, eine kleine theilnehmende Freude hätte hinlänglich befriedigt; er hatte ſich ſchon mehr als zu freigebig bewieſen, man that ja gern auf Namens- und Geburtstag Verzicht — aber wer denkt auch ſo eigennüzig von einer bewieſenen uneigennüzigen Liebe? — es war ein Schreckzeichen auf die ganze Zukunft, ein Wink, daß die Flitterwoche zu Ende

ſey. Er wurde in fernern Meditationen bald beſchuldigt, bald losgeſprochen, doch ſollte er keine Vorwürfe erhalten, man wollte ſich beruhigen und ward noch oft unruhig. Unter Weges und nach entladenen Geſchäften dachte der Mann an ſeine Frau, an die er heute leider! noch nicht viel gedacht hatte, zugleich ſchlug der Namenstag wieder bey ihm an, den er ſo gleichgültig zurück geſezt hatte, er gieng in einen Laden und kaufte ein ſehr reiches Geſchenk ein. Bey ſeiner Zurückkunſt traf er ſeine Frau in einer Stellung an, die ihm eine glückliche Ueberraſchung verſprach; ſie hatte ſich mit ihrer Arbeit nach dem Fenſter zugekehrt und ſpann außerdem noch an ihrem Gewebe. Er umſchlang ſie mit einer Inbrunſt, die allein ſchon allen Verdacht gehoben hätte und hielt ihr zugleich das Geſchenk vor. Nun einiges Erſtaunen, da er einen Anſaz zu Thränen von ihren Augen wegküßte, dann das ganze aufrichtige Geſtändniß vom gefaßten Verdacht mit allen ſeinen beſchämenden Gründen und endlich der neue feierliche Bund, worin ſie gelobte nie zu viel zu denken, und er nicht wieder gedankenlos zu ſein. Wo aber gar kein Verſtand dieſem Gefühl entgegen arbeitet, und man den Verdacht mehr ſucht als findet, da wird es

grobe Empfindlichkeit und Eigenſinn, da iſt man geneigt bey jedem aufſteigenden Dampfe zu ſtürmen, da werden ſo viel Scherze gemißdeutet, ſo viel Biederkeiten gerade zu unter die Tölpeleien verwieſen, da haben alle Männer Verdienſte, nur der nicht den man gewählt hat. Man hat Kopfſchmerzen, daß man den Steinen klagen und dieſe wieder antworten möchten, aber er iſt ganz ruhig dabey, er hat noch nicht einmal des Doktors erwähnt, andere Männer würden ſelbſt gehen, würden ihn aufſuchen und beſchwören — aber er? er meint es werde ſich ſchon geben, es ſey von der geſtrigen Sonnenhize; ja, Sonnenhize! es iſt das ſtärkſte Fieber, ein Vorbothe des Todes. — Oben ſizt er, thut nicht einmal als wenn er eine kranke Frau hätte — lieber Gott! jezt pfeift er gar über den Saal, welche Unempfindlichkeit! wenn man ſtirbt wird er tanzen. Man lobt dieſen Zeug, hält ihn an ſich und kuckt dazu in Spiegel, er iſt gerade ſo ſchön wie ihn die Kamerräthin hatte und faſt noch ſchöner und gar nicht zu theuer, nicht wahr mein Kind? — Aber alle Verſuche ſind vergebens, der Herr iſt eben am fünften Paragraphen im ſechſten Kapitel, der ihm etwas bedenklich vorkommt, er iſt nicht zu erwecken, man muß den Kauf-

mann nur wieder einpacken laſſen, morgen oder heute noch wird er beſſer rathen lernen; ein Bischen Schmollen, abgekürzte Antworten, Sprachloſigkeit und ein erſchüttertes Odemholen können den, der zum Nachdenken gewöhnt iſt, ſo gut beſchäftigen als ein bedenklicher Paragraph. „Mein Kind warum weinſt Du? iſt etwas verdrüßliches vorgefallen?“ — Wie können Sie ſo fragen mein Herr? Sie ſelbſt haben den Schutz aufgezogen, entſinnen Sie ſich nur, heute morgen, an dem mittlern Fenſter, kurz vorher ehe Sie weggiengen, fällt's Ihnen nicht bey, was Sie da ſprachen? — Er will ſchwören, daß er nichts Arges dabey gehabt habe, daß es ſo und ſo zu verſtehen geweſen ſey; — das hilſt nichts, Sie müſſen widerrufen, widerrufen müſſen Sie.

Wo eine ſolche zerſpringende Empfindlichkeit iſt, da darf man dem andern Theile nur ein klein Gewicht von Härte und Eigenſinn anhängen, um ſich den Hausfrieden richtig als einen umgeworfenen und an Naſe und Armen verſtümmelten Gözen zu denken, der nur ſelten mit vereinigten Händen wieder aufgerichtet wird. — Die Scene ſtellt ein Zimmer vor, in welchem der Herr mit auf den Rücken ge-

legten Händen auf und abgehet, ſich ſtark räuſpert und weit ausſpuckt, indeſſen die Frau auf einem Stuhl im Winkel, mit dem einen Arm auf den Tiſch gelehnt, ſizt und ſchluchzt, bis der Herr vor dem Tiſche ſtehen bleibt. Er (auffahrend:) Nun ſag' nur, warum weinſt Du wieder? wer hat Dir was gethan? Sie ſtumm, fährt fort zu ſchluchzen. Er: daß ich deinen thörichten Willen nicht gleich erfüllt und die funfzig Thaler zum Fenſter hinaus geworfen habe? das macht weil ich auch meinen Kopf habe und ihn auch einmal gebrauchen will, nachdem ich hundert Poſſen ſchon geduldig nachgeſehen habe. Sie (in abgeſtoßenen Worten) hätt' ich doch niemals das Haus betreten. Er (auf den Tiſch ſchlagend) ſo tritt wieder heraus, es ſteht Dir frey, eine närriſche Frau, oder keine Frau!" Der Akt ſchließt ſich mit Flucht und Thürknallen. — Ja, ja, ſie iſt fort, der Bediente verſichert's der den Tiſch deckt, der Herr ißt allein, zerſticht das Brod und krizelt auf den Teller. Am andern Morgen erſcheint der Herr Schwiegervater haſta et caduceo ſimul, unwillig die Tochter wieder da zu haben, wo er ſie hat ausgehen laſſen und fertig über ſeinen Text zu predigen. — Was mag er ausrichten? wie wird's

ablaufen? — Können die Herrn ſelbſt an der Thür horchen; ich hoffe indeſſen, daß es mit der Eheſcheidung nicht gleich etwas zu ſagen haben ſoll, es ſcheint nur die Ehe eingeläutet worden zu ſeyn. Aber jeder Merzennebel prophetet nach altem Glauben über hundert Tage ſein Gewitter und von dieſen pflegt man oft zu ſagen, wenn ſie auch noch ſo ſehr am Morgen tobten: die Luft iſt noch nicht rein, auf den Abend haben wir wieder was!

Und was liegt uns auch nicht im Wege, wenn einmal gekränkte Eigenliebe den Verdacht zur Wache auffodert? alles ſieht der dumme Wächter für Feinde an. Daß Petit getreten wurde, und Klärchen die Vertraute einen Ausputzer bekam und Hänschen für ſeine Klätſchereien mit der Ruthe belohnt worden iſt, das alles geſchieht, man weis wohl warum. „Denn das arme Kind kann dem Vater nicht recht ſchnauben, freilich wol, es iſt ſeiner Mutter wie aus den Augen geſchnitten.“ In dieſem Hange gefällt man ſich — ſo wie überhaupt nichts leichter iſt als ſich eine Märtirerkrone zu flechten — man frägt Kinder und Bedienten aus und ſammlet aus ihren treuen Berichten gern neue Nahrung für ſeinen

Groll, wovon man ſchon zur rechten Zeit Gebrauch machen wird. „Können Sie's läugnen? heißt's, haben Sie's nicht am Sonntag gegen Hänschen und Fiekchen geſagt?“ Der erzürnte Vater ſpringt auf, um förderſt die Zeugen zu würgen.

Man wandle die Scene nur in etwas und gebe, bey ſolchem Geiſt der Frau, dem Mann Silenens Schmeerbauch und Schlafluſt, oder laſſe ihn einen Narren in Zeitungen und Büchern ſein, oder einen hagern Fingerbeißer der etwas heraus bringen will, oder ſonſt einen der alles hingiebt und zu allem mit dem Kopf nickt um ruhig bleiben zu können, ſo hat man einen andern Himmel. Er kann ein für allemal die Ehre und Anbetung nicht geben die man ſucht — wohl, ſo giebt er das Geld dazu, er hört's in ſo bittern Vorwürfen, daß er der kalte, dunkle Planet ſein Licht von uns erhalte, daß man bey bewunderter Schönheit, Stand und Herkunft ſich nicht tiefer hätte herablaſſen können, ſo daß er allen, die an ſeiner Statt gedungen ſind, die Huldigung zu leiſten, mit Duldung und Friede entgegen lächelt. Iſt's ein ehrſamer Herr mit blanken Rock und Degen, der auf ſolche Art auf die Mühe gezogen wird, ſo ſieht man Bru-

derliebe; er begegnet ihm in Hauſe, da der Mann herausgehen will: „nun Sie wiſſen ja ſchon Beſcheid, meine Liebſte iſt oben!“ er fährt mit der Dame aus, der Mann bringt ſie bis an den Schlag und wünſcht ihnen glückliche Reiſe. Iſt's der Educator oder der Kammerdiener, ſo ſind's Geldtreue Leute, im Hausweſen die rechte Hand, man muß ſie nicht ſtören, man muß ſie anhalten, daß ſie bleiben und thun was ſie ſchuldig ſind. Sie ſind nach kluger Auswahl angeſtellt und haben ihre Verdienſte, darauf kann man ſich verlaſſen. Herr Fächel der neue Hofmeiſter hat in ſeinem Examine vor der Frau Räthin beſtanden, er verſpricht die Kinder mit Liebe zu ziehen; nahm Chriſtelchen gleich auf den Schooß und küßte ihn und iſt ſonſt ein recht feiner, feiner Menſch, der gewiß einem jeden gefallen muß und der alles mit einem Anſtande zu thun und auf eine recht gefällige Art zu loben weis. Sie frug ihn, wer ihn denn ſo allerliebſt friſire, denn er war wie ein Engelsköpfchen zurecht gemacht, er ſagte daß er es ſelbſt thäte, weil es ihm keiner zu Dank machen könne, und daß er auch Chriſtelchen ſelbſt friſiren wolle, wenn er mit ihm ausgehe. „Siehſt du wol Chriſtelchen, nun kriegſt du einen recht hübſchen Hofmeiſter, der

ein recht ſchönes Herrchen aus Dir machen, und Dich recht lieb haben wird!“ Uebrigens wird ſich der Herr beſcheiden, was er in ſeinem Stüb-chen von der ganzen Hausbedienung zu erwar-ten habe. Er ſieht zur Thür heraus und frägt Friedrichen, der eben vorübergeht, ob er ſeine Schuhe ein Bischen gepuzt kriegen kön-ne? „ich will zuſehen, iſt die Antwort, wenn ich mit der Frau fertig bin!“ Hier und etwan noch im Garten iſt ſein Latium, wo er die Ge-witterſtürme um und neben ſich vorbeibrauſen hört und nur ſelten einmal an ein Kind die Frage wagt, warum die Mama ſo böſe ſey? Hat Marte die Kindermagd geſtohlen, oder hat ſie wiedergeſcholten, oder hat ſie das Haus beſchimpft, daß ſie d'rüber fortgejagt iſt? er weis es nicht, ſieht nur an ihrer Stelle eine neue Geſtalt und hört beiläufig, daß ſie ſchon in voriger Woche den Abſchied erhielt. Uebrigens weis man was ſonſt noch oft den Geiſt der Unei-nigkeit unter dieſes Völkchen und die Frau vom Hauſe bringt. Lorchen das Waſch- und Nähmädchen und der ſchöne Juſt ſind gute Freunde, der ganze Geſindeſtall giebt Zeugniß davon und weis daß ſolche Entdeckung für die Frau nicht gleichgültig ſein kann; ſie machten, heißt's, in allem mit einander Menage, und

wenn ſie allein wären, ſollt' einer ſehen wie gut ſie's mit einander könnten. — Wie? Juſt? wenn's noch ein anderer wäre, aber gerade — Nun erfährt der Kerl bald aus dem was ihm ſo hingeworfen wird, und das Mädchen, weil ſie's in keinem Stücke mehr rechtmachen kann, und aus der ſchweren Hand der Frau, daß ſie verrathen ſind. — Einmal zündet's, das Mensch bricht hervor: ſie wiſſe wohl warum ſie jezt nicht recht thun könne, ſie könne nichts dafür, das Mosge Juſt ihr auch gut ſey. So etwas ins Geſicht geſagt, ſezt voraus, daß es ſchon zehnmal außer dem Hauſe geſagt worden iſt und die Ehre des Hauſes groß ſey.

Einen ſolchen Segen an Geduld hatte unſer lieber, nunmehr wohlſeliger, Herr Juſt Magnus Hammelſen. Ehe ihm noch ſo völlig der Callus gewachſen war, pflegte er wol zu einem Freunde zu fliehen und ſich mit den Worten anzumelden: in meinem Hauſe iſt einmal wieder der Teufel los! oder auch wol ſonſt mit Sirach zu reden. Nachher aber räumte er die ganze vordere Etage, zog mit einem Dachs und Pudel hintenhinaus, gieng nur zum Hinterpförtchen aus und ein, zahlte übrigens die Diäten an ſeine Frau richtig und

gehörig, und erfuhr's oft nur durch den Geruch von Braten und Paſteten wenn Madam traktirte, wozu er ſonſt förmlich eingeladen werden mußte, wenn er erſcheinen durfte. In voriger Woche iſt er geſtorben, dadurch hat mancher, der nach Perſonen mit welchen er nicht reden darf, auch nicht zu fragen pflegt, erſt erfahren, daß das reiche, praleriſche Weib in dem ſchönen maßiſen Hauſe noch einen Mann am Leben gehabt hat.

Man erſpare uns doch ein Gemählde von einem Hauſe, wo man immer zanken hört und weinen ſieht, wo die Familie nie zuſammen ſpeiſt, wo der Lerm ſich aus der Küche in den Garten und von dem Garten wieder auf den Boden zieht, vor dem die Gaffer ſtehen bleiben, aus dem die Nachbaren die Flüchtlinge aufnehmen — man denke ſich eine Stiefmütter und einen reichen Segen der vorigen Ehe, verbunden mit Hoffnung für die Gegenwärtige.

Doch ſo viel braucht's nicht immer um vom verlohnen Paradieſe reden zu können. Wenn man bedenkt was man für eine herzliche Freude hat, wenn man ein Bild fertig hat und was für einen Aerger, wenn ein Klek darauf kommt, ſo

man ohne viel Mühe den Grund errathen, warum der Wurm in ſo manche junge Ehe kommt. Der junge Mann hatte warlich ſchön gemahlt: des morgens weckte er ſein Liebchen oder — gilt gleich viel — ſie ihn mit einem Kuß, nach dem Liede: Weckt eure Gatten küßend auf ihr Schönen zu Ternate, denn trinken ſie beide in rechter Himmelswonne den Thee und indem er ſie aufs zärtlichſte verläßt um an ſeine Amtsgeſchäfte zu gehen, ſteht ſie ſchon im leichten reinen Gewande, worin ſie ihm den Tag über gefallen ſoll, vor ihm, nun geht ſie, ſelbſt zu ihrer Freude, an die häuslichen Geſchäfte und ſorgt in Küche und Keller für die Pflege des Mannes, wenn er zurückkommen und ſie ihn froh in ihre Arme ſchließen wird, auch recht wie dort der Dichter ſpricht:

Dann ertheilt ſie der Küche Befehl und ſteigt auch wol ſelber
Zu den Gewölben des Weingotts hinab, und ſorgt für die Aufſicht
Ihrer Schäze vom Rhein und für die Toskaniſche Traube.

Nun rauchen die Schüſſeln ſchon und enthalten manchen unerwarteten Leckerbiſſen, recht ſchlau nach ſeinen Gout erforſcht und von ihren eignen Händen bereitet, ſie küzelt ſich herzlich darüber, wünſcht, daß es nur ſchmecken möge und ärndtet Küſſe ohne Aufhören. Der Nachmittag iſt ganz ihr und ſeiner Freude, man wählt unter tauſend unſchuldigen Zeitvertreib glücklich und einſtimmig, ſchlendert auf der Wieſentapete, am Schmerlenbach, oder ſcherzt im Schatten, wirthſchaftet im Garten und baut ſich ein Hüttchen, worin der erſte Kuß wie Ambroſia ſchmeckt, oder überraſcht ein Paar gleichfalls einſam liebende Freunde — und

Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,
Und der freundliche Mond hängt über den einſamen Thälern:
So u. ſ. w.

Dies Bild hat lange bey ihm auf der Staffeley geſtanden und er hat immer, wo er noch mehr zum Glück der reinen ehelichen Liebe las, oder hörte, oder ſahe, manchen hübſchen Zug

hinzugefügt, ſo daß er's um vieles nicht miſſen wird. Nachdem er ſein Stückchen Brod gefunden hat, hat er gewählt und bereits heimgeführt. Schön Liebchen hat — wer frägt noch? — auch gemahlt — aber das ſieht ganz anders aus! Mit dem erſten Kuße hat's auch auf ihrem Bilde ſeine Richtigkeit, aber daß er die Reveil ſein ſoll, fiel ihr nicht ein, da ſie mahlte; um Neune trinkt ſie gehörig Thee und muß ihn der Herr für ſich früher trinken, ſo gilt's ihr gleich, weil ſie dabey lieſt, nun kommt der Kerl zum Friſiren, alsdann iſt's noch Zeit, bis halb Eins, wo ſie eſſen will, das Uebrige der Toilette zu verſehen; das Menſch wird ja ein Stück Eſſen machen können, damit ſie ruhig bleiben kann? — Ein Garten? — hm! einmal den Kaffee darin zu trinken, geht ja wol noch an, übrigens kann ſie ſich aus Blumen nichts machen; ihre Tante war ſo närriſch und konnte ſich wie Kind über eine Aurikel oder Nelke freuen. Im Sommer muß man reiſen und auswärtige Konnoißancen machen oder erneuern, denn im Winter, wenn die Stadt wieder voll wird, gehen die Viſiten, die Kränzchen und Spielgeſellſchaften wieder an: es iſt ein erbärmlich Leben, ohne Geſellſchaft. — Nun!

ſteht das junge Paar vor ſeinen Gemählden, ein jeder wirft eine mockante Miene auf des andern ſeine Leinewand, man ſagt einander daßman ſchlecht gemahlt habe, man verlangt zu ändern aber was ſoll man ändern? alles dauert einem, alles war ja ſo ſchön gemahlt, man hätte ſchwören wollen es ſey nach der Natur.

Unterdeſſen daß Lottchen, das junge Weib, bey den Spuren des erſten Eheſegens in eine kleine Raſerey verfällt, ihren Mann den Ehrenſchänder und Todtſchläger nicht mehr ſehen und nicht mehrvor ſich kommen laſſen will, von ihrem Tode mit Gewißheit wie von dem morgenden Tage ſchwazt, die Geſellſchaften flicht und mit dem völligen Antliz einer ächt Verwirrten die Winkel ſucht um da ohne Troſt zu weinen, braucht ihre länger verheirathete Schweſter nur ihre Kinder um ihren Mann zu vergeſſen. Sie iſt beſtändig unter ihnen, ſie nimmt ſie gegen die verdienten Züchtigungen ihres Mannes in Schuz, die Rangen ſteigen an ihr in die Höhe und verkriechen ſich hinter ihr, ſie ſpricht mit ihnen von des Vaters Hätre, und tröſtet ſie durch Verheißungen und Entſchädigungen; ihre verſtellten Krankheiten, ihr Pinſeln und Brüllen

feſſeln ſie an das Bette, wo ſie mit roth und dick geweinten Augen ſizt, mit Kopfbrechen nachſinnt einen eigenſinnigen Jungen oder Mädchen aus der Fülle der Butiken und Kramladen zu befriedigen und ihrem Manne Vorwürfe macht, daß er ſich ſolch Herzeleid nicht rühren laſſe. Dieſer und ihre Freunde bitten umſonſt, doch heute den ſchönen Frühlingstag mit ihnen zu genießen, oder da die Familie beiſamm iſt es an ihrer Perſon nicht fehlen zu laſſen, oder ſich doch auch das Vergnügen zu machen und das ſchöne neue Schloß mit in Augenſchein zu nehmen „ach! es iſt ihr unmöglich, denn Poldchen iſt krank, oder Tinchen hat einen ſo gefährlichen Huſten und das arme Kind iſt ſo an ſie gewöhnt, daß es keinen andern um ſich leiden kann.“ Er ſoll ſie rufen, der Mann, man will die Ehre haben ſie auch kennen zu lernen und ſich ihr zu empfehlen — er kann nicht, ſie ſieht ſo ſchmuzig aus wie eine Gerbermagd, und wer weis was ſie ſonſt noch für Unangenehmes aus der Kinderſtube mitbringt. — Kurz ſie liebt nicht ihren Mann, nicht das künftige Glück ihrer Kinder, ſie liebt ſich in ihren Kindern, eine andere würde vielleicht aus ähnlichen Abſichten den Affen, den

Hund oder die Katze lieben, und die Ungezogenheiten dieſer Thierchen mit Thränen und Schluchzen vertheidigen, weil ſie ſich von ihr allein angreifen, allein füttern, allein ſtreichen laſſen.

Bey ſolchen Bedenklichkeiten allen iſt's wo einer meiner Ahnherrn in einer rechten Herzensbeklemmung den Ausruf thut: Könnte man denn nicht eine Kunſt erfinden die Liebe ſeiner Frau zu erhalten? Allein was er zu viel damit geſagt hat, wollen wir keinesweges verantworten.

Wenigſtens bey vielen der erſtern Ehen war, wie man hört, die Zärtlichkeit ſo groß und iſt der Nachruhm des Seligen ſo laut, daß man ſich nicht wundern darf, wenn die Liebe in der zweiten nicht zu gedeihlichen Kräften kommt. Man ſpricht von dem Verſtorbenen bey Tiſche, bey den Nachmittagsbeſuchen und ſeufzt zu ihm ehe man zu Bette geht, man erinnert die an ihn die ihn gekannt haben und ſtellt ihn in ausführlichen Erzählungen denen vor, die ihn nicht kannten, man ſagt, daß er einen Kopf größer war als der jezige und auch ſtärker und

anſehnlicher, daß er mit Anmuth lächelte und einen jeden einnahm, man hebt von ſeiner erſten Bekanntſchaft und Bewerbung an und fährt bis zum Begräbniß fort, will ſeine lezten denkwürdigen Worte nicht vergeſſen, und behält ſie als Geheimniſſe die das Nachdenken rege machen ſollen für ſich. Alles führt auf ihn zurück, man ſpricht mit ſeinen Sentenzen und bekräftigt ſeine eingetroffenen Prophezeiungen, zeigt, daß dieſer Ring von ihm ſey und iſt dem Kleide ſo gut, weil er's noch beſchehren lies. Er hatte ohnſtreitig alle Tugenden, er war nur zu mäßig, zu arbeitſam, zu liebreich und gütig: ſie ſagte oft zu ihm — — — — aber dann antwortete er allezeit — — — — verſteht ſich, daß nun ein Engel redend eingeführt wird. — Und das alles geſchieht im Beiſein des Mannes von dem die Gäſte urtheilen mögen, weil man ihn auf die Art als einen Lehrling in den Tempel der Tugend und des Verdienſtes führt und der's auch oft ſo ſehr fühlt was ihm dadurch geſagt wird, daß er beſchämt auf dem Teller krizelt, oder die Brodkrumen auf der Serviette zuſammſucht, oder ſtarr in's Glas kuckt. Der arme Mann! er wird bey Lebzeiten ſein Muſter

ſchwerlich erreichen — indeſſen, wenn er ſtirbt, ſo verſichern wir ihm, daß ſeine Apotheoſe auch gewiß ſey. Es hatte, wie man ſagt, mit dem Seligen auch ſeinen Haken.

Wenn eine Frau bey ihren Lebzeiten ihren Mann begräbt, oder wenn er in häuslicher Zucht und Regiment nur auf der Querbank ſitzt, ſo iſt's klar, daß er eine Schlafmütze iſt und ihre Leidenſchaft ſie ungeſtört beherrſcht. Dieſe Leidenſchaft kann unter ſolchen Umſtänden ſein, was für eine es will. Wenn aber der Mann gleichfalls lebhaften, thätigen Geiſtes iſt, und dennoch auf das, worüber andere, weil ſie es bey der Frau finden, ſo ſehr klagen, mit Wohlgefallen herablächelt und ſie im Wollen und Vollbringen beſtätigt, ſo iſt gleichfalls erwieſen, daß er das was ſie umtreibt ſelbſt lieben und gern haben müſſe, und das iſt wol nichts anders als übertriebene Sparſamkeit, Knauſerey oder Geiz. Denn durch keine Leidenſchaft arbeitet man ſich einander in der Ehe ſo ſehr in die Hände als durch dieſe, keine macht zufriedner und behaglicher mit einander als dieſe, ſo wie man Kinder nie friedfertiger und ruhiger ſpielen ſieht, als wenn ſie

ihren Plunder auf einen Haufen zuſamm tragen. Stolz und Eigenſinn in ein Paar Perſonen, die beſtändig um einander ſind, kommen zuſamm wo ſie ſich nicht ausbeugen können, wenn ſie auch ſonſt gegen einen dritten für einen Mann ſtehen, Verſchwendung und Pracht in Beiden bringt Vorwürfe und Zank, wenn der eine von dem Haufen für ſich mehr nimmt, als der andere für ſich genommen hat, ein Paar Schläfer könnten wenigſtens über mehrere Bequemlichkeit uneins werden, aber gleich geizige Eheleute hab' ich immer in Frieden und Eintracht bey einander wohnen ſehen. Wenn in dem kalten ungeheizten Zimmer der Mann zuerſt in die Hände bläſt oder ſie gegen einander reibt, ſo weis ihn die Frau zu beſchämen, und er iſt ſogleich ruhig, ohne auch nur einmal ſauer dazu zu ſehen; ſollte ihm ja die Luſt anwandeln einmal zu fragen, ob's dies oder jenes neue für Küche und Tiſch noch nicht gäbe? ſo wird, ſo ſpät er auch immer frägt, ſeine Leckerey herzlich belacht und er lacht mit: „eſſen ſie doch mein Kind, ich find es ſehr ſchön!„ er koſtet's, legt's halb zerkaut wieder auf den Teller: „ja es iſt ſehr ſchön!“ Recht einmüthig geht's in der Rathspflege über Ausgaben

und nöthigen Aufwand her: „Zwanzig Thaler werden wir doch wol müſſen — — ey wo denken Sie hin? nicht zehn. — Nun, wenn Sie meinen.“ oder: „Unter acht Schüſſeln dürfen wir doch wol nicht — oho! haben ſie denn ein Regiment zu füttern? — Ich denke nur ſo, machen Sie's nach ihrem Gefallen mein Schatz.“ Das Volk im Hauſe pflegt von ihnen zu ſagen, wenn es nach bekannter Freiheit den Charakter ſeiner Herrſchaft unter ſich entwirft: Sie ſchnitze die Bolzen, und Er müſſe ſie verſchießen, das heiſt, in ſo weit es die Bedienten angeht, Sie wacht über die kleinſte Untreue oder Nachläßigkeit und wo ſie ſich nicht ſelbſt zu reden getraut, hinterbringt ſie's dem Herrn, der fährt alsdann heraus, ſchilt und poltert, droht mit Prügeln und Gefängniß; weiter angewandt möchte es überhaupt ſo viel heißen, Sie macht den Anſchlag und Er ſchämt ſich nicht ihn auszuführen.

Aber wo dieſe Leidenſchaft der einen Hälfte mit ehrliebender Freigebigkeit, Weltluſt und Geſelligkeit, Geſchmack und Gaumenkützel der andern Hälfte gepaart iſt, da iſt's, als wenn

der Haaſe mit dem Hamſter auf einen Winter Menage machen wollte. Grollen und Schmollen bey Tiſche und wenn der Bediente mit dem Tiſchzeuge zur Stube heraus ſein wird Zank oben drein. „Was das einmal wieder für ein Freſſen war, den Schweinen ſchüttet man's beſſer ein!“ — „Wie können Sie das nur ſagen, ich habe mich köſtlich daran delektirt, es war des ſeligen Papas Leibgericht, er pflegte es wol“ — „Mag er doch gepflegt haben, ich denke und ſchmecke anders!“ Damit wird nach Hut und Stock gegriffen und die Thür zugeſchlagen, um ſich heute Abend bey einem Freund oder auf einer Auberge beſſer zu laben. Freilich kommt, um hier alles ins rechte Licht zu ſtellen, viel darauf an ob der Herr geſonnen und berechtigt iſt mit dem Kopfe durchzufahren, oder beſſer zu thun glaubt, wenn er ſich mit in einen Ochſen verwandelt, aber hinter dem Rücken viel Kluges, Gutes und Luſtiges ausführt, ob Sie, wie man ſagt, Ihn erſt zum Manne gemacht habe und ob er nach ſolchem Stil, noch mehr Mann werden werde, wenn er bis zum erwünſchten Ende in Geduld vollendet. In dieſen leztern Fällen müßte er ſich's gefallen laſſen, daß er im Dun-

keln ſäſſe, weil das Licht erſt nach unabänderli⸗chen Geſezen mit der Trommel oder dem Wäch⸗terruf angeſteckt wird und im Sommer ganz entbehrlich iſt; daß er von dem Weinkeller wie von den glückſeligen Inſeln ſchwatzen hörte, und auch bey einem endlichen Ehrenmal im Hauſe nicht zu viel Geſundheiten ausbrächte oder ſonſt durch ſein Beiſpiel zum Trinken aufmunterte, um nicht unter dem Tiſche mit dem Fuße an⸗geſtoßen zu werden, oder einen beſchämenden Wink zu bekommen; daß er Einladungen und aufdringliche Subſcriptionen zu Bällen, Kon⸗certen und Kampements fertig ausſchlagen ler⸗ne, ohne ſichtbare Scham mit ihr in einen abſcheulichen Rüſtwagen krieche und ſich ein Paar erbärmlichen Kraken zum Fortſchleppen an⸗vertraue, mahnenden und pochenden Handwerks⸗ und Arbeitsleuten die Spitze biete und bey dem allen doch noch einen alten gichtiſchen Bedien⸗ten, oder eine dergleichen Magd zu reſpektiren habe, die ſchon an Schmuz und Geiz unter den ſeligen Schwiegereltern, wie der Hofhund an die Kette gewöhnt ſind. Indeſſen bleiben ihm, wenn er nur Kopf genug dazu iſt, ſchon noch Auskünfte übrig. Der Küchenjunge, das Laufmädchen oder ein anderer Pudel ſind

recht dazu gemacht dem alten Petz von Bedienten, der nur immer aufs Kellerloch, aufs Schiebefenſter in der Speiſekammer und andere offenbar verdächtige Oerter ſein Augenmerk hat, eine Naſe zu drehen, und wiſſen die Schlupfwinkel im Hauſe, wie Wieſel und Ilk. — Soll ich verrathen, wo der Wein und die friſchen Auſtern ſtehen? — Im Kutſchkaſten vom ſchönen neuen Brautwagen, der in der Wagenremiſe mit einem Plane überdeckt ſteht, da ſitzt man ſo ſicher wie bey Herrn Butelli dem Italiener; oder ſollte man's denken? die Kellerthür läßt ſich, wenn man nur unten, wo ſie ein Bischen abklaſt, unterfaßt, ſo glücklich heben, daß das etwas zu kurze und geſenkte Schloß über ſeine Schnappe durch eine Lücke in Steinen herausgeht und das gelobte Land vor einem liegt. Dahin wird Philipp der Getreue, der die Entdeckung gemacht hat, verſteht ſich wie ein Dieb in der Nacht, beordert, und giebt am andern Tage vertrauliche Winke. — Wo er das Geld hernimmt? — iſt er ein ſtarker und glücklicher Spieler, ſo iſt ihm geholfen, wo nicht, ſo kann er klagen, wie er geſtern in einem Ehrenſitze, den er unmöglich ausſchlagen konnte, verſpielt habe, und, wie er nicht hatte

zu bezahlen, borgen muſte; wie er den Beutel mit dem Gelde unvorſichtiger Weiſe habe liegen laſſen, nach welchem nun noch zu fragen nicht ehrſam ſey, oder wie er in der Hitze anſtatt eines Kupferdreiers einen feinen Gulden hingegeben und dadurch am Spielgelde geſchwächt ſey u. ſ. w. Ein Wiſcher iſt ſchon zu ertragen wenn uns das Geld dazu auf den Tiſch geworfen wird. Sonſt ſind auch wol die Herrn, welche bis jezt mit Naſſen und Trocknen contentiren, billig und artig genug, ihr Beliebten und Empfingen ſo lange zurück zu behalten, bis der Herr, wozu Hoffnung da iſt, bald mündig ſein wird.

Daß Geiz und Wolluſt in einer Seele beyeinander wohnen können, ſo daß jedes ſeine Rechte ausübe, iſt eine ſo alltägliche Erſcheinung, daß man ſie ja nicht unter die Sonderbarkeiten ſetzen muß. Man ſieht die ächten Originale weiblicher Harpagons um artige junge Mannsperſonen trippeln, wenn ſie das ganze Jahr nicht gelacht haben, ſo grinzen und ſchmunzeln ſie am ſie herum, ſie ſchlieſſen ihre modrigen Schränke und Kaſten auf, um ſich ihnen zu gefallen zu putzen, und wenn ſie ſie ſelbſt

bewirthen, ſo weis das ganze Haus von Feſtlich-keit zu ſagen, ſie laſſen ſogar zum Kaffee Nam ho-len, und ſetzen gewürzte Zwiebäcke auf. — Mann nenne dies, wie wir's gethan haben, Wolluſt, die ſich nur nach einer recht kützeln-den Schlauheit dieſer kleinen Opfer zum Ein-gang bedient und ſich recht viele und baldige Würkung davon verſpricht, aber wo ſie ſich be-trogen findet, ohne viel Reue umkehrt um für billigere Preiſe zu kaufen. Die Liebesanträge einer Geizigen ſind daher plump und unver-ſchämt, weil ſie ſtumme mit Aufwand verbun-dene Beweiſe ihrer Leidenſchaft, die eine jede andere lieber wählen würde, ſcheuet. Die Ehen der mehreſten unter ihnen, ſonderlich der Alten, kommen daher auch plötzlich zu ſtande, aus gereizter Luſt und den Manieren eines Schurken, welche die Verheißung geben, daß er ſich bald ſättigen laſſe, und für ihn, wie er ſelbſt ſagt, alles tauſend gut ſey. Bey den Ehen der Jüngern bedenke man nur, wie ſchlecht die eheliche Treue verwahrt und wie willkommen der Galan ſein müſſe, wenn er Geſchenke giebt und bey noch andern fällt der Reiz der Neuheit auf einen Bedienten, der, wie's ſcheint, mit wenigem zu befriedigen iſt,

recht nach Gefallen die Diebereien der andern anzuzeigen weis um deſto ſicherer ſelbſt zu mauſen. Man ſieht's aus der Art und hört's aus dem Ton, womit dem Kerl etwas befohlen wird, und aus den Manieren womit er ſelbſt etwas für die Frau thut oder ihr ſagt, daß der Schlingel die erſte Inſtanz im Hauſe iſt. Er legt ihr die Hand auf die Schulter, wenn er etwas ins Ohr ſagt, fliſtert und heimlicht ſonſt noch mit ihr und bekommt zur Antwort einen Blick, der ohngefähr ſagt, daß das ſonſt wol ganz artig ſey, daß man ſich aber jezt nur in Acht nehmen müſſe.... Er ſpricht mit, und wird auch wohl zu erzählen, oder zu beſchreiben aufgefordert, ſtößt die Kinder zu recht, zankt mit dem Geſinde, daß es durchs Haus ſchallt, damit die Fremden ſeine Macht erfahren und ruft oder winkt oft heraus, in welcher Zeit denn die Geſellſchaft, wenn ſie ſonſt geſichert iſt, ſich ihre Bemerkungen darüber mittheilt. Er verläugnet gern Livree und Bortenhut, ſondern giebt ſich lieber in einer

bürgerlichen Tracht die keine Abhängigkeit verräth, iſt auch — darin irrt man ſich — nicht Bedienter im Hauſe, ſondern nur Friſeur bey der Frau, oder ſieht nur nach den Rechten, und wenn man etwas bey der Herrſchaft ſucht, ſo will er's ſchon machen, man kann ſich drauf verlaſſen.

Untreue iſt das beſte Heilkraut wider die Eiferſucht. Wenn man ſich oft genug über die Zevſche Laune des Herrn unter den Weibchen und Mädchen der Geſellſchaften heimlich und laut geärgert hat, ſo findet man in der Begegnung von dieſem oder jenem, daß man doch auch noch nicht vergeſſen ſey. Man kommt ihm auf halben Wege entgegen. Allein man iſt lieber für die ſanften ſeelenergießenden Freuden und haßt den Unfug in Geſellſchaften; Er auch. Nun iſt Herzensvereinigung da, wo wird man ſich einander treffen um dies Vergnügen recht oft zu genießen? Sie beſchreibt ihm den Garten vor dem Thore,

wo ſie des Nachmittags ihr Vergnügen in der Stille für ſich hat. Am andern Tage klopft er ſchon an der Pforte, oder lauert auf dem Wege. Wird nun der Herr nicht heute Abend wieder in eine luſtige Geſellſchaft gehen? wird er nicht bald wieder in Geſchäften verreiſen? Man iſt wenigſtens über das erſte beruhigt und gleichgültig und wünſcht das Leztere.

Bigotterie iſt der lezte Feind des Mannes, er findet ſich, nach einer alten Sage, alsdann ein, wenn die andern aufgehoben ſind. Unter dem niedrigen Haufen iſt ſie freilich weit gemeiner, als da wo von jeher mehr Gelegenheit war Spott und Geziſch darüber anzuhören; indeſſen ſo wie man oft am Ende eine Mode mit macht, und vertheidigt die man vorher belachte, ſo greiſt man auch wol hierzu noch einmal. Sie iſt auch ein gar zu kräftiges Mittel unter dem Vorwande eines höhern und nöthigern Dienſtes demjenigen Dienſt, Hülfe und Förderung zu verſagen,

mit dem man ſich überworfen hat und den man gern zappeln und ſchmachten läßt, nicht gerechnet was ſie ſonſt noch für Entſchuldigungen und Vertheidigungen anzubringen geſtattet. Gegen einen Mann z. B. der des morgens früh und bald bedient und gefördert ſein will, wäre nichts beſſers als den Morgenſegen zu tripliren, oder ſich ſo lange mit Beten zu beſchäftigen bis er böſe würde, denn alsdann hätte man doch offenbares Recht ihn als einen Türken und Heiden zu verſchreien und einer Magd, die im Singen ſtört, wenn ſie auch von dem Herrn zu fragen oder zu berichten abgeſchickt worden wäre, gehört eine Ohrfeige. Gegen andere kleine Sünden laſſen ſich kräftige Gemeinplätze aus Erbauungsbüchern oder Verſe aus dem Geſangbuche; mit einem das heiſt wol recht, da triſt's wol ein, da kann ich wol mit meinem * * ſagen u. ſ. w. anführen; denn was will er wider ſolchen geiſtlichen Hieb oder Stich machen? man hat nicht geſcholten, icht ge-

pocht und gelermt, man hat nur zitirt. Eine Betkammer kann bald ein ſo heiliger Ort werden als ein Kloſter in Spanien, die man nicht betreten, auf der man nichts ſuchen und verrücken darf, und ſollte man ſich hier ja nicht wider wilde Anläufe ſichern können, ſo kann eine beſtändige Erinnerung des Todes, ein Sarg auf dem Boden oder in einem andern Winkel des Hauſes ein Behälter wichtiger aber ganz irdiſcher Geheimniſſe werden. Zufuhr iſt da, denn um acht Uhr kommt Frau Liſe zum Gebet bey verſchloßnen Thüren und um zehne Frau Marte und um zwey geht ſie ſelbſt in ein Erweckungsſtündchen, und — doch keinen Zug mehr, man mahlt hier immer nur Kaminſtücken und Eckbilder. Wenn man will, ſo werfe man dafür einen Blick auf den Mann und die Kinder, von denen der erſte, weil er immer als der Erbfeind der Chriſtenheit behandelt wird, auch ſeine Allianceen macht, mit ſeinen Verbündeten täglich recognoſcirt, angreift, ausfällt oder entſezt und

ſo, wenn er ſchlecht genug denkt, bis zur Eheſcheidung ſeine Luſt hat und die leztern, ſie mögen einer Partey dienen welcher ſie wollen, ſich recht eigentlich in der Schule der Taugenichtſe und Teufelsbraten befinden.

In den Ehen der Vornehmen und Reichen geht man ſich hierin etwas aus dem Wege, ohne doch Schaden zu verhüten. Indem Sie auf dem Landgute wohnt, Betſtunden hält und das ganze Dorf in Andacht brünſtig macht, lebt Er in der Stadt, buhlt um andere Weiber, verſchwendet an Tafel und auf Bällen, verſchleudert Geſchenke, wird ſiech und ſtirbt in Armuth oder flüchtet mit einem Nachlaß von zwanzigtauſend Thaler Schulden. Die ihn gekannt haben ſagen, es wäre nicht mit ihm ſo weit gekommen, hätte Sie ihm nicht mit dem Himmel getrozt.

Iſt das der jedesmalige Winter nach dem Sommer? ſind das die unausbleiblichen Folgen zärtlicher Verbindungen? — Pfui! wer denkt ſo? — Es ſind die Würkungen einer thörichten Wahl, eines traurigen Nothkaufs, gewinnſüchtiger Kuppeleien, eilfertiger Schritte, aufgebrachter und gallſüchtiger Herzen, die durch ihre Ehen ſich an ihren Verwandten rächen wollten. Hier ein Mädchen, dumm und plump erzogen, von den Eltern verkauft an einen der Schätze ſucht, oder ſelbſt in einer außerordentlichen Stunde von einem betitelten Schurken überraſcht; dort ein Doktor, oder Advokat, oder anderer müßiger Mäkler, der für ſechshundert Douceur von Dreißigtauſenden das Jawort holt und dafür noch am Hochzeittage die luſtige Perſon macht; da eine Wittwe oder ſonſt eine von der Welt Vergeßene, der der lezte Streich der Baſe oder des Vormunds herzgrimmend war und die deswegen noch heute winkt, ſchickt, rufen läßt oder in Geſellſchaft geht und ja ſagt,

und ſenſt noch viel was oben ſchon verzeichnet ſtand. — Alſo hätten doch die Männer viel Schuld am Unglück? — weil ſie das Wahlrecht haben, die mehreſte! — Und alſo träfen die Vorwürfe keineswegs das ganze Geſchlecht? — Warum denkt ihr ſo arges in eurem Herzen!

Druckfehler.

Seite 2. Zeile 17. für Naſe, lies: Naſo S. 14. Z. 12. für kònnen, l. können. S. 16. Z. 26. für eínen, l. einen. S. 20. Z. 11 für haben? l. haben. S. 56. Z. 4. für mit l. uns. S. 57. Z. 21. für Rock l. Stock S. 62. Z. 15. für Stanie l. Rande. S. 63. Z. 1. für finder l. findet. S. 80. Z. 16. für im l. in. Z. 17. für Langeweile l. Langenweile. S. 82. Z. 14 für Bdres l. Bären. S. 88. Z. 23. für mancher, l. man aber. S. 114. Z. 25. für niedrigſten l. widrigſten. S. 120. Z. 26. für auf l. auch. S. 122. Z. 12. für den l. dem. S. 140. Z. 3. nach: die ſie nicht l. viel angehen können, vor Freude zerſpringen oder vor Traurigkeit hinſchmelzen wollen. S. 159. Z. 25. für meinen l. meinem. S. 160. Z. 16 für nicht Muſter l. nicht ein Muſter. S. 165. Z. 18. für Aßemblen l. Aßemblee. S. 182. Z. 11. für die Inſtanz l. die erſte Inſtanz. S. 188. Z. 8. für Sir l. Sie. S. 190. Z. 27. für ihn l. ihm. S. 194. Z. 23. für das l. des.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX (1+2) V.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westphal, Georg Christian Erhard, 1752-1808

Portraits

Bd.: 2

Leipzig (1781)

P.o.germ. 1588 n-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123058-8
VD18 80007090